

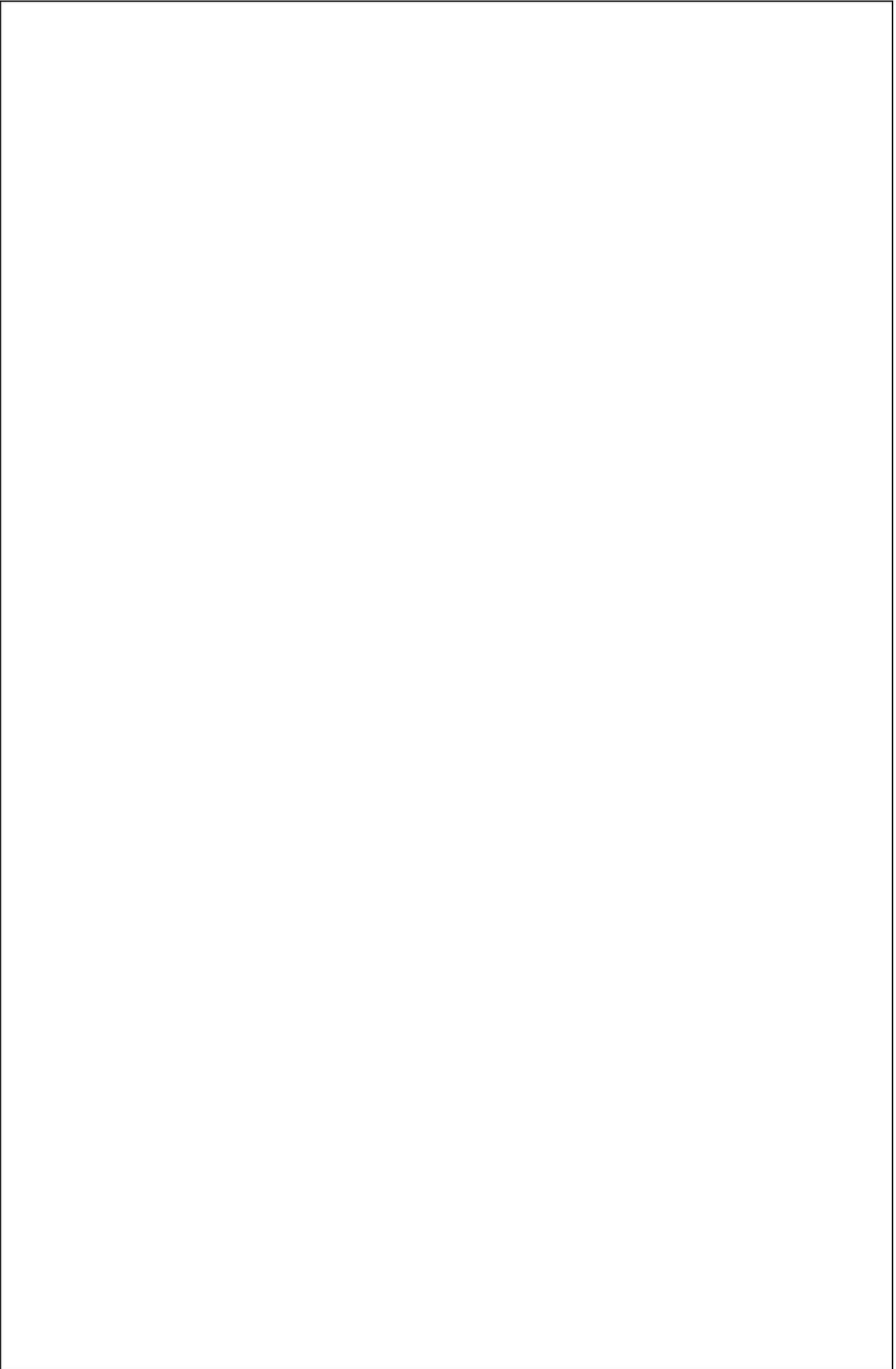
Liber

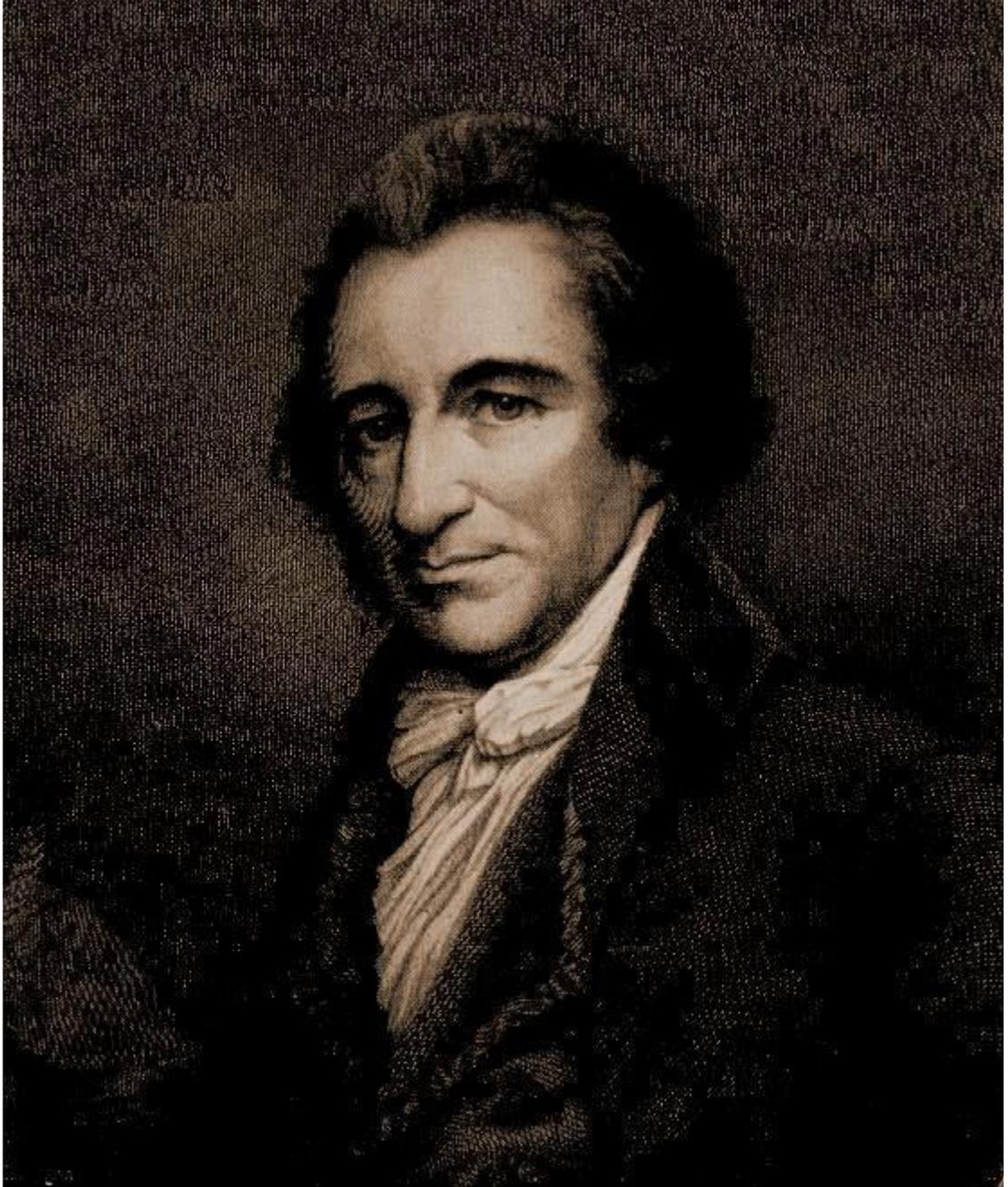


Der ungläubige Thomas

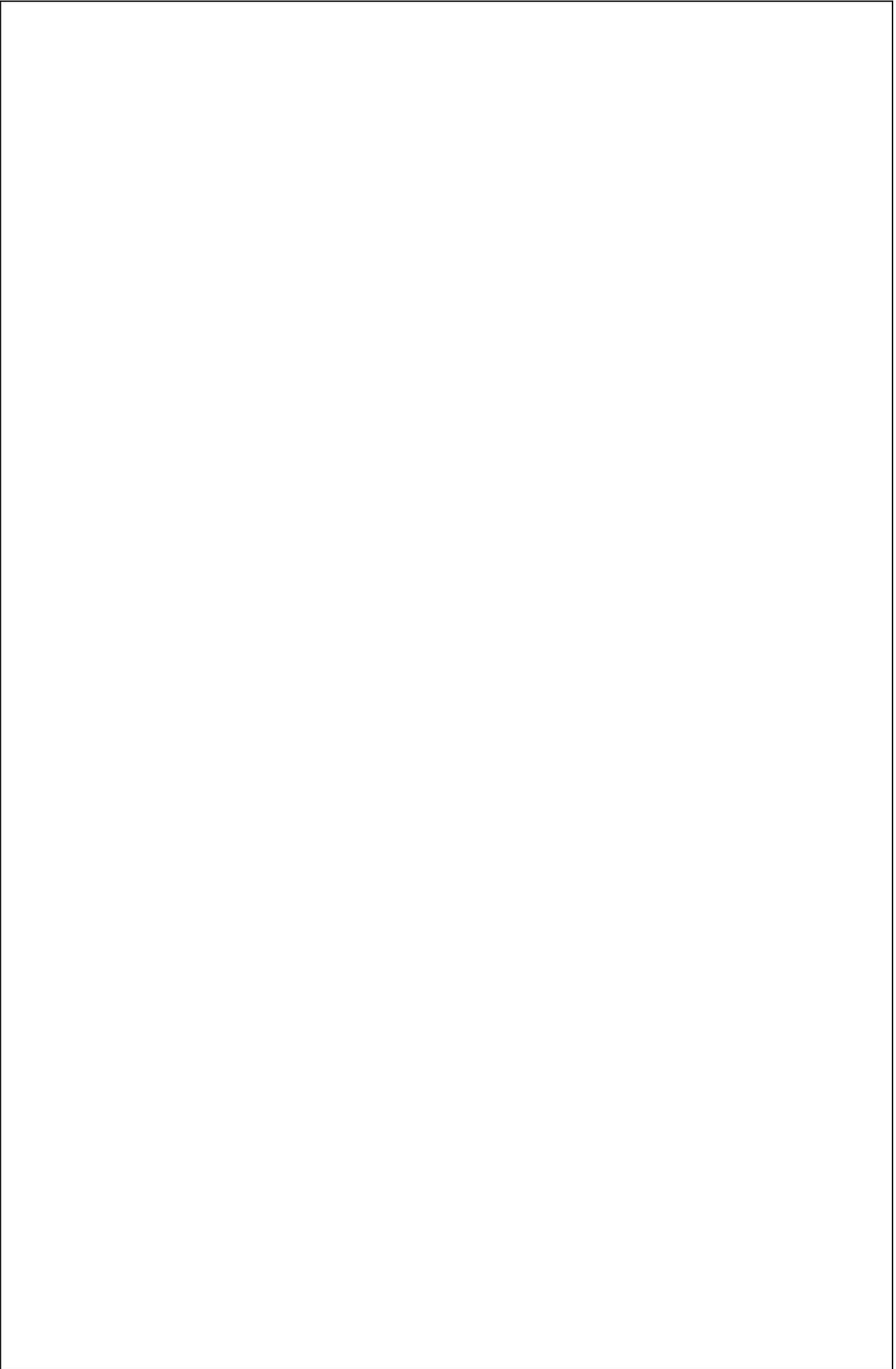
Michelangelo Merisi da Caravaggio

Das dritte Buch Thomas





Thomas Paine



DIE RECHTE DES MENSCHEN

Zweiter Teil

Worin Prinzip und Praxis vereinigt sind

von

THOMAS PAINE

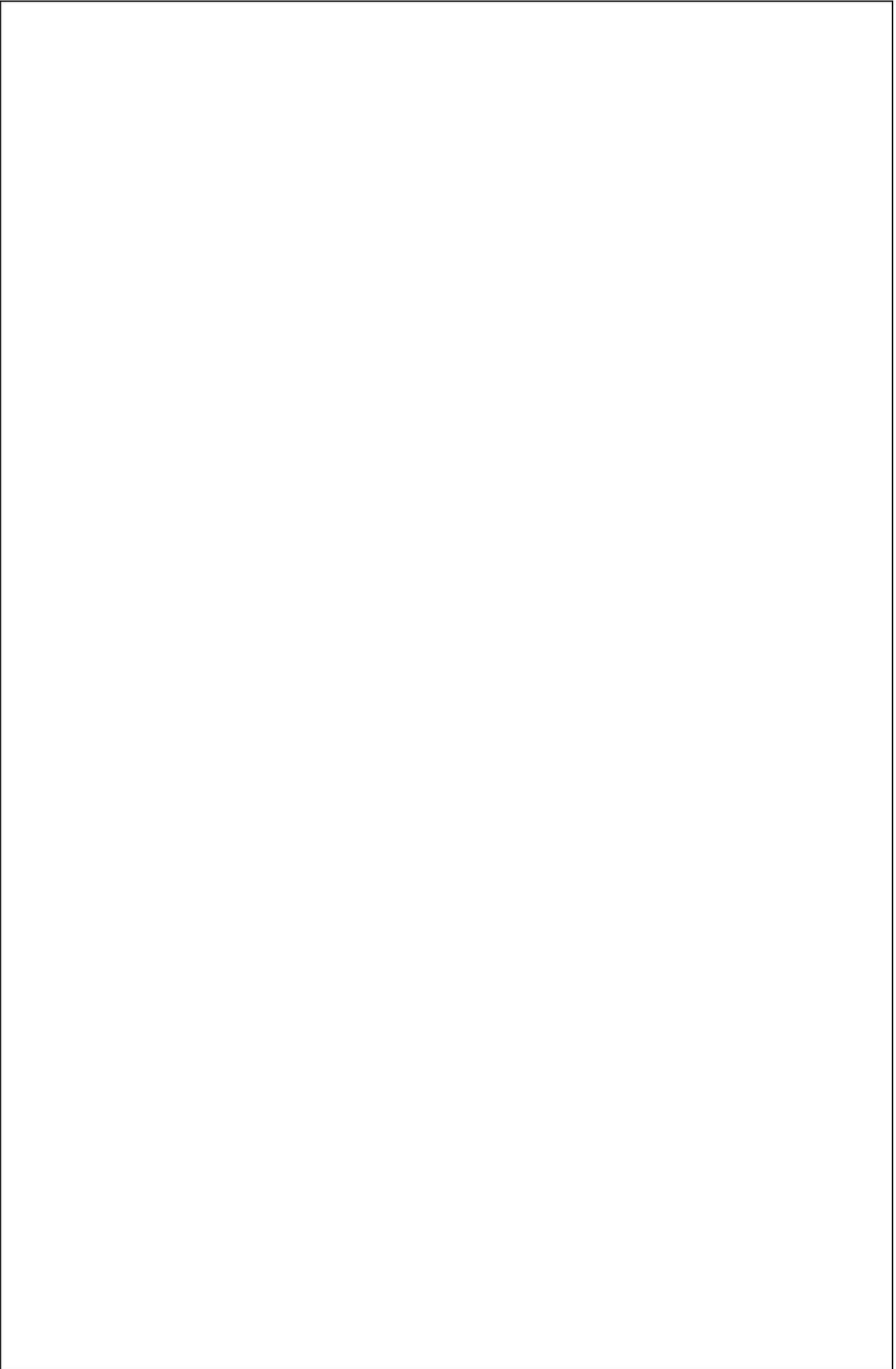
Sekretär für Auswärtige Angelegenheiten beim Kongreß
während des amerikanischen Krieges
und Verfasser des Werkes „Common Sense“ und
des Ersten Teils der „Rechte des Menschen“

Aus dem Englischen.

von

Dr. Friedrich Hecker

|



INHALTSVERZEICHNIS

DIE RECHTE DES MENSCHEN	5
§ 1 An Herrn de Lafayette	9
§ 2 Vorwort	9
§ 3 Einleitung	14
§ 4 Gesellschaft und Zivilisation	16
§ 5 Von dem Ursprung der gegenwärtigen alten Regierungen	20
§ 6 Von den alten und neuen Regierungssystemen	21
§ 7 Über Konstitutionen	31
§ 8 Ein kleiner Funke	47
§ 9 Handel	48
§ 10 Fehler der Regierungssysteme	51
§ 11 Persönlicher Rückblick	52
§ 12 Freibriefe und Korporationen	55
§ 13 Landinteressen	57
§ 14 Die Krone	61
§ 15 Fortschreiten der Besteuerung in England	61
§ 16 Erleichterung der Steuerlasten	63
§ 17 Eine progressive Einkommensteuer	69
§ 18 Freiheit für das Handwerk	71
§ 19 Die Lage der Steuerbeamten und Geistlichen	72
§ 20 Die Nationalschuld	73
§ 21 Chancen der Revolutionen in Amerika und Frankreich	74
§ 22 Über Religion	79
§ 23 Schluß	80

WEITERE SCHRIFTEN	82
§ 24 An den Sheriff des Landkreises Sussex.	83
§ 25 Antimonarchischer Aufsatz	86
§ 26 Gründe, das Leben des Louis Capet zu erhalten.	91
§ 27 Brief an Danton	96
§ 28 Dissertation über die ersten Grundsätze der Regierung	99

§ 1 An Herrn de Lafayette

1. Nach beinahe fünfzehnjähriger Bekanntschaft, unter schwierigeren Verhältnissen in Amerika und mancherlei Beratungen in Europa, freue ich mich, Ihnen zum Zeichen meiner Dankbarkeit für die Dienste, die Sie meinem geliebten Amerika geleistet haben, und zum Beweis meiner Achtung für ihre Tugenden als Bürger und Staatsmann diese Schrift überreichen zu können.
2. Der einzige Punkt, über den wir niemals uneinig gewesen sind, war die Zeit; in Bezug auf die Regierungsgrundsätze waren wir stets einer und derselben Meinung.
3. Ich halte es für ebenso unrecht, die Ausführung guter Grundsätze zu verzögern wie sie zu übereilen.
4. Was Sie in vierzehn oder fünfzehn Jahren für ausführbar hielten, scheint mir eines viel kürzeren Zeitraums zu bedürfen.
5. Nach meinem Dafürhalten sind die Menschen stets reif genug, ihr wahres Interesse einzusehen, wenn man es ihnen nun klar genug zu machen weiß.
6. Dies muß aber auf eine Weise geschehen, daß sie weder selbstsüchtige Absicht dabei argwöhnen, noch auch sich durch Anmaßung beleidigt fühlen.
7. Wo wir verbessern wollen, dürfen wir keine Vorwürfe machen.
8. Als die amerikanische Revolution ihr Ziel erreicht hatte, sehnte ich mich nach Ruhe und glaubte nicht, daß irgendein Umstand von so hoher Bedeutung eintreten könnte, um mich und meine früheren Gefühle wieder in Tätigkeit zu setzen.
9. Aber wo Grundsätze und nicht das Amt die Triebfedern unseres Handelns sind, bleibt der Mensch immer derselbe.
10. Ich stehe nun abermals in der politischen Welt, und da ich mir nicht mehr auf so viele Lebensjahre Rechnung machen darf wie Sie, so will ich möglichst rasch arbeiten, und weil ich Sie gern mir helfend zur Seite stehen sehen möchte, so wünschte ich, daß sie die Verwirklichung ihrer

Grundsätze beschleunigten und mich einholten.

11. Wenn Sie im nächsten Frühjahr einen Feldzug machen (wozu es übrigens wahrscheinlich keine Gelegenheit geben wird), so komme ich zu ihnen.

12. Sollte es wirklich einen geben, so wird er hoffentlich mit der Vernichtung des Despotismus und mit der festen Begründung der Freiheit in ganz Deutschland enden.

13. Sobald Frankreich von lauter Revolution umgeben ist, dann wird es Ruhe und Frieden haben, und seine Steuern, wie die von Deutschland, werden notwendig geringer werden.

London den 9. Februar 1792

Ihr aufrichtig ergebener Freund

Thomas Paine.

§ 2 Vorwort

1. Als ich das Schlußkapitel des ersten Teils der „Rechte des Menschen“, der im vorigen Jahr herauskam, begann, hatte ich im Sinn, ihm eine größere Ausdehnung zu geben; da ich aber überlegte, was sich alles darin sagen wollte, so fand ich, daß entweder die Schrift zu dick werden oder ich meinen Plan zu eng zusammenziehen mußte.

2. Deshalb drängte ich den Schluß möglichst zusammen und sparte das, was ich sonst noch zu sagen hatte, für eine spätere Gelegenheit auf.

3. Zu diesem Entschluß trugen dann noch andere Gründe bei.

4. Ehe ich weiterging, wollte ich zunächst wissen, wie man ein Werk aufnehmen würde, daß in einer so ganz anderen Denk- und Ausdrucksweise geschrieben ist, als man bisher in England gewohnt war.

5. Durch die französische Revolution tat sich ein weites Feld vor den Augen der Welt auf.

6. Herrn Burkes wütende Opposition hat den Streit nach England gebracht.

7. Er hat Grundsätze angegriffen, die, wie er aus eigener Erfahrung sehr gut wußte, notwendig einen Streit zwischen uns herbeiführen mußten; denn ich hielt jene Grundsätze für gut, hatte zu ihrer Verwirklichung beigetragen und war deshalb zu ihrer Verteidigung verpflichtet.

8. Hätte er nicht den Streit begonnen, so wäre ich wahrscheinlich still geblieben.

9. Ein weiterer Grund zum Aufschub des Restes meiner Schrift war, daß Herr Burke in seinem ersten Werk versprach, bei der nächsten Gelegenheit die Sache abermals aufzugreifen und einen Vergleich zwischen seiner sog. Konstitution und der französischen anzustellen.

10. Deshalb hielt ich mich einstweilen im Hintertreffen.

11. Er hat seitdem zwei Schriften herausgegeben, ohne sein Versprechen einzulösen, was er gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn der Vergleich zu seinen Gunsten hätte ausfallen können.

12. In seinem letzten Werk: „Berufung von den neuen Whigs an die alten“, gibt er sich die Mühe, etwa zehn Seiten der Rechte des Menschen zu zitieren und sagt dann, er werde auch nicht entfernt ihre Widerlegung (nämlich der darin enthaltenen Grundsätze) versuchen.

13. Ich kenne Herrn Burke zu gut, um nicht zu wissen, daß er es tun würde, wenn er könnte.

14. Aber anstatt sie zu bekämpfen, tröstet er sich unmittelbar darauf mit den Worten: er habe das Seinige getan.

15. Er hat das Seinige nicht getan.

16. Er hat sein Versprechen eines Vergleichs der beiden Konstitutionen nicht eingelöst.

17. Er hat den Streit angefangen, er hat die Herausforderung gemacht und hat dann Reißaus genommen.

18. Hier trifft ein, was er selbst sagt: „Die Zeit des Rittertums ist vorüber!“

19. Seinem letzten Werk: „die Berufung“, spricht sowohl der Titel als auch der Inhalt schon das Urteil.

20. Grundsätze müssen auf eigenen Füßen stehen, und sind sie gut, so werden sie es auch.

21. Wenn man sie, wie es Herr Burke tut, unter den Schirm fremder Autorität stellt, so kommen sie dadurch nur in Verdacht.

22. Herr Burke liebt es nicht sehr, mit dem anderen die Ehre zu teilen, hier aber geht es sehr schlau in der Verteilung der Schande zu Werk.

23. Das sind aber die Leute, an die Herr Burke appelliert?

24. Eine Handvoll knabenhafte Denker und unreifer Politiker, im letzten Jahrhundert geboren, Leute, die kein Prinzip weitertreiben, als es ihrer Parteisache dienlich ist.

25. Das Volk kommt bei ihnen niemals in Betracht und dies war so bei allen Parteien bis auf den heutigen Tag.

26. In solchen Werken oder in solche Politik findet die Nation nichts, was ihrer Beachtung wert wäre.

27. Eine Kleinigkeit kann wohl eine Partei aufregen, aber um ein Volk in Bewegung zu setzen bedarf es etwas Großes.

28. Ich finde überhaupt in Herrn Burkes „Berufung“ nichts, was große Berücksichtigung verdiente.

29. Ein Ausdruck ist aber dabei, über den ich ein paar Bemerkungen machen muß.

30. Nach weitläufigen Zitaten aus den „Rechten des Menschen“ und nach der Versicherung, die darin enthaltenen Grundsätze nicht bekämpfen zu wollen, sagt er: dies werden sehr wahrscheinlich andere tun, die darüber ebenso denken wie ich, wenn überhaupt solche Schriften eine andere Widerlegung als durch die Kriminaljustiz verdienen.

31. Was das Erste betrifft, so ist es bis jetzt noch von niemandem geschehen.

32. Nicht weniger als acht oder neun Pamphlete, glaube ich, sind als Antworten auf die „Rechte des Menschen“ von verschiedenen Verfassern erschienen, aber so viel mir bekannt ist, hat nicht ein einziges die zweite Auflage erlebt, nicht einmal ihre Titel kennt man allgemein.

33. Da ich das viele Geschreibe keineswegs unnötigerweise vermehren will, so habe ich auch nicht darauf geantwortet.

34. Ich glaube, daß ein Mann sich selbst um seinen Ruhm schreiben kann, wenn dies sonst niemand vermag, deshalb bin ich bedacht, diese Klippe zu vermeiden.

35. So sehr ich aber auch einerseits unnötiges Schreiben hasse, so möchte ich doch auch andererseits alles vermeiden, was mürrischem Stolz ähnlich sieht.

36. Wenn Herr Burke oder irgend jemand von seiner Seite eine Erwiderung auf die „Rechte des Menschen“ schreiben will, und seine Schrift die Hälfte oder nur ein Viertel der Abdrücke erlebt, die meine Schrift bereits erlebt hat, so will ich darauf antworten.

37. Bis dahin aber wird das Urteil der Welt mein Leitstern sein, die Welt weiß, daß ich kein Schmeichler bin, und daß ich das, was sie nicht des Lesens wert erachtet, auch keiner Beantwortung wert halte.

38. So viel ich weiß, sind in England, Schottland und Irland zusammen nicht weniger als vierzig- bis fünfzigtausend Exemplare der „Rechte des Menschen“ verbreitet.

39. Ich komme jetzt zu dem zweiten Teil von Herrn Burkes obiger Bemerkung.

40. Er sagt: „Wenn überhaupt solche Schriften eine andere Widerlegung als durch die Kriminaljustiz verdienen“.

41. Man verzeihe mir das Wortspiel, aber es wäre in der Tat eine kriminelle Justiz, wenn man ein Werk verdammen wollte, weil man es nicht zu widerlegen vermag.¹

42. Die größte Verdammung, die ihm widerfahren könnte, wäre eine Widerlegung.

43. Aber wenn man nach Herrn Burkes Methode verfahren wollte, so würde das Verdammungsurteil am Ende den Frevel des Prozesses, aber nicht das Werk selbst treffen, und in diesem Falle möchte ich lieber der Verfasser sein, als der Richter der Geschworenen, der das Schuldig ausspräche.

44. Doch zur Sache.

45. Über die gerichtlichen Verfolgungen war ich schon von vornherein mit einigen Herren vom Handwerk nicht gleicher Ansicht, aber ich finde, das sie seither meiner Meinung geworden sind, und ich will nun dies so vollständig, aber so kurz wie möglich beweisen.

46. Betrachten wir zuerst den Fall in Bezug auf ein Gesetz, um ihn dann auf die Regierung, oder was man in England eine Konstitution nennt oder genannt hat, anzuwenden.

47. Es wäre ein Akt des Despotismus, oder wie es in England heißt, der willkürlichen Gewalt, wenn man ein Gesetz geben wollte, das die Grundsätze - mögen sie gut oder schlecht sein - auf die dieses oder irgendein anderes Gesetz sich stützt, zu untersuchen verböte.

48. Es ist etwas ganz anderes, ob man sich der Ausführung eines schlechten Gesetzes widersetzt, oder ob man nur dessen Irrtümer aufdeckt und zeigt, warum es abgeschafft und ein anderes an die Stelle gesetzt werden soll.

49. Ich war stets der Ansicht (und habe es auch immer so gehalten), daß es besser sei, einem schlechten Gesetz zu gehorchen, zu gleicher Zeit aber alle Beweise gegen seine Gebrechen geltend zu machen und seine Aufhebung zu bewirken, als es gewaltsam zu verletzen.

50. Denn das Beispiel eines solchen Gesetzbruches könnte leicht die Kraft auch der guten Gesetze schwächen und zu willkürlicher Übertretung auch dieser führen.

¹ Criminal justice, dies heißt zugleich Strafjustiz und verdammlische Gerechtigkeit.

51. Gerade so ist es mit den Grundsätzen und Formen einer Regierung oder den sogenannten Konstitutionen und den Teilen, aus denen sie bestehen.

52. Zum Wohl der Völker, nicht zum Vorteil oder zur Vergrößerung besonderer Individuen, errichtet man Regierungen und läßt die Leute dafür bezahlen.

53. Die Gebrechen einer jeden Regierung oder Konstitution, sowohl im Prinzip als in der Form, müssen ganz aus demselben Grund wie bei jedem Gesetz der offenen Diskussion unterliegen, und jedermann ist es der Allgemeinheit schuldig, die Mängel zu bezeichnen.

54. Erkennt ein Volk solche Gebrechen und die Art und Weise, wie sie zu heilen sind, so wird es seine Regierung oder seine Konstitution reformieren, gerade wie die Regierung ihrerseits ein Gesetz abschafft oder reformiert.

55. Die Befugnis der Regierung beschränkt sich auf das Abfassen und Handhaben der Gesetze; aber Konstitutionen und Regierungen zu machen oder zu reformieren, abzuschaffen oder wiedereinzuführen ist ein Recht des Volkes.

56. Folglich müssen diese Gegenstände, als der Forschung angehörig, stets von Rechts wegen dem Urteil des ganzen Landes unterliegen und können nicht zum Gegenstand der Verfolgung gemacht werden, ohne die allgemeinen Rechte des ganzen Landes zu verletzen.

57. Auf diesem Boden soll mich Herr Burke finden, wenn er will.

58. Es ist besser, da alle Beweisgründe an den Tag kommen, als daß man sie zu ersticken trachtete.

59. Er selbst hat den Streit eröffnet und sollte nicht von der Klinge gehen.

60. Ich glaube nicht, daß noch sieben Jahre in irgendeinem aufgeklärten Land von Europa Monarchie und Aristokratie sich erhalten können.

61. Nur wenn man bessere Gründe dafür als dagegen aufbringen kann, werden sie bestehen, sonst nicht.

62. Heutzutage kann man den Leuten nicht mehr sagen, sie sollen nicht denken, nicht lesen, und Schriften, die nicht weiter gehen, als daß sie die Grundsätze der Regierungssysteme beleuchten, die Menschen zum vernünftigen Nachdenken auffordern und ihnen die Fehler und Vorzüge der verschiedenen Systeme zeigen, haben ein Recht zu erscheinen.

63. Erregen sie keine Aufmerksamkeit, so ist es nicht der Mühe wert, sie zu verfolgen.

64. Im anderen Fall wird die Verfolgung doch nichts helfen, denn das Lesen kann man niemandem verbieten.

65. Es wäre ein Richterspruch gegen das Publikum, anstatt gegen das Buch, und zugleich das wirksamste Verfahren, Revolutionen zu machen oder zu befördern.

66. In allen Fällen, die, wie Regierungssysteme, das ganze Volk betreffen, kann eine Jury von Zwölfen nicht entscheiden.

67. Wo keine Zeugen zu vernehmen, keine Tatsachen zu prüfen sind, wo die ganze Frage offen vor dem Publikum liegt, und ihr Wert oder Unwert auf dessen Urteil beruht, wo der Gerichtshof nichts zu wissen braucht, als was außerhalb desselben jedermann auch weiß, sind die einen Zwölf ebenso gut eine Jury wie die anderen Zwölf, und würden wahrscheinlich das Verdikt einer anderen Jury umstoßen oder bei der Verschiedenheit ihrer Ansichten gar keines zustande bringen können.

68. Es ist ein großer Unterschied, ob eine Nation ein Werk oder eine Ansicht billigt, oder ob sie einer solchen Jury die Befugnisse überträgt, zu entscheiden, ob sie (die Nation) ihre Regierung zu ändern das Recht habe und ob sie es tun solle oder nicht.

69. Ich erwähne diese Fälle deshalb, damit Herr Burke sieht, daß ich nicht über Regierungen geschrieben habe, ohne sowohl die Gesetze als auch die Rechte in Betracht zu ziehen.

70. In solchen Fällen wäre ein von der Nation in redlich gewählter Ausschuß die

einzig richtige Jury: denn hier ist die ganze Nation die Nachbarschaft.

71. Hat Herr Burke Lust, sich auf eine solche Jury einzulassen, so will ich mich meines Privilegs als Bürger eines anderen Landes begeben und mich, bei der Verteidigung seiner Grundsätze, dem Ausgang unterwerfen, vorausgesetzt, daß er das gleiche tut; denn ich glaube, sein Werk und seine Grundsätze werden verworfen werden, nicht die meinigen.

72. Die Vorurteile, die dem Menschen, infolge der Erziehung und Gewohnheit, zugunsten irgendeiner besonderen Form oder Art der Regierung ankleben, müssen jedenfalls den Probiertestein der Vernunft und des Nachdenkens aushalten.

73. In Wirklichkeit sind auch eigentlich solche Vorurteile gar nichts.

74. Niemand ist zugunsten von etwas eingenommen, das er als Unrecht erkennt.

75. Er kann an Etwas hängen, weil er es für gerecht hält, wenn er aber einsieht, daß es nicht so ist, so verschwindet sein Vorurteil.

76. Wir haben nur eine falsche Vorstellung von dem, was Vorurteil ist.

77. Man könnte sagen, daß ehe der Mensch darüber denkt, alles Vorurteil und nicht Meinung sei, denn einzig das Resultat der Vernunft und des Nachdenkens ist Meinung.

78. Ich sage dies, damit Herr Burke nicht allzu sehr auf die hergebrachten Vorurteile seines Landes pocht.

79. Ich glaube nicht, daß man mit dem englischen Volk ehrlich und offen verfahren ist.

80. Parteien und Leute, die sich zu Führern aufwarfen, haben es hintergangen.

81. Es ist Zeit, daß sich das Volk über solche Possen erhebt.

82. Es ist Zeit, die Sorglosigkeit aufzugeben, die so lange zu einer übermäßigen Besteuerung aufgemuntert hat.

83. Es ist Zeit, all den Liedern und Toasts den Abschied zu geben, die darauf berechnet sind, das Volk in Sklaverei zu halten und das Nachdenken zu ersticken.

84. Über alles dieses brauchen die Menschen nur zu denken, so werden sie weder in Irrtum verfallen, noch sich irreleiten lassen.

85. Wenn man sagt, ein Volk sei zur Freiheit nicht tauglich, so heißt dies so viel als es wolle arm sein, es wolle sich lieber mit Abgaben überladen lassen als nicht.

86. Könnte der Satz behauptet werden, so würde er zugleich beweisen, daß die, die regieren, auch nicht tauglich dazu sind, denn sie sind ebenfalls ein Teil der ganzen Masse.

87. Wenn wir übrigens eine Änderung der Regierungen durch ganz Europa erwarten, so braucht dies keineswegs durch gewaltsame Umwälzung und aus Rache geschehen.

88. Es ist nicht der Mühe wird, Veränderungen und Revolutionen zu machen, außer um eines großen Nationalvorteils willen, und wenn eine Nation diesen einmal vor Augen sieht, so wird, wie in Amerika und Frankreich, die Gefahr aufseiten derer sein, die sich widersetzen - und mit dieser Reflexion schließe ich meine Vorrede.

London, den 9. Februar 1792

Thomas Paine

§ 3 Einleitung

1. Was Archimedes von der Mechanik sagt, läßt sich auch auf Vernunft und Freiheit anwenden: „Gebt mir einen Fleck, um darauf zu stehen, so hebe ich die Welt aus ihren Angeln.“

2. Die amerikanische Revolution hat in der Politik dargestellt, was sonst nur Theorie in der Mechanik war.

3. So tief waren alle Regierungen der alten Welt verwurzelt, und so erfolgreich hatten Tyrannei und Grundsätze aus der Vorzeit sich in den Gemütern festgesetzt, daß mit einer Reform der politischen Lage der Menschen weder in Asien, noch in Afrika noch in Europa der Anfang gemacht werden konnte.

4. Durch die ganze Welt wurde die Freiheit verfolgt, die Vernunft galt als Rebellion, und die Sklaverei der Furcht schreckte die Menschen vom Denken zurück.

5. Aber dies ist gerade die unwiderstehliche Natur der Wahrheit, daß sie nichts verlangt und nichts braucht als die Freiheit, zu erscheinen.

6. Die Sonne braucht keine Inschrift, um sich von der Finsternis zu unterscheiden, und kaum zeigte sich die amerikanische Regierung der Welt, so bekam der Despotismus einen Stoß und die Menschen dachten an die Veränderung ihres Zustandes.

7. Die Unabhängigkeit Amerikas, lediglich als Trennung von England betrachtet, wäre nicht von großer Wichtigkeit gewesen, wenn nicht in ihrem Gefolge zugleich eine Umwälzung in Theorie und Praxis der Regierungen gewesen wäre.

8. Amerika widersetzte sich nicht für sich allein, sondern im Interesse der ganzen Welt und hatte mehr als nur den unmittelbaren eigenen Vorteil im Auge.

9. Selbst der Hesse, obwohl zu unserer Bekämpfung gemietet, wird seine Niederlage segnen, England die Bösartigkeit seiner Regierung einsehen und aus seinem Verlust noch Vorteile ziehen.

10. So wie Amerika der einzige Ort in der politischen Welt war, wo die Grundsätze einer allgemeinen Revolution ihren Anfang nehmen konnten, so war es auch der beste in der natürlichen Welt.

11. Eine Menge von Umständen vereinigte sich, nicht nur sie ins Leben zu rufen, sondern auch ihre Grundsätze zu einer gigantischen Reife zu bringen.

12. Schon der Anblick des Landes selbst hat etwas, das große Ideen erweckt und befördert.

13. Die Natur erscheint hier in ihrer ganzen Großartigkeit.

14. Die mächtigen Gegenstände vor unseren Augen wirken erhebend auf das Gemüt, und ein Teil ihrer Größe geht auf den Beschauer selbst über.

15. Die ersten Siedler waren Auswanderer aus allerlei Ländern Europas, von verschiedener Religion, und kamen, vor den Regierungsverfolgungen der alten Welt fliehend, nicht als Feinde, sondern als Brüder.

16. Die Nöte, die die Urbarmachung einer Wildnis notwendig mit sich bringt, brachten einen geselligen Zustand unter ihnen hervor, der in ihrer von den Streitigkeiten und Intrigen der Regierungen geplagten Heimat nicht gedeihen konnte.

17. In einer solchen Lage wird der Mensch, was er sein soll.

18. Er sieht seine Nebenmenschen nicht mit der inhumanen Idee eines natürlichen Feindes, sondern mit der eines Bruders an.

19. Und dieses Beispiel lehrt die verkünstelte Welt, daß man auf die Natur zurückgehen und sich von ihr belehren lassen müsse.

20. Die reißenden Fortschritte, die Amerika in Verbesserungen aller Art der macht, führen zu dem natürlichen Schluß, daß, wenn die Regierungsverfassungen von Asien, Afrika und Europa mit demselben Prinzip wie in Amerika begonnen hätten, oder wenn dasselbe nicht bald nach seinem Entstehen verdorben worden wäre, jene Länder auf einer weit höheren Stufe stehen müßten, als sie gegenwärtig stehen.

21. Jahrhundert um Jahrhundert verging zu keinem anderen Zweck als ihren alten heillosen Zustand zu sehen.

22. Könnten wir uns jemanden denken, der nichts von der Welt wüßte, und den man auf einmal hinein setzte, lediglich um Beobachtungen zu machen, so würde er sicherlich einen großen Teil der alten Welt für eine neue erhalten, die sich gerade im Kampf mit den Widerwärtigkeiten und Beschwerden einer jugendlichen Ansiedlung befinde.

23. Er könnte kaum glauben, daß die Scharen elender Armer, die in den alten Ländern so zahlreich sind, etwas anderes wären, als Leute, die noch keine Zeit hatten, für sich zu sorgen.

24. Er würde wohl schwerlich darauf kommen, daß sie das Ergebnis von dem sind, was man in diesen Ländern Regierung nennt.

25. Wenden wir unsere Augen auf die Länder, die weniger schlecht dran sind und auf einer etwas höheren Stufe des Fortschritts stehen, so finden wir überall, daß die Regierung sich mit gieriger Hand in alle Ecken und Spalten des Fleißes drängt, um das Volk auszubeuten.

26. Unablässig denkt man auf neue Vorwände zu Abgaben und Steuern, der Wohlstand des Bürgers gilt als wohlerbobene Beute, und keiner kommt ungerufen durch.

27. Da die Revolutionen einmal ihren Anfang genommen haben (und da etwas erst Beginnendes keine so große Wahrscheinlichkeit für sich hat wie etwas, das schon im Gange ist), so darf man natürlich erwarten, daß noch andere folgen werden.

28. Die ungeheuren, immer noch höher steigenden Ausgaben der alten Regierungen, die zahlreichen Kriege, in die sie sich einlassen oder die sie hervorrufen, die Hindernisse, die sie der allgemeinen Kultur und dem Verkehr in den Weg legen, nebst der Unterdrückung und den Eingriffen, die zu Hause herrschen, haben die Geduld sowie den Wohlstand der Welt erschöpft.

29. Unter solchen Umständen und bei den schon vorhandenen Beispielen darf man wohl noch weitere Revolutionen erwarten.

30. Sie sind allgemeiner Gesprächsgegenstand geworden und stehen auf der Tagesordnung.

31. Wenn sich Regierungssysteme einführen lassen, die weniger kostspielig und zugleich dem allgemeinen Wohlbefinden förderlicher sind als die bisherigen, so werden am Ende alle Versuche, sich ihrer Ausbreitung zu widersetzen, fruchtlos bleiben.

32. Die Vernunft wird ihren Weg wie die Zeit machen und das Vorurteil muß im Kampf mit den Interessen den Kürzeren ziehen.

33. Wenn allgemeiner Friede, Kultur und freier Verkehr je das glückliche Los des Menschengeschlechts werden sollten, so ist dies nur durch eine Revolution in den Regierungssystemen zu erreichen.

34. Alle monarchischen Regierungen sind militärisch.

35. Krieg ist ihr Gewerbe, Beute und Einkünfte ihr Ziel, und solange es solche Regierungen gibt, ist der Friede keinen Tag sicher.

36. Was ist die Geschichte aller monarchischen Regierungen anderes, als ein widriges Gemälde menschlichen Elends mit gelegentlich ein paar Jahren Ruhe.

37. Des Krieges und der Menschenschlächtere müde, hat man eine Pause eintreten lassen und nennt dies Frieden.

38. Dazu hat der Himmel den Menschen sicherlich nicht bestimmt, und sollte die Monarchie in der Tat seine Bestimmung sein, so können wir sie zu den Sünden der Juden rechnen.

39. Die früheren Revolutionen in der Welt waren für die Masse von keinem Vorteil.

40. Sie beschränkten sich einzig auf einen Wechsel der Personen und der Maßregeln, aber nicht der Grundsätze.

41. Sie entstanden und fielen je nach den Umständen des Augenblicks.

42. Was wir jetzt sehen, ließe sich füglich eine „Gegenrevolution“ nennen.

43. Eroberung und Tyrannei raubten dem Menschen in früherer Zeit seine Rechte; nun löst er sie wieder ein.

44. Und wie der Lauf aller menschlichen Dinge seine Ebbe und Flut hat, so auch hier.

45. Das auf Moralgrundsätze, auf den allgemeinen Weltfrieden und auf die unverletzlichen ererbten Rechte der Menschen gegründete Regierungssystem verbreitet sich mit mächtigerem Drang von Westen nach Osten, als früher das Reich des Schwertes von Osten nach Westen.

46. An seinem Fortschritt sind nicht nur einzelne Individuen, sondern die Nationen beteiligt, und er verspricht dem Menschengeschlecht eine neue Ära.

47. Die größte Gefahr, die dem glücklichen Erfolg der Revolutionen droht, besteht darin, daß sie unternommen werden, bevor die Grundsätze und Vorteile gehörig eingesehen und verstanden sind.

48. Fast alles, was nur irgendwie mit der Lage und dem Zustand eines Volkes zusammenhängt, hat man unter dem mysteriösen Ausdruck Regierung zusammengeworfen.

49. Diese Regierung sucht zwar die Verantwortung aller ihrer Fehler und alles Unheils, das sie anrichtet, von sich abzuwälzen, verfehlt aber auf der anderen Seite keineswegs, alles, was nur immer den Anschein von Gedeihen hat, sich beizumessen.

50. Sie raubt dem Fleiß die gebührende Ehre, indem sie pedantisch sich selbst als die Ursache der Wirkung hinstellt, und nimmt dem allgemeinen Charakter des Menschen das Verdienst, das ihm als sozialem Wesen zusteht.

51. Deshalb möchte es in dieser Zeit der Revolutionen nicht unnütz sein, einen Unterschied zu machen zwischen dem, was Wirkung der Regierung ist und was nicht.

52. Wir können dies am besten tun, wenn wir die Gesellschaft sowie ihre Folgen, völlig von der sog. Regierung abgesehen, einer Betrachtung unterziehen.

53. Auf diese Weise werden wir imstande sein, jede Wirkung auf ihre richtige Ursache zurückzuführen und eine Masse von gewöhnlichen Irrtümern aufzudecken.

Erstes Kapitel

§ 4 Gesellschaft und Zivilisation

1. Ein großer Teil der unter den Menschen herrschenden Ordnung der Dinge ist keine Wirkung der Regierung, sondern entspringt aus den Grundsätzen der Gesellschaft und aus der Natur des Menschen.

2. Sie existierte ehe es eine Regierung gab, und würde fortbestehen, auch wenn die Förmlichkeiten einer Regierung wegfiele.

3. Die gegenseitige Abhängigkeit des Menschen vom Menschen und der gegenseitige Nutzen, der alle Glieder einer zivilisierten Gemeinschaft miteinander verknüpft, bilden die große Verbindungskette, die sie zusammenhält.

4. Der Gutsbesitzer, der Bauer, der Fabrikant, der Kaufmann, der Handwerker, kurz jedes Gewerbe gedeiht bei der Unterstützung, die jeder vom anderen und vom Ganzen erhält.

5. Gemeinschaftliches Interesse regelt ihren Verkehr und bestimmt ihre Gesetze, und das, was der allgemeine Brauch zum Gesetz macht, hat größeren Einfluß, als das, was die Regierung verordnet.

6. Mit einem Wort, die Gemeinschaft tut schon beinahe alles für sich selbst, was der Regierung zugeschrieben wird.

7. Um aber zu erkennen, was für eine Regierung der Mensch braucht und wie viel er davon braucht, müssen wir seinen Charakter ins Auge fassen.

8. Da die Natur den Menschen zum geselligen Leben geschaffen hat richtete sie ihn auch danach ein.

9. Seine natürlichen Bedürfnisse sind in jeder Beziehung größer als seine individuellen Kräfte.

10. Kein Mensch kann ohne Mithilfe der Gesellschaft für alles, was er braucht,

sorgen, und da jeder dieses Bedürfnis fühlt, so werden auch alle von selbst auf die Gesellschaft hingewiesen, wie die Gravitation sich nach dem Mittelpunkt senkt.

11. Aber die Natur ist noch weiter gegangen.

12. Sie hat den Menschen nicht nur mittels einer Menge von Bedürfnissen, den nur der gegenseitigen Beistand abhelfen kann, auf die Gesellschaft angewiesen, sondern ihm auch den Trieb der Geselligkeit eingepflanzt, die, wenn auch nicht zu seiner Existenz, doch zu seinem Glück unentbehrlich ist.

13. Es gibt keine Periode im Leben, wo diese Liebe für die Gesellschaft aufhört; sie beginnt und endet mit unserem Dasein.

14. Betrachteten wir mit Aufmerksamkeit die Natur und Beschaffenheit der Menschen, die Verschiedenheit ihrer Talente zur wechselseitigen Hilfe, ihren Trieb zur Geselligkeit und folglich auch zur Erhaltung der daraus entspringenden Vorteile, so läßt sich leicht begreifen, daß ein großer Teil der sogenannten Regierung reine Täuschung ist.

15. Die Regierung ist nur in den wenigen Fällen nötig, wo die Gesellschaft und die Zivilisation nicht ausreichen, und es gibt Hunderte von Beispielen, die zeigen, daß alles, was die Regierung als etwas höchst Nützlichem tun zu müssen glaubt, durch die allgemeine Übereinstimmung der Gesellschaft auch ohne die Regierung geschehen wäre.

16. In Amerika gab es während der ersten zwei Jahre des Krieges (in einigen Staaten noch länger) gar keine förmliche Regierung.

17. Die alte war abgeschafft und das Land zu sehr mit seiner Verteidigung beschäftigt, um das Augenmerk auf die Einsetzung einer neuen zu richten, und doch wurde während dieser ganzen Zeit Ordnung und Einigkeit so unverletzt erhalten, wie in irgendeinem Staat Europas.

18. Der Mensch besitzt die natürliche Fähigkeit sich in jede Lage zu schicken, und die Gesellschaft besitzt sie in noch hö-

herem Grade, weil ihr eine größere Menge von Talenten und Hilfsquellen zu Gebote steht.

19. In dem Augenblick, in dem es keine Regierung mehr gibt, beginnt die Tätigkeit der Gesellschaft; eine allgemeine Vereinigung tritt ein, und das gemeinsame Interesse bewirkt die allgemeine Sicherheit.

20. Man hat in den Satz aufgestellt, daß die Aufhebung jeder förmlichen Regierung das Zeichen zu einer Auflösung der Gesellschaft sei.

21. Das ist nicht wahr, sie bewirkt vielmehr gerade das Gegenteil, sie verbindet sie noch enger.

22. Der ganze Teil der Organisation, den sie ihrer Regierung anvertraut hatte, fällt wieder an sie zurück, und sie handelt wieder selbst.

23. Wo die Menschen, sowohl aus natürlichem Instinkt, als auch wegen des gegenseitigen Nutzens, an ein geselliges und sittliches Leben gewöhnt sind, wissen sie deren Grundsätze bei jeder Veränderung, die sie in ihrer Regierung vorzunehmen für passend finden, stets hinreichend praktisch zu machen.

24. Kurz, der Mensch ist von Natur so durchaus ein Geschöpf der Gesellschaft, daß es beinahe unmöglich wird, ihn außerhalb derselben zu stellen.

25. Die förmliche Regierung macht nur einen sehr geringen Teil des zivilisierten Lebens aus, und auch bei der besten Einrichtung, die die menschliche Weisheit erdenken kann, ist sie doch stets mehr ein Ding dem Namen und der Idee, als der Wirklichkeit nach.

26. Unendlich mehr als von allem, was auch die beste Regierung tun kann, hängt die Wohlfahrt und der Wohlstand des Einzelnen, sowie des Ganzen, von den großen fundamentalen Grundsätzen der Gesellschaft und Zivilisation ab, von dem allgemein anerkannten und von allen gegenseitig festgestellten Herkommen, von dem steten Kreislauf der wechselseitigen Interessen, die, durch Millionen Kanäle gehend, die ganze zivilisierte Masse beleben.

27. Je vollkommener die Zivilisation ist, um so weniger bedarf es der Regierung, denn das Volk tut dann selbst um so viel mehr zur Regelung seiner eigenen Angelegenheiten - es regiert sich selbst.

28. Aber die alten Regierungen handeln der hieraus fließenden Konsequenz so entschieden zuwider, daß sich ihre Kosten gerade in dem Verhältnis vermehren, als sie sich vermindern sollten.

29. Daß zivilisierte Leben benötigt nur einige wenige allgemeine Gesetze, und diese sind von so allgemeiner Nützlichkeit, daß ihre Wirkung ziemlich dieselbe sein wird, mögen sie von der Regierung eingeschärft sein oder nicht.

30. Betrachten wir, was es für Grundsätze sind, die die Menschen zuerst in eine Gesellschaft zusammendrängen, und was für Beweggründe nachher ihren wechselseitigen Verkehr regeln, so findet sich, wenn wir einmal bei der sogenannten Regierung ankommen, daß beinahe deren ganzes Geschäft durch die natürliche Wirkung der einzelnen Teile aufeinander schon getan ist.

31. In Bezug auf alles dieses ist der Mensch ein viel selbstständigeres Geschöpf, als er selbst weiß, oder die Regierungen ihn glauben lassen möchten.

32. Alle Hauptgesetze der Gesellschaft sind Naturgesetze.

33. Die Gesetze über Handel und Verkehr zwischen Einzelnen oder ganzen Nationen sind Gesetze des wechselseitigen Interesses.

34. Man befolgt sie, weil es im Interesse beider Parteien liegt, nicht weil die Regierung sie gegeben hat.

35. Wie oft wird dieses natürliche Streben des Volkes durch die Einmischung der Regierung gestört oder gar zerstört!

36. Sobald sich diese an die Stelle von jenen unabhängig hinstellt und mit Parteilichkeit begünstigend oder unterdrückend, handeln will, gibt sie gerade Veranlassung zu den Mißständen, denen sie vorbeugen soll.

37. Wenn wir auf die vielen Tumulte und Aufstände zurückblicken, die zu ver-

schiedenen Zeiten in England stattfanden, so finden wir, daß sie nicht aus Mangel einer Regierung hervorgingen, sondern daß die Regierungen ihre Ursache war.

38. Statt die Gesellschaft zu konsolidieren, trennte sie sie, nahm ihr den natürlichen Zusammenhalt und erregte Mißvergnügen und Unordnungen, die sonst fern geblieben wären.

39. Die Vereine, die die Menschen zum Zwecke des Handels oder in irgendeiner anderen Absicht bilden, wo die Regierung ganz aus dem Spiele bleibt, und wo einzig die Grundsätze der Gesellschaft maßgebend sind, zeigen uns, wie natürlich sich alles einigt; und so sehen wir, daß die Regierung, weit entfernt, immer die Ursache oder das Mittel der Ordnung zu sein, oft gerade ihren Untergang herbeiführt.

40. Die Unruhen von 1780 hatten ihren Grund lediglich in den Überresten der Vorurteile, die die Regierung selbst begünstigte.

41. Im Hinblick auf England gibt es aber noch andere Ursachen.

42. Übermäßige und ungleiche Besteuerung, so sehr man sie auch unter allerlei Vorwänden zu verstecken sucht, kann ihre Wirkung nicht verfehlen.

43. Eine große Menge von Leuten gerät dadurch in Armut, wird unzufrieden, steht deshalb immer an dem Rande des Aufstandes, und ist, weil ihr leider die Mittel zur besseren Information fehlen, leicht zu Gewalttätigkeiten zu reizen.

44. Was auch immer die sichtbare Veranlassung zu Unruhen sein mag, der eigentliche Grund dazu ist stets der Mangel an Glück.

45. Man sieht, daß ein Fehler in dem Regierungssystem liegt, der dem allgemeinen Wohlbefinden, das die Gesellschaft zusammenhalten soll, im Wege steht.

46. Tatsachen sprechen aber noch lauter als Gründe, und das Beispiel von Amerika bestätigt das Gesagte.

47. Wenn es irgendein Land gibt, in dem nach gewöhnlicher Berechnung am

wenigsten Einigkeit erwartet werden sollte, so ist es Amerika.

48. Es besteht aus Einwohnern von allen Nationen,² die an die verschiedensten Regierungsformen gewöhnt waren, verschiedene Sprachen reden und noch mehr in der Art ihrer Gottesverehrung sich unterscheiden, so daß man die Vereinigung eines solchen Volkes für eine Unmöglichkeit halten sollte.

49. Aber durch das ganz einfache Verfahren, eine Regierung auf die Grundsätze der Gesellschaft und der Menschenrechte zu bauen, verschwand jede Schwierigkeit, und alle Teile stehen jetzt im schönsten Einklang.

50. Der Arme ist nicht gedrückt, der Reiche nicht privilegiert, der Fleiß seufzt nicht unter der üppigen Verschwendung eines Hofes, der auf seine Kosten schwelgt.

51. Die Steuern sind gering, weil die Regierung gerecht und sparsam ist, und da man nicht darauf ausgeht, die Leute ins Elend zu bringen, so gibt es auch keine Unruhen und keine Aufstände.

52. Ein Metaphysiker wie Herr Burke würde sich abgequält haben, um heraus zu bringen, wie ein solches Volk regiert werden müsse.

53. Er hätte als ausgemacht angenommen, daß bei dem einen Betrug, bei dem anderen Gewalt, bei allen aber eine gewisse List nötig sei, und daß man ein Genie din-

gen müsse, um die Unwissenheit zu täuschen und durch Glanz und Gepränge den Pöbel zu blenden.

54. Versenkt in das Meer seiner Forschungen, hätte er erwogen und abermals und wieder erwogen und am Ende den einfachen, gerade vor Augen liegenden Weg übersehen.

55. Einer der großen Vorteile der amerikanischen Revolution besteht darin, daß sie zur offenen Darlegung der richtigen Grundsätze Anlaß gab und die Täuschungen enthüllte, die sich die Regierungen erlauben.

56. Alle bisherigen Revolutionen hatten sich immer nur in der Hofatmosphäre und niemals auf dem weiten Boden einer Nation bewegt.

57. Die Parteien waren stets von der Klasse der Höflinge, und so groß ihre Reformationswut auch war, der Betrug ihrer Innung wurde dennoch immer sorgfältig beibehalten.

58. Überall trugen sie Sorge, die Regierung als eine Zusammensetzung von Geheimnissen darzustellen, die nur sie verstanden.

59. Was aber zu wissen frommen konnte, wurde dem Volk vorenthalten, nämlich: daß die echte Regierung nichts weiter ist als eine nationale Vereinigung, die nach den Grundsätzen der Gesellschaft verfährt.

60. Wir haben nun gezeigt, daß der gesellschaftliche und zivilisierte Zustand des Menschen beinahe alles, was zu seinem Schutz und seiner Regierung notwendig ist, selbst tun kann.

61. Wir werden jetzt, auf der anderen Seite, die gegenwärtigen Regierungen zu betrachten und zu untersuchen haben, wie sie in Theorie und Praxis damit übereinstimmenden.

² In dem gewöhnlich Neu-England genannten Teil Amerikas, der New-Hamshire, Massachussetts, Rhode-Island und Connecticut umfaßt, wohnen hauptsächlich englische Abkömmlinge. In dem Staat New York sind etwa die Hälfte Holländer, die übrigen Engländer, Schotten und Iren. In New Jersey wohnt eine Mischung von Engländern und Holländern, nebst einigen Schotten und Iren. In Pennsylvania etwa ein Drittel Engländer, ein Drittel Deutsche und der Rest sind Schotten und Iren, nebst einigen Schweden. Die südlichen Staaten haben verhältnismäßig mehr Engländer als die mittleren, aber in allen ist die Bevölkerung gemischt. Außer den Aufgezählten gibt es noch eine Menge Franzosen, und an der Küste Repräsentanten aller europäischen Nationen. Der größte Teil der Bevölkerung sind Presbyterianer; aber keine Sekte steht über der anderen, alle sind auf gleiche Weise Bürger.

Zweites Kapitel

§ 5 Von dem Ursprung der gegenwärtigen alten Regierungen

1. Die Regierungen, die bisher in der Welt existiert haben, können unmöglich anders als durch eine völlige Verletzung der heiligsten Moralgrundsätze begonnen haben.

2. Schon das Dunkel, das über dem Ursprung aller gegenwärtigen alten Regierungen liegt, läßt darauf schließen, daß sie mit Unrecht und Schmach begonnen haben.

3. Der Ursprung der jetzigen Regierungen in Frankreich und Amerika wird in stetem Gedächtnis bleiben, weil man ihrer mit Ehren gedenken darf; was jedoch die übrigen betrifft, so hat sogar die Schmeichelei sie ohne eine Inschrift in das Grab der Vergessenheit verwiesen.

4. In der Urzeit, als die Hauptbeschäftigung der Menschen in der Viehzucht bestand, war es für eine Räuberbande ein Leichtes, eine Gegend zu überfallen und tributpflichtig zu machen.

5. War solchergestalt ihre Macht einmal befestigt, so ließ das Haupt der Bande den Namen eines Räubers in dem eines Monarchen untergehen und daher kommen Monarchie und Könige.

6. Die Entstehung der englischen Regierung, so weit sie die so genannte monarchische Stammfolge betrifft, ist eine der ältesten, und von ihr weiß man vielleicht am meisten.

7. Der Haß gegen die Invasion und Tyrannei der Normannen muß tiefe Wurzeln in der Nation geschlagen haben, um alle die Kunstgriffe zu überleben, die man anwandte, um sie in Vergessenheit zu bringen.

8. Obgleich kein Höfling gern von der Abendglocke³ spricht, so hat doch kein Dorf in England sie vergessen.

³ Curfew, oder curfew-bell (couvre-feu), Abendglocke, als Zeichen zum Auslöschten von Feuer und Licht. Dies mußte nach dem von den Normannen in

9. Nachdem diese Räuberbanden die Welt in verschiedene Gebiete unter sich geteilt hatten, entstanden natürlich bald gegenseitige Streitigkeiten.

10. Was zuerst mittels Gewalt genommen worden war, wurde von dem Nachfolger schon als gesetzmäßiges Eigentum betrachtet, und ein zweiter Plünderer folgte auf den ersten.

11. Wechselseitig überfielen sie die Gebiete, die jeder sich angeeignet hatte, und die Rohheit, mit der sie einander behandelten, macht den ursprünglichen Charakter der Monarchie deutlich.

12. Ein Schurke quälte den anderen.

13. Der Eroberer betrachtete den Eroberten nicht als seinen Gefangenen, sondern als sein Eigentum; mit rasselnden Ketten beladen führte er ihn im Triumph einher und bestimmte ihn nach Belieben zu Sklaverei oder zum Tod.

14. Als die Zeit nach und nach die Geschichte des Anfangs in Vergessenheit brachte, gaben die Nachfolger der Sache einen anderen Anstrich; sie suchten den überkommenen Makel zu verwischen, aber Grundsatz und Zweck blieben die alten.

15. Was früher Raub geheißen hatte, nahm den milderen Namen Staatseinkünfte an, und ursprünglich angemessene Gewalt wurde zur Erbschaft.

16. Was ließ sich von Regierungen, die so begonnen hatten, anderes erwarten, als ein fortlaufendes System von Krieg und Erpressung?

17. Sie sind zum Gewerbe geworden.

18. Das Schlechte ist der einen nicht in höherem Maße eigen als anderen, es ist das gemeinsame Prinzip aller.

19. In einer solchen Regierung gibt es auch nirgends eine Faser, an die man eine Reformation anknüpfen könnte; das kürzeste und allein wirksame Mittel ist eine Radikalreform.

20. Welche Masse von Abscheulichkeiten und schreiendem Unrecht liegt vor uns,

England eingeführten Gesetz um sieben Uhr abends geschehen.

wenn wir den Charakter und die Geschichte solcher Regierungen betrachten!

21. Wollte man die menschliche Natur in ihrer vollendetsten Niederträchtigkeit und Scheinheiligkeit zeichnen, daß der Verstand zurückschauderte und das Menschliche nicht mehr zu erkennen vermöchte, so müßten Könige, Höfe und Kabinette dem Maler sitzen.

22. Der Mensch, wie er von Natur ist, mit all seinen Fehlern, erreicht dieses Bild niemals.

23. Würde wohl je die Welt in einen so elenden Zustand und in so ewigen Streit geraten sein, wenn die Regierungen rechtmäßig entstanden wären und nicht ihren Vorteil darin fänden, ein unrechtmäßiges Prinzip zu verfolgen?

24. Welchen Anlaß hat der Bauer, anstatt hinter dem Pflug zugehen, sein friedliches Gewerbe beiseite zu legen und gegen den Bauern eines anderen Landes in den Krieg zu ziehen?

25. Oder welchen Grund hat der Fabrikant dazu?

26. Was gilt ihm oder irgendeiner Klasse im Volk die Herrschaft?

27. Bekommt einer dadurch einen Morgen Land mehr oder steigt sein Acker im Preis?

28. Haben nicht Sieg und Niederlage den gleichen Wert, und sind nicht Steuern die unausbleibliche Folge von beiden?

29. So ersprießlich diese Betrachtung für ein Volk sein mag, so ungünstig muß sie für eine Regierung ausfallen.

30. Der Krieg ist der Spieltisch der Regierungen und die Nationen sind die Betrogenen des Spiels.

31. Wenn man sich übrigens bei solchen Regierungsarten über etwas wundern muß, so sind dies die Fortschritte, den die friedlichen Künste und Gewerbe, Ackerbau, Industrie und Handel unter der solange her aufgetürmten Last von Entmutigung und Unterdrückung gemacht haben.

32. Man sieht daraus, daß die Grundsätze der Gesellschaft und der Zivilisation im

Menschen ebenso kräftig werden, wie der Instinkt bei dem Tier.

33. Trotz aller Hindernisse verfolgt er sein Ziel und weicht nur vor Unmöglichkeiten.

Drittes Kapitel

§ 6 Von den alten und neuen Regierungssystemen

1. Es gibt keinen größeren Widerspruch als den, in dem die Grundsätze, auf die die alten Regierungen gebaut wurden, zu dem Zustand stehen, wohin Gesellschaft, Zivilisation und Handel die Menschheit bringen können.

2. Die Regierung nach dem alten System ist Gewaltanmaßung zum Zwecke eigener Vergrößerung, die Regierung nach dem neuen System ist Übertragung der Gewalt zum gemeinschaftlichen Nutzen der Gesellschaft.

3. Die eine erhält sich mittels der Aufrechterhaltung eines Kriegssystems, die andere befördert ein Friedenssystem, als das wahre Mittel, eine Nation reicher zu machen.

4. Die eine erregt nationale Vorurteile, die andere strebt nach einer immer engeren Verbindung der Völker zur Vermittlung des allgemeinen Handels.

5. Die eine bemißt ihr Wohlbefinden nach der Menge von Einkünften, die sie erpreßt, die andere beurkundet ihre Vortrefflichkeit durch die geringeren Steuern, deren sie bedarf.

6. Herr Burke spricht von alten und neuen Whigs.

7. Wenn er an kindischen Namen und Titeln seine Freude hat, so gönne ich ihm den Spaß.

8. Nicht an ihn, sondern an den Abbé Sieyès sind meine folgenden Worte gerichtet; diesem bin ich eine Erklärung in Bezug auf die monarchischen Regierungen schuldig, und hier beim Vergleich der alten und neuen Systeme, bietet sich mir die Gelegenheit dazu.

9. Herrn Burke werde ich gelegentlich noch berücksichtigen.

10. Obgleich ich bewiesen habe, daß das Regierungssystem, das man jetzt das neue nennt, eigentlich das älteste von allen ist, die je existierten, indem es sich auf die ursprünglichen, angeborenen Rechte des Menschen gründet, so haben doch Schwert und Tyrannei die Ausübung dieser Rechte seit so vielen Jahrhunderten verhindert, daß es den Zwecken der besseren Unterscheidung dienlicher ist, es weiterhin das neue zu nennen, als sein Recht auf den Namen des alten in Anspruch zu nehmen.

11. Das erste Hauptunterscheidungsmerkmal dieser beiden Systeme besteht darin, daß das so genannte alte entweder ganz oder teilweise erblich, das neue aber durchaus repräsentativ ist.

12. Das Letztere verwirft alle Erblichkeit und zwar: Erstens als eine Täuschung des Menschengeschlechts; zweitens als dem Zweck, wozu eine Regierung nötig ist, nicht angemessen.

13. Was den ersten Punkt betrifft, so läßt sich nicht erweisen, aus welchem Recht die erbliche Regierung ihren Ursprung haben soll, noch gibt es innerhalb des Bereichs menschlicher Macht irgendein Recht, eine solche einzusetzen.

14. In Sachen des persönlichen Rechts besitzt der Mensch kein Recht über die Nachwelt, und deshalb hat kein Mensch und kein Verein das Recht, noch können sie es haben, eine erbliche Herrschaft einzusetzen.

15. Wenn wir zum zweiten Mal anstatt unserer Nachkommen auf die Welt kämen, so hätten wir nicht einmal die Befugnisse, uns selbst jetzt die Rechte zu nehmen, die uns dann zukommen würden - auf welchen Grund hin wollten wir sie anderen nehmen?

16. Alle erbliche Herrschaft ist ihrer Natur nach Tyrannei.

17. Eine erbliche Krone, ein erblicher Thron oder welchen phantastischen Namen man dem Ding geben mag, läßt keine andere Auslegung zu, als daß die Menschen vererbbares Eigentum seien.

18. Eine Regierung erben heißt die Menschen erben, als wären sie Rindvieh oder Schafe.

19. Hinsichtlich des zweiten Punktes, daß Erblichkeit dem Zwecke, für den eine Regierung nötig ist, nicht angemessen sei, brauchen wir nur zu untersuchen, was eigentlich eine Regierung ist, und sie mit den Zufällen zu vergleichen, denen eine Erbfolge unterliegt.

20. Eine Regierung soll stets durchaus etwas Vollkommenes, Reifes sein.

21. Ihre Einrichtung muß über alle Zufälle, denen der Einzelne unterworfen ist, erhaben dastehen.

22. Deshalb ist die Erbfolge, als allen Zufällen unterworfen, das unregelmäßigste und unvollkommenste aller Regierungssysteme.

23. Man hat die Rechte des Menschen ein Gleichmachungssystem genannt; aber das einzige System, auf das das Wort sich eigentlich anwenden läßt, ist gerade das System der erblichen Monarchie.

24. Dieses ist ein System intellektueller Gleichmachung.

25. Ohne Unterschied läßt es jede Art von Charakter zu derselben Würde zu.

26. Laster und Tugend, Unwissenheit und Weisheit, kurz, jedwede Eigenschaft, gut oder schlecht, stellt es auf gleiche Höhe.

27. Könige folgen einander, nicht als vernünftige Wesen, sondern als Tiere; Verstand und moralischer Charakter kommen dabei nicht in Betracht.

28. Dürfen wir uns nun über den elenden Zustand des menschlichen Geistes in den monarchischen Ländern wundern, wenn die Regierung selbst nach einem so heillosen Gleichmachungssystem gebildet ist?

29. Sie hat keinen bestimmten Charakter.

30. Heute ist sie so, morgen so.

31. Sie verändert sich mit der Laune eines jeden nachfolgenden Individuums und ist allen ihren Unterschieden unterworfen.

32. Sie ist eine Herrschaft der Leidenschaft und Zufälle.

33. Sie erscheint unter dem wechselnden Charakter der Kindheit, der Altersschwäche, des Blödsinns, bald auf dem Schoß der Amme, bald am Gängelband, bald an Krücken.

34. Sie kehrt die vernünftige Ordnung der Natur um.

35. Sie stellt gelegentlich Kinder über Männer und setzt den Eigendünkel Minderjähriger über Weisheit und Erfahrung.

36. Mit einem Wort, es gibt keine lächerlichere Figur, als die erbliche Monarchie in jeder Beziehung darbietet.

37. Könnte die Natur befehlen, oder könnte im Himmel ein Beschluß gefaßt und den Menschen mitgeteilt werden, daß Tugend und Weisheit unveränderlich eine Erbfolgereihe innewohnen sollten, so fiel der Einwand dagegen weg.

38. Aber wenn wir sehen, daß die Natur verfährt, als erkenne sie das Erbsystem selbst gar nicht an, und als treibe sie gleichsam ihr Gespött damit, indem die intellektuellen Fähigkeiten der zum Herrschen Geborenen in allen Ländern unter dem mittleren Durchschnitt menschlichen Verstandes zu stehen pflegen, daß der eine ein Tyrann, der andere ein Idiot, der dritte ein Verrückter und mancher alle drei zusammen ist, so kann der gesunde Menschenverstand unmöglich Vertrauen dazu haben.

39. Übrigens brauche ich dem Abbé Sieyès nicht erst diese Bemerkungen zu machen.

40. Er hat mich der Mühe enthoben, denn er äußert sich über diesen Punkt folgendermaßen: „Wenn man meine Ansicht über die erblichen Nachfolgerechte verlangt, so antworte ich ohne Bedenken, daß, nach gesunder Theorie, die erbliche Übertragung irgendeiner Gewalt oder eines Amtes sich niemals mit den Gesetzen einer wahren Repräsentation verträgt. Erblichkeit in diesem Sinne ist ebenso eine Verhöhnung des Grundsatzes wie eine Schmach für die Gesellschaft. Aber“, fährt er fort,

„betrachten wir die Geschichte aller Wahlmonarchien: Gibt es eine einzige, wo nicht das Wahlsystem schlimmer ist als die Erbfolge?“

41. Wenn man darüber streitet, welches von zwei Dingen das schlechtere sei, so gibt man zu, da beide nichts taugen - und hierin sind wir einig.

42. Der Vorzug, den der Abbé gibt, ist gerade das Verdammungsurteil für das, was er vorzieht.

43. In dieser Weise darf man aber über einen solchen Gegenstand nicht rasonieren, denn dies würde am Ende zu einer Anklage der Vorsehung führen, als ob sie dem Menschen bei der Bestimmung seiner Regierungsform nur zwischen zwei Übeln die Wahl gelassen hätte, wovon das Beste „eine Verhöhnung des Grundsatzes und eine Schmach für die Gesellschaft“ genannt wird.

44. Abgesehen von allem Unheil, das die Monarchie schon in die Welt gebracht hat, kann nichts besser ihre Unbrauchbarkeit für eine bürgerliche Regierungsverfassung dartun, als ihre Erblichkeit.

45. Würden wir wohl ein Amt, zu dem Kenntnisse und Fähigkeiten verlangt werden, für erblich erklären?

46. Und wo Kenntnisse und Fähigkeiten nicht nötig sind, da ist das Amt, was es auch für eines sein mag, überflüssig oder wenigstens geringfügig.

47. Die Erbfolge ist eine Satire auf die Monarchie.

48. Diese wird daher durch in das lächerlichste Licht gesetzt und als ein Amt hingestellt, dem jedes Kind oder jeder Idiot vorstehen kann.

49. Um ein gewöhnlicher Mechaniker zu sein, braucht man einiges Talent; aber um König zu sein, bedarf es nur der tierischen Gestalt des Menschen, einer Art von atmender Automat.

50. Diese Gattung von Aberglauben mag vielleicht noch ein paar Jahre dauern, vor der einmal erwachten Vernunft kann er aber nicht mehr lange bestehen.

51. Herr Burke ist der Verfechter der Monarchie, wenn auch nicht als ein Söldling, wofür ich ihn übrigens halte, sondern als Politiker überhaupt.

52. Er hat eine verächtliche Meinung von den Menschen, die ihrerseits gleiches mit gleichem vergelten.

53. Er betrachtete sie als eine Herde von Wesen, die durch Betrug, Prunk- und Schaugepränge regiert werden müssen, und nach ihm wäre ein Götze ein ebenso gutes Bild für die Monarchie wie ein Mensch.

54. Übrigens will ich ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er gegen Amerika sehr höflich gewesen ist, denn er hat stets behauptet, wenigstens was ich hörte, daß das amerikanische Volk aufgeklärter sei als das englische oder irgendein europäisches - daß also die Täuschung durch Schaugepränge in seiner Regierung nicht nötig sei.

55. Obwohl der Vergleich des Abbé Sieyès zwischen erblicher und Wahlmonarchie für den vorliegenden Fall etwas Unwesentliches ist, da das repräsentative System beide verwirft, so würde ich doch beiläufig bemerken, daß ich bei einem Vergleich für das Gegenteil entschieden haben würde.

56. Die Bürgerkriege, die durch Erbfolgestreitigkeiten entstanden, sind bei weitem zahlreicher und waren viel schrecklicher und von längerer Dauer als die, die durch Wahlstreitigkeiten hervorgerufen wurden.

57. Alle Bürgerkriege in Frankreich entsprangen dem System der Erblichkeit, und verdankten entweder ihre Entstehung den Erbsprüchen oder Unvollkommenheiten der Erbordnung, die Regentschaft oder Monarchie von Kindern zuläßt.

58. Die englische Geschichte ist voll von diesem Unheil.

59. Die Nachfolgestreitigkeiten zwischen den Häusern York und Lancaster dauerten ein volles Jahrhundert, und andere ähnlicher Art haben sich seit jener Zeit erhoben; die von 1715 und 1745 waren derselben Art.

60. Der spanische Erbfolgekrieg setzte beinahe halb Europa in Flammen.

61. Die Unruhen in Holland hatten ihren Grund in der Erblichkeit der Stadthalter.

62. Eine Regierung, die sich frei nennt und doch ein erbliches Amt in sich schließt, gleicht einem Dorn im Fleisch, der eine gärende Eiterung verursacht, um den fremdartigen Gegenstand auszustoßen.

63. Ich möchte aber noch weiter gehen und die auswärtigen Kriege, welcher Art sie sein mögen, derselben Ursache zuschreiben.

64. Damit, daß man dem Übel der Monarchie auch noch das der Erblichkeit beifügt, entsteht ein fortwährendes Familieninteresse, dessen beständiger Zweck Herrschaft und Einkünfte sind.

65. Polen, obwohl eine Wahlmonarchie, hat weniger Kriege gehabt als die erblichen Monarchien, und seine Regierung ist die einzige, die einen freiwilligen, obwohl schwachen Versuch gemacht hat, die Lage des Landes zu verbessern.

66. Nach diesem Blick auf einige der Fehler des alten oder erblichen Regierungssystems laßt uns es nun mit dem neuen oder dem Repräsentativsystem vergleichen.

67. Das Repräsentativsystem nimmt die Gesellschaft und die Zivilisation zur Basis, Natur, Vernunft und Erfahrung zu Führern.

68. Zu jeder Zeit und in allen Ländern hat die Erfahrung gelehrt, daß sich die Natur bei Aufteilung der Geistesgaben nichts vorschreiben läßt.

69. Sie verteilt diese nach Belieben.

70. Nach welcher Regel sie diese unter der Menschheit verteilt, bleibt für uns ein Geheimnis.

71. Eine Erblichkeit der menschlichen Schönheit festsetzen zu wollen, wäre ebenso lächerlich, wie eine Erblichkeit der Weisheit.

72. Was auch Ursprung der Weisheit sein mag, sie gleicht einer Pflanze ohne Samen.

73. Aufziehen kann man sie wohl, wenn sie einmal da ist, aber sie nach Willkür hervorzubringen, vermag niemand.

74. In der allgemeinen Masse der Gesellschaft ist immer zu allen Zwecken hinreichend viel davon vorhanden, aber in den einzelnen Teilen der Gesellschaft wechselt sie fortwährend ihre Stelle.

75. Heute schießt sie da, morgen dort empor und hat wahrscheinlich schon jeder Familie auf dem Erdkreis ihren Besuch gemacht, aber auch wieder Abschied genommen.

76. Da dies die Ordnung der Natur ist, so muß notwendig die Ordnung der Regierung sich - wie wir auch oft genug sehen - danach richten, sonst artet sie in Unwissenheit aus.

77. Das Erbsystem widerstrebt somit ebenso sehr der menschlichen Weisheit wie den Rechten des Menschen und ist ebenso absurd wie ungerecht.

78. So wie die Republik der Wissenschaften die besten literarischen Produkte erzeugt, indem sie dem Genie einen freien und allgemeinen Spielraum gestattet, so ist auch das Repräsentativsystem in der Politik darauf angelegt, die weisesten Gesetze zu schaffen, weil sie sich das Beste zunutze macht, wo es sich findet.

79. Ich muß innerlich lachen, wenn ich bedenke, zu welcher lächerlicher Unbedeutendheit Literatur und Wissenschaft herabsinken müßten, wenn man sie erblich machen wollte - und dasselbe gilt von Regierungen.

80. Ein erblicher Herrscher ist ebenso wenig denkbar wie ein erblicher Schriftsteller.

81. Ich weiß nicht, ob Homer oder Euklid Söhne hatten, ich wage aber zu behaupten, daß, wenn es der Fall war und die Väter ihre Werke unvollendet gelassen hätten, keiner dieser Söhne sie zu vollenden imstande gewesen wäre.

82. Braucht es einen stärkeren Beweis der Ungereimtheit des Erbsystems, als ihn die Abkömmlinge berühmter Männer liefern?

83. Es gibt kaum ein Beispiel, wo die Söhne nicht gerade das Gegenteil vom Vater waren.

84. Es scheint, als ob der Strom geistiger Fähigkeiten, so weit er vermag, in gewisse Kanäle strömt, dann seinen Lauf ändert und in andere übergeht.

85. Wie unsinnig ist nun das Erbsystem, das Kanäle für die Gewalt schafft, neben denen die Weisheit nicht fließen will!

86. Behält man diese Absurdität bei, so ist der Mensch im steten Widerspruch mit sich selbst.

87. Er erhält zum König, zum obersten Gewalthaber, zum Gesetzgeber einen Mann, den er nicht zum Quartiersmeister gewählt haben würde.

88. Es scheint eine allgemeine Beobachtung zu sein, daß eine Revolution Genie und Talente erzeugt; aber sie tut im Grunde nichts weiter, als sie nach vorne zu bringen.

89. Es liegt in den Menschen eine Masse von Geisteskräften gleichsam schlafend, die, wenn sie nicht zur Aktion erweckt werden, wieder mit ihm ins Grab sinken werden.

90. Alle seine Fähigkeiten sollten der Gesellschaft zugute kommen, und deshalb sollte auch die Regierung so eingerichtet sein, daß sie, in ruhiger, regelmäßiger Weise, alle die Fähigkeiten, die bei einer Revolution an den Tag zu treten pflegen, in ihrem ganzen Umfang fördert.

91. In dem absurden Zustand einer erblichen Regierung kann dies aber nicht geschehen, nicht nur weil diese hindernd in den Weg tritt, sondern auch, weil sie betäubend wirkt.

92. Wenn der Geist eines Volkes durch irgendeinen politischen Aberglauben, wie die Erbfolge, niedergedrückt wird, so verliert er einen namhaften Teil seiner subjektiven und objektiven Kraft.

93. Eine erbliche Nachfolge erfordert denselben Gehorsam für die Ignoranz an wie für die Weisheit, und ist einmal der menschliche Geist so weit gekommen, daß er ohne Unterschied blindlings verehrt, so sinkt er unter den Status geistiger Mündigkeit.

94. Er kann dann höchstens noch im Kleinen groß ein.

95. Er wird zum Verräter an sich selbst und erstickt die Regungen, die ihn zum Entdecken treiben.

96. Obgleich die Regierungen der Alten uns ein vielfaches Gemälde der elendsten menschlichen Verhältnisse geben, so macht doch eine davon eine rühmliche Ausnahme, - ich meine die Republik von Athen.

97. Bei diesem großen, außerordentlichen Volk finden wir mehr zu bewundern und weniger zu tadeln, als in der Geschichte irgendeines anderen Staates.

98. Herr Burke kennt die wesentlichen Prinzipien der Regierungsformen so wenig, daß er Demokratie und Repräsentation mit einander verwechselt.

99. In den Demokratien des Altertums wußte man nichts von Repräsentation.

100. Hier kam das ganze Volk zusammen und gab in erster Person die Gesetze.

101. Die einfache Demokratie war bei den Alten nichts weiter als ein allgemeines Volksgericht.

102. Es bezeichnet die Form und den staatlichen Grundsatz der Regierung.

103. Als diese Demokratien an Volkszahl wuchsen und ihr Gebiet sich ausdehnte, wurde die einfache demokratische Form zu schwerfällig und unpraktisch.

104. Da man aber von dem repräsentativen System nichts wußte, so war die Folge, daß sie entweder in Monarchien ausarteten oder von schon existierenden verschlungen wurden.

105. Hätte man damals das repräsentative System gekannt wie heutzutage, so ist wohl nicht anzunehmen, daß die Regierungsformen, die man jetzt Monarchien oder Aristokratien nennt, jemals aufgekommen wären.

106. Der Mangel einer bestimmten Form, um die Teile des Ganzen zusammenzuhalten, die für die einfache demokratische Einrichtung zu zahlreich und zu ausgebreitet worden waren, in anderen Ländern die laxen Zustände und die vereinzelt Lage der Hirten und Viehzüchter begün-

stigten das Entstehen jener unnatürlichen Regierungsarten.

107. Zur Aufklärung einer Menge von Irrtümern, die über das Wesen der Regierungsformen existieren, gehe ich auf weitere Bemerkungen über.

108. Es war von jeher Politik der Höflinge und Hofregierungen, auf ein Ding zu schimpfen, daß sie Republikanismus nannten; aber eine Erläuterung über das, was Republikanismus war oder ist, versuchen sie nie zu erklären.

109. Betrachten wir die Sache einmal etwas genauer.

110. Die einzigen Regierungsformen sind: die demokratische, die aristokratische, die monarchische und die sogenannte Repräsentativverfassung.

111. Was man eine Republik nennt, ist eigentlich keine besondere Regierungsform.

112. Das Wort bezeichnet völlig den Inhalt, Gegenstand und Zweck, wofür die Regierung da sein und womit sie sich beschäftigen soll: *res publica*, die öffentlichen Angelegenheiten, das Gemeinwohl, oder wörtlich übersetzt: die öffentliche Sache.

113. Es ist ein gutes ursprüngliches Wort, das auf das verweist, was der Charakter und die Obliegenheit der Regierung sein sollte, - und in diesem Sinne gerade das Gegenteil von dem Wort Monarchie, dessen ursprüngliche Bedeutung unwürdig ist.

114. Denn es bezeichnet die willkürliche Gewalt in der Hand eines Einzigen, bei deren Ausübung nicht die *res publica*, sondern er selbst die Hauptsache ist.

115. Jede Regierung, die nicht nach den Grundsätzen einer Republik handelt, oder, mit anderen Worten, nicht die *res publica* zu ihrem vollen und einzigen Gegenstand macht, ist keine gute Regierung.

116. Republikanische Regierung ist nichts anderes als eine Regierung, die lediglich das öffentliche Wohl des einzelnen wie der Gesamtheit im Auge hat.

117. Sie ist nicht notwendig an eine bestimmte Form gebunden, vereinbart sich aber am natürlichsten mit der repräsentati-

ven, weil diese am besten darauf berechnet ist, den Zweck zu sichern, für den das Volk die Kosten der Unterhaltung bestreitet.

118. Man hat verschiedene Regierungsformen für Republiken ausgeben wollen.

119. Polen nennt sich eine Republik, ist aber eine Erbaristokratie mit einer sogenannten Wahlmonarchie.

120. Holland nennt sich eine Republik, ist aber fast ganz Aristokratie mit einer erblichen Statthalterschaft.

121. Die Regierung Amerikas, die sich völlig auf das Repräsentativsystem gründet, ist die einzige wirkliche Republik in Form und Praxis, die gegenwärtig existiert.

122. Seine Regierung hat lediglich die öffentlichen Angelegenheiten zum Gegenstand, ist folglich im strengen Sinn eine Republik.

123. Und die Amerikaner haben dafür gesorgt, daß dies und nichts anderes das Ziel ihrer Regierung sei, indem sie alles Erbliche verwarfen und ihre Regierung lediglich auf das System der Repräsentation gründeten.

124. Man hat die Behauptung aufgestellt, die republikanische Form passe nicht für große Länder.

125. Dabei ist man aber in den Irrtum verfallen, daß man erstens das Geschäft der Regierung für die Form nahm, denn die res publica bleibt bei jedem noch so großen und noch so bevölkerten Land dieselbe.

126. Zweitens konnte, wenn man ja an die Form dachte, höchstens die rein demokratische gemeint sein, wie sie in den Freistaaten des Altertums bestand, als man keine Repräsentation kannte.

127. Deshalb läßt sich nicht sagen: eine Republik könne nicht von großem Umfang sein, sondern es muß heißen: bei der einfachen demokratischen Form könne sie es nicht sein, - und dann bietet sich die Frage von selbst an: „Was ist die beste Regierungsform, um die res publica oder die öffentlichen Angelegenheiten eines Landes zu verwalten, wenn dieses für die einfache

demokratische Form zu ausgebreitet und zu volkreich geworden ist?“

128. Monarchie kann es nicht sein, denn diese verfällt einem ebenso großen Vorwurf, wie die einfache demokratische Form.

129. Ein Einzelner kann recht wohl ein System von Grundsätzen aufstellen, wonach über ein Gebiet von beliebiger Ausdehnung verfassungsmäßig eine Regierung eingerichtet werden soll.

130. Dies ist eine Verstandessache, die kraft ihrer Macht handelt.

131. Aber die Grundsätze in Ausführung zu bringen, sie auf die Menge verschiedene Verhältnisse bei einem Volk, auf Ackerbau, Fabriken, Gewerbe, Handel usw. anzuwenden, erfordert ein anderes, weiteres Wissen, das man nur in den verschiedenen Teilen der Gesellschaft findet.

132. Einen solchen Verein von praktischen Kenntnissen besitzt kein einzelnes Individuum, und deshalb ist die monarchische Form in Bezug auf den praktischen Nutzen ebenso durch die Unzulänglichkeit des Wissens beschränkt wie die demokratische durch die zahlreiche Bevölkerung.

133. Die eine artet durch allzu große Ausdehnung in Verwirrung, die andere in Unwissenheit und Unfähigkeit aus - wozu alle großen Monarchien die Belege liefern.

134. Also kann die monarchische Form die demokratische nicht ersetzen, denn sie führt dieselben Nachteile mit sich.

135. Noch weniger würde sie taugen, wenn man sie erblich machen wollte, denn dies ist die beste Methode, um alle Einsicht auszuschließen.

136. Auch würde sich der stolze, demokratische Geist nicht leicht unter die Herrschaft eines Kindes oder eines Idioten fügen und der Bedeutungslosigkeit in der Narrenjacke unterordnen, die bei einem solchen, nur für Tiernaturen geeigneten System einer wahren Schmach und Schande für Vernunft und Männlichkeit nicht ausbleiben kann.

137. Die aristokratische Form hat dieselben Gebrechen wie die monarchische,

außer daß wegen der größeren Anzahl auf verhältnismäßig mehr Fähigkeiten zu rechnen ist; aber es fehlt an einer Bürgerschaft für deren richtigen Gebrauch und Anwendung.

138. Wenden wir uns also zu der ursprünglichen, einfachen Demokratie, sie allein enthält die Elemente, auf die eine Regierung im großen Maßstab gebaut werden kann.

139. Sie selbst ist nicht wegen ihres Grundsatzes, sondern wegen der Hindernisse, die aus der Form entstehen, keiner großen Ausdehnung fähig - die Monarchie und Aristokratie sind es nicht, weil es ihnen an Geschicklichkeit dazu gebricht.

140. Halten wir demnach die Demokratie als Prinzip fest und werfen die korrupten Systeme der Monarchie und Aristokratie über Bord, so bietet sich das repräsentative System ganz natürlich von selbst an.

141. Es vermindert die Gebrechen der einfachen Demokratie hinsichtlich der Form, und die Unbrauchbarkeit der beiden anderen hinsichtlich der Fähigkeiten.

142. In der einfachen Demokratie regiert sich die Gesellschaft selbst, ohne Hilfe von sekundären Mitteln.

143. Durch Hinzufügen der Repräsentation erhalten wir ein Regierungssystem, das all die verschiedenen Interessen, die größte Ausdehnung des Gebiets und der Bevölkerung umfassen kann, und an Vorteilen ebenso hoch über der erblichen Regierung steht, wie die Republik der Wissenschaften über der erblichen Literatur.

144. Auf dieses System ist die Regierung in Amerika gegründet.

145. Dort ist die Repräsentation auf die Demokratie gepropft.

146. Die Form ist von der Art, daß sie sich auch der weitesten Ausdehnung des Prinzips anpaßt.

147. Was Athen im Kleinen war, wird Amerika im Großen sein.

148. Das eine war das Wunder der alten Welt, das andere wird die Bewunderung der jetzigen werden.

149. Von allen Regierungsformen ist die repräsentative Demokratie am leichtesten zu verstehen und praktisch durchzuführen; sie schließt zugleich die Ignoranz und Unsicherheit der Erblichkeit und die Unzulänglichkeit der einfachen Demokratie aus.

150. Es läßt sich kein Regierungssystem denken, das ein so weites Gebiet und eine solche Menge von Interessen so zweckmäßig zu umfassen vermöchte, wie dies durch eine Repräsentativeinrichtung geschieht.

151. So groß und bevölkert Frankreich auch ist, erscheint es doch nur als ein kleiner Fleck im Vergleich mit der Umfassungsfähigkeit dieses Systems.

152. Es paßt für alle möglichen Fälle und Zustände, und ist selbst für kleinere Gebiete der einfachen Demokratie vorzuziehen.

153. Mit einer Repräsentativverfassung würde Athen sogar seine Demokratie übertrifft haben.

154. Was wir Regierung nennen, oder was wir eigentlich unter Regierung verstehen sollten, ist nichts weiter als der gemeinschaftliche Mittelpunkt, in dem sich alle einzelnen Teile der Gesellschaft vereinigen.

155. Dies kann durch keine für die verschiedenen Interessen der Allgemeinheit förderlichere Methode erreicht werden, als durch ein Repräsentativsystem.

156. In ihm konzentriert sich alles für die Interessen der einzelnen Teile sowie des Ganzen notwendige Wissen.

157. Nur in ihm steht die Regierung in stets vollkommener Reife dar.

158. Es ist niemals jung und niemals alt.

159. Es ist weder unreif noch der Demenz unterworfen.

160. Es liegt nie in der Wiege und geht nie an Krücken.

161. Es läßt keine Trennung zwischen Wissen und Gewalt zu, und ist, was alle Regierungen jederzeit sein sollten, über alle Zufälle erhaben, denen der Einzelne unterliegt, steht deshalb weit über der sog. Monarchie.

162. Eine Nation ist kein Körper, dessen Gestalt durch einen menschlichen Körper

dargestellt werden kann, sondern gleicht einem Körper in einem Kreis, mit gemeinschaftlichem Mittelpunkt, in dem alle Radien zusammentreffen, und dieser Mittelpunkt wird durch die Repräsentation gebildet.

163. Wollte man die Repräsentation mit der sog. Monarchie verbinden, so würde eine exzentrische Regierung daraus werden.

164. Repräsentation ist an sich die delegierte Monarchie des Volkes, und diese kann sich nicht so weit erniedrigen, ihre Macht mit einem anderen zu teilen.

165. Herr Burke hat sich in Parlamentsreden und in Schriften zwei oder drei Mal eines Wortgeklingels bedient, in dem kein Sinn ist.

166. Er spricht von der Regierung und sagt: „Es ist besser, wenn sie die Monarchie zur Grundlage hat und den Republikanismus zur Verbesserung, als den Republikanismus zur Grundlage und die Monarchie zur Verbesserung.“

167. Wenn er damit sagen will, daß man besser daran tue, die Torheit durch Weisheit zu verbessern als umgekehrt, so will ich weiter nicht mit ihm rechten, sondern sage nur, man sollte dann lieber die Torheit völlig über Bord werfen.

168. Worin besteht denn aber das Ding, das Herr Burke Monarchie nennt?

169. Will er es erklären?

170. Alle Menschen können verstehen, was Repräsentation ist, und daß sie notwendig eine Vielfältigkeit von Kenntnissen und Talenten in sich schließen muß.

171. Aber welche Sicherheiten für diese Eigenschaften gibt die Monarchie?

172. Oder wenn diese Monarchie ein Kind ist, wo bleibt dann die Weisheit?

173. Was weiß sie von der Regierung?

174. Wer ist dann der Monarch, oder wo die Monarchie?

175. Wird sie durch eine Regentschaft dargestellt, so zeigt sich, daß sie ein Possenspiel ist.

176. Eine Regentschaft ist eine Verspottung der Republik, und die ganze Monarchie verdient keinen besseren Namen.

177. Sie ist ein so veränderliches Ding, wie es sich die Einbildung nur malen kann, und hat nichts von dem festen Charakter, den eine Regierung haben sollte.

178. Jede Thronfolge ist eine Revolution, jede Regentschaft eine Gegenrevolution.

179. Das Ganze ist ein Bild ewiger Hofkabaln und Intrigen, und Herr Burke ist selbst ein lebendiges Beispiel hiervon.

180. Um die Monarchie mit der Regierung in vernünftigen Einklang zu bringen, müßte der nächste in der Nachfolge nicht als Kind, sondern als Mann geboren werden, und zwar als ein Salomon.

181. Es ist lächerlich, wenn Nationen warten und Regierungen unterbrochen werden sollten, bis Knaben Männer werden.

182. Ob ich zu wenig Verstand habe, um zu sehen, oder zu viel, um mich täuschen zu lassen, ob ich zu viel oder zu wenig Stolz besitze, oder was sonst, lasse ich dahingestellt sein, so viel ist aber gewiß, die sog. Monarchie erscheint mir stets als ein albernes, verächtliches Ding.

183. Sie kommt mir vor wie etwas, das man hinter einem Vorhang versteckt; vorn wird viel Lärm und Wirbel gemacht und man weiß der Sache einen feierlichen Anschein zu geben, wenn aber einmal zufällig der Vorhang sich öffnet und die Gesellschaft sieht, was dahinter steckt, so bricht Gelächter aus.

184. So etwas ist bei dem Repräsentativsystem nicht zu befürchten.

185. Gleich der Nation selbst ist es körperlich und geistig ewig jung und kräftig und erscheint frei und männlich auf der offenen Weltbühne.

186. Seine Vorzüge und Fehler sind für jedermann sichtbar.

187. Es verdankt sein Bestehen nicht dem Betrug und Geheimnis, hat nichts mit diplomatischem Kunstjargon, nichts mit Sophisterei zu tun, begeistert dagegen zu einer Sprache, die vom Herzen zum Herzen geht und gefühlt und verstanden wird.

188. Man muß die Augen vor der Vernunft verschließen und seinen Verstand absichtlich herabwürdigen, wenn man die Torheit der sog. Monarchie nicht einsehen will.

189. Die Natur verfährt regelmäßig in allen ihren Werken, aber dies ist eine Regierungsart, die der Natur zuwiderläuft.

190. Sie stellt den Fortschritt der menschlichen Fähigkeiten geradezu auf den Kopf.

191. Es unterordnet den Mann der Herrschaft des Kindes, die Weisheit der Narrheit.

192. Das Repräsentativsystem dagegen geht immer Hand in Hand mit der Ordnung und den unwandelbaren Gesetzen der Natur, und trifft in allen Stücken mit der menschlichen Vernunft zusammen.

193. Zum Beispiel: In der amerikanischen Bundesregierung ist dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mehr Gewalt gegeben, als jedem anderen Mitglied des Kongresses, deshalb kann auch keiner vor seinem fünfunddreißigsten Jahr zu dieser Würde gelangen.

194. Bis dahin ist das Urteil des Mannes gereift.

195. Er hat bereits lange genug gelebt, um die Verhältnisse des Landes und die Menschen gehörig kennen zu lernen und von diesen gekannt zu sein.

196. Nach der Ordnung der Monarchie aber wird der nächste in der Nachfolge, wes Geistes er auch sei (und es kommt überhaupt in der Welt der Fall nicht häufig vor, daß ein Mensch das große Los in der Lotterie der menschlichen Fähigkeiten zieht), in einem Alter von achtzehn Jahren an die Spitze des Volkes und der Regierung gestellt.

197. Sieht dies wie ein Akt der Weisheit aus?

198. Verträgt sich dies mit der Würde und dem männlichen Charakter einer Nation?

199. Wie reimt es sich mit der Vernunft zusammen, solch einen jungen Menschen Vater des Volkes zu nennen?

200. Sonst ist durchweg einer bis zu seinem zweiundzwanzigsten Jahr minderjährig.

201. Man überläßt ihm vorher nicht einmal die Verwaltung eines Morgen Landes, nicht einmal die freie Verfügung über eine geerbte Schaf- oder Schweineherde.

202. Aber wunderbar! Ein ganzes Volk vertraut man ihm mit achtzehn Jahren an.

203. Daß die Monarchie in jeder Hinsicht ein Schwindel, eine bloße Hoflist ist, um Geld zu bekommen, liegt klar vor (wenigsten meinen) Augen.

204. Nach dem rationellen System der Repräsentativregierung wäre es unmöglich, eine Ausgabenrechnung über eine so ungeheure Summe aufzustellen, wie jene Täuschung sie zuläßt.

205. Die Regierung ist an und für sich gar nichts so Kostspieliges.

206. Der ganze Aufwand für die Bundesregierung in Amerika, die, wie gesagt, auf dem repräsentativen System beruht und sich über ein fast zehnmal so großes Land wie England erstreckt, beträgt nur sechshunderttausend Dollar oder hundertfünfunddreißigtausend Pfund Sterling.

207. Ich darf voraussetzen, daß kein Mensch mit fünf gesunden Sinnen den Charakter von irgendeinem König in Europa mit dem des General Washington auf gleiche Stufe stellen wird.

208. Und doch ist in Frankreich und in England die Ausgabe für die Zivilliste eines einzigen Mannes achtmal größer als sämtliche Kosten für die amerikanische Bundesregierung.

209. Hierfür einen vernünftigen Grund anzugeben, scheint mir fast unmöglich.

210. Im allgemeinen ist die amerikanische Nation, namentlich der ärmere Teil, bei weitem besser imstande seine Steuern zu bezahlen, als das Volk in Frankreich und in England.

211. Das repräsentative System verbreitet eine solche Masse von Einsicht in Regierungsangelegenheiten durch das ganze Volk, daß alle Unwissenheit völlig aus dem

Feld geschlagen wird und eine Täuschung gar nicht vorkommen kann.

212. Auf diesem Boden vermag Hoflist nicht zu gedeihen.

213. Hier ist kein Raum für Geheimnisse, kein Ort zu ihrem Entstehen.

214. Auch die, die nicht selbst an der Repräsentation teilnehmen, kennen die Natur des Geschäfts so gut wie der Repräsentant selbst.

215. Jede geheime Wichtigtuerei würde an den Tag kommen.

216. Nationen können keine Geheimnisse haben, und die Geheimnisse der Höfe, wie der einzelnen, sind stets ihr Fehler.

217. Bei dem repräsentativen System muß für alles der vernünftige Grund daliegen.

218. Jeder Einzelne ist Teilhaber an der Regierung und hält es für seine Pflicht, sie zu verstehen.

219. Es berührt seine Interessen, weil es sein Eigentum angeht.

220. Er fragt nach den Kosten und vergleicht sie mit dem Nutzen, vornehmlich gibt er sich nicht der sklavischen Gewohnheit hin, solchen zu folgen, die man bei anderen Regierungen Führer nennt.

221. Nur durch eine völlige Blendung des menschlichen Verstandes und mittels des beigebrachten Glaubens an das wunderbare Mysterium der Regierung lassen sich solche enormen Einkünfte erzielen.

222. Die Monarchie ist zu diesem Zweck vortrefflich berechnet.

223. Sie ist die Papisterei der Regierungen, ein Ding, geschaffen, die Unwissenden zu unterhalten und sie zum willigen Steuerzahlen einzuschläfern.

224. Die Regierung eines freien Landes liegt sozusagen nicht in den Personen, sondern in den Gesetzen.

225. Deren Abfassen bedarf keines großen Geldaufwandes; in ihrem Vollzug liegt das Hauptgeschäft der Regierung - alles Übrige ist Hoferfindung.

Viertes Kapitel

§ 7 Über Konstitutionen

1. Daß man etwas Bestimmtes und Besonderes darunter verstehen muß, wenn man von Konstitutionen und Regierungen redet, ist klar, denn zu was hätte man sonst bestimmte und besondere Ausdrücke dafür?

2. Eine Konstitution ist kein Akt der Regierung, sondern ein Akt des Volkes, das eine Regierung bestellt, und eine Regierung ohne Konstitution ist Gewalt ohne Recht.

3. Alle Macht über ein Volk muß einen Ursprung haben, ist entweder übertragen oder angemaßt - eine andere Quelle gibt es nicht.

4. Alle übertragene Macht ist anvertrautes Gut, und alle angemähte Macht ist Usurpation.

5. Die Zeit kann weder die Natur der einen noch der anderen ändern.

6. In dieser Beziehung stellen sich die Lage und die Verhältnisse von Amerika als der Anfang einer Welt dar, und wir brauchen nicht mehr lange nach dem Ursprung zu forschen, wenn wir auf die Vorfälle der jüngsten Zeit blicken.

7. Wir haben zu unserer Belehrung nicht nötig, auf das dunkle Altertum zurückzugehen, noch uns auf Mutmaßungen einzulassen.

8. Mit einem Male stehen wir auf dem Punkt, wo wir die Entstehung einer Regierung erblicken, gerade als hätten wir im Anfang der Zeit gelebt.

9. Nicht die Geschichten, nein, die Tatsachen selbst rollen sich unmittelbar vor unseren Augen auf, durch keine Erfindungen, durch keine traditionellen Irrtümer verstümmelt.

10. Ich will hier kurz den Anfang der amerikanischen Konstitutionen angeben, woraus der Unterschied zwischen Konstitutionen und Regierungen hinlänglich klar werden wird.

11. Der Leser wird sich erinnern, daß die Vereinigten Staaten von Amerika aus

dreizehn einzelnen Staaten bestehen, deren jeder nach der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 eine eigene Regierung eingesetzt hat.

12. Jeder Staat handelte dabei unabhängig von den übrigen, durch das Ganze geht aber ein und dasselbe Prinzip.

13. Als die einzelnen Staatsregierungen gebildet waren, schritt man zur Bildung der Bundesregierung, die in allen Angelegenheiten, die das Ganze und den Verkehr der einzelnen Staaten untereinander oder mit dem Ausland betreffen, die oberste Leitung hat.

14. Ich werde zuerst das Verfahren eines Staates (Pennsylvania) als Beispiel darstellen und dann auf die Bundesregierung kommen.

15. Der Staat Pennsylvania, obwohl beinahe so groß wie England, war damals nur in zwölf Bezirke geteilt, deren jeder bei dem Beginn der Streitigkeiten mit der englischen Regierung einen Ausschuß gewählt hatte.

16. Die Stadt Philadelphia, die ebenfalls ihren Ausschuß und zugleich die vorteilhafteste Lage zur Nachrichtenübermittlung hatte, wurde der Mittelpunkt für die verschiedenen Bezirksausschüsse.

17. Als man zur Bildung einer Regierung schreiten mußte, schlug der Ausschuß von Philadelphia einen Zusammentritt aller Bezirksausschüsse vor, der auch Ende Juni 1776 stattfand.

18. Diese Ausschüsse waren zwar von dem Volk gewählt, aber nicht ausdrücklich zum Zwecke des Entwurfs einer Verfassung; dazu hatten sie keine Vollmacht, konnten sich also nach den amerikanischen Rechtsbegriffen eine solche Gewalt auch nicht anmaßen, sondern nur die Sache besprechen und einleiten.

19. Sie beschränkten sich deshalb auf die Diskussion der Sache und empfahlen den verschiedenen Bezirken die Wahl von je sechs Abgeordneten, die in Philadelphia zusammen kommen, eine Verfassung entwerfen und sie der Allgemeinheit zur Prüfung vorlegen sollten.

20. Diese Versammlung kam zusammen, beriet und einigte sich unter dem Vorsitz von Benjamin Franklin über eine Konstitution, die sie dann, nicht als etwas Geltendes, sondern bloß zur Prüfung durch das ganze Volk, das sie annehmen oder verwerfen konnte, bekannt machte und sich hierauf bis zu einer gewissen Zeit vertagte.

21. Als die Zeit um war, trat die Versammlung abermals zusammen.

22. Die allgemeine Zustimmung des Volkes kannte man, und die Verfassung wurde nun unterzeichnet, gesiegelt, im Namen des Volkes publiziert und die Originalurkunde in dem Staatsarchiv niedergelegt.

23. Die Versammlung setzte nun einen Tag zu der Wahl der Abgeordneten fest, die die Regierung bilden sollten, bestimmte ferner, wann die Funktion beginnen sollte.

24. Danach löste sich dann auf und die Mitglieder kehrten in ihre Heimat und zu ihren Geschäften zurück.

25. Diese Konstitution enthielt nun erstens eine Erklärung der Rechte, dann die Bestimmungen über die Form und Macht der Regierung, der Gerichte und Jurys, über die Wahlordnung und das numerische Verhältnis der Abgeordneten zu den Wählern, über die jeweilige Dauer der Versammlung (auf ein Jahr), über den Steuereinzug und die Rechenschaftsberichte, über die Anstellung der Beamten usw. usw.

26. Kein Artikel der Verfassung durfte von der nach ihr gebildeten Regierung verändert oder übergangen werden.

27. Sie war Gesetz für die Regierung.

28. Da es indessen Torheit gewesen wäre, die Vorteile der Erfahrung auszuschließen, und weil man allen etwa eingeschlichen Irrtümern rechtzeitig vorbeugen und die Regierung im steten Einklang mit den Verhältnissen des Staates erhalten wollte, so bestimmte die Verfassung, daß alle sieben Jahre eine neu zu wählende besondere Revisionskommission zusammentreten sollte, um fällige Änderungen, Zusätze oder Abhilfen zu machen.

29. Hier sehen wir einen regelmäßigen Gang - eine Regierung, die aus einer von dem Volk in seinem Urcharakter niedergelegten Verfassung hervorgeht, die für die Regierung nicht nur als Autorität, sondern auch als Gesetz und Vorschrift dient.

30. Sie war die politische Bibel für den Staat; man fand kaum ein Haus, in dem sie nicht war.

31. Jedes Regierungsmitglied hatte ein Exemplar.

32. Und es war etwas ganz Gewöhnliches, wenn ein Streit über die Rechtmäßigkeit eines Antrags oder über die rechtliche Ausdehnung irgendeiner Gewalt entstand, daß die Mitglieder ihre gedruckte Verfassung aus der Tasche zogen und die betreffende Stelle vorlasen.

33. Nach diesem Beispiel eines einzelnen Staates will ich jetzt zeigen, wie die Bundesverfassung entstand.

34. Bei seinen zwei ersten Zusammenkünften im September 1774 und Mai 1775 war der Kongreß nichts als eine Abordnung der gesetzgebenden Körperschaften aus den verschiedenen Bezirken, späteren Staaten, und hatte keine andere Autorität als die allgemeine Zustimmung und die Notwendigkeit als öffentlicher Staatskörper zu handeln.

35. In allem, was die inneren Angelegenheiten betraf, beschränkte sich der Kongreß darauf, den verschiedenen Bezirksversammlungen Empfehlungen zugehen zu lassen, nach denen diese handeln mochten oder nicht.

36. Von irgendeinem Zwang war nirgends die Rede, und doch gehorchte man dem Kongreß getreulicher und lieber, als dies irgendeine europäische Regierung von sich sagen könnte.

37. Hieraus, sowie aus dem Beispiel der französischen Nationalversammlung, sehen wir, daß die Kraft einer Regierung nicht in etwas besteht, was in ihr selbst liegt, sondern in der Zuneigung des Volkes und in dem Interesse, das dieses an ihrer Aufrechterhaltung hat.

38. Wo diese fehlen, ist die Regierung nur ein Kind an Macht, und wenn sie auch, wie die alte Regierung in Frankreich, eine zeitlang die Leute quälen kann, so fördert sie nichtsdestoweniger ihren eigenen Sturz.

39. Nachdem sich Amerika für unabhängig erklärt hatte, mußte natürlich, gemäß den Grundsätzen, auf die sich die Repräsentativregierung gründet, die Macht des Kongresses fest und gesetzlich bestimmt werden.

40. Ob diese Gewalt eine größere oder geringere sein sollte, als der Kongreß jetzt willkürlich ausübte, war nicht die Frage, sie sollte nur rechtmäßig gemacht werden.

41. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte Konföderationsakte (eine Art von unvollkommener Bundesverfassung) vorgeschlagen und nach langer Beratung im Jahre 1781 angenommen.

42. Sie war kein Werk des Kongresses, denn es wäre den Grundsätzen eines repräsentativen Staates zuwider, wenn eine Körperschaft sich selbst ihre Gewalt erteilte.

43. Der Kongreß machte den verschiedenen Staaten zuerst Vorschläge darüber, wie weit er glaube, daß man die Macht ausdehnen sollte, um die Erfüllung aller Pflichten und Dienste, die man verlangen müsse, möglich zu machen.

44. Die Staaten einigten sich darüber und erteilten dem Kongreß seine Vollmacht.

45. Es wird hier wie die Bemerkung am Platze sein, daß in diesen beiden Fällen (von Pennsylvania und von den Vereinigten Staaten) nicht entfernt an einen Vertrag zwischen dem Volk einerseits und der Regierung andererseits gedacht werden darf.

46. Es war ein gegenseitiger Vertrag des Volks untereinander zur Errichtung einer Verfassung.

47. Wollte man annehmen, eine Regierung könnte in einem Vertrag mit dem ganzen Volk als kontrahierender Teil auftreten, so müßte man voraussetzen, sie habe schon existiert, ehe sie ein Recht dazu hatte.

48. Der einzige Fall, wo ein Vertrag zwischen dem Volk und denjenigen, die die

Regierung bilden, stattfindet, ist der, daß das Volk sie bezahlen soll, solange sie sie beschäftigen will.

49. Die Regierung ist kein Geschäft, das irgendein Mann oder ein Verein von Männern etablieren und zu eigenem Vorteil führen darf, sondern ein übertragenes Amt und zwar durch die Hand derer übertragen, die berechtigt sind, es zu geben und auch jederzeit wieder zu nehmen.

50. Sie besitzt von sich aus keine Rechte, sie hat nur Pflichten.

51. Nach Anführung dieser beiden Beispiele von der ursprünglichen Entstehung einer Verfassung will ich zeigen, in welcher Art und Weise beide seither verändert wurden.

52. Die Erfahrung lehrte bald, daß man den einzelnen Staatsregierungen zu viel und der allgemeinen Bundesregierung zu wenig Macht verlieren hatte.

53. Der Fehler lag nicht in dem Grundsatz, sondern in der Verteilung der Macht.

54. In Broschüren und in den Zeitungen wurde viel geschrieben und gedruckt über den Nutzen und die Notwendigkeit einer Umarbeitung der Bundesverfassung.

55. Nachdem die Sache mittels der Presse und sonstiger Verständigungen eine zeitlang im Publikum besprochen worden war, verlangte der Staat Virginia, infolge gewisser Handelsbeeinträchtigungen, eine Kontinental-Konferenz.

56. Etwa fünf oder sechs Staaten schickten zu diesem Zweck im Jahre 1786 Abgeordnete nach Anapolis in Maryland.

57. Diese Versammlung hielt sich nun zwar nicht für berechtigt, auf eine Reform einzugehen, legte aber doch ihre Ansichten über die Dringlichkeit der Maßregeln im Allgemeinen zu Protokoll nieder, und empfahl eine allgemeine Konferenz aller Staaten im nächsten Jahr.

58. Eine solche kam auch im Mai 1787 in Philadelphia zusammen, und General Washington wurde zum Präsidenten gewählt.

59. Damals war er weder Mitglied einer Staatsregierung noch des Kongresses.

60. Er hatte nach Beendigung des Krieges sein Amt niedergelegt und seitdem als Privatmann gelebt.

61. Die Konferenz untersuchte genau alle Punkte.

62. Nach einer Menge von Debatten und Prüfungen wurde man endlich über die verschiedenen Teile der Bundesverfassung einig, und die nächste Frage war nun, wie ihnen Autorität und Geltung zu geben sei.

63. Zu diesem Zwecke ließ sie nicht, wie allenfalls eine Hofkabale getan hätte, einen holländischen Stadthalter oder einen deutschen Kurfürsten kommen, sondern verwies die ganze Sache an den Willen und die Einsicht des Volkes.

64. Zuerst wurde die Bekanntmachung der vorgeschlagenen Verfassung angeordnet und hierauf beschlossen, daß jeder Staat eine eigene Kommission zur ihrer Begutachtung wählen sollte.

65. Sobald die Genehmigung und Ratifikation von neun Staaten erfolgt wäre, sollte die Wahl ihrer verhältnismäßigen Anzahl von Mitgliedern zur Staatsregierung vorgenommen werden, diese sodann ihr Amt antreten und die bisherige Bundesregierung ablösen.

66. Danach schritten die verschiedenen Staaten zur Wahl ihrer Kommissionen.

67. Einige ratifizierten die Verfassung durch eine große Mehrheit, zwei oder drei einstimmig.

68. In einigen anderen gab es viel Streit und getrennte Meinungen.

69. In der Kommission von Massachusetts, die in Boston zusammenkam, zeigte sich unter etwa dreihundert Mitgliedern nur eine Majorität von neunzehn oder zwanzig Stimmen.

70. Aber das ist die Natur eines Repräsentativstaates, das alles ruhig durch Stimmenmehrheit entschieden wird.

71. Als die Beratung der Kommission von Massachusetts geschlossen war, und die Abstimmung für die vorgeschlagene Verfassung entschieden hatte, standen die Mitglieder der Minorität auf und erklärten: sie hätten zwar dagegen gestimmt, weil sie

über verschiedene Punkte anderer Ansicht seien als die übrigen, da nun aber die Abstimmung für den Entwurf entschieden habe, so würden sie diesen in der Praxis ebenso unterstützen, als ob sie dafür gestimmt hätten.

72. Sobald neun Staaten dafür waren (die übrigen erklärten sich später in der Ordnung, wie sie ihre Kommissionen gewählt hatten), wurde das alte Gebäude der Bundesregierung niedergerissen und das Neue aufgerichtet.

73. General Washington wurde Präsident.

74. Hier kann ich nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß der Charakter und die Leistungen dieses Mannes sämtliche Männer, die man Könige nennt, schamrot machen müssen.

75. Während diese aus dem Schweiß der Arbeit der Menschheit einen verschwenderischen Sold ziehen, den sie weder durch ihre Fähigkeiten noch durch ihre Leistungen verdienen, widmete er dem Staat alle seine Kräfte und verschmähte jede Belohnung dafür.

76. Er bezog kein Gehalt als Oberbefehlshaber und nahm keines als Präsident der Vereinigten Staaten.

77. Nachdem die neue Bundesregierung eingesetzt war, erwählte der Staat Pennsylvania eine Kommission, um einige notwendige Abänderungen in seiner eigenen Verfassung vornehmen zu lassen.

78. Die vorgeschlagenen Abänderungen wurden bekannt gemacht, und da das Volk damit einverstanden war, als gültig veröffentlicht.

79. Sowohl die Aufstellung dieser Verfassung als auch die Änderungen daran gingen ohne irgendwelche Ungelegenheiten vonstatten.

80. Der gewöhnliche Lauf der Dinge wurde dadurch nicht unterbrochen, und die Vorteile davon waren bedeutend.

81. Es liegt stets mehr im Interesse des bei weitem größten Teils einer Nation, seine Sachen in Ordnung zu haben, als sie im Argen liegen zu lassen, und wenn über

öffentliche Angelegenheiten frei debattiert und geurteilt werden darf, so wird das Volk nicht fehlgehen, außer allenfalls, wenn es sich zu hastig entscheidet.

82. Bei jenen beiden Beispielen von Verfassungsänderungen spielte keine der bestehenden Regierungen in irgendeiner Weise eine tätige Rolle.

83. Keine hatte ein Recht, an den Debatten über die Prinzipien oder das Verfahren bei Einsetzung oder Veränderung der Konstitution teilzunehmen.

84. Nicht zum Vorteil derer, die die Regierungsgewalt ausüben, sind die Verfassungen und die von ihnen ausgehenden Regierungen errichtet.

85. In allen solchen Fällen haben das Recht der Entscheidung diejenigen, die zahlen, und nicht die, die bezahlt werden.

86. Eine Verfassung ist das Eigentum des Volkes, nicht derer, die die Regierung bilden.

87. Alle Verfassungen Amerikas sind ausdrücklich kraft der Gewalt des Volkes errichtet worden.

88. In Frankreich hat man das Wort Nation statt Volk gebraucht.

89. In beiden Fällen aber ist die Verfassung ein Ding, das der Regierung vorherging, stets von ihr getrennt.

90. Es begreift sich unschwer, daß in England alles eine Konstitution hat, nur das Volk nicht.

91. Jede Gesellschaft, jeder Verein kommt bei der Gründung zuerst über gewisse Grundartikel überein, diese bringt man in eine gewisse Form, und das ist ihre Verfassung.

92. Dann benennt sie ihre Geschäftsführer, deren Gewalt und Befugnisse in der Verfassung festgesetzt ist, und so nimmt die Regierung der Gesellschaft ihren Anfang.

93. Diese Geschäftsführer, was auch ihr Name sein mag, dürfen die Originalartikel weder erweitern, noch verkürzen, noch verändern, dieses Recht hat einzig die konstituierende Gewalt.

94. Dr. Johnson und alle Schriftsteller seiner Klasse haben den Unterschied zwischen einer Konstitution und einer Regierung nicht begriffen und sind deshalb im steten Irrtum.

95. Die Notwendigkeit einer höchsten Gewalt mußten sie einsehen, legten aber diese in die Willkür der die Regierung bildenden Personen, anstatt sie der durch die Nation errichteten Verfassung zuzuweisen.

96. Wenn sie in einer Verfassung liegt, so findet sie ihre Stütze in dem Volk, und die natürliche und politische höchste Macht sind vereinigt.

97. Die Gesetze, die die Regierung abfaßt, beschränken die Menschen lediglich als Individuen, die Nation aber beschränkt mittels der Konstitution die ganze Regierung, und hat auch die natürliche materielle Macht dazu.

98. Die endgültig herrschende Macht und die ursprüngliche verfassungsgebende Macht sind also ein und dasselbe.

99. Nur in einem Land, das keine Konstitution hat, konnte Dr. Johnson eine solche Behauptung aufstellen, und er liefert selbst den Beweis, daß in England eine solche Sache nicht existiert.

100. Woher kommt es aber, daß sich die Idee von der Existenz einer solchen so allgemein festgesetzt hat?

101. Eine Untersuchung darüber wird hier nicht am unrechten Ort sein.

102. Um die Frage zu entscheiden, müssen wir die Konstitution in doppelter Beziehung betrachten: einmal als Schöpferin der Regierung, der sie zugleich die Gewalt erteilt, und dann in ihrer Eigenschaft als regelnde und beschränkende Macht gegenüber der Regierung.

103. Fangen wir mit Wilhelm dem Eroberer an, so finden wir, daß die Regierung von England ursprünglich eine Tyrannei war, die sich auf einen Einfall und auf die Eroberung des Landes gründete.

104. Dies wird man zugeben müssen; und ferner wird sich zeigen, daß die Anstrengungen, die die Nation zu verschiedenen Zeiten machte, diese Tyrannei zu min-

dern und weniger unerträglich zu machen, für eine Konstitution gehalten worden ist.

105. Die sog. Magna Charta, die heutzutage so viel Wert hat, wie ein alter Kalender, war nichts weiter, als eine errungene Verzichtleistung der Regierung auf einen Teil ihrer Anmaßungen.

106. Die Magna Charta schuf und erteilte der Regierung keineswegs Befugnisse, wie dies eine Konstitution tut, sondern war weiter nichts, als einer Art von Wiedereroberung, aber keine Konstitution.

107. Würde das Volk die Usurpation völlig abgeschüttelt haben, wie Frankreich seinen Despotismus vertrieb, dann hätte es eine Konstitution zu machen gehabt.

108. Die Geschichte der Eduarde und Heinriche, hinauf bis zum Anfang der Stuarts, liefert so viele Beispiele von Tyrannei, wie nur immer innerhalb der Grenzen, in die das Volk sie eingeschränkt hatte, möglich waren.

109. Die Stuarts versuchten diese Grenzen zu überschreiten; ihr Schicksal ist wohlbekannt.

110. In allen diesen Beispielen sehen wir überall nichts von einer Konstitution, sondern immer nur die Beschränkung angemessener Macht.

111. Dann trat ein anderer Willhelm auf, der aus demselben Geschlecht stammte und denselben Ursprung behauptete.

112. Von den zwei Übeln, Jakob und Wilhelm, wählte die Nation, da sie nach den Umständen eines wählen mußte, das, was ihr das kleinste schien.

113. Hier stoßen wir auf die sogenannte Bill of Rights.

114. Was ist dies anderes, als ein Handel, den die Parteien der Regierung miteinander auf Teilung der Gewalt, der Vorteile und Privilegien abschlossen?

115. So viel bekommt ihr, das übrige behalte ich; und zur Nation sagt man: als deinen Anteil sollst du das Petitionsrecht haben.

116. Somit ist diese sogenannte Rechtsurkunde viel eher eine Urkunde des Unrechts und der Schmach zu nennen.

117. Das sogenannte Konventionsparlament hat zuerst sich selbst und dann die Autorität gemacht, mit der es handelte.

118. Einige wenige Personen traten zusammen und gaben sich jenen Namen; einige von ihnen waren nicht einmal gewählt, und keiner davon zu diesem Zweck.

119. Seit Wilhelm entstand aus dieser Koalitionsbill der Rechte, oder eigentlich mehr aus der von Walpole bei der hannoverschen Erbfolge eingeführten Besteuerung, eine Regierungsart, die man nicht anderes als despotische Gesetzgebung nennen kann.

120. Die Parteien mögen wohl zuweilen einander hindernd im Wege stehen, aber das Ganze weiß von keiner Beschränkung und erkennt sich gegenüber kein Recht an, als nur das Petitionsrecht.

121. Wo ist also die Konstitution, die die Gewalt verleiht oder sie beschränkt?

122. Wenngleich ein Teil der Regierung gewählt wird, so ist sie nichtsdestoweniger Despotismus, da ja die so Gewählten hinterher als Parlament unbeschränkte Macht besitzen.

123. In diesem Falle scheiden sich Wahl und Repräsentation, und die Kandidaten sind Kandidaten für den Despotismus.

124. Ich kann nicht glauben, daß es einem Volk, das über seine Rechte nachdenkt, eingefallen wäre, so etwas eine Konstitution zu nennen, wenn nicht der Name Konstitution von der Regierung aufgebracht worden wäre.

125. Das Wort ist nur in Umlauf gekommen, weil es in die Parlamentsreden aufgenommen wurde.

126. Was aber auch die Konstitution in anderer Beziehung sein mag, unstreitig ist sie die produktivste Besteuerungsmaschine, die je erfunden wurde.

127. Unter der neuen Verfassung in Frankreich betrogen die Steuern nicht ganz 13 Schillinge pro Kopf,⁴ und in England,

⁴ Frankreich hat seit der Revolution seine Steuern um fast neun Millionen Pfund Sterling herabgesetzt. Vor der Revolution mußte Paris von allen in die Stadt gebrachten Waren einen Eingangszoll von drei-

unter der jetzigen Konstitution 48 Schillinge (Männer, Frauen und Kinder mitgerechnet) und dies macht zusammen fast sieben Millionen Pfund Sterling, außer den Erhebungskosten, die noch über eine Million mehr ausmachen.

128. Es ist erstaunlich, wie man in einem Land wie England, wo die ganze bürgerliche oder Zivilregierung in der Stadt und auf dem Lande durch das Volk besorgt wird, und zwar durch Gemeindebeamte, Friedensrichter, Vierteljahressitzungen, Jurys und Assisen, ohne daß der sog. Regierung dadurch nur die geringste Mühe oder eine weitere Ausgabe erwachse, als für die Besoldung der Richter, eine solche Masse von Steuern nötig haben kann.

129. Nicht einmal die innere Verteidigung des Landes wird aus diesen Einkünften bestritten.

130. Bei jeder Veranlassung, mag sie wahr oder erfunden sein, hat man eben beständig zu einer neuen Abgabe oder einer neuen Steuer gegriffen.

131. Kein Wunder also, wenn man eine für die Advokaten des Hofes so vorteilhafte Staatsmaschine über die Maßen herausstreicht.

132. Kein Wunder, wenn die Stände von St. James und St. Stephens von immerwährendem Lob auf die Konstitution widerhallen!

133. Kein Wunder, daß man die französische Revolution in den Abgrund verdammt und die res publica mit Schmähungen überhäuft.

134. Das rote Buch⁵ von England und das rote Buch von Frankreich sagen uns warum.

135. Um auszuruhen, will ich mich ein wenig mit Herrn Burke beschäftigen.

136. Er wird mir hoffentlich verzeihen, daß ich ihn so lange habe warten lassen.

Big Prozent zahlen, der an den Toren erhoben wurde. Am ersten Mai dieses Jahres wurde er aufgehoben und die Tore riß man nieder.

⁵ Die roten Bücher zeigen, wie ein großer Teil der Staatseinkünfte vergeudet wurde.

137. Amerika sagt er, (in seiner Rede über das kanadische Verfassungsgesetz) hat nicht im Traum an eine so absurde Lehre wie die von den Menschenrechten gedacht.

138. Herr Burke stellt so kühne Vermutungen auf, und seine Behauptungen und Prämissen enthalten so ungemein wenig Sinn und Verstand, daß wir gar nicht einmal die Grundsätze der Philosophie oder der Politik dagegen zu Hilfe zu nehmen brauchen: schon die logischen Schlüsse aus seinen Vordersätzen sind lächerlich.

139. Zum Beispiel: Wenn, wie Herr Burke behauptet, eine Regierung nicht auf die Rechte der Menschen, doch aber auf eigene Rechte gegründet ist, so muß sie sich natürlich auf das Recht von etwas, was nicht Mensch ist, gründen.

140. Was ist nun dieses Etwas?

141. Im Allgemeinen kennen wir auf der Erde keine Geschöpfe außer Menschen und Tieren, und in allen Fällen, wo man nur zwei Dinge hat, von denen eines zugegeben werden muß, ist die Negation des einen die Zustimmung für das andere.

142. Wenn nun Herr Burke die Rechte der Menschen nicht zulassen will, so spricht er zugunsten der Tiere, macht folglich auch die Regierung zum Tier.

143. Und wie zuweilen schwierige Fragen einander gegenseitig erläutern, so wird jetzt auf einmal der Grund klar, warum man im Tower wilde Bestien hält.

144. Sicherlich sind sie nur deshalb da, um den Ursprung der Regierung zu zeigen, sie vertreten die Verfassung.

145. John Bull, welche Ehren entgehen dir, daß du keine wilde Bestie bist!

146. Nach Herrn Burkes System hättest du zeitlebens im Tower residieren können.

147. Wenn Herrn Burkes Argumente nicht gewichtig genug sind, um ernsthaft zu bleiben, so ist dies weniger meine Schuld, als die seine.

148. Wenn ich also die Leser für die Freiheit, die ich mir genommen, um Verzeihung bitte, so wird er hoffentlich dasselbe tun, denn er hat die Veranlassung dazu gegeben.

149. Nun da ich Herrn Burke seine Ehre habe widerfahren lassen, kehre ich zu meinem Gegenstand zurück.

150. Da es in England keine Verfassung gibt, um die wilden Ausbrüche der Gewalt zu beschränken und zu regeln, so gibt es dagegen manche unvernünftige und tyrannische Gesetze, und ihre Handhabung ist schwankend und ungewiß.

151. Die Aufmerksamkeit der Regierung von England (ich sage lieber so, als die englische Regierung) scheint seit ihren politischen Verbindungen mit Deutschland so vollständig von den auswärtigen Angelegenheiten und den Mitteln zur Steuererhöhung in Anspruch genommen zu sein, als ob sie zu nichts anderem da wäre.

152. Die einheimischen Angelegenheiten werden hintangesetzt und von geregelter Gesetz findet sich fast keine Spur.

153. Fast jeder Fall muß jetzt nach Präzedenzfällen⁶ entschieden werden, mögen diese nun gut oder schlecht sein, mögen sie passen oder nicht.

154. Diese Praxis ist so allgemeinen geworden, daß man sich des Verdachts nicht erwehren kann, es stecke eine tiefere Politik dahinter, als es auf den ersten Anblick scheint.

155. Seit der amerikanischen, und noch mehr seit der französischen Revolution ist dieses Herausstreichen der Lehre von den Präzedenzfällen, wo man von der Vorzeit und von früheren Vorgängen auf die heutigen abhebt, bei der englischen Regierung wohlausgedachte Praxis geworden.

156. Der größte Teil dieser Präzedenzfälle ist auf ganz verkehrte Grundsätze und Ansichten gestützt, und je weiter die Zeit zurückliegt, der sie entnommen wurden, desto verdächtiger sind sie.

157. Knüpft man an diese Präzedenzfälle noch eine abergläubische Verehrung für Altertümer, wie die Mönche Reliquien zeigen und sie für heilig ausgegeben, so läßt sich die Mehrzahl der Menschen täuschen.

⁶ Frühere richterliche Entscheidungen in einem ähnlichen Fall.

158. Die Regierungen handeln jetzt, als fürchteten sie, das mindeste Nachdenken im Menschen zu erwecken.

159. Um seine Fähigkeiten einzuschläfern und seine Aufmerksamkeit von den Revolutionen abzuziehen, führen sie ihn an sanfter Hand zu dem Grab der Vergangenheit.

160. Sie fühlen wohl, daß seine Einsicht weiter gediehen ist, als ihnen lieb sein kann, ihre Politik der Präzedenzfälle ist das Barometer ihrer Furcht.

161. Dieses politische Papsttum ist wie das alte kirchliche Papsttum überholt, sie eilen ihrem Ende zu.

162. Die zerlumpte Reliquie und der veraltete Präzedenzfall, der Mönch und der Monarch werden zusammen vermodern.

163. Eine Regierung, die nach alten Präzedenzfällen handelt, ohne auf ihre Grundsätze Rücksicht zu nehmen, ist eines der verächtlichsten Systeme, das man sich denken kann.

164. In den meisten Fällen sollte gerade der Präzedenzfall als Warnung, nicht als Beispiel dienen, und eher gemieden als nachgeahmt werden, aber statt dessen nimmt man es in Bausch und Bogen und stellte es als Konstitution, als Gesetz hin.

165. Entweder ist die Lehre von den Präzedenzfällen Politik, um den Menschen in der Unwissenheit zu erhalten, oder das praktische Geständnis, daß die Weisheit bei den Regierungen mit zunehmendem Alter ausartet, und nur noch auf den Stelzen und Krücken der Vorzeit weiterhumpeln kann.

166. Wie kommt es, daß diejenigen, die sich in ihrem Hochmut für weiser als ihre Vorgänger halten wollen, zu derselben Zeit lediglich als die Schatten vergangener Weisheit erscheinen?

167. Wie sonderbar geht man mit dem Altertum um!

168. Wie es gerade in den Kram paßt, spricht man das eine Mal von ihm als von einer Zeit der Finsternis und Unwissenheit, das andere Mal wird es wieder als das Licht der Welt dargestellt.

169. Will man aber auch der Lehre von den Präzedenzfällen folgen, so brauchen doch die Ausgaben der Regierung nicht immer die gleichen zu bleiben.

170. Warum Leute überschwenglich bezahlen, die nur wenig zu tun haben?

171. Wenn alles, was vorgefallen kann, schon einmal da gewesen ist, so hat die Gesetzgebung ein Ende, und die Präzedenzfälle bestimmen, gleich einem Wörterbuch, jeden Fall.

172. Also ist diese Regierung entweder beim Altersschwachsinn angekommen und muß erneuert werden, oder alles, bei dem sie ihre Weisheit anwenden könnte, ist bereits da gewesen.

173. Durch ganz Europa und namentlich in England, sehen wir die merkwürdige Erscheinung, wie die Nation den einen Weg hinzieht, die Regierung den anderen - die eine vorwärts, die andere rückwärts.

174. Wenn die Regierungen sich an die früheren Vorgänge, die Völker aber an Verbesserungen halten, so muß es am Ende zu einem Bruch kommen, je früher und einfacher sie die Sache ausmachen, desto besser.

175. In England haben sich die Verbesserungen in Ackerbau, Gewerben, Manufakturen und Verkehr, im Widerspruch mit dem Geist der Regierung, der sich an die Vorzeit hält, Bahn gebrochen.

176. Spekulation und Fleiß der einzelnen und die zahlreichen Vereine, für die, um in der Volkssprache zu reden, die Regierung weder Kissen noch Polster ist, haben jene Verbesserungen hervorgebracht.

177. Kein Mensch dachte bei seinem Projekt an die Regierung, jeder hatte nur den Wunsch, man möge ihn ruhig gewähren lassen.

178. Ein paar einfältige ministerielle Zeitungen versündigen sich fortwährend an dem Verbesserungsgeist des Volkes, indem sie alles einem Minister zuschreiben.

179. Ebenso gut könnte man dieses Buch einem Minister zuschreiben.

180. Wir haben jetzt die Verfassung im Allgemeinen als etwas von der eigentlichen

Regierung Getrenntes abgehandelt, und wollen nun die einzelnen Teile betrachten, aus denen sie zusammengesetzt ist.

181. Über diesen Punkt sind die Ansichten verschiedener als über die Sache im allgemeinen.

182. Ob ein Volk zur Richtschnur für das Verfahren seiner Regierung eine Verfassung haben müsse, ist eine so einfache Frage, daß alle Welt, nur gerade die Höflinge nicht, sie mit Ja beantworten.

183. Bloß über die Zusammensetzung ist man nicht völlig einig.

184. Wenn man aber die Sache in dem gehörigen Licht betrachtet, so wird die Schwierigkeit wie überall verschwinden.

185. Zuerst muß man voraussetzen, daß eine Nation das Recht zur Errichtung einer Verfassung hat.

186. Ob sie dieses Recht zuerst auf die verständigste Weise ausübt, ist freilich eine andere Frage.

187. Sie macht eben die Sache nach bestem Wissen; und fährt sie fort, dann werden am Ende alle Irrtümer schwinden.

188. Sobald nun aber dieses Recht bei einer Nation einmal feststeht, so braucht man nicht zu fürchten, daß sie es zu ihrer eigenen Beeinträchtigung anwenden werde; sie kann kein Interesse daran haben, sich selbst Schaden zuzufügen.

189. Obgleich alle amerikanischen Verfassungen von einem allgemeinen Grundsatz ausgehen, so sind doch nicht zwei in ihren einzelnen Teilen oder bei der Verteilung der Macht, die sie ihren Regierungen verleihen, ganz gleich.

190. Sie weichen mehr oder weniger voneinander ab.

191. Bei der Errichtung einer Verfassung muß man vor allem fragen: zu welchem Zweck braucht man eine Regierung?

192. Und dann: wie läßt sich der Zweck am besten und billigsten erreichen?

193. Die Regierung ist nichts weiter als eine Nationalvereinigung, und hat das Wohl des Einzelnen sowie der Gesamtheit zum Gegenstand, jedermann verlangt sein Geschäft betreiben zu dürfen und will sich

der Früchte seiner Arbeit und des Ertrags seines Eigentums in Ruhe und Sicherheit auf die wenigst kostspielige Weise erfreuen.

194. Sobald dies erreicht wird, ist der Zweck, zu dem eine Regierung eingeführt werden muß, vollkommen erreicht.

195. Man hat die Regierung bisher unter drei bestimmten Hauptgesichtspunkten betrachtet: die gesetzgebende, die ausübende und die richterliche Gewalt.

196. Wenn wir aber unseren Verstand walten lassen, nicht gestört durch die Gewöhnung an eine verwirrende Terminologie, dann sehen wir nicht mehr als zwei Staatsgewalten, aus denen die bürgerliche Regierung zusammengesetzt ist, nämlich die gesetzgebende, oder die Gewalt, Gesetze zu machen, und die Gewalt, sie zu vollziehen oder zu verwalten.

197. Alles, was zur bürgerlichen Regierung gehört, fällt von selbst unter die eine oder die andere dieser beiden Abteilungen.

198. Soweit es die Handhabung der Gesetze betrifft, so ist die sogenannte richterliche Gewalt im eigentlichen Sinne die ausübende Gewalt jedes Landes, an sie steht jedem Einzelnen die Berufung zu und durch sie werden die Gesetze gehandhabt.

199. Einen anderen klaren Begriff können wir uns über die amtliche Handhabung der Gesetze nicht machen.

200. In England, wie auch in Frankreich und Amerika, fängt diese Gewalt bei dem Friedensrichter an und geht so durch alle Gerichtsstellen hinauf.

201. Die Erklärung, was darunter verstanden wird, wenn man die Monarchie die ausübende Gewalt nennt, muß ich den Höflingen überlassen.

202. Es ist lediglich ein Name, unter dem die Handlungen der Regierung geschehen, und jeder andere oder auch gar keiner täte es ebenso gut.

203. Die Gesetze haben deshalb weder mehr noch weniger Kraft.

204. Die richtigen Grundsätze und die Vorteile, die das Volk darin sieht, müssen sie aufrecht halten.

205. Bedürfen sie einer weiteren Stütze, so ist dies ein Zeichen, daß in dem Regierungssystem etwas Unvollkommenes ist.

206. Gesetze, deren Ausübung Schwierigkeiten macht, können im allgemeinen nicht gut sein.

207. Hinsichtlich der Organisation der gesetzgebenden Gewalt ist man in verschiedenen Ländern verschiedenartig zu Werke gegangen.

208. In Amerika besteht sie aus zwei Häusern, Frankreich hat nur eines, aber in beiden Ländern wird sie durchweg mittels Repräsentation ausgeübt.

209. Unter dem langen Druck angemaßter Macht hatten die Menschen so wenig Gelegenheit, die notwendigen Proben über die verschiedenen Regierungsarten und deren Grundsätze anzustellen, um das Beste herauszufinden, daß man erst jetzt die Regierung kennen zu lernen anfängt und es noch an Erfahrung zu genauerer Bestimmung der Einzelheiten fehlt.

210. Die Einwendungen gegen zwei Häuser sind: Erstens ist es inkonsequent, wenn ein Teil der ganzen Gesetzgebung zur endgültigen Abstimmung kommen kann, während dieser Gegenstand selbst, in Bezug auf die Gesamtheit der Gesetzgebung, noch immer der Verbesserung, also noch neuen Aufklärungen unterliegt.

211. Zweitens, wenn man jedes Haus einzeln für sich abstimmen läßt, so kann sich der mögliche Fall ereignen, der auch nicht selten wirklich eintritt, daß die Minorität die Majorität beherrscht, und zwar hier und da bis zu einem hohen Grad von Ungereimtheit.

212. Drittens, daß zwei Häuser einander willkürlich einschränken und kontrollieren, ist gleichfalls ein Widerspruch; denn nach den Grundsätzen echter Repräsentation kann nicht eines verständiger sein als das andere.

213. Sie können ebenso das Unrichtige wie das Richtige treffen, und eine Gewalt zu verleihen, wo man nicht zugleich auch die Weisheit zum Gebrauch verleihen noch auch des richtigen Gebrauchs gewiß sein

kann, stellt wenigstens den Zufall auf die gleiche Stufe mit der Vorsicht.⁷

214. Als Einwand gegen ein einziges Haus wird geltend gemacht, daß es stets in der Lage sei, einen zu raschen Entschluß zu fassen.

215. Man darf aber zugleich nicht vergessen, daß durch eine Verfassung, die die Grenzen der Gewalt und die Grundsätze, nach denen die Gesetzgebung verfahren muß, genau bezeichnet, schon eine wirksame und kräftige Schranke gesetzt ist.

216. Zum Beispiel: Würde einer gesetzgebenden Körperschaft Amerikas ein ähnliches Gesetz vorgelegt werden, wie sie im englischen Parlament zu Anfang der Regierung Georgs I. durchging, nämlich die Dauer der Versammlung auf längere Zeit auszudehnen als bisher, so liegt die Schranke in der Konstitution, die sagt: bis hierher und nicht weiter.

217. Um nun aber den Einwand zu beseitigen, daß ein einzelnes Haus vorschnell entscheiden möchte, und um zugleich die Widersprüche, in manchen Fällen Absurditäten, zu vermeiden, die bei zwei Häusern entstehen, hat man zum Vorteil beider folgende Einrichtung vorgeschlagen:

218. Erstens: es soll nur eine einzige Repräsentation geben.

219. Zweitens: diese soll durch das Los in zwei oder drei Teile geteilt werden.

220. Drittens: jeder Antrag soll zuerst in diesen Abteilungen der Reihenfolge nach beraten werden und zwar so, daß sie einander wechselseitig zuhören können, ohne daß übrigens abgestimmt wird.

221. Dann wird der Gegenstand noch einmal in allgemeine Beratung genommen und durch Abstimmung ein Beschluß gefaßt.

222. Diesem Verbesserungsvorschlag reihte sich ein anderer an, der eine beständige sukzessive Erneuerung der Repräsentation will.

⁷ Auslassung einer Fußnote über das englische Parlament.

223. Jedes Jahr tritt nämlich ein Drittel der Repräsentanten jeder Provinz aus, deren Stelle durch neue Wahlen ersetzt wird.

224. Das nächste Jahr tritt das zweite Drittel aus und wird auf gleiche Weise ersetzt.

225. Alle drei Jahre sind allgemeine Wahlen.⁸

226. Wie aber auch die einzelnen Teile einer Verfassung eingerichtet sein mögen, ein allgemeines Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen Freiheit und Sklaverei steht fest, nämlich daß alle erbliche Regierung über ein Volk eine Art von Sklaverei, Repräsentativregierung dagegen Freiheit ist.

227. Betrachten wir die Regierung aus dem einzig richtigen Gesichtspunkt, als Nationalvereinigung, so muß sie dergestalt beschaffen sein, daß sie durch keinen Zufall, der irgendeinem Teil zustößt, in Unordnung kommen kann, und deshalb darf keine außerordentliche Macht, die eine solche Wirkung hervorbringen könnte, irgendeinem Individuum in die Hände gelegt seien.

228. Der Tod, Krankheit, Abwesenheit oder Pflichtvergessenheit eines Mitglieds der Regierung dürfen in Bezug auf die Nation von ebensowenig Bedeutung sein, als wenn einem Glied des englischen Parlaments oder der französischen Nationalversammlung das Gleiche zustieße.

229. Nichts läßt die Nationalgröße in einem armseligern Licht erscheinen, als wenn durch einen Zufall, der einem Individuum begegnet, oder durch eine Handlung derselben, Verwirrung entsteht.

230. Und oft wird die Lächerlichkeit der Sache noch durch die natürliche Unbedeutbarkeit der Person vermehrt, die Anlaß dazu gibt.

⁸ Die Repräsentativeinrichtung Englands ist in der Tat zu absurd, um nur davon zu reden. Die repräsentierten Teile nehmen fast alle an Bevölkerung ab, die unrepräsentierten dagegen zu. Es ist eine allgemeine Nationalersammlung notwendig, um den ganzen Zustand der Regierung in Erwägung zu ziehen.

231. Bestände eine Regierung mit der Einrichtung, das nichts vor sich gehen könnte, sobald nicht eine Gans oder ein Gänserich im Senat zugegen wäre, so würden die Schwierigkeiten, die durch das Davonfliegen oder Erkranken der Gans oder des Gänserichs entständen, ebenso groß und wesentlich sein, als wenn das Tier König hieße.

232. Wir lachen über die albernen Schwierigkeiten, die sich die Leute selbst bereiten, die zugleich nicht einsehen, daß die allergrößten Lächerlichkeiten bei den Regierungen vorkommen.⁹

233. Die amerikanischen Verfassungen schließen alle solche kindischen Verlegenheiten, wie sie in monarchischen Staaten vorkommen, ganz aus.

234. Eine Einstellung der Regierung kann, aus was für einem Grund, auch nicht einen Augenblick vorkommen.

235. Das repräsentative System sorgt für alles, und ist auch das einzige, bei dem Volk und Regierung stets in ihrer eigentümlichen Würde erscheinen.

236. So wie keinem einzelnen eine außerordentliche Gewalt in die Hand gegeben werden sollte, so darf auch niemand aus den Staatsgeldern mehr beziehen, als seine Dienste wert sind.

237. Es kommt nicht darauf an, ob man einen Mann Präsident, König, Kaiser, Senator oder sonst bei einem Namen nennt, den er passender- oder törichterweise angenommen oder gar angemäßer Weise sich beigelegt hat, er kann nur einen gewissen Dienst im Staate versehen, und ein solcher Dienst, mag der Mann sein wer er will, und mag sein Amt heißen wie es will, Monarch, Präsident, Senator oder wie irgend sonst, kann nie den Wert von zehntausend Pfund jährlich übersteigen.

238. Alle großen Dienste, die der Welt geleistet worden sind, geschahen durch Freiwillige, die keine Bezahlung dafür annehmen.

⁹ Auslassung einer Fußnote über den Bären von Bern.

239. Der gewöhnliche Gang des Dienstes aber ist überhaupt nach einem so allgemeinen Maßstab der Fähigkeiten geordnet, daß es in allen Staaten eine Menge passender Leute dafür gibt, deshalb kann von einer außerordentlichen Belohnung nicht die Rede sein.

240. Das Regieren, sagt Swift, ist ein einfaches Ding, und viele Köpfe haben die Fähigkeit dazu.

241. Es ist eine Unmenschlichkeit, wenn ein Einzelner eine Million Pfund Sterling aus den Landessteuern beziehen soll, wozu Tausende, die mit Mangel und Elend zu kämpfen haben, ihr Scherflein beitragen müssen.

242. Die Regierung besteht nicht in einem Gegensatz zwischen Kerker und Palästen, zwischen Armut und Pracht; sie ist nicht da, um dem Dürftigen sein Letztes zu nehmen und den Elenden noch elender zu machen.

243. Doch davon werde ich später noch reden und beschränke mich zunächst auf meine politischen Bemerkungen.

244. Wenn man einem Einzelnen im Staat außerordentliche Macht und außerordentliche Bezahlung gibt, so wird er zum Mittelpunkt, um den sich Verderbtheit aller Art sammelt und bildet.

245. Man gebe einem Mann jährlich 1 Million, samt der Macht, auf Kosten des Landes Stellen zu schaffen und zu vergeben, so wird die Freiheit dieses Landes keinen Augenblick sicher sein.

246. Der sog. Glanz des Thrones ist nichts anderes als das Verderben des Staates - das Werk einer Bande von Parasiten, die in üppiger Faulheit von den Steuern des Landes schwelgen.

247. Besteht einmal ein solch fehlerhaftes System, so wird es zum Schutz und Schirm für alle untergeordneten Mißbräuche.

248. Der Mann mit der jährlichen Million ist der Letzte, der den Geist der Reform befördert, denn er fürchtet, sie möchte auch an ihn kommen.

249. In seinem Interesse liegt stets, die kleineren Mißbräuche zu verteidigen, denn

sie sind die Außenwerke zum Schutz der Festung.

250. Und an dieser Art von politischer Fortifikation haben alle Teile ein so gemeinsames Interesse, daß man niemals zu fürchten braucht, sie werden je einander angreifen.¹⁰

251. Einzig durch die Mißbräuche, die sie beschützt, hat sich die Monarchie so viele Jahrhundertlang erhalten.

252. Der Hauptbetrug nimmt alle übrigen unter seine Fittiche.

253. Durch Gestattung der Teilnahme an der Beute macht er sich Freunde, denn sobald er dies unterläßt, hört er auf, das Idol der Höflinge zu sein.

254. Sowie das Prinzip, nach dem die Verfassungen jetzt gebildet werden, keine erblichen Ansprüche auf die Regierung mehr gelten läßt, so verwirft es auch die ganze Liste der unter dem Namen von Vorrechten bekannten Anmaßungen.

255. Wenn man bei irgendeiner Regierung ohne anscheinende Gefahr einem Einzelnen Vorrechte gestatten könnte, so wäre dies bei der amerikanischen Bundesregierung.

256. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird nur auf vier Jahre gewählt.

257. Er ist nicht nur im allgemeinen Sinne des Wortes verantwortlich, sondern es ist in der Verfassung noch für eine besondere Art von Garantie gesorgt: er muß fünfunddreißig Jahre alt und im Lande geboren sein.

258. Vergleichen wir diesen Punkt mit dem Zustand der Regierung in England, so stellt sich eine solche Verschiedenheit heraus, daß diese zur reinen Absurdität wird.

259. In England ist der, der Vorrechte ausübt, häufig ein Fremder, stets ein halber Fremder und stets mit einer Fremden verheiratet.

260. Er steht nie in voller natürlicher oder politischer Verbindung mit dem Lande, ist für nichts verantwortlich und wird

¹⁰ Auslassung einer Fußnote über die Kohlensteuer in England, die dem Herzog von Richmond zufließt.

mit dem achtzehnten Lebensjahr mündig, dennoch darf ein solcher Bündnisse mit dem Ausland schließen, ohne daß die Nation darum weiß, kann Krieg erklären und Frieden machen, ohne sie darum zu fragen.

261. Aber dies ist noch nicht alles.

262. Obgleich eine solche Person nicht wie ein Erblasser über die Regierung verfügen kann, so hängen doch die Heiratsverbindungen von ihm ab, wodurch ein großer Teil desselben Zwecks erreicht wird.

263. Er darf zwar nicht geradezu die halbe Regierung an Preußen vermachen, kann aber eine Eheverbindung eingehen, die ungefähr dasselbe bewirkt.

264. Unter solchen Umständen ist es ein Glück für Großbritannien, daß es nicht auf dem Festland liegt, sonst könnte es, wie Holland, leicht unter die Diktatur von Preußen fallen.

265. Eine Heirat hat Holland so gut unter Preußens Zepter gebracht, als wenn die offenbare Tyrannei eines Vermächtnisses der Regierung als Mittel dazu gebraucht worden wäre.

266. Die Präsidentschaft in Amerika (oder wie sie zuweilen auch heißt, die Exekutive) ist das einzige Amt, das kein Fremder bekleiden kann, und in England das einzige, das er bekleiden kann.

267. Ein Fremder darf nicht Mitglied des Parlaments sein, aber ein sogenannter König kann er sein.

268. Wenn es irgendeinen Grund gibt, Fremde auszuschließen, so muß man dies bei solchen Ämtern tun, in denen sich am leichtesten Unheil stiften läßt, und wo nur in dem höchsten Grad der Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe eine Bürgschaft für das Vertrauen liegt.

269. So wie aber die Völker in der großen Aufgabe der Errichtung von Verfassung voranschreiten, so werden sie auch genauer die Natur und den Wirkungskreis der Exekutive prüfen.

270. Was Legislative und Jurisdiktion sind, kann jeder sehen, aber das, was man getrennt von diesen beiden, in Europa die

Exekutive nennt, ist entweder politisch überflüssig oder ein Chaos von unbekanntem Dingen.

271. Außer einem gewissen offiziellen Departement, an das alles das vom Inland als auch vom Ausland gehen muß, was den Nationalrepräsentanten vorgelegt werden soll, bedarf es keines weiteren; aber es ist widersinnig, dieses das exekutive Departement zu nennen, und man kann es jedenfalls nicht anders als der gesetzgebenden Gewalt untergeordnet ansehen.

272. Die souveräne Gewalt in einem Lande ist die, die die Gesetze macht, alles andere sind amtliche Stellen.

273. Wenn die Grundsätze festgestellt und die verschiedenen Teile der Konstitution einmal organisiert sind, dann muß zunächst für den Unterhalt der Leute gesorgt werden, denen das Volk die Handhabung der verfassungsmäßigen Gewalt anvertraut.

274. Das Volk hat kein Recht auf die Zeit und die Dienste irgendeines Individuums, ohne dieses dafür zu entschädigen, und ebenso wenig ist ein Grund dazu vorhanden, für den Unterhalt des einen Teils der Regierung zu sorgen und nicht auch für den anderen.

275. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß die Ehre, mit irgendeinem Teil der Regierung betraut zu werden, schon Belohnung genug sei, so sollte dies auch bei allen ohne Unterschied so gehalten werden.

276. Sollen die Glieder der gesetzgebenden Körperschaft auf ihre eigenen Kosten dienen, so muß die sogenannte Exekutive, nenne man sie nun monarchische Gewalt oder wie sonst, es auch tun.

277. Es ist ein Widerspruch, die einen zu bezahlen, während man die Dienste des anderen umsonst verlangt.

278. In Amerika ist jede Regierungsstelle anständig aber nicht übermäßig besoldet.

279. Jedes Mitglied des Kongresses und der Deputiertenkammern bezieht ein hinreichendes Gehalt.

280. In England ist dagegen für den Unterhalt des einen Teils der Regierung ver-

schwenderisch, für den anderen aber gar nicht gesorgt, so daß der eine Mittel zur Bestechung in den Händen hat, während der andere in die Lage kommt, sich bestechen zu lassen.

281. Um in England dieser Bestechlichkeit größtenteils Einhalt zu gebieten, brauchte man nur ein Viertel der jetzigen Ausgaben so zu verwenden wie in Amerika.

282. Eine weitere Reform in den amerikanischen Verfassungen ist die Abschaffung jeder persönlichen Eidesleistung.

283. Der Treueid wird in Amerika einzig der Nation geleistet.

284. Ein Individuum als Figur für eine Nation hinzustellen ist ungereimt.

285. Die nationale Wohlfahrt ist die oberste Bedingung, und deshalb sollte der Zweck eines Treueides nicht dadurch verschattet werden, daß man ihn figürliche oder für einen anderen abnimmt.

286. Der sog. Bürgereid in Frankreich, der der Nation, dem Gesetz und dem König geleistet wird, ist etwas Unpassendes.

287. Wenn man ihn überhaupt haben will, so schwöre man ihn, wie in Amerika, allein der Nation.

288. Das Gesetz kann gut oder auch nicht gut sein; hier kann es aber keinen anderen Sinn haben, als daß es der Wohlfahrt der Nation förderlich sei, und liegt folglich schon von selbst darin.

289. Das Übrige der Eidesformel ist aus dem Grunde unpassend, weil kein auf eine Persönlichkeit sich beziehender Eid abgenommen werden sollte.

290. Er ist ein Überrest einerseits der Tyrannei, und andererseits der Sklaverei.

291. Und der Name der Schöpfers sollte nicht zum Zeugen der Herabwürdigung seiner Schöpfung mißbraucht werden; oder, wenn er, wie schon angedeutet, figürlich für die Nation genommen wird, so ist er hier überflüssig.

292. Wenn sich auch die Eidesleistungen bei den Anfängen einer Regierung verteidigen lassen, so sollte man sie doch wenigstens später nicht mehr dulden.

293. Bedarf eine Regierung zu ihrem Bestehen der Eide, so ist es ein Zeichen, daß sie des Bestehens nicht wert ist und nicht weiter bestehen sollte.

294. Man mache die Regierung zu dem, was sie sein soll, und so wird sie sich von selbst halten.

295. Zum Schluß noch Folgendes.

296. Eine der bedeutendsten Verbesserungen, die man zur dauernden Sicherheit und zum Fortschritt der konstitutionellen Freiheit gemacht hat, ist die Vorsorge, die die neuen Verfassungen zu ihrer eigenen Revision, Veränderung und Verbesserung treffen.

297. Der Grundsatz, auf den Herr Burke sein politisches Glaubensbekenntnis gebaut hat: „Die Nachwelt bis an das Ende der Zeit zu binden und zu beschränken und allen ihren Rechten auf ewig zu entsagen“ ist zu abscheulich, als daß ich noch weiter darüber streiten möchte; deshalb gehe ich darüber hinweg und beschränke mich lediglich darauf, ihn angeführt zu haben.

298. Man fängt jetzt an, über die Regierung zur Einsicht zu kommen.

299. Bisher war sie reine Machtausübung, die keine wirksame Berufung auf irgendwelche Rechte zuließ und sich lediglich auf den Besitz gründete.

300. Solange der Feind der Freiheit auch ihr Richter war, konnte der Fortschritt ihrer Grundsätze nur sehr gering sein.

301. Die Verfassungen von Amerika und Frankreich haben entweder eine Zeit zu ihrer Revision festgesetzt oder die Art und Weise bestimmt, wie Verbesserungen gemacht werden sollen.

302. In jedwede Einrichtung, bei der Grundsätze mit Ansichten und der Praxis in Verbindung kommen, muß notwendig der Lauf der Begebenheiten nach einer gewissen Zeit Störungen und Widersprüche bringen und sie unhaltbar machen.

303. Damit sich nun solche Fehler nicht so weit anhäufen, daß man am Ende den Mut verliert, sie auszumerzen, oder bis sie Revolutionen zur Folge haben, ist es am

besten, Vorkehrungen zu treffen, daß die Gebrechen zu rechter Zeit geheilt werden.

304. Die Rechte des Menschen sind die Rechte aller Generationen von Menschen, und keine kann sie ausschließlich an sich reißen.

305. Ist etwas wert, daß man es befolgt, so wird man es eben seines Wertes wegen befolgen, und darin liegt die Bürgschaft, nicht aber in Bedingungen, die man etwa darauf legt.

306. Wenn einer seinen Erben etwas hinterläßt, so knüpft er nicht die Verbindlichkeit daran, daß sie es annehmen müssen.

307. Warum sollten wir es mit den Verfassungen anderes machen.

308. Die besten Verfassungen, die sich für heute entwerfen ließen, werden schon in wenigen Jahren manches zu wünschen übrig lassen.

309. Über die Regierung ist dem Menschen ein Licht aufgegangen, das ihm früher verborgen war.

310. Mit dem letzten Atemzug der Barbarei des gegenwärtigen alten Regierungsystems wird die gegenseitige moralische Stellung der Menschen eine andere werden.

311. Der Mensch wird nicht mehr in den rohen Begriffen aufwachsen, die ihn seinesgleichen als Feinde betrachten lassen, weil sie zufällig in einem anderen Land geboren sind.

312. Und da Verfassungen stets zu äußeren und einheimischen Verhältnissen in gewisser Verbindung stehen, so sollten auch die Mittel, sich alle fremden und einheimischen Veränderungen zunutze zu machen, in jede Verfassung aufgenommen sein.

313. Wir bemerken bereits eine Veränderung in der gegenseitigen Nationalstimmung von England und Frankreich, was, wenn wir nur ein paar Jahre zurückblicken, schon an sich eine Revolution ist.

314. Wer hätte voraussehen oder glauben können, das jemals in England ein populärer Toast auf eine französische Nationalversammlung ausgebracht oder daß ein

Freundschaftsbündnis der Wunsch beider Nationen werden würde?

315. Man sieht daraus, daß der Mensch, wenn er nicht durch die Regierungen verdorben wird, von Natur der Freund des Menschen und die menschliche Natur an und für sich nicht schlecht ist.

316. Der Geist der Eifersucht und Roheit, den die Regierungen seit zwei Jahrhunderten ihren Völkern einprägten, und der diese ihrem Besteuerungszweck dienstbar machte, weicht jetzt den Forderungen der Vernunft, des eigenen Vorteils und der Menschlichkeit.

317. Man schaut den Höfen in die Karten, und das Heimlichtun, samt all der listigen Gaukelei, mit der sie die Menschen hinter das Licht geführt haben, nimmt ab.

318. Ihre Macht hat den Todesstoß erhalten.

319. Wenn sie sich auch noch eine Weile hinschleppt, so wird sie doch am Ende erlöschen.

320. So gut wie alles, was den Menschen angeht, muß auch die Regierung für die Verbesserung offen sein.

321. Statt dessen aber haben die Unwissendsten und Lasterhaftesten des Menschengeschlechts seit Jahrhunderten sie an sich gerissen.

322. Bedarf es eines weiteren Beweises ihres heillosen Haushalts, als die ungeheuren Schulden und Steuern, unter denen alle Völker seufzen?

323. Bedarf es weiterer Beweise, als den Zank und Hader, in den sie die Welt gestürzt haben?

324. Kaum erst aus unseren barbarischen Verhältnissen erlöst, können wir wohl noch nicht bestimmen, wie weit die Verbesserung der Regierungssysteme um sich greifen wird.

325. Soviel glauben wir aber vorauszusehen, daß Europa einmal eine große Republik sein und die Menschheit frei werden wird.

Fünftes Kapitel

Mittel und Wege die Lage Europas zu verbessern

§ 8 Ein kleiner Funke

1. Betrachten wir den Gegenstand, der, großartig wie der Erdkreis, das ganze Gebiet der Menschheit umfaßt, so läßt sich dessen Verfolgung unmöglich auf eine einzelne Richtung beschränken.
2. Bei allen Ständen, unter allen Verhältnissen faßt er Grund, er verbindet die Einzelnen, die Nation, die Welt.
3. Ein kleiner Funke, der sich in Amerika entzündete, ist zur Flamme geworden, die sich nicht mehr auslöchen läßt.
4. Nicht zerstörend wie der Krieg, die ultima ratio regum, macht sie ihren Weg von Nation zu Nation, sie erobert durch stilles Wirken.
5. Der Mensch fühlt sich verändert und weiß kaum selbst wie.
6. Wenn er genau auf seinen Vorteil achtet, so gewinnt er eine Kenntnis seiner Rechte und findet am Ende, daß die Macht und Gewalt des Despotismus nur durch die Furcht besteht, ihm die Spitze zu bieten, und daß es also, um frei zu sein, lediglich des Willens dazu bedarf.
7. In dem bisherigen Verlauf meiner Schrift habe ich versucht, ein System von Grundsätzen zu entwickeln, auf daß sich eine Regierung gründen muß.
8. Jetzt werde ich die Mittel und Wege angeben, wie sich dieses praktisch machen läßt.
9. Um aber diese Seite meines Gegenstandes im gehörigen Licht und um so wirksamer darzustellen, dürften einige vorläufige Bemerkungen, die aus jenen Grundsätzen fließen oder mit ihnen im Zusammenhang stehen, notwendig sein.
10. Was immer die Form oder Verfassung einer Regierung sein mag, nie darf sie etwas anderes zum Zweck haben, als die allgemeine Wohlfahrt.
11. Trachtete sie dagegen Elend zu erzeugen und zu befördern, so ist sie eine schlechte Regierung und muß verbessert werden.
12. Der Sprachgebrauch teilt die Menschen in zivilisierte und unzivilisierte ein.
13. Bei dem einen Zustand setzt man Glück und Reichtum, bei dem anderen Mangel und Entbehrung voraus.
14. So sehr man indessen auch unsere Einbildungskraft durch schöne Schilderungen und Vergleiche bestechen mag, so ist doch nichtsdestoweniger wahr, daß ein großer Teil der Menschen in den sog. zivilisierten Ländern in einem Zustand von Armut und Elend lebt, der weit unter dem eines Indianers steht.
15. Ich spreche nicht bloß von einem Lande, so ist es in England, so in ganz Europa.
16. Forschen wir nach der Ursache.
17. Diese liegt nicht in einem Naturfehler der Grundsätze der Zivilisation, sondern darin, daß man diese Grundsätze nicht allgemein verwirklicht.
18. Die Folge davon ist ein ewiges Kriegs- und Ausgabensystem, das die Länder aussaugt und die allgemeine Wohlfahrt, die die Zivilisation geben kann, zunichte macht.
19. Alle europäischen Regierungen (Frankreich nicht ausgenommen) sind nicht auf das Prinzip der allgemeinen Zivilisation gegründet, sondern auf das Gegenteil.
20. In ihren Beziehungen zueinander befinden sich diese Regierungen in demselben Zustand, den wir das wilde, unzivilisierte Leben nennen.
21. Sie setzen sich über göttliche und menschliche Gesetze und sind in Bezug auf Grundsatz, gegenseitiges Benehmen, ebenso vielen Individuen in ihren Naturzustand gleich.
22. Die Bewohner jedes Landes, das unter der Zivilisierung der Gesetze steht, zivilisieren einander leicht, aber da sich die Regierungen selbst noch in einem Zustand von Unkultur befinden und beinahe stets in Kriegen begriffen sind, lassen sie den

Überfluß, den das zivilisierte Leben hervorbringt, sich nicht weiter über den unzivilisierten Teil ausdehnen.

23. Auf diese Weise wird der Barbarismus der Regierung auf die innere Zivilisation eines Landes gepropft und nimmt diesem, hauptsächlich den Armen, einen großen Teil des Erwerbs, der zu ihrem Unterhalt und Wohlergehen notwendig ist.

24. Abgesehen von aller Moral und Philosophie ist es schon an sich eine sehr traurige Tatsache, daß mehr als ein Viertel der menschlichen Arbeit alle Jahre durch dieses barbarische System verschlungen wird.

25. Der Geldvorteil, den alle Regierungen von Europa in der Aufrechterhaltung dieses Zustandes der Unkultur gefunden haben, trägt die Schuld, daß dieses Übel immer fort dauert.

26. Es gibt ihnen den Vorwand zur Machtausübung und zur Auflage von Steuern, wozu sie sonst weder Gelegenheit noch Entschuldigung hätten, wenn der Kreis der Zivilisation vollständig gezogen worden wäre.

27. Die bürgerliche Regierung allein, oder die Regierung der Gesetze, gibt keinen Vorwand zu vielen Steuern, sie entwickelt ihre Tätigkeit unmittelbar unter den Augen des Landes und schließt die Möglichkeit jeder groben Täuschung aus.

28. Spielt aber das Stück in dem unzivilisierten Streit der Regierungen, so ist ein weites Feld zu allerlei Vorwänden offen, und das Land, das nicht länger selbst Richter sein kann, ist jeder beliebigen Täuschung von Seiten der Regierung preisgegeben.

29. Nicht zu dem dreißigsten, kaum zum vierzigsten Teil der Steuern in England gibt die bürgerliche Regierung Anlaß, auch wird auf sie kaum mehr als so viel verwendet.

30. Es ist leicht einzusehen, daß alles, was die eigentliche Regierung hierbei tut, bloß in der Abfassung der Gesetze besteht, die das Land auf eigene Kosten (über die Staatssteuern) durch Friedensrichter, Ge-

schworene usw. anwenden oder ausüben läßt.

31. So haben wir also zwei besondere Arten von Regierung; einmal die Zivilregierung oder die Regierung der Gesetze, die ihre Tätigkeit zu Hause entfaltet, und dann die Hof- oder Kabinettsregierung, die, nach der rohen Weise des unzivilisierten Lebens, auswärts operiert.

32. Die eine verursacht geringe Kosten, die andere nimmt maßlose Mittel in Anspruch, und beide sind dermaßen getrennt, daß, wenn die letztere durch eine plötzliche Öffnung der Erde versänke und gänzlich verschwände, die erste nicht die geringste Störung leiden würde.

33. Sie ginge ihren Gang fort, weil es im allgemeinen Interesse der Nation liegt und auch alle Mittel dazu vorhanden sind.

34. Revolutionen haben somit eine Änderung der moralischen Stellung der Regierung zum Zweck.

35. Mit dieser Änderung wird sich die Steuerlast vermindern und der Zivilisation der Überschuß zugute kommen, den man ihr jetzt raubt.

36. Bei dieser allgemeinen Übersicht komme ich auch auf eine Betrachtung der Handelsangelegenheiten.

§ 9 Handel

1. In allen meinen Schriften, wo es der Stoff erlaubte, habe ich mich als Verfechter des Handels gezeigt, weil ich ein Freund seiner Wirkungen bin.

2. Er ist ein System des Friedens, der Vermittlung, das die Menschen zu befreunden trachtet, in dem es Nationen und Einzelne einander nutzbar macht.

3. Eine bloß theoretische Reform habe ich niemals angepriesen.

4. Das erfolgreichste Verfahren ist, wenn man die Verhältnisse des Menschen durch sein eigenes Interesse zu verbessern sucht; und auf diesen Standpunkt stelle ich mich.

5. Würde dem Handel eine so ausgedehnte Wirksamkeit gestattet, wie er zu

entwickeln fähig ist, so würde er das Kriegssystem bald ausrotten und eine völlige Umgestaltung der unzivilisierten Regierungszustände bewirken.

6. Die Erfindung des Handels datiert von der Zeit der Entstehung jener Regierungen her und ist der bedeutendste Schritt zu allgemeiner Zivilisation, der je auf anderem Weg als mittels der Geltendmachung von Moralprinzipien geschehen ist.

7. Alles was die Förderung des bürgerlichen Verkehrs der Völker durch Austausch von Vorteilen zum Zweck hat, verdient ebenso die Beachtung der Philosophie wie der Politik.

8. Der Handelsverkehr ist nichts anderes als ein auf viele Teilnehmer ausgedehntes Handelsgeschäft zweier Individuen.

9. Wie die Natur den Verkehr zwischen zweien vermittelt hat, so hat sie ihn für alle im Auge.

10. Zu diesem Zweck hat sie die einzelnen Materialien zu Industrie und Handel in den verschiedenen Teile eines Landes sowie in der ganzen Welt verteilt, und da diese Artikel durch Krieg nicht so billig und bequem wie durch den Handel zu bekommen sind, hat sie diesen zum Ausrottungsmittel für jenen gemacht.

11. Da nun beide fast der direkte Gegensatz voneinander sind, so muß natürlich die Unkultur der europäischen Regierungszustände nachteilig auf den Handel wirken.

12. Wird er irgendwo gestört oder gehindert, so tritt dadurch eine Verminderung seines Umfangs ein, und es ist gleichgültig, in welchem Teil der Handelswelt die Verringerung beginnt.

13. Gleich dem Blut kann man nicht einen Teil davon nehmen: die ganze in Umlauf befindliche Masse empfindet den Verlust.

14. Wenn ein Volk nicht mehr kaufen kann, so leidet das verkaufende mit darunter.

15. Könnte die englische Regierung den Handel aller übrigen Mächte zerstören, so würde sie zugleich ihren eigenen zugrunde richten.

16. Eine Nation kann wohl der Spediteur der ganzen Welt sein, aber nicht der Kaufmann; sie kann nicht zugleich Käufer und Verkäufer ihrer eigenen Handelsware sein.

17. Das Ausland muß kaufen können, und deshalb hängt der Wohlstand eines Handelsvolkes von dem Wohlstand der übrigen Nationen ab.

18. Sind diese arm, so kann es nicht reich sein, und sein Zustand gibt stets den Maßstab für den Handel der anderen Völker.

19. Daß man die Grundsätze des Handels und seiner Universalwirkung verstehen kann, ohne die Praxis selbst zu verstehen, ist eine unumstößliche Behauptung, und bloß von diesem Standpunkt gehe ich bei der Erörterung der Sache aus.

20. Ein anderes ist es auf dem großen Weltmarkt, ein anderes im Büro.

21. Die Wirkung des Handels muß notwendig eine gegenseitige sein; nur die eine Hälfte seiner Macht ruht in einer Nation, und durch die Zerstörung der anderen außerhalb befindlichen Macht wird das Ganze ebenso gut vernichtet, als träfe die Zerstörung nur den eigenen Teil; denn keiner vermag etwas ohne den anderen.

22. Wenn in dem letzten Krieg sowie in den früheren Englands Handel sank, so kam dies daher, daß sich die Quantität überall verringerte und jetzt steigt er, weil er bei allen Nationen im Steigen begriffen ist.

23. Wenn England gegenwärtig mehr aus- und einführt als früher, so muß bei den Völkern, mit denen es handelt, sich notwendig dasselbe zeigen: was der eine einführt, führt der andere aus, und umgekehrt.

24. Es ist eine Unmöglichkeit, daß nur der Handel einer Nation im blühenden Zustand sein kann; sie kann nur teilnehmen und die Zerstörung auf der einen Seite muß notwendig alle treffen.

25. Befinden sich also Regierungen im Krieg, so geschieht der Angriff auf die gemeinschaftliche Masse des Handels, und

die Folge ist ganz dieselbe, als hätte jeder Teil den seinen angegriffen.

26. Sein gegenwärtiges Anwachsen verdankt der Handel weder dem Ministerium noch einem politischen Scharfsinn, sondern seiner eigenen Wirkung infolge des Friedens.

27. Die regelmäßigen Märkte waren zerstört, die Handelskanäle verstopft, der offene Weg der See von Räufern aller Nationen umlagert und die Aufmerksamkeit der Welt auf andere Dinge gerichtet.

28. Diese Unterbrechungen haben aufgehört und der Friede hat den verwirrten Zustand wieder in die gehörige Ordnung gebracht.

29. Es ist bemerkenswert, das alle Nationen die Handelsbilanz zu ihren Gunsten ziehen.

30. Es muß deshalb in den gewöhnlichen Begriffen über diesen Gegenstand etwas Fehlerhaftes liegen.

31. In Bezug auf die sogenannte Bilanz selbst hat jenes freilich seine Richtigkeit, und aus diesem Grund wird auch der Handel überall unterstützt.

32. Jedes Volk erkennt den Vorteil, sonst würde es die Sache aufgeben: in der Art aber, wie man die Rechnungen macht, liegt eine Täuschung, weil man das, was man Gewinn nennt, der unrecnten Ursache zuschreibt.

33. Herr Pitt hat sich zuweilen den Spaß gemacht, aus den Zollregistern eine von ihm so genannte Handelsbilanz vorzulegen.

34. Seine Kalkulationsmethode ist aber falsch.

35. Erstens erscheint jede vom Zollhaus abgehende Ladung als Ausfuhr im Register.

36. Legt man aber diese Register zugrunde, so werden alle Verluste zur See und durch auswärtige Bankrotte dem Gewinn zugerechnet, denn sie erscheinen als Ausfuhr.

37. Ferner steht das, was durch Schmuggel hereinkommt, nicht in den Zollregistern, kommt also nicht gegen die Ausfuhr in Rechnung, und es läßt sich somit aus diesen Dokumenten keine richtige Bi-

lanz in Bezug auf den überwiegenden Vorteil ziehen.

38. Nach dem natürlichen Gang des Handels ist jene Ansicht falsch, und wäre sie richtig, so würde sich bald als schädlich erweisen.

39. Die große Stütze des Handels besteht in einer Bilanz, nach der alle Nation verhältnismäßig mit gleichem Nutzen dabei beteiligt sind.

40. Zwei Kaufleute aus verschiedenen Ländern, die miteinander handeln, können beide reich werden, jeder macht die Bilanz zu seinen Gunsten, und zwar weil keiner sich an dem anderen bereichert, ebenso ist es mit den Ländern, in denen sie wohnen.

41. Jede Nation wird aus ihren eigenen Mitteln reich, und vermehrt diesen Reichtum durch etwas, das sie von anderen eintauscht.

42. Wenn ein englischer Kaufmann einen einheimischen Fabrikartikel, der ihn daheim einen Schilling kostet, hinaussendet und etwas dafür einführt, das er für zwei verkauft, so ist die Bilanz um einen Schilling zu seinem Vorteil.

43. Aber diesen Schilling gewinnt er nicht von der fremden Nation oder von dem fremden Kaufmann, denn bei diesem ist der Fall ganz derselbe mit dem Artikel, den er bekommt, und keiner ist im Vorteil gegenüber dem anderen.

44. Der ursprüngliche Wert beider Artikel in ihrem Lande war nur zwei Schillinge, durch Ortsveränderung bekommen aber beide einen neuen, doppelt so großen Wert wie früher, und dieser erhöhte Wert wird auf gleiche Weise verteilt.

45. Bei dem einheimischen Handel ist es mit der Bilanzierung ganz dasselbe, wie bei dem fremden.

46. Die Kaufleute von London und Newcastle handeln nach denselben Prinzipien, als wohnten sie in verschiedenen Ländern, und machen ihre Bilanzen auf gleiche Weise.

47. Aber London wird nicht reich von Newcastle, ebenso wenig wie Newcastle von London, sondern die Kohlen, die aus

Newcastle kommen, haben einen höheren Wert in London, sowie wiederum der Londoner Artikel in Newcastle.

48. Obwohl das Prinzip alles Handels dasselbe bleibt, so ist doch, vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, der einheimische der vorteilhafteste, weil hier der Nutzen von beiden Seiten im Lande bleibt, während ihm beim auswärtigen Handel nur die Hälfte zugute kommt.

49. Am gewinnlosen ist aber der Handel, der mit auswärtigen Kolonien zusammenhängt.

50. Einigen wenigen mag er nutzbringend sein, aber bloß weil er Handel ist, für die Nation ist er dagegen ein Verlust.

51. Die Kosten für die Aufrechterhaltung der Kolonien verschlingen zweimal den Nutzen aus allem Handel.

52. Die allgemeine Quantität in der Welt wird nicht dadurch vermehrt, sondern durch Aufgeben der Kolonien, und so wie eine größere Quantität in Umlauf käme, wäre die Teilnahme ohne die Lasten sicherlich mehr wert, als eine große Quantität mit denselben.

53. Aber es ist unmöglich, den Handel durch auswärtige Herrschaft allein an sich zu reißen, und deshalb ist er noch um so trügerischer.

54. Er läßt sich nicht in abgesperrte Kanäle verweisen, und muß notwendig durch reguläre oder irreguläre Mittel ausbrechen, und so jeden Versuch seiner Beschränkung zunichte machen, der, wenn er auch gelänge, die Sache nur noch verschlimmern würde.

55. Seit seiner Revolution ist Frankreich in Bezug auf ausländische Besitzungen viel gleichgültiger geworden, und andere Nationen müssen es gleichfalls werden, wenn sie die Sache im Hinblick auf den Handel prüfen.

56. Zu den Ausgaben für die Kolonien müssen noch die Kosten einer Kriegsflotte hinzugerechnet werden, und wenn man den Betrag aller dieser Kosten von dem Handelsgewinn abzieht, so wird sich zeigen, daß der Überschuß, gesetzt er bestünde in

der Tat, nicht der Nation zugute kommt, sondern von der Regierung verschlungen wird.

57. Es ist eine irrige Meinung, wenn man Flotten zum Schutz des Handels halten zu müssen glaubt.

58. Dies heißt gerade Zerstörungsmittel statt Schutzmittel anwenden.

59. Der Handel braucht keinen weiteren Schutz, als das gemeinschaftliche Interesse, das jede Nation an seiner Aufrechterhaltung hat - er ist Gemeingut, fördert seinen Bestand in einem Gleichgewicht der Vorteile für alle, und der einzige Grund seiner Unterbrechung liegt in dem gegenwärtigen Zustand der Unkultur der Regierungen, deren Reformierung im Vorteil aller liegen muß.

60. Die Art, wie Herr Pitt in einer Parlamentsrede die Handelsbilanz berechnete, scheint mir ein Beweis, daß er nichts von der Natur und den Interessen des Handels versteht.

61. Kein Mensch hat ihn auch mutwilliger gemartert als er.

62. Während des Friedens ist er von der Trübsal des Krieges heimgesucht worden.

63. Dreimal wurde er ins Stocken gebracht, und während eines vierjährigen Friedens standen die Schiffe, aus Mangel an Matrosen, die man ihnen gewaltsam genommen hatte, unbemannt.

64. Wir verlassen nun diesen Gegenstand und gehen zu etwas anderem über.

§ 10 Fehler der Regierungssysteme

1. Da wir England bei der allgemeinen Reformfrage keineswegs ausschließen dürfen, so müssen wir auch die Fehler seiner Regierung untersuchen.

2. Nur wenn jede Nation ihre Fehler abschafft, kann eine allgemeine Verbesserung stattfinden und die Gesamtheit sich des vollen Genusses dieser Wohltat erfreuen.

3. Teilweise Reform vermag nur teilweise Vorteile zu bringen.

4. Frankreich und England sind die beiden einzigen Länder in Europa, in denen eine Reform der Regierung mit Erfolg angefangen ist.

5. Das eine konnte unter dem Schutz des Ozeans, das andere durch seine unermessliche innere Stärke gesichert, der Bösartigkeit des fremden Despotismus Trotz bieten.

6. Es ist aber mit der Revolution wie mit dem Handel; die Vorteile wachsen, je allgemeiner sie werden, und verdoppeln, was jeder sonst nur einfach genossen hätte.

7. Da sich nun den Augen der Welt ein neues System öffnet, so komplottieren die europäischen Höfe dagegen.

8. Allianzen, allen früheren Systemen zuwider, sind am Werk und ein gemeinsames Interesse der Kabinette hebt sich gegen das gemeinsame Interesse der Menschheit.

9. Diese Vereinigung geht durch ganz Europa, und das ist etwas so durchaus Neues, daß man unmöglich von früheren Vorgängen einen Schluß auf die Zukunft ziehen kann.

10. Solange Despotismus gegen Despotismus kriegte, hatte der Mensch kein Interesse dabei; aber in einer Sache, die den Soldaten mit dem Bürger, Nation mit Nation verbindet, fürchtet sich der Despotismus der Höfe draufzuschlagen, obgleich er die Gefahr fühlt und auf Rache sinnt.

11. Die Geschichte kennt keine Frage von größerer Wichtigkeit als die vorliegende.

12. Es handelt sich hier nicht um diese oder jene Partei, nicht darum, ob Whig oder Tory, ob Hoch oder Nieder oben sein soll, sondern ob der Mensch seine Rechte haben, ob allgemeine Zivilisation Platz greifen soll, ob der Mensch die Früchte seiner Arbeit selbst genießen oder ob sie von der Verworfenheit der Höfe verschlungen werden sollen, ob das Raubsystem von den Höfen und das Elend aus dem Lande verbannt werden soll.

13. Wenn wir in sog. zivilisierten Ländern das Alter in das Hospital und die Jugend zum Galgen wandern sehen, so muß

irgendein Fehler in dem Regierungssystem liegen.

14. Nach dem äußeren Anschein sollte man in diesen Ländern auf lauter Glück schließen, aber unter dieser Decke liegt, dem gewöhnlichen Auge verborgen, eine Masse von Elend, und es bleibt kaum eine andere Aussicht als mit Armut oder Schande zu enden.

15. Hier steht dem Menschen schon bei seinem Eintritt in das Leben sein Schicksal auf der Stirn geschrieben, und ehe nicht diesem abgeholfen ist, hilft kein Strafsystem.

16. Die bürgerliche Regierung besteht nicht im Strafvollzug, sondern in der Fürsorge für den Unterricht der Jugend und die Unterstützung des Alters, um soviel wie möglich jene vor Verderbnis und dieses vor Verzweiflung zu schützen.

17. Statt dessen aber werden die Einkünfte eines Landes an Könige, Höfe, Mietlinge, Betrüger und Konkubinen verschleudert, und sogar die Armen selbst müssen, bei all ihren sonstigen Entbehrungen, auch noch den Betrug unterstützen helfen, der auf ihnen lastet.

18. Woher kommt es, daß fast nur bei den Armen Verbrechen und Kriminalstrafen vorkommen?

19. Diese Tatsache ist, neben anderen, ein Beweis von dem Elend ihrer Lage.

20. Ohne Moral aufgewachsen, ohne Aussicht in die Welt hinausgeworfen, fallen sie den Lastern und der gesetzmäßigen Barbarei zum Opfer.

21. Die Millionen, die überflüssig für die Regierung vergeudet werden, würden mehr als hinreichen, diesen Übeln zu steuern und den Zustand aller im Volk - mit Ausnahme des Hofreviers - zu verbessern.

22. Im weiteren Verlauf meiner Schrift werde ich den Beweis liefern.

§ 11 Persönlicher Rückblick

1. Es liegt in der Natur des Mitleids, sich dem Unglücklichen anzuschließen.

2. Hierbei suche ich keine Belohnung - und fürchte keine Folgen.

3. Bewaffnet mit dem Stolz der Rechlichkeit, der sich ebenso wenig seines Sieges überhebt als sich gefangen gibt, will ich die Rechte des Menschen verteidigen.

4. Ich sehe es als einen großen Vorteil an, daß ich die Schule des Lebens durchgemacht habe.

5. Ich kenne den Wert sittlicher Bildung und habe die Gefahren des Gegenteils gesehen.

6. In meiner Jugend, kaum sechzehn Jahre alt, unerfahren, abenteuerlich gesinnt und erhitzt durch den falschen Heroismus eines Lehrers,¹¹ der auf einem Kriegsschiff gedient hatte, wollte ich der Schmied meines eigenen Glücks werden und ging an Bord des Kaperschiffes Terrible unter Kapitän Death.

7. Von der Ausführung dieses Wagstücks hielten mich glücklicherweise die liebevollen Vorstellungen eines guten Vaters ab, der seinen Lebensansichten zufolge (er war Quäker) mich als verloren betrachten mußte.

8. So sehr mir auch seine Ermahnungen damals zu Herzen gingen, so verwischten sie sich doch allmählich wieder, und ich ging später auf den Kaperer „King of Prussia“ unter Kapitän Mendez.

9. So trat ich in die Welt, und bei allen Hindernissen, die mir meine Jugend in den Weg legte, kann ich mit Stolz sagen, daß ich mit einer Beharrlichkeit, die sich durch keine Schwierigkeit besiegen ließ, und mit einer Uneigennützigkeit, die sich Achtung erzwang, nicht nur zur Gründung eines auf ein neues Regierungssystem gestützten Reiches in der Welt beigetragen, sondern auch in der politischen Literatur, wo es am schwersten ist, sein Glück zu machen und sich auszuzeichnen, mir einen Namen erworben habe, den die Aristokratie mit all ihren Hilfsmitteln nicht zu erreichen oder auszustreichen imstande war.

¹¹ William Knowles, Lehrer an der Schule in Thetford in Norfolk.

10. Da ich mein eigenes Herz kenne und mich über allen Parteienstreit, über die eingewurzelten Vorurteile interessierter oder im Irrtum befangener Gegner erhaben fühlte, so antworte ich weder auf Lügen noch auf Schmähungen.

11. Politik und Eigennutz sind in der Regel so eng verbunden, daß die Welt, die so oft hintergangen worden ist, ein Recht zu Mißtrauen gegen über öffentlichen Charakteren hat; ich kann in dieser Beziehung ganz ruhig sein.

12. Von Anbeginn meines öffentlichen Lebens, bereits seit 17 Jahren, war ich stets weit entfernt, aus eigennützigem Motiven der Regierungsfrage meine Aufmerksamkeit zu widmen, und man seitheriges Benehmen zeugt dafür.

13. Ich sah hier ein Feld, auf dem ich Gutes schaffen zu können glaubte, und folgte ganz der Eingebung meines Herzens.

14. Ich las weder Bücher noch studierte ich die Ansichten anderer.

15. Ich dachte für mich selbst.

16. Dies ging folgendermaßen zu: Während die alte Regierung in Amerika, vor und nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten, suspendiert war, fiel mir die Ordnung und der Anstand auf, mit dem alles vor sich ging.

17. Es kam mir der Gedanke, daß wenig mehr von Regierung nötig sei, als was die Gesellschaft auf natürlichem Wege von selbst tun könne, und daß Monarchie und Aristokratie ein Betrug und Zwang am Menschengeschlecht seien.

18. Nach diesen Grundsätzen schrieb ich meine Schrift Common Sense (gesunder Menschenverstand).

19. Der Erfolg Glück, den diese Schrift hatte, überstieg alles seit Erfindung der Buchdruckerkunst.

20. Ich gab jedem Staat in der Union das Verlagsrecht, und es wurden über hunderttausend Exemplare verkauft.

21. Unter dem Titel „Crisis“ setzte ich den Gegenstand bis zur Beendigung der Revolution fort.

22. Nach der Unabhängigkeitserklärung ernannte mich der Kongreß, ohne mein Vorwissen, einstimmig zum Sekretär bei dem Department der auswärtigen Angelegenheiten.

23. Dies war mir angenehm, denn ich bekam dadurch Gelegenheit, die fremden Höfe etwas näher kennen zu lernen.

24. Ein Mißverständnis, das zwischen mir und dem Kongreß wegen eines seiner damaligen Agenten in Europa, Mr. Silas Deane, entstand, veranlaßte mich, mein Amt niederzulegen.

25. Zu gleicher Zeit lehnte ich Geldangebote ab, die mir durch die Minister von Frankreich und Spanien, Herrn Gerald und Don Juan Miralles gemacht wurden.

26. Zu jener Zeit hatte ich so vollkommen das Ohr und das Zutrauen Amerikas gewonnen, und meine eigene Unabhängigkeit war so anerkannt, daß ich dadurch in der politischen Schriftstellerei einen Rang erhielt, wie ihn kaum jemals einer in irgendeinem Lande besaß.

27. Und was noch seltener ist, er blieb mir bis zum Ende des Krieges, ja bis auf den heutigen Tag.

28. Da ich nicht um meinetwillen schrieb, so tat ich dies stets mit dem Vorsatz (und glücklicherweise besitze ich auch das Temperament dazu) mich nie durch Lob oder Tadel, Freundschaft oder Verleumdung bewegen, noch durch irgendeinen persönlichen Zwist von einem Ziel abbringen zu lassen.

29. Wer dies nicht kann, paßt überhaupt nicht zu einer öffentlichen Persönlichkeit.

30. Nach Beendigung des Krieges ging ich von Philadelphia nach Bordentown, am östlichen Ufer des Delaware, wo ich ein kleines Gut besitze.

31. Der Kongreß war damals in Princeton, 15 Meilen entfernt, und General Washington hatte sein Hauptquartier in Rocky Hill, in der Nachbarschaft des Kongresses aufgeschlagen, mit der Absicht, seine Stelle niederzulegen (da der Zweck, weshalb er sie angenommen, erreicht war), und sich in das Privatleben zurückzuziehen.

32. Er schrieb mir von dort den folgenden Brief: Rocky-Hill, den 10. September 1783. Ich habe vernommen, daß Sie sich in Bordentown befinden; ob der Ruhe willen oder aus ökonomischen Gründen, weiß ich nicht. Sei es das eine oder das andere oder beides, wenn Sie hierher kommen und es sich bei mir gefallen lassen wollen, so soll es mich herzlich freuen. Ihre Anwesenheit mag den Kongreß an die Dienste erinnern, die Sie dem Lande geleistet haben, und wenn ich etwas tun kann und tun soll, um Sie zu unterstützen, so gebieten Sie nur ohne weiteres über mich, denn niemand ist lebhafter von dem Nutzen Ihrer Werke überzeugt und unterzeichnet sich mit mehr Vergnügen als Ihr aufrichtiger Freund George Washington.

33. Während des Krieges, gegen Ende des Jahres 1780, kam mir der Gedanke nach England zu gehen.

34. Ich teilte meinen Plan dem General Greene mit, der sich damals, auf seinem Marsch nach Süden, in Philadelphia befand, denn General Washington war zu weit entfernt, als daß ich unmittelbar mit ihm hätte verkehren können.

35. Die Sache lag mir sehr am Herzen, und ich war überzeugt, daß, wenn ich unerkannt nach England gelangen und dort solange Sicherheit finden könnte, um meine Schrift herauszugeben, ich dem Lande die Augen über die Tollkühnheit und Unfähigkeit seiner Regierung schon öffnen würde.

36. Ich sah, daß die Parteien im Parlament sich so weit wie möglich getrieben hatten, und keinen neuen Eindruck mehr aufeinander machen konnten.

37. General Greene billigte meinen Plan vollkommen, aber die Geschichte mit Arnold und André,¹² die sich bald darauf ereignete, änderte seine Ansicht.

¹² Der amerikanische General Benedict Arnold hatte den Königlichen versprochen, ihnen gegen Aufnahme in den englischen Dienst und für bedeutende Geldsummen das Fort Westpoint am Hudson River in die Hände zu liefern. Der englische Major André, der den Unterhändler machte, wurde, als er von der Endbesprechung mit dem General verkleidet heim-

38. Mit der lebhaftesten Besorgnis für meine Sicherheit schrieb er mir aus Anapolis in Maryland, daß ich mein Vorhaben aufgeben möge - was ich denn auch, obwohl ungern, tat.

39. Bald nachher begleitete ich den Oberst Lawrens, Sohn des Herrn Lawrens, der damals im Tower saß, in Geschäften des Kongresses nach Frankreich.

40. Wir landeten in l'Orient, wo ich blieb, während er vorausging.

41. Hier ereignete sich etwas, was meinen früheren Plan wieder anregte.

42. Ein englisches Paketboot mit Regierungsbriefen, das von Falmouth nach New York wollte, wurde nach l'Orient gebracht.

43. Das Paketboote genommen werden, ist etwas sehr Gewöhnliches, aber daß man auch der Briefschaften habhaft wird, ist kaum zu erwarten, da diese sich stets in einer Tasche befinden, die, mit einer Kannonkugel beschwert, an dem Kajütenfenster hängt, und jeden Augenblick ins Meer gesenkt werden kann.

44. Indessen ist es so wie ich sage; die Papiere kamen in meine Hand und ich las sie.

45. Die Sache gelang durch folgende List.

46. Als der Befehlshaber des Kaperschiffes „Madame“, der englisch sprach, mit dem Paketboot zusammentraf, gab er sich für den Kapitän einer englischen Fregatte aus und lud seinen Kameraden ein, zu ihm an Bord zu kommen.

47. Während dieser bei ihm war, schickte jener einige seiner Leute auf das Paketboot, und diese bemächtigten sich der Tasche.

48. Mochten sie die Papiere übrigens bekommen haben wie sie wollten, genug, ich las sie und sie waren von der Regierung.

49. Sie wurden nach Paris an den Grafen Vergennes geschickt und als Oberst

kehren wollte, von Milizen ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt und als Spion gehängt.

Lawrens und ich nach Amerika zurückgingen, nahmen wir sie mit.

50. Diese Papiere überzeugten mich mehr als irgend etwas anderes von dem Stumpfsinn des englischen Kabinetts, und mein alter Plan lebte wieder auf.

51. Aber Oberst Lawrens wollte durchaus nicht allein nach Hause reisen, hauptsächlich auch deshalb, weil wir über zweihunderttausend Pfund in bar bei uns hatten, so daß ich mich seinem Wunsch fügte und endlich meinem Plan aufgab.

52. Ich habe aber die feste Überzeugung, wenn ich ihn ausgeführt hätte, so würde er sicher nicht ohne Erfolg geblieben sein.

§ 12 Freibriefe und Korporationen

1. Ich gehe jetzt zu den Gebrechen der englischen Regierung über.

2. Ich beginne mit den Freibriefen und Korporationen.

3. Es ist eine offenbare Begriffsverwechslung, wenn man sagt, ein Freibrief gebe Rechte.

4. Er tut genau das Gegenteil: er nimmt Rechte.

5. Die Rechte sind sämtlichen Einwohnern gemeinsam; Freibriefe aber heben diese Rechte für die Mehrzahl auf und geben sie ausschließlich in die Hände weniger.

6. Wenn es in Freibriefen ausdrücklich heißt: daß kein Einwohner, der nicht Mitglied einer Korporation ist, ein Stimmrecht ausüben dürfe, so sind hier solche Freibriefe offenbar Privilegien nicht der Rechte, sondern der Ausschließung.

7. Ihre Wirkung ist auch in der Tat gar keine andere, und die einzigen Personen, auf die sie wirken, sind diejenigen, die durch sie ausgeschlossen werden.

8. Diejenigen, deren Rechte dadurch gesichert sind, daß man es ihnen nicht weggenommen hat, üben nur solche Rechte aus, zu denen sie als Mitglieder des Gemeinwesens auch ohne Freibrief befugt sind: Und alle solche Freibriefe haben des-

halb lediglich eine indirekte negative Wirkung.

9. Sie verleihen nicht dem A. Rechte, sondern machen nur einer Ausnahme zu Gunsten des A., indem sie dem B. sein Recht nehmen - und sind somit Urkunden des Unrechts.

10. Aber die Freibriefe und Korporationen haben noch weitere üble Folgen als nur in bezug auf die Wahlen.

11. Sie sind Quelle endloser Streitigkeiten an den Orten, wo sie existieren, und beeinträchtigen die allgemeinen Rechte der Nationalgesellschaft.

12. Ein geborener Engländer, der unter diesen Freibriefen und Innungsprivilegien leidet, kann sich nicht Engländer im vollen Sinne des Wortes nennen.

13. Er kann nicht sagen, daß er frei in Bezug auf sein Land sei, wie dies der Franzose und der Amerikaner sagen können.

14. Seine Rechte sind auf seine Stadt beschränkt, zuweilen sogar auf die Kirchengemeinde, in der er geboren ist, und alle übrigen Teile, vorzüglich seines Geburtslandes, sind für ihn ein fremder Staat.

15. Um sich dort niederlassen zu dürfen, müßte er erst die örtliche Naturalisierung erkaufen, sonst wird ihm die Niederlassung versagt oder er ausgewiesen.

16. Diese Art von Feudalismus dient zur Vergrößerung der Korporationen auf Kosten der Städte und der Erfolg ist offenkundig.

17. Die meisten Korporationsstädte befinden sich im Zustand des Verfalls und nur besondere lokale Umstände, wie zum Beispiel ein schiffbarer Fluß oder einer reiche Umgebung, schützen sie vor gänzlichem Ruin.

18. Da starke Bevölkerung eine der Hauptquellen des Reichtums ist (denn ohne sie hat der Grundbesitz keinen Wert), so muß notwendig alles, was ihr hemmend in den Weg tritt, den Wert des Eigentums verringern; und da die Korporationen nicht nur dieses Streben, sondern geradezu diese Wirkung haben, so können sie nur nachteilig sein.

19. Wenn man nicht, wie in Frankreich und Amerika, jedem die Befugnis zur Niederlassung an jedem beliebigen Ort geben will, so sollte man doch wenigstens so klug sein, diejenigen, die einwandern wollen, eher aufzumuntern, als noch Geld von ihnen verlangen.

20. Es ist schwer, den Ursprung der Freibriefe und Korporationsstädte anzugeben, wenn wir nicht annehmen, daß sie aus einer Art von Garnisonsdienst entstanden sind oder doch damit zusammenhängen.

21. Die Zeit, aus der sie stammen, spricht für diese Ansicht.

22. Die Mehrzahl dieser Städte waren befestigte Plätze und die Korporationen mußten in Abwesenheit der Militärbesatzung die Tore bewachen.

23. Der Brauch, daß sie dem Fremden die Aufnahme verweigern oder erteilen konnten, und woher sich das Verleihen, Schenken oder Erkaufen des Meisterrechts herschreibt, hat viel mehr von der Natur einer Garnisonsgewalt als einer bürgerlichen Regierung.

24. Soldaten genießen solche Personalfreiheit in Bezug auf alle Korporationen im ganzen Lande, sowie sie solche in Bezug auf jede Garnison haben, was bei anderen nicht der Fall ist.

25. Der Soldat kann mit Erlaubnis seiner Vorgesetzten jedes Geschäft in jeder Korporation im ganzen Land betreiben.

26. Am meisten sind an der Abschaffung der Korporationen die Einwohner der Städte interessiert, in denen solche bestehen.

27. Manchester, Birmingham und Sheffield zeigen durch den Kontrast die Nachteile, die aus diesen gotischen Institutionen dem Eigentum und dem Handel erwachsen.

28. Freilich gibt es auch ein paar Beispiele, wie z.B. London, das durch seine Lage und kommerziellen Vorteile, die es der Themse verdankt, in den Stand gesetzt wird, das politische Übel des Korporationenwesens auszuhalten; aber beinahe in allen übrigen Fällen ist der Mißstand zu

offenbar, als daß er bezweifelt oder ge-
leugnet werden könnte.

29. Die Gesamtnation wird zwar nicht
so unmittelbar durch den Druck des Eigen-
tums in Korporationsstädten getroffen wie
die Einwohner dieser selbst, leidet aber
nichtsdestoweniger mit unter den Folgen.

30. Sobald der Wert des Eigentums ge-
schmälert wird, vermindert sich die Quanti-
tät des Nationalverkehrs.

31. Jeder ist Abnehmer im Verhältnis zu
seinem Vermögen, und da alle Teile der
Nation miteinander im Handel stehen, so
muß das, was einen Teil angreift, notwen-
dig sich auch dem Ganzen mitteilen.

32. Da das eine der englischen Parla-
mentshäuser größtenteils aus den Wahlen
dieser Korporationen hervorgeht und es ein
Widerspruch ist, daß aus einer trüben Quel-
le helles Wasser fließen sollte, so sind des-
sen Fehler nur die Fortsetzung der Fehler
seines Urquells.

33. Ein Mann von moralischer Ehren-
haftigkeit und richtigen politischen Grund-
sätzen kann sich der gemeinen Kriecherei
und den schändlichen Kniffen nicht hingeb-
en, mit denen solche Wahlen durchgesetzt
werden.

34. Um ein glücklicher Kandidat zu
sein, muß er gerade alle Eigenschaften ei-
nes gerechten Gesetzgebers nicht besitzen:
und ist einer schon durch die Art und Wei-
se, wie er in das Parlament kam, zur Kor-
ruption erzogen, so läßt sich nicht erwar-
ten, daß der Repräsentant besser sein werde
als der Mensch.

35. Herr Burke hat in Bezug auf die
englische Repräsentation eine so kühne
Herausforderung ergehen lassen, wie das
nur zu Zeiten der Ritter geschehen ist.

36. „Unsere Repräsentation“, sagt er,
„hat sich allen Zwecken, für die man eine
Volksrepräsentation wünschen oder aus-
denken kann, vollständig angemessen ge-
zeigt und ich fordere“, fährt er fort, „die
Feinde unserer Verfassung auf, das Gegen-
teil zu beweisen.“

37. Diese Erklärung aus dem Munde
eines Mannes, der sein ganzes Leben hin-

durch, mit Ausnahme von ein oder zwei
Jahren, sich in beständiger Opposition ge-
gen alle Maßregeln des Parlaments befand,
ist in der Tat merkwürdig, und es sind nur
zwei Fälle möglich: er hat entweder als
Parlamentsmitglied gegen seine Überzeu-
gung gehandelt, oder als Schriftsteller ge-
gen seine Überzeugung gesprochen, - ein
Drittes gibt es nicht.

38. Aber nicht in der Repräsentation
allein liegen die Fehler; deshalb gehe ich
jetzt zu der Aristokratie über.

§ 13 Landinteressen

1. Das sog. Oberhaus ist auf einen
Grund erbaut, der dem sehr ähnlich sieht,
gegen den in anderen Fällen ein Gesetz
spricht.

2. Es läuft auf einen Verein von Per-
sonen hinaus, die ein gemeinschaftliches
Interesse haben.

3. Aus demselben vernünftigen Grund,
warum man ein gesetzgebendes Haus völlig
aus Leuten zusammengesetzt, deren Ge-
schäft im Vermieten von Grundeigentum
besteht, könnte man auch eines aus Päch-
tern, oder Bäckern, Bierbauern oder aus
einer anderen beliebigen Klasse von Bür-
gern bilden.

4. Herr Burke nennt dieses Haus das
Fundament und den großen Grundpfeiler
der Sicherheit für alles Landinteresse.

5. Untersuchen wir die Sache näher.

6. Was braucht das Landinteresse ei-
nen weiteren Sicherheitspfeiler als das üb-
rige Interesse im Lande?

7. Und was hat es gegenüber dem all-
gemeinen Interesse einer Nation für ein
Recht auf eine abgesonderte, spezielle Ver-
tretung?

8. Der einzige Gebrauch, der von die-
ser Gewalt gemacht werden kann (und auch
stets redlich gemacht wurde) ist der, die
Steuern von sich abzuwehren und die Last
auf diejenigen Verbrauchsartikel zu wälzen,
die sie selbst am wenigsten berühren.

9. Daß dies die Folge war (und stets
sein wird, wenn man die Regierung auf

solche Vereine baut), zeigt England durch die Geschichte seiner Steuern.

10. Während die Steuer aller gewöhnlichen Verbrauchsartikel sich vermehrt und vervielfältigt hat, ist die Grundsteuer, die sich der besonderen Zärtlichkeiten jenes „Pfeilers“ zu erfreuen hat, herabgesetzt worden.

11. Im Jahre 1779 belief sich die Grundsteuer auf etwa 1.950.000,- Pfund, was eine halbe Million weniger beträgt als hundert Jahre zuvor, obgleich sich die Bodenrente in vieler Beziehung seither verdoppelt hat.

12. Vor der hannoverschen Herrschaft waren die Steuern zwischen dem Grundbesitz und den Verbrauchsartikeln beinahe gleichmäßig verteilt, es lastete sogar die größere Hälfte auf dem Grund und Boden; seither aber hat man beinahe 14 Millionen Pfund jährliche neue Steuern auf den Verbrauch geworfen.

13. Die Folge davon ist ein ständiges Wachsen der Anzahl und des Elends der Armen, sowie das Steigen der Armensteuer gewesen.

14. Und auch hier wieder trifft es die Aristokratien nicht in demselben Verhältnis wie die übrige Gemeinschaft.

15. Ihre Wohnungen auf dem Lande liegen nicht zwischen den Häusern der Armen.

16. Sie leben frei von Not und frei von Abgaben zu deren Milderung.

17. In den Fabrikstädten und Dörfern drückt diese Last am schwersten; in vielen von ihnen muß eine Klasse von Armen die andere erhalten.

18. Mehrere der drückendsten und zugleich einträglichsten Steuern sind so ausgesponnen, daß dieser „Pfeiler“ davon nicht betroffen wird, was er seiner kräftigen Verteidigung zu danken hat.

19. Die Steuer vom Bier, das zum Verkauf gebraut wird, trifft die Aristokratie nicht, denn das zum Hausverbrauch gebrauchte ist frei.

20. Die Steuer fällt also nur auf diejenigen, die weder Vermögen noch Gelegenheit

haben, ihren Bedarf selbst zu brauen, und ihn also in kleinen Mengen kaufen müssen.

21. Was soll man aber von der Gerechtigkeit einer Besteuerung denken, wenn man weiß, daß diese Steuer, von der die Aristokratie nach Umständen befreit ist, allein nahezu der ganzen Grundsteuer gleichkommt (die im Jahre 1788 und auch jetzt noch nicht weniger als 1.666.152 Pfund beträgt), und mit der Malz und Hopfensteuer diese Summe sogar noch übersteigt.

22. Einen einzelnen Artikel, der in so kleinen Mengen und hauptsächlich von der arbeitenden Klasse verbraucht wird, auf diese Weise mit einer Abgabe zu belegen, die dem Aufkommen aus der ganzen Grundsteuer gleichkommt, ist eine Erscheinung, die in der Geschichte der Steuern wohl nicht ihresgleichen hat.

23. So kommt es, wenn sich die Zusammensetzung eines gesetzgebenden Hauses auf ein Band des gemeinschaftlichen Vorteils gründet; denn so verschiedene Wege auch ihr politisches Streben gehen mag, in diesem Punkt sind sie alle einig.

24. Ob ein Verein den Preis irgendeines Verkaufsartikels oder den Arbeitslohn hinaufzutreiben sucht, oder ob er die Steuern von sich auf eine andere Klasse der Gemeinschaft abzuwälzen trachtet, ist im Prinzip und im Erfolg dasselbe, und wenn das eine Unrecht ist, so wird es schwer nachzuweisen sein, daß das andere fortbestehen dürfe.

25. Es kann nichts helfen, wenn man sagt, die Steuern werden ja zuerst im Unterhaus vorschlagen: denn da das andere Haus immer seine verneinende Stimme hat, so kann es sich stets verteidigen, und es wäre lächerlich zu glauben, man wisse nicht schon vorher das Schicksal der vorgeschlagenen Maßregel.

26. Außerdem hat es durch den „Wahlfleckenhandel“ so großen Einfluß erhalten und so viele Verwandte und Verbündete auf beiden Seiten des Unterhauses verteilt, daß es, neben seinem absoluten Nein in dem einen Haus, in dem anderen überall, wo

das beiderseitige Interesse ins Spiel kommt, ein Übergewicht hat.

27. Man weiß eigentlich nicht recht, was unter Landinteresse verstanden werden soll, wenn man damit nicht einen Verein aristokratischer Gutsbesitzer meint, die ihr eigenes Geldinteresse dem der Pächter aller Zweige, der Gewerbe, des Handels und der Industrie gegenüberstellen.

28. Von allem anderen abgesehen, ist es aber das einzige Interesse, das keiner besonderen Protektion betraf, denn es erfreut sich der allgemeinen Protektion der ganzen Welt.

29. Jedes Individuum, hoch oder nieder, ist an den Früchten des Bodens interessiert; Männer, Frauen, Kinder, jedes Alter, jeder Stand wird sich lieber dazu verstehen, dem Pächter hilfreiche Hand zu leisten, als die Ernte auf dem Feld verderben zu lassen, - und dies wäre bei keiner anderen Habe der Fall.

30. Sie ist das einzige, für das das allgemeine Gebet empor steigt und das einzige, dem stets die nötigen Mittel zu Gebote stehen.

31. Es ist das Interesse nicht der Staatsklugheit, sondern der Existenz des Menschen, denn hört die Ernte auf, so kann er auch nicht bestehen.

32. Kein anderes Interesse erfreut sich einer so allgemeinen Unterstützung.

33. Handel, Industrie, Künste, Wissenschaften und was sonst genießen im Vergleich damit nur eine teilweise Sorge, denn ob sie gedeihen oder nicht, hat bei weitem nicht denselben allgemeinen Einfluß.

34. Wenn die Täler jauchzen und singen, freut sich nicht nur der Landmann, die ganze Schöpfung ist froh.

35. Es ist ein Glück, das allen Neid ausschließt, und dies läßt sich von nichts anderem sagen.

36. Warum spricht also Herr Burke von seinem Oberhaus als von dem „Pfeiler“ der Landinteressen?

37. Wenn dieser „Pfeiler versänke, so würde das Grundeigentum dennoch fort-

dauern, Pflügen, Säen und Ernten würden ihren alten Gang gehen.

38. Die Aristokraten bearbeiten nicht das Land, erhöhen nicht dessen Ertrag, sie verzehren nur die Rente daraus; sie sind gegenüber der arbeitenden Welt die Drohnen, ein männliches Serail, wo nur jeder seinen Honig aus dem Stock zieht, und einzig der Faulheit und dem Vergnügen lebt.

39. In seinem ersten Versuch nennt Herr Burke die Aristokratie: „Das korinthische Kapitell“ der verfeinerten Gesellschaft.“

40. Um die Figur zu vervollständigen, hat er jetzt noch die Säule hinzugetan; aber der Sockel fehlt, und wenn eine Nation den Samson machen will, nicht blind aber kühn, so wird der Tempel des Dagon samt den Lords und Philistern fallen.

41. Wenn ein gesetzgebendes Haus aus Leuten von einer Klasse zum Zweck der Beschützung eines besonderen Interesses zusammengesetzt ist, so sollte es bei den anderen Interessen auch so sein.

42. Daß man dies in dem einen Falle, nicht aber in allen regelt, davon gerade kommt die Ungleichmäßigkeiten und Überlast der Besteuerung her.

43. Gäbe es ein Haus von Pächtern, so hätte man kein Wildgesetz, oder ein Haus von Kaufleuten und Fabrikanten, so würden die Steuern weder so ungleich noch so übermäßig sein.

44. Nur weil die Macht zur Steueraufgabe in der Hand derer liegt, die einen so bedeutenden Teil derselben von ihren Schultern zu wälzen vermögen, hat sie so schrankenlos gewütet.

45. Leute von geringem oder mäßigem Vermögen leiden unter der überhöhten Besteuerung der Verbrauchsartikel mehr als sie durch die Begünstigung des Grundeigentums erleichtert werden, und zwar aus folgenden Ursachen:

46. Erstens verbrauchen sie im Verhältnis zu ihrem Eigentum mehr von den der einträglichen Steuer unterliegenden Artikeln als jene, die ein großes Besitztum haben.

47. Zweitens wohnen sie hauptsächlich in Städten, wo ihr Besitztum größtenteils in Häusern besteht, und die Erhöhung der Armensteuer, die in der übermäßigen Verbrauchssteuer ihren Grund hat, ist im Verhältnis zur Begünstigung der Grundsteuer bei weitem größer.

48. In Birmingham beträgt die Armensteuer nicht weniger als sieben Schilling vom Pfund. (35 %)

49. Davon ist, wie schon bemerkt, die Aristokratie größtenteils frei.

50. Dies ist indessen nur ein Teil des Unheils, das von dem beklagenswerten System eines Adelshauses herkommt.

51. Schon als Verein kann es immer einen bedeutenden Teil der Steuern von sich abwälzen, und als erbliches Haus, niemandem Rechenschaft schuldig, gleicht es einem „faulen Wahlfleck“, dessen Stimme man durch Bestechung erkaufte.

52. Es sind wenige Mitglieder, die nicht auf die eine oder andere Weise Staatsgelder beziehen oder darüber verfügen.

53. Der eine ist Kerzenhalter oder Ehrenkavalier, der andere Kammerherr oder Schleppenträger oder was ähnliche bedeutungslose Amtstitel sind, an denen eine Besoldung hängt, die aus den öffentlichen Geldern bezahlt wird, und nicht geradezu das Ansehen der Bestechung hat.

54. Eine solche Stellung beeinträchtigt die Charakter des Menschen, und wer sich dazu hergibt, hat keine Ehre im Leibe.

55. Zu dem allen kommt noch die Menge der Abhängigen, die ganze Reihe jüngerer Zweige und entfernter Verwandten, die auf Staatskosten versorgt werden; kurz wenn man berechnet, was die Aristokratie dem Volk kostet, so wird man finden, daß damit die Armen samt und sonders erhalten werden könnten.

56. Der Herzog von Richmond allein (und es gibt noch weitere ähnliche Beispiele) bezieht jährlich so viel, daß zweitausend arme Greise davon leben könnten.

57. Darf man sich nun wundern, wenn bei einem solchen Regierungssystem die

Steuern bis zu ihrer jetzigen Höhe gestiegen sind?

58. Diese Behauptungen spreche ich offen und unparteiischen aus, und kein Interesse als das der Humanität leitet mich.

59. Daß Gemeinheit und Betrug mich anwidern, darf niemand wundern, denn ich habe nicht nur Angebote ausgeschlagen, die ich für unziemlich hielt, sondern auch Belohnungen abgelehnt, die ich mit Ehren hätte annehmen können.

60. Unabhängigkeit ist mein Glück und ich sehe die Dinge an, wie sie sind, ohne auf die Stelle oder die Person Rücksicht zu nehmen.

61. Mein Vaterland ist die Welt und Gutes tun meine Religion.

62. Herr Burke sagt von dem aristokratischen Erstgeburtsrecht: „Es ist das Standesgesetz unseres erblichen Güterbesitzes, das ohne Frage die lobenswerte Absicht hat, einen Charakter von Gewicht und Ansehen aufrecht zu erhalten.“

63. Herr Burke mag dieses Gesetz bezeichnen wie er will, Humanität und Unparteilichkeit werden es eine brutale Ungerechtigkeit nennen.

64. Wären wir nicht durch die tägliche Praxis daran gewöhnt und hörten etwa von einem solchen Gesetz aus einem fremden Weltteil, so würden wir darauf schließen, die Gesetzgeber jenes Landes ständen auf einer sehr niederen Stufe der Gesittung.

65. Was die Erhaltung von Gewicht und Ansehen betrifft, so finde ich darin gerade das Gegenteil.

66. Es ist ein Schandfleck für den Charakter, eine Art von Piraterie gegen das Familieneigentum.

67. Gegenüber von abhängigen Pächtern mag es Gewicht haben, aber weder auf der Waagschale des nationalen noch des allgemeinen Charakters zieht es.

68. Mir haben meine Eltern außer einer Erziehung, die ihnen manche Entbehrung auflegte, keinen Schilling geben können, und doch besitze ich mehr von dem sog. Ansehen als irgendeiner auf Herrn Burkes Aristokratenliste.

69. Nach diesen flüchtigen Hinweisen auf einige Fehler der beiden Parliamentshäuser gehe ich nun zu der sog. Krone über, wobei ich mich sehr kurz fassen werde.

§ 14 Die Krone

1. Sie bedeutet einen Dienst mit einer jährlichen Million Pfund Sterling, dessen Geschäft darin besteht, das Geld zu empfangen.

2. Ob die Person weise oder töricht, bei gesundem Verstand oder wahnwitzig, ein Inländer oder ein Ausländer ist, macht keinen Unterschied.

3. Jedes Ministerium handelt in demselben Sinn, wie Herr Burke schreibt, nämlich daß man dem Volk die Augen verbinden und es durch irgendeinen Popanz oder etwas dergleichen in Aberglauben und Unwissenheit erhalten müsse; die sog. Krone dient ganz dieser Absicht und entspricht folglich allem, was man von ihr erwarten kann.

4. Dies ist mehr als sich von jenen beiden anderen sagen läßt.

5. Die Gefahr, die diesem Amt in allen Ländern droht, kommt nicht von etwas, was dem Menschen passieren kann, sondern von etwas, was dem Volke passieren wird - die Gefahr, daß diesem die Augen aufgehen.

6. Man war gewohnt, die Krone die Exekutive zu nennen, und hat den Gebrauch beibehalten, obgleich der Grund dazu weggefallen ist.

7. Man nannte sie exekutiv, weil die Person, die damit bezeichnet wird, früher als wirklicher Richter das Gesetz handhabte und ausübte.

8. Die Tribunale waren damals ein Teil des Hofes.

9. Die Gewalt, die jetzt die richterliche heißt, war die ausübende, und folglich ist der eine oder andere Ausdruck überflüssig und eines von den Ämtern unnötig.

10. Wenn wir jetzt von der Krone sprechen, so verstehen wir eigentlich nichts

darunter; es bedeutet weder einen Richter noch einen General, und außerdem regieren die Gesetze und nicht der Mann.

11. Man hat den alten Ausdruck beibehalten, um leeren Formen einen Schein von Bedeutung zu geben; ihr einziger Nutzen ist die Vermehrung der Ausgaben.

§ 15 Fortschreiten der Besteuerung in England

1. Ehe ich zu den Mitteln übergehe, wie die Regierungen für die allgemeine Wohlfahrt des Menschengeschlechts förderlicher gemacht werden können, als sie gegenwärtig sind, wird es nicht unpassend sein, das Fortschreiten der Besteuerung in England etwas zu betrachten.

2. Es ist ein allgemeiner Glaube, daß Steuern, einmal aufgelegt, nie mehr aufgehoben werden.

3. So wahr dies auch in der neueren Zeit sein mag, so ist es doch keineswegs immer so gewesen.

4. Entweder hatte also in früheren Tagen das Volk ein wachsames Augen auf die Regierung, oder diese wurde mit weniger Verschwendung verwaltet.

5. Seit der normannischen Eroberung und der Einsetzung der sog. Krone sind jetzt siebenhundert Jahre vergangen.

6. In den ersten vierhundert Jahren sank der jährliche Steuerbetrag, wie ihn Wilhelm der Eroberer 1066 festgesetzt hatte, von vierhunderttausend auf einhunderttausend Pfund, also auf 25 %.

7. Das heutige Volk von England hat eine traditionelle und historische Vorstellung von dem Heldenmut seiner Vorfahren.

8. Was aber auch deren Tugenden oder Fehler gewesen sein mögen, so waren sie doch gewiß ein Volk, das sich nicht täuschen ließ, und die Staatsverwaltung, wenigstens was die Besteuerung, wenn auch nicht den Grundsatz, betrifft, stets in heiliger Scheu erhielt.

9. Obgleich sie nicht imstande waren, der monarchischen Usurpation die Tür zu

weisen, so schränkten sie dieselbe doch auf eine republikanische Sparsamkeit ein.

10. Betrachten wie jetzt die letzten 300 Jahre.

11. Die Steuern stiegen seit dem Jahre 1566 von 500.000 Pfund auf nunmehr sieben Millionen im Jahre 1791.

12. Dieser Unterschied zwischen den ersten vierhundert Jahren und den letzten dreihundert ist so erstaunlich, daß er den Glauben rechtfertigt, der englische Nationalcharakter habe sich verändert.

13. Die früheren Engländer zu einer so ungeheuren Steuerzahlung wie die jetzigen zu zwingen, wäre eine reine Unmöglichkeit gewesen, und wenn man bedenkt, daß die Kosten für das Heer, für die Flotte und für die Steuer- und Zollbeamten noch ganz dieselben sind, wie vor hundert Jahren, wo die Auflagen nur den zehnten Teil der jetzigen betragen, so kann man schlechterdings keinen anderen Grund für die ungeheuren Ausgaben finden, als Verschwendung, Bestechung und Intrigen.

14. Kürzlich haben verschiedene Hofzeitungen mehrmals Wat Tyler erwähnt.

15. Daß sein Andenken von den Verleumdern des Hofes und allen, die von dem Raub an der Gesamtheit leben, verschrien wird, ist nicht verwunderlich.

16. Er war das Werkzeug, um der Wut und Ungerechtigkeit der damaligen Besteuerung zu widerstehen und das Volk hat seiner Tapferkeit viel zu verdanken.

17. Seine Geschichte ist kurz die folgende: Zur Zeit Richard II. wurde eine Kopfsteuer aufgelegt, die für jede Person über fünfzehn Jahre, ohne Unterschied, ob arm oder reich, einen Schilling betrug.

18. Wenn eine Begünstigung in dem Gesetz lag, so war sie eher für die Reichen als für die Armen, indem niemand mit mehr als zwanzig Schillinge für sich, seine Familie und Dienerschaft, wenn diese auch noch so zahlreich war, belastet werden konnte, während alle übrigen Familien, unter zwanzig an der Zahl, nach Köpfen zahlen mußten.

19. Kopfsteuern sind von jeher verhaßt gewesen, und da diese auch noch so drückend und ungerecht war, so erregte sie natürlich bei den unteren und mittleren Klassen allgemeinen Abscheu.

20. In Deptford lebte ein Mann, der unter den Namen Wat Tyler bekannt geworden ist.

21. Er hieß eigentlich Walter und war seines Handwerks Ziegelbrenner.

22. Der Steuereinnahmer kam, und verlangte das Kopfgeld auch von dessen Tochter, die nach Versicherung des Vaters noch nicht fünfzehn Jahre alt war.

23. Jener wollte sich damit nicht zufrieden geben und fing, um sich zu überzeugen, ein unanständiges Verhör mit dem Mädchen an, worüber der Vater so in Wut geriet, daß er ihn mit einem Hammer niederschlug, woran er starb.

24. Dies brachte die Unzufriedenheit zum Ausbruch.

25. Die Leute aus der Nachbarschaft machten Tylers Sache zu der ihrigen, und in wenigen Tagen waren, mehreren Berichten zufolge, über fünftausend beisammen und wählten ihn zum Anführer.

26. Mit dieser Macht zog er nach London, um die Abschaffung besagter Steuer und verschiedener sonstiger Beschwerden zu verlangen.

27. Der Hof, der in einer sehr mißlichen Lage war und keinen Widerstand zu leisten vermochte, verstand sich, Richard an der Spitze, zu einer Zusammenkunft mit Tyler in Smithfield, wo man, nach Hofmanier, schöne Versprechungen machte, die Beschwerden erleichtern zu wollen.

28. Während Richard und Tyler, beide zu Pferd, in persönlicher Unterhandlung begriffen waren, ergriff Walworth, der damalige Bürgermeister von London, eine Hofkreatur, die Gelegenheit und stach Tyler hinterrücks mit einem Dolch nieder, worauf sich noch ein paar andere auf ihn stürzten und ihn auf der Stelle töteten.

29. Tyler scheint ein unerschrockener und uneigennütziger Mann gewesen zu sein.

30. Alle Anträge, die er dem König machte, waren bei weitem gerechter und gemeinnütziger als die Forderungen, die die Barone dem König Johann stellten.

31. Und trotz der Verleumdungen der Geschichtsschreiber und der Männer wie Herrn Burke, der eine niederträchtige Tat des Hofes durch Verunglimpfung Tylers beschönigen will, wird dessen Andenken dennoch ihre Treulosigkeit überleben.

32. Wenn die Barone ein Monument in Runnymede verdienten, so sollte Tyler eines in Smithfield haben.

33. Mit der Revolution von 1688 und noch mehr seit der hannoverschen Thronfolge kam das verderbliche System der Kontinentalintrigen und die Wut nach auswärtigen Kriegen und auswärtiger Herrschaft auf, Systeme mit einem so sicheren Geheimnis umhüllt, daß von einer Rechenschaft gar keine Rede sein kann; eine einzige Linie gilt für Millionen.

34. Wie weit diese Verschwendung noch gegangen wäre, wenn nicht die französische Revolution dem System und den maßlosen Forderungen ein Ende gemacht hätte, läßt sich nicht sagen.

35. Betrachten wir die Revolution aus dem richtigen Gesichtspunkt, als das heilsame Mittel zur Erleichterung der Steuerlast für beide Länder, so ist sie für England ebenso wichtig wie für Frankreich, und versteht man es, sich alle Vorteile, die sie bieten kann und zu denen sie führt, zunutze zu machen, so verdient sie in dem einen Lande die gleiche Verherrlichung wie in dem anderen.

§ 16 Erleichterung der Steuerlasten

1. Bei Verfolgung dieses Gegenstandes will ich mit dem Punkte beginnen, der sich zuerst darbietet, nämlich mit der Erleichterung der Steuerlasten, und werde in Bezug auf England, Frankreich und Amerika Betrachtungen und Vorschläge daran knüpfen, wie die gegenwärtigen Umstände und die voraussichtliche Lage sie zu rechtfertigen scheinen; ich meine eine Allianz derselben

zu den Zwecken, die ich am gehörigen Ort angeben werde.

2. Was einmal geschehen ist, kann wieder eintreten.

3. Aus dem vorhin genannten Beispiel von dem Steigen der Abgaben ergibt sich auch, daß sie einmal bis zu einem Viertel ihres früheren Betrages herabgekommen waren.

4. Obgleich die gegenwärtigen Umstände nicht eine ebenso große Reduktion vertragen, so erlauben Sie doch einen Anfang damit zu machen, wodurch sich in kürzerer Zeit als zuvor jener Zweck erreichen läßt.¹³

5. Es ist Zeit, daß die Völker einmal zur Einsicht gelangen und sich nicht mehr wie Tiere nach dem Belieben ihrer Reiter lenken lassen.

6. Wenn man die Geschichte der Könige liest, so möchte man fast zu dem Glauben kommen, daß das Regieren im Hirschjagen bestehe und daß das Volk mit seiner jährlichen Million seinen Parforcejäger bezahlt.

7. Der Mensch sollte wahrlich vor Scham über eine solche Zumutung erröten, und wenn er noch einen Funken von Selbstgefühl besitzt, so wird er erröten.

8. Über alle derartigen Gegenstände geht dem Menschen oft eine Reihe von Ideen durch den Kopf, die er sich nicht einmal recht zuzugestehen, geschweige denn mitzuteilen wagt.

9. Ein gewisses Etwas, das sich ihm als Klugheit vorspiegelt, hält ihn gefangen, und er spielt sowohl gegen sich als auch gegen andere den Heuchler.

¹³ Auslassung: Im Folgenden untersucht Paine die Struktur des englischen Haushalts und stellt fest, daß mehr als die Hälfte der Ausgaben auf den Schuldendienst entfallen. Im Gegensatz zu Frankreich, das Nationalgüter habe, könne England die Steuerlast nur durch Kürzung der Ausgaben erreichen. Verbündeten sich Amerika, England und Frankreich, so würden sich die Staatsausgaben durch Abrüstung (Schiff um Schiff) notwendig verringern lassen. Die von Paine angeführten Beispiele und Ausgabenübersichten sind so unzeitgemäß, daß hier eine Auslassung erfolgen kann.

10. Aber es ist sonderbar, wie schnell sich der Zauber lösen kann: ein einziges Wort, kühn aufgefaßt und ausgesprochen, gibt zuweilen einer ganzen Masse ihre eigenen Gefühlen zurück, und wirkt gleichermaßen auf ganze Völker.

11. Es ist gleichgültig, was man den verschiedenen Stellen, die die Regierung bilden, für Namen geben will.

12. Man mag, wie oben bemerkt, einen Mann im Geschäftsleben Präsident, König, Kaiser, Senator oder sonstwie nennen, so können seine Dienste unter keiner Bedingung dem Volk mehr wert sein als zehntausend Pfund jährlich, und da niemand über Verdienst belohnt werden soll, so wird auch kein Mann, dem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, mehr annehmen.

13. Bei dem Bezug öffentlicher Gelder sollte man mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit seine Ehre um Rat fragen.

14. Denn sie kommen nicht nur von dem Reichen, sondern es hängt auch der saure Schweiß der Arbeit und der Armut, manche bittere Träne der Entbehrung daran.

15. Und es stirbt kein Bettler auf der Straße, der nicht sein Scherflein dazu beigesteuert hätte.

16. Wenn es denkbar wäre, daß der Kongreß so pflichtvergessen sein und das Interesse seiner Wähler dergestalt hintansetzen könnte, dem General Washington, als Präsidenten von Amerika, eine Million jährlich anzubieten, so würde und könnte dieser sie nicht annehmen.

17. Er hat andere Begriffe von Ehre.

18. Die Unterhaltung einer vom Ausland eingeführten Familie, deren geistige Fähigkeiten von Tausenden im Volk überragt werden, hat England bereits fast sieben Millionen Pfund gekostet, und es ist nicht leicht ein Jahr ohne neue gewinnsüchtige Anforderungen vergangen.

19. Sogar den Doktor und Apotheker wies man auf die Staatskasse an.

20. Kein Wunder, daß sich die Zuchthäuser überfüllten, kein Wunder, daß Abgaben und Armensteuern wuchsen.

21. Bei einem solchen System läßt sich nichts anderes erwarten, als was bereits geschehen ist.

22. Und eine Reform, wann immer sie kommt, muß von dem Volk und nicht von der Regierung ausgehen.¹⁴

23. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen zahlt ein Arbeiter mit Frau und Kindern nicht weniger als sieben oder acht Pfund Steuern pro Jahr.

24. Er merkt es nicht, weil sie im Preis der Artikel stecken, die er bezahlen muß, und er klagt nur über ihren hohen Preis.

25. Da ihm aber die Steuern mindestens den vierten Teil seines Jahresverdienstes rauben, so kann er offenbar nicht ausreichend für seine Familie sorgen, insbesondere wenn er oder einer der Seinigen erkrankt.

26. Der erste Schritt zu einer praktischen Erleichterung wäre deshalb die völlige Aufhebung der Armensteuer.

27. An ihrer Stelle würde man den Armen an ihrer Steuerschuld doppelt so viel nachlassen wie die gegenwärtigen Armensteuern betragen, nämlich vier Millionen im Jahr.

28. Dadurch kämen den Armen zwei Millionen zugute, und ebenso viel den Hausbesitzern.

29. Dies allein entspräche einer Minderung der Nationalschuld um einhundertundzwanzig Millionen, einer Summe, mithin den Gesamtkosten des amerikanischen Krieges.

30. Es bleibt jetzt noch die Frage, wie diese Ermäßigung von vier Millionen am zweckmäßigsten zu verteilen wäre.

31. Es ist eine einfache Wahrnehmung, daß die Familien in der Regel aus vielen

¹⁴ Auslassung: Im Folgenden legt Paine dar, daß fünfhunderttausend Pfund reichten, die Ausgaben der Zivilregierung zu bestreiten. Er untersucht einzelne Steuerarten und ihr jährliches Aufkommen. Eine Senkung der indirekten Steuern würde die Armen nur wenig entlasten, er plädiert daher für die Abschaffung bzw. Minderung der direkten Steuern, wie der Armensteuer, da dies eine unmittelbare, sofortige und spürbare Erleichterung brächte.

Kindern und aus alten Leuten bestehen, die nicht mehr arbeiten können.

32. Ist für diese beiden Klassen gesorgt, so ist das Problem insoweit gelöst, als das, was übrig bleibt, nur noch Einzelfälle sein werden, die größtenteils in den Wirkungskreis der Wohltätigkeitsvereine fallen, die, obschon eine bescheidene bürgerliche Erfindung, dennoch zu den vortrefflichsten Einrichtungen der neuen Zeit gehören.

33. Wenn von einer Seelenzahl von sieben Millionen ein Fünftel unterstützungsbedürftige Arme sind, so wird sich die Gesamtzahl auf 1.400.000 belaufen.

34. Darunter werden 140.000 arme Greise sein (was wir nachher zeigen wollen), für die unten besondere Fürsorge getroffen werden wird.

35. Es bleiben somit noch 1.260.000, was 252.000 Familien je fünf Köpfen ausmacht, die durch Kinderlast und Steuerlast verarmt sind.

36. Auf zwei Familien werden im Durchschnitt fünf Kinder unter 14 Jahren kommen, denn einige haben zwei, andere drei, einige eins, andere vier, einige gar keines, andere dagegen fünf; selten werden es mehr als fünf unter 14 Jahren sein, und haben sie einmal dieses Alter erreicht, so können sie schon selbst etwas verdienen oder ein Handwerk erlernen.

37. Bei der Annahme von fünf Kindern auf zwei Familien erhalten wir 630.000 Kinder und 504.000 Eltern, vorausgesetzt daß sie alle am Leben sind.

38. Wenn für diese Kinder gesorgt wird, ist natürlich den Eltern geholfen, deren Armut eine Folge der Ausgaben für jene ist.

39. Eine größere Anzahl können wir unter den jungen Familien wohl nicht als hilfsbedürftig annehmen.

40. Ich gehe jetzt auf die Art und Weise der Verteilung über, diese ist folgende.

41. Man gibt jeder armen Familie (aus dem Steuerüberschuß) anstatt ihrer Armenrate jährlich vier Pfund für jedes Kind unter 14 Jahren; auf diese Weise können die Eltern ihre Kinder in die Schule schicken,

wo sie Lesen und Schreiben und das gewöhnliche Rechnen lernen; die Gemeindepfarrer, wes Glaubens sie auch sind, müssen an ein dazu eingesetztes Komitee berichten, ob dies geschieht.

42. Dies macht, für 630.000 Kinder zu je vier Pfund, eine jährliche Ausgabe von 2.520.000 Pfund.

43. Auf diese Weise wird nicht nur der Armut der Eltern abgeholfen, sondern es muß auch die Unwissenheit bei der heranwachsenden Generation verschwinden und die Zahl der Armen für die Zukunft vermindert werden, weil dank der besseren Erziehung ihre Fähigkeiten besser ausgebildet sind.

44. Mancher junge Mensch mit Anlagen und Verstand lernt ein mechanisches Handwerk, wird Zimmermann, Tischler, Schiffsbauer, Schmied usw., kommt aber sein Leben lang auf keinen grünen Zweig, weil ihm die nötigsten Jugendkenntnisse fehlen.

45. Ich gehe nun weiter und komme zu den Alten.

46. Diese teile ich in zwei Klassen.

47. Erstens das beginnende Alter, mit fünfzig, zweitens das wirkliche Alter mit sechzig Jahren und darüber.

48. Im fünfzigsten Jahr ist zwar in der Regel der Geist noch in voller Kraft, der Verstand sogar noch gereifter als früher, aber die Körperkraft zur Handarbeit bereits im Abnehmen.

49. Der Mensch kann nicht mehr soviel Anstrengung vertragen wie früher.

50. Er verdient weniger und kann Wind und Wetter nicht mehr aushalten; bei den stillen Beschäftigungen, die ein gutes Auge verlangen, nimmt dieses rasch ab, und er fühlt, daß er, wie ein altes Pferd, bald zu nichts mehr taugen wird.

51. Mit dem sechzigsten Jahr sollte einer nicht mehr arbeiten müssen, wenigstens nicht mehr für den notwendigen Lebensunterhalt.

52. Es ist traurig, wenn man sieht, wie das Alter in sog. zivilisierten Ländern sich für das tägliche Brot zu Tode arbeiten muß.

53. Um mir ein Urteil über die verhältnismäßige Anzahl derer zu bilden, die über das fünfzigste Jahr hinaus sind, habe ich oft die Leute gezählt, die mir auf den Straßen Londons begegneten, Männer, Frauen und Kinder, und immer gefunden, daß das Verhältnis wie eins zu sechzehn oder siebzehn ist.

54. Wenn man einwenden will, daß alte Leute nicht so viel auf die Straßen kommen, so ist dies mit den Kindern auch der Fall; eine große Menge von größeren Kindern befinden sich in der Schule und in den Werkstätten als Lehrlinge.

55. Nehmen wir sechzehn als Divisor an, so wird sich die ganze Anzahl von Fünfzigern und darüber, Männer und Frauen, Reiche und Arme, in England auf 420.000 Köpfe belaufen.

56. Die Hilfsbedürftigen darunter werden Landleute, gewöhnliche Arbeiter und Handwerksgehlen mit ihren Frauen, Matrosen und verabschiedete Soldaten, entlassene Dienstboten beiderlei Geschlechts und arme Witwen sein.

57. Auch wird man Handwerksleute mittlerer Klasse darunter finden, die sich früher ganz anständig durchgebracht haben, mit zunehmendem Alter aber ihr Geschäft verloren und am Ende in Armut gerieten.

58. Außerdem wird es noch eine Menge Leute geben, die vom Tagesverkehr von der Hand in den Mund und aufs Geradewohl gelebt haben, und die Opfer des unaufhaltsamen Umschwungs der Zeit geworden sind.

59. Alle diese Umstände in Anschlag gebracht, setzte ich die Zahl der Leute, die zu der einen oder anderen Zeit ihres Lebens, nach dem fünfzigsten Jahr die Notwendigkeit einer Unterstützung fühlen werden, die sie nicht aus Gnade und Barmherzigkeit, sondern von Rechts wegen beanspruchen können, auf ein Drittel der Gesamtzahl, was 140.000 macht.

60. Bereits früher habe ich die Zweckmäßigkeit einer besseren Fürsorge für diese Leute angedeutet.

61. Sollten es ihrer gar mehr sein, so wäre, trotz des prahlerischen Scheins und Poms der Regierung, das Gemeinwesen in England in einem betrüblichen Zustand.

62. Von diesen 140.000 rechne ich die eine Hälfte auf das Alter von fünfzig bis sechzig, die andere auf sechzig und darüber, was wohl das ziemlich wahrscheinliche Verhältnis sein dürfte.

63. Ich komme nun zu der Art und Weise, wie der Zustand dieser Leute erträglich gemacht werden kann; dies ließe sich folgendermaßen machen:

64. Man zahlt jeder Person vom fünfzigsten bis zum sechzigsten Jahr sechs Pfund jährlich aus jenem Steuerüberschuß und mit dem sechzigsten Jahr steigt der Betrag auf zehn Pfund.

65. Dies macht insgesamt 1.120.000 Pfund.

66. Diese Unterstützung ist nicht ein Akt der Gnade, sondern der Gerechtigkeit.

67. Jedermann in England zahlt vom Tag seiner Geburt an Steuern.¹⁵

68. Verwandelt man nun jede einzelne Steuerzahlung in eine Leibrente, so wird der Betrag, den jeder nach fünfzig Jahren bekommt, wenig mehr als den gesetzlichen Zins von der Summe, die er bezahlt hat, ausmachen.

69. Was darüber hinaus geht, ersetzen diejenigen, deren Verhältnisse keine solche Unterstützung erfordern, und in beiden Fällen trägt das Kapital die Ausgaben der Regierung.

70. Auf diesen Grund gestützt habe ich die wahrscheinlichen Ansprüche auf ein Drittel der Anzahl Greise beiderlei Geschlechts ausgedehnt.

71. Was ist nun wohl besser, als 140.000 Greisen das Leben erträglich zu machen oder eine jährliche Million einem einzigen an den Hals zu werfen, dem es vielleicht gar noch an allen sittlichen und geistigen Werten gebricht?

72. Man lasse Vernunft und Gerechtigkeit, Ehre und Menschlichkeit, ja sogar

¹⁵ Auslassung: Berechnung der Steuersumme.

Scheinheiligkeit, Heuchelei, Schmeichelei und Herrn Burke, man lasse Georg, Ludwig, Leopold, Friedrich, Katharina, Cornwallis oder Tippo Saib diese Frage beantworten.

73. Es beziehen also die armen Familien und die Alten insgesamt 3.640.000 Pfund; es bleiben dann noch 360.000 Pfund von vier Millionen über, die auf folgende Weise verwendet werden können

74. Wenn auch obige Fürsorge vollständig getroffen ist, so werden immer noch einige Familien übrig bleiben, die zwar nicht eigentlich zu der Klasse der Armen gehören, denen es aber doch sehr schwer wird, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, und solche Kinder sind dann schlimmer dran, als wenn ihre Eltern ganzen arm wären.

75. In einem Land, das eine gut eingerichtete Regierung hat, sollte niemand ohne Schulbildung bleiben.

76. Nur die monarchische und aristokratische Regierung bedarf der Unwissenheit zu ihrem Fortbestand.

77. Angenommen es gäbe 400.000 solcher Kinder, was mehr ist, als man nach der bereits getroffenen Fürsorge voraussetzen darf, so wird man folgendermaßen verfahren müssen: für jedes solches Kind müssen sechs Jahre lang zehn Schilling Schulgeld für sechs Unterrichtsmonate gezahlt werden nebst einer halben Krone für Papier und Bücher.

78. Dies verursacht einem jährlichen Aufwand von 250.000 Pfund, somit bleiben noch 110.000 Pfund übrig.

79. Trotz der musterhaften Unterstützungsanstalten in dem besteingerichteten Staat wird es immer noch eine Anzahl von Fällen geben, die Staatsklugheit und Mildtätigkeit nicht außer Augen lassen dürfen.

80. Wenn man jeder Frau, wenn sie es verlangte, unmittelbar nach ihrer Niederkunft zwanzig Schillinge gäbe, - und wer eine solche Unterstützung nicht braucht, wird sie nicht verlangen, - so würde manchem Mangel abgeholfen werden.

81. Es kommen jährlich etwa 200.000 Geburten in England vor; und wenn von einem Viertel jene Anforderung gemacht wird, so beträgt die Summe 50.000 Pfund.

82. Wenn man ferner jedem neuverehelichten Paar, auf Verlangen, in gleicher Weise zwanzig Schillinge gäbe, so betrüge dies nicht mehr als 20.000 Pfund.

83. Ferner könnte man 20.000,- Pfund für Begräbniskosten solcher anweisen, die, fern von den Ihrigen, auf der Wanderschaft sterben.

84. Nimmt man den Gemeinden diese Last ab, so werden die kranken Fremdlinge um so besser behandelt werden.

85. Ich will mit einem Plan schließen, der für die besonderen Verhältnisse einer Hauptstadt wie London paßt.

86. In einer solchen Stadt sind die Verhältnisse und Vorkommnisse gewöhnlich so ganz andere als auf dem Lande, daß auch eine andere oder vielmehr ausgedehntere Unterstützungsmethode eingeschlagen werden muß.

87. Auf dem Lande, selbst in großen Städten, wissen die Leute mehr voneinander, und das Elend steigt dort niemals so hoch, wie häufig in der Hauptstadt und es kommt nicht leicht auf dem Lande vor, daß jemand buchstäblich verhungert oder aus Mangel an Obdach erfriert; aber in London kommen solche und ebenso jammervolle Beispiele vor.

88. Mancher junge Mensch kommt voller Erwartungen, mit wenig oder gar keinem Geld, nach London, und wenn er nicht sogleich Beschäftigung findet, ist es bereits halb um ihn geschehen.

89. Jungen, in London, häufig von liederlichen Eltern geboren, ohne alle Mittel zu ihrer Existenz, sind oft noch viel schlimmer dran und Dienstboten, die lange ohne Stelle sind, geht es nicht besser.

90. Kurz, tausend solche Fälle kommen vor, von denen das Geschäftsleben und der Wohlstand nichts weiß, und öffnen gleich von vornherein dem Elend Tür und Tor.

91. Hunger ist keine von den Entbeh- rungen, die sich lange vertrösten lassen,

und ein Tag, sogar ein paar Stunden in einer solchen Lage entscheiden oft über den Untergang eines Menschen.

92. Solchen Mißständen, die die Hauptveranlassung zu Mauseereien und kleinen Diebstählen sind, die allmählich zu größeren führen, kann vorgebeugt werden.

93. Wir haben von den vier Millionen Steuerüberschuß noch 20.000 Pfund über, die sich durch einen weiteren Zufluß, den wir nachher angeben werden, auf das Doppelte erhöhen können, und diese lassen sich nicht besser anwenden als in folgender Weise.

94. Erstens: Man errichtet zwei oder mehrere Häuser, die mindestens 6.000 Personen beiderlei Geschlechts fassen, und hinlänglich Raum und Gelegenheit zur Betreibung aller möglichen Handwerke bieten, so daß jeder Kommende angemessene Beschäftigung findet.

95. Zweitens: Wer kommt wird angenommen, ohne daß man fragt, wer oder woher er sei.

96. Die einzige Bedingung ist, daß er eine gewisse Arbeit liefern und eine Anzahl Stunden arbeiten muß, wofür er ebenso viele Mahlzeiten gesunder Nahrung und ein warmes Obdach erhält.

97. Ein Teil von dem Wert der Arbeit eines jeden wird zurückgelegt und ihm bei seinem Austritt gegeben; jedermann kann auf obige Bedingung bleiben, solange oder so kurz er will, und kommen, so oft es ihm ansteht.

98. Wenn jede Person drei Monate bliebe, so würde jährlich abwechselnd 24.000 Menschen geholfen sein, obgleich der wirkliche Bestand stets nur 6.000 wäre.

99. Durch eine solche Versorgungsanstalt bekämen Leute, die in augenblickliche Not geraten, Gelegenheit, sich hinzuhalten und nach anderen Beschäftigungen umzuschauen.

100. Sollte ihre Arbeit auch nur zur Hälfte die Unterhaltskosten decken, besonders wenn ein Teil ihres Verdienstes für sie zurückgelegt wird, so deckt der Zuschuß von

40.000 Pfund alle weiteren Kosten selbst für mehr als 6.000.

101. Jener Zuschuß von 20.000 Pfund zu den von dem Steuerüberschuß noch vorhandenen 20.000 Pfund, der so vortrefflich hierzu verwendet werden kann, wäre der Ertrag aus der Kohlensteuer, der so unbilliger- und leichtfertigerweise dem Herzog von Richmond in die Taschen fließt.

102. Es ist gräßlich, daß ein einziger Mann, vornehmlich bei den jetzigen Kohlenpreisen, von der Not des Publikums lebt, eine Regierung, die einen solchen Mißbrauch duldet, verdiente davongejagt zu werden.

103. Der Ertrag wird, wie gesagt, mit jährlich 20.000 Pfund angegeben.

104. Ich schließe meinen Plan mit der Wiederholung der verschiedenen einzelnen Punkte und gehe dann zu anderen Gegenständen über.

105. Erstens: Abschaffung der Armensteuer im Betrag von 2.000.000.

106. Zweitens: Unterstützung für 252.000 arme Familien.

107. Drittens: Erziehung von 1.030,000 Kindern.

108. Viertens: Angemessene Versorgung von 1.040.000 alten Leuten.

109. Fünftens: Zuwendung von 20 Schilling für 50.000 Geburten.

110. Sechstens: Zuwendung von 20 Schilling für 20.000 neugeschlossene Ehen.

111. Siebtens: 20.000 Pfund für Begräbniskosten von Leuten, die auf der Wandschaft, fern von ihrer Heimat sterben.

112. Achters: Jederzeitige Beschäftigung für die gelegentlichen Armen in London und Westminster.

113. Durch Verwirklichung dieses Vorschlags werden die Armengesetze, diese Werkzeuge bürgerlicher Tortur, überflüssig und die unnötigen Prozeßkosten erspart werden.

114. Das Herz des Menschenfreundes wird nicht mehr bluten bei dem Anblick hungriger Kinder in Lumpen und der siebenzig- und achtzigjährigen Leute, die um ein Stück Brot betteln.

115. Der sterbende Arme wird nicht mehr, zur Repressalie, von einer Gemeinde zur anderen geschleppt werden, um seinem letzten Seufzer auszuhauchen.

116. Witwen werden Brot für ihre Kinder haben und nicht, sobald der Mann die Augen geschlossen hat, gleich Verbrechern abgeschoben werden.

117. Man wird wissen, wo und wie die Hilflosen wohnen, weil es ihr eigener Vorteil ist, und die Menge kleiner Diebstähle, diese Folge von Armut und Not, wird sich bedeutend verringern.

118. Der Arme sowie der Reiche werden dann an der Aufrechterhaltung der Regierung interessiert sein, und sowohl die Ursache zu Tumulten und Aufständen als auch die Furcht davor wird wegfallen.

119. Ihr, die Ihr im Schoß des Glücks und des Wohllebens sitzt, - und nicht nur in Rußland und der Türkei, sondern auch in England gibt es solche, - und zu Euch selber sprecht: „Geht es uns denn nicht ganz gut?“ - Habt Ihr schon an diese Dinge gedacht?

120. Wenn Ihr es tut, so werdet Ihr aufhören, nur für Euch allein zu sprechen und zu empfinden!

121. Mein Vorschlag ist leicht ausführbar.

122. Er stört den Verkehr durch keine plötzliche Unterbrechung des regelmäßigen Ganges der Steuern, sondern bringt Hilfe, indem er jene nur anderes anwendet.

123. Das dazu nötige Geld kann man aus der Umsatzsteuer einnehmen, die achtmal jährlich in jeder Marktstadt des Landes eingezogen wird.

124. So liegt nun mein Plan vollständig und offen da - und ich gehe zu etwas anderem über.¹⁶

¹⁶ Auslassung: Im Folgenden macht Paine Vorschläge zur Versorgung der infolge der Abrüstung entlassenen Soldaten. Er fordert die Abschaffung der Häuser- und Fenstersteuer sowie der Kommutationssteuer.

§ 17 Eine progressive Einkommensteuer

1. Die Kommutationssteuer, eine Abgabe auf Eigentumsveränderungen, ist eine der drückendsten Steuern.

2. Deshalb will ich einen Vorschlag machen, wie sie durch Einführung einer anderen abgeschafft werden kann, durch die ein dreifacher Zweck erreicht würde.

3. Erstens fällt dadurch die Last auf diejenigen Schultern, die sie am besten tragen können.

4. Zweitens wird durch Verteilung des Eigentums die Gerechtigkeit gegen die Familien wieder hergestellt.

5. Drittens wird dadurch der übermäßige Einfluß, den das unnatürliche Erstgeburtsrecht ausübt und der eine der Hauptquellen der Wahlbestechung ist, aufgehoben.

6. So oft Steuern beantragt werden, unterhält man das Land mit plausiblen Reden über die Besteuerung des Luxus.

7. Heute nennt man dieses, morgen jenes Luxus.

8. Aber der wahre Luxus besteht nicht in dem Artikel, sondern in den Mitteln, sich diesen zu verschaffen, und dies verliert man stets aus dem Auge.

9. Ich vermag nicht einzusehen, wie irgendein Kraut oder Feldprodukt in einem Lande ein größerer Luxus sein soll als in einem anderen.

10. Aber übermäßiges Vermögen ist überall und zu allen Zeiten ein Luxus - und darauf muß man die Besteuerung richten.

11. Es ist deshalb nicht mehr als billig, diese steuerbewilligenden Kavaliere beim Wort zu nehmen, und auf dem Prinzip, das sie selbst aufgestellt haben, weiter aufzubauen und den Luxus zu besteuern.

12. Wenn einer von ihnen oder ihr Kämpe, Herr Burke, der, wie ich fürchte, gleich dem Mann in der Waffenrüstung, außer Mode gekommen ist, beweisen kann, daß ein Besitztum von 20.000, 30.000 oder 40.000 Pfund jährlichen Einkommens kein Luxus ist, so will ich mich gefangen geben.

13. Wenn wir irgend eine jährliche Summe, etwa 1.000 Pfund als hinreichend zum Unterhalt einer Familie betrachten, so muß folgerichtig das zweite Tausend den Charakter des Luxus annehmen, das dritte Tausend noch mehr, und so müssen wir endlich zu einer Summe erlangen, die man wohl einen unzulässigen Luxus nennen kann.

14. Es wäre nicht politisch klug, dem Erwerb durch Fleiß Grenzen zu setzen, und deshalb ist es auch recht, daß man das Verbot nicht auf den wahrscheinlichen Erwerb, zu dem es der Fleiß bringen kann, festsetzte.

15. Aber hinsichtlich des Vermögenserwerbs durch Erbschaft müssen Schranken eintreten.

16. In gewissen Fällen sollte das Besitztum auf andere übergehen, und die Reichsten in allen Ländern haben arme Verwandte, häufig sehr nahe Blutsverwandte.

17. Die nun folgende Tabelle stellt nach den obigen Grundsätzen und als Ersatz der Kommunikationssteuer eine Besteuerung in progressiver Weise auf.¹⁷

18. Durch ein systematisches Verfahren werde ich bis zu einem Punkt kommen, wo das Verbot eintritt und das aristokratische Gesetz des Erstgeburtsrechts außer Wirksamkeit gesetzt wird.

19. Das dreiundzwanzigste Tausend zahlt demnach zwanzig Schillinge vom Pfund (zwanzig Schilling sind ein Pfund), folglich kann jedes weitere Tausend nur dann Vorteil bringen, wenn das Besitztum geteilt wird.

20. So ungeheuer diese Steuer auch erscheint, so wird sie, glaube ich, doch nicht so viel einbringen, wie die Kommutationssteuer.

21. Sollte sie wirklich mehr einbringen so könnte man die Steuer auf Jahreserträge unter 2.000 oder 3.000 Pfund erleichtern.

22. Für geringere und mittlere Einkommen ist diese Steuer (wie es auch sein soll) auch leichter als die Kommutationssteuer.

23. Erst nach dem siebten oder achten Tausend wird sie lästig.

24. Es geht hier aber nicht nur um den Ertrag der Steuer, sondern vielmehr um die Gerechtigkeit der Maßnahme.

25. Die Aristokratie hat sich zu sehr in Vorteil zu setzen gewußt, und nur auf diese Weise kann das verloren gegangene Gleichgewicht wieder einigermaßen hergestellt werden.

26. Wenn man einen Beweis haben will, wie sich die Aristokratie zu decken geruht hat, so darf man nur auf die erste Einführung der Akzise-Gesetze bei der sog. Restauration oder Ankunft Karls I. zurückgehen.

27. Die Aristokratie hatte damals die Macht in der Hand und vertauschte die Feudaldienste, die sie schuldete, gegen eine Steuer auf das zum Verkauf gebraute Bier, das heißt, sie kam mit Karl dahin überein, daß sie und ihre Erben gegen eine Summe, die andere Leute bezahlen mußten, von jenen Diensten frei sein sollten.

28. Die Aristokratie kauft ihren Bedarf nicht, denn sie braut ihr Bier selbst, ist also frei von der Abgabe, und wenn damals irgendein solcher Tausch notwendig war, so hätte er auf Kosten derer geschehen müssen, auf deren Nutzen die Befreiung von jenen Diensten berechnet war, anstatt daß sie einer anderen Klasse von Bürgern aufgebürdet wurde.

29. Der Hauptzweck dieser unserer stufenweise steigenden Abgabe aber ist neben der Gerechtigkeit einer besseren Steuerlastverteilung, wie gesagt, die Ausrottung der übermäßigen Macht, die dem unnatürlichen Gesetz der Erstgeburt ihren Ursprung verdankt und eine Hauptquelle der Wahlbestechung ist.

30. Das Resultat würde nicht sehr günstig ausfallen, wenn wir untersuchen wollten, wie solche großen Besitztümer von 30.000, 40.000 oder 50.000 Pfund jährli-

¹⁷ Die Tabellen werden hier nicht gebracht. Die Progression schreitet bis zu dem Grenzsteuersatz von 100 % für das 23. Tausend an. Bei einem Einkommen von 23.000 beträgt die Steuerlast 10.630, der Durchschnittsteuersatz beträgt also ca. 46 %.

cher Einkünfte entstehen konnten, und zwar zu einer Zeit, in der Handel und Industrie noch nicht in dem Zustand waren, um solche Erwerbungen zuzulassen.

31. Wir wollen uns indessen damit begnügen, das Übel zu heilen, indem wir einen Zustand herbeiführen, in dem die Güter wieder der Gemeinschaft anheimfallen: wir weisen auf ganz ruhigem Wege den Erben und Erbinnen jener Familien ihren Teil davon zu.

32. Dies wird um so notwendiger sein, da die Aristokratie ihre jüngeren Kinder und Verwandte bisher dem Staat zur Last legte, und diese durch die Aufhebung der nutzlosen Stellen, die man für sie geschaffen hat, nackt und bloß daständen, wenn man nicht zugleich das Erstgeburtsrecht aufheben würde.

33. Eine stufenweise steigende Abgabe wird dies vorzüglich bewirken und zwar zum Nutzen für die am nächsten dabei interessierten Parteien.

34. Sobald ein Besitztum mehr als dreizehntausend oder vierzehntausend Pfund jährlich abwirft, so bringt das übrige dem Besitzer wenig Nutzen, folglich er wird es lieber an seine Kinder oder andere Verwandten abtreten.

35. Wird ein Besitztum, das 23.000 Pfund jährliche Rente einbringt, in fünf Güter geteilt, so entstehen nur ca. 5 % Steuern, wogegen es, wenn in einer Hand, 46 % Steuern zahlen muß.

36. Wenn schon die Frage über den Ursprung solcher Güter unnötig sein mag, so verhält es sich dagegen anderes mit dem Verbleiben in dem gegenwärtigen Zustand.

37. Hierbei ist die ganze Nation beteiligt.

38. Das Gesetz hat das Übel erzeugt, es muß auch wieder für die Heilung sorgen.

39. Das Erstgeburtsrecht muß abgeschafft werden, nicht nur weil es ungerecht und unnatürlich ist, sondern auch das Land darunter viel leidet.

40. Man hat, wie gesagt, den jüngeren Kindern ihr Erbteil genommen und die Ko-

sten für ihren Unterhalt dem Staat aufgeladen.

41. Die Freiheit der Wahlen wird durch den überwiegenden Einfluß dieses ungerechten Familienmonopols grob verletzt.

42. Dies ist aber noch nicht alles.

43. Es geht dadurch auch viel Nationalgrundeigentum verloren.

44. Ein namhafter Teil des fruchtbaren Feldes wird durch die ausgedehnten Parks und Jagdhege, die jenes Gesetz begünstigt, unproduktiv, und zwar zu einer Zeit, wo der jährliche Verbrauch an Getreide die jeweiligen Ernten übersteigt.

45. Kurz, die Nachteile dieses aristokratischen Systems sind so groß und zahlreich, und stehen in solchen Widerspruch zu allem, was gerecht, weise, natürlich und wohlthätig heißt, daß gewiß eine Menge von denen, die unter jene Kategorie fallen, bei gehörigem Nachdenken selbst die Abschaffung wünschen werden.

46. Denn welche Freude kann ihnen der Anblick ihrer beinahe dem gewissen Bettelstab entgegengehenden jüngeren Sprößlinge machen?

47. Jedes Geschlecht hat ein Anhängsel von Familienbettlern, die vielleicht nach ein paar Generationen in Krankenhäusern, Arbeitshäusern und Gefängnissen einen Trost darin finden, von dem Glanz der Familie zu erzählen.

48. Es ist eine natürliche Folge der Aristokratie, daß oft der Peer und der Bettler zu einer und derselben Familien gehören.

49. Ein Extrem bringt das andere hervor: um einen zu bereichern, müssen viele arm gemacht werden, denn auf andere Weise könnte das System nicht aufrecht erhalten werden.

§ 18 Freiheit für das Handwerk

1. Es gibt zwei Klassen in England, gegen die das Gesetz vorzugsweise feindlich gesinnt ist, und zwar gerade die hilflosesten: jüngere Kinder und Arme.

2. Von jenen habe ich soeben geredet, hinsichtlich der letzteren will ich aus den

vielen Beispielen, die man anführen könnte, nur eines erwähnen und damit den Gegenstand verlassen.

3. Es gibt allerlei Gesetze, um das Handwerk zu regeln und zu beschränken.

4. Warum will man denn aber diese Leute nicht ebenso nach eigenem Belieben frei handeln lassen, wie man die Gesetzesmacher ihre Güter und Höfe verpachteten läßt?

5. Die Arbeit ihrer Hände ist alles, was jene besitzen.

6. Warum ihnen den geringen Rest von Freiheit nehmen.

7. Noch greller tritt die Ungerechtigkeit hervor, wenn man das Verfahren und die Wirkung solcher Gesetze betrachtet.

8. Ist einmal der Arbeitslohn gesetzlich bestimmt, so bleiben die Preise stabil, während alles andere steigt.

9. Diejenigen, die das Gesetz machen, legen fortwährend durch weitere Gesetze neue Abgaben auf, durch das eine Gesetz vermehren sie die Ausgaben für die Lebensbedürfnisse, und durch das andere nehmen sie die Mittel dazu hinweg.

10. Wenn es aber diesen Herren Gesetzgebern, Steuerproduzenten und Steuerzuschlägern recht erscheint, daß armselige Bißchen, das persönliche Arbeit zu erringen vermag und wovon eine ganze Familie leben muß, noch zu beschränken, so werden sie sich gewiß auch ihrerseits gern eine Beschränkung gefallen lassen, die ihnen eine Jahresrente von nicht weniger als 12.000 Pfund läßt, und zwar aus einem Besitz, den weder sie noch auch ihre Vorfahren eigentlich erwarben, und von dem sie bisher einen so schlechten Gebrauch gemacht haben.¹⁸

§ 19 Die Lage der Steuerbeamten und Geistlichen

1. Ferner verlangt es die Gerechtigkeit, daß man die Lage der niederen Steuerbeamten berücksichtigt.

2. Es dient einer Regierung zum Vorwurf, wenn sie so ungeheure Steuereinnahmen an Pfründen und an unnötige Ämter und Stellen, die nur dem Namen nach existieren, vergeudet, und denjenigen, auf deren Schultern die Arbeit ruht, nicht einmal ein anständiges Auskommen sichert.

3. Die unteren Steuerbeamten beziehen seit mehr als hundert Jahren eine armselige Besoldung von weniger als 50 Pfund.

4. Es sollten doch wenigstens 70 Pfund sein.

5. Etwa 120.000 Pfund, zu diesem Zweck verwendet, würden sämtliche Stellen auf einen anständigen Stand bringen.

6. Dieser Vorschlag ist bereits vor zwanzig Jahren gemacht worden, aber dem Schatzkammerkollegium wurde damals bange, die Ausführung möchte das Heer und die Flotte zu ähnlichen Erwartungen verleiten; das Ende vom Lied war, daß der König, oder jemand für ihn, dem Parlament eine Vermehrung seiner Besoldung mit jährlichen 100.000 Pfund anbot.

7. Dies wurde bewilligt, alles Übrige beiseite gelegt.

8. Über die Lage einer anderen Klasse von Leuten, die niedere Geistlichkeit, will ich mich nicht weiter auslassen.

9. Aber abgesehen von aller Parteilichkeit oder vorgefaßten Meinung für oder wider die verschiedenen Religionsarten und Formen, entscheidet schon das allgemeine Rechtsgefühl darüber, ob hier der eine Mann ein jährliche Besoldung von zehntausend Pfund verdient, während der andere nur zwanzig oder dreißig hat.

10. Ich kann mich um so unverhohlener darüber äußern, weil ich bekanntlich kein Presbyterianer bin, und deshalb die Hofränkemaker das gewöhnliche Geschrei von Kirche und Konventikel, durch das man das

¹⁸ Auslassung: Paine wiederholt jetzt seinen Maßnahmenkatalog.

Volk scheu macht, nicht gegen mich erheben können.

11. Ihr einfältigen Leute auf beiden Seiten der Frage, durchschaut ihr denn nicht diesen Hoftrick?

12. Es ist ja gerade den Höflingen recht, wenn ihr euch im Streit und Hader über Kirche und Konventikel erhalten laßt, denn unterdessen schwelgen sie in der Steuerbeute und lachen über eure Leichtgläubigkeit.

13. Jede Religion, die Menschen anweist, rechtschaffen zu sein, ist gut, und ich kenne keine, die das Gegenteil lehrte.¹⁹

§ 20 Die Nationalschuld

1. Nun bleibt nur noch die National Schuld zur Betrachtung übrig.

2. Im Jahr 1789 betrug die Zinsen für sie rund neun Millionen Pfund.

3. Um wieviel das Kapital seither reduziert worden ist, wissen die Minister am besten.

4. Aber nach Bezahlung der Zinsen, nach Abschaffung der Häuser- und Fenstersteuer, der Kommutationssteuer und des Armengeldes, nach Abzug der Unterstützungen für Arme und Greise und für Kindererziehung, der Pensionen für die Land- und Seemacht, der Zulage für die im Dienste bleibenden, ist immer noch ein Überschuß von einer Million da.

5. Das bisherige System bei der Tilgung der Nationalschuld scheint mir, unparteiisch betrachtet, eine schlecht eingerichtete wenn nicht betrügerische Manipulation zu sein.

6. Die Last der Nationalschuld besteht nicht darin, daß sie so viele hundert Millionen beträgt, sondern in den vielen Steuern, die alle Jahre eingetrieben werden, um damit die Zinsen zu bezahlen.

7. Wenn dies so bleibt, dann bleibt auch die Last der Nationalschuld in jeder Beziehung die alte, das Kapitel mag größer oder geringer sein.

¹⁹ Auslassung: Paine legt erneut dar, daß das Steueraufkommen in England ca. 17 Millionen Pfund beträgt.

8. Nur an einer Verminderung der Steuern für die Zinszahlungen kann das Publikum die Verminderung der Nationalschuld wahrnehmen, es ist aber durch alle die Millionen, die bezahlt wurden, die Schuld für das Publikum um keinen Penny geringer geworden, und man braucht jetzt mehr Geld um das Kapital zu decken, als damals, als das System begann.²⁰

9. Die Nationalschuld ist ein Sprößling der holländisch-englischen Revolution und ihrer Dienstmagd, der hannoverschen Thronfolge.

10. Es ist indessen zu spät, eine Untersuchung anzustellen, wie sie anfing.

11. Die Kapitalisten haben das Geld vorgeschossen, und es ist nicht ihre Schuld, ob es gut oder schlecht angewendet oder in die Taschen gesteckt wurde.

12. Man sieht übrigens leicht ein, daß, wenn das Volk über die Natur und die Prinzipien der Regierung nachdenkt, wenn es die Steuereinrichtung verstehen lernt und Vergleiche zwischen den Abgaben Amerikas, Frankreichs und Englands anstellt, es unmöglich in dem lethargischen Zustand wie bisher erhalten werden kann.

13. Eine Reform kann und wird nicht ausbleiben.

14. Es kommt nicht darauf an, ob diese Grundsätze im gegenwärtigen Augenblick mit mehr oder weniger Gewalt drängen.

15. Sie sind einmal draußen.

16. Sie durchwandern die Welt, und keine Macht kann sie aufhalten.

17. Gleich einem ausgesprochenen Geheimnis lassen sie sich nicht mehr zurückrufen, und es müßte einer blind sein, um nicht zu sehen, daß die Veränderung bereits beginnt.

18. Neun Millionen toter Steuern sind ein ernsthaftes Ding, besonders wenn sie nicht nur für schlechte, sondern meist für fremde Regierung ausgegeben werden.

19. Wenn man die Macht Krieg zu führen in die Hand von Fremden legte, die

²⁰ Auslassung: Paine schweift ab und stellt Betrachtungen über Pitts Koalition an.

kamen und dafür nahmen, was sie kriegen konnten, so ließ sich freilich nichts anders erwarten, als was wirklich geschehen ist.

20. Es ist bereits nachgewiesen, daß alle Reformen im Steuerwesen sich auf Einsparungen an den laufenden Regierungsausgaben gründen müssen, aber keinen Bezug auf die Zinszahlungen aus der Nationalschuld haben dürfen.

21. Durch Erlaß des Armengeldes ist den Armen vollständig geholfen, so daß ihre Unzufriedenheit verschwinden muß; und wenn soviel an den Abgaben gestrichen wird, wie ich vorschlagen habe, so ersetzt dies der Nation mehr als die Kosten für den tollen Krieg in Amerika.

22. Es bliebe also nur noch die Nationalschuld als Gegenstand der Unzufriedenheit zurück; und um diese zu verbannen oder vielmehr ihr vorzubeugen, wäre es gar keine schlechte Politik von den Kapitalisten selbst, wenn sie ihre Forderungen, gleich anderem Eigentum, als beitragspflichtig zu den allgemein Steuern ansähen.

23. Dadurch würden sie an Popularität und Sicherheit gewinnen, und da ohnehin schon ein großer Teil der Lästigkeit dieses Zinsaufwandes durch das Kapital, das er lebendig erhält, aufgewogen wird, so müßte eine solche Maßnahme sehr dazu beitragen, alle Einwendungen verstummen zu lassen.

24. Dieses ließ sie sich am leichtesten und bequemsten auf allmähliche Weise machen.

25. Statt das Kapital zu besteuern, würde man am besten die Zinsen nach einem progressiven Maßstab besteuern und die allgemeinen Abgaben um so viel herabsetzen, wie die Zinsen sich vermindern.

26. Die Zinsen wurden zum Beispiel für das erste Jahr mit einem halben Penny auf das Pfund belegt, im nächsten Jahr mit einem weiteren Penny und so stiege man nach einem gewissen Verhältnis bis auf eine bestimmte Höhe, die aber immer niedriger als jede andere Eigentumsteuer bleiben müßte.

27. Man würde die Abgabe gleich bei der Zinszahlung abziehen und so die Einzugskosten sparen.

28. Ein halber Penny auf das Pfund würde die Zinsen, folglich auch die Steuern um 20.000 Pfund verringern.

29. So viel beträgt gerade die Wagensteuer, die also schon im ersten Jahr wegfallen könnten.

30. Im zweiten Jahr könnte die Steuer auf weibliche Dienstboten oder eine ähnliche im gleichen Betrag aufgehoben werden, und wenn man so fortführe, und diese Steuer zur Tilgung der Schuld, aber nicht zu den laufenden Bedürfnissen verwendete, so würde sich selbst amortisieren.

31. Trotz dieser Steuer würden die Kapitalisten weniger als jetzt bezahlen.

32. Was ihnen durch die Aufhebung der Armengelder, der Häuser und Fenstersteuer, der Kommutationssteuer zugute käme, macht mehr aus als der Betrag dieser langsam aber sicher zum Ziel führenden Abgabe.

§ 21 Chancen der Revolutionen in Amerika und Frankreich

1. Ich halte es für eine Forderung der Klugheit, Maßnahmen für den nötigen Fall bereit zu halten.

2. Die Krise, die den europäischen Zuständen bevorsteht, verlangt dies.

3. Hat das Steuerzahlen einmal aufgehört, so fällt es schwer, dies wieder in Gang zu bringen - auch ist die Erleichterung nicht so wirksam, als wenn man sie ihren gewissen stufenweisen Weg gehen läßt.

4. Der Betrug, die Scheinheiligkeit und die Täuschung der Regierungen liegen nachgerade zu sehr in ihrer Blöße da, als daß man ihnen ein längeres Leben versprechen könnte.

5. Die Posse der Monarchie und Aristokratie in allen Ländern wird der romantischen Komödie des Rittertums folgen, und Herr Burke mag sich einstweilen Trauerkleider bestellen.

6. Legen wir sie dann in das Grab aller übrigen Narrheiten zu ihrer ewigen Ruhe - und die Hinterbliebenen mögen sich trösten.

7. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der England über sich selbst lachen wird, daß es nach Holland, Hannover, Celle oder Braunschweig schicken konnte, um für eine jährliche Million Leute holen zu lassen, die weder seine Gesetze, noch seine Sprache, noch seine Interessen kennen, und deren Geistesfähigkeiten sie kaum zu Dorfschulen tauglich gemacht hätten.

8. Wenn man die Regierung solchen Händen anvertrauen kann, so muß wahrlich etwas höchst Leichtes und Einfaches um das Regieren sein, die Männer dazu ließen sich in jedem Dorf Englands finden.

9. Wenn ein Land von sich sagen kann, meine Armen sind glücklich, sie sind weder unwissend noch elend, in meinen Kerkern sitzen keine Verbrecher, auf meinen Straßen hungern keine Bettler, das Alter ist keinen Entbehungen preisgegeben, die Steuern sind nicht lästig, die Vernünftigen der ganzen Welt sind meine Freunde, weil ich der Freund ihres Glücks bin, wenn ein Land dies von sich sagen kann, dann mag es seine Verfassung und seine Regierung preisen.

10. Innerhalb weniger Jahre haben wir zwei Revolutionen erlebt, die amerikanische und die französische.

11. Bei der ersten war es ein langer, schwerer Kampf, bei der anderen handelte das Volk mit so einhelliger Tatkraft, daß die Revolution schon in dem ersten Augenblick ihres Auftretens in voller Macht stand.

12. Aus beiden Fällen sieht man, daß Vernunft und gemeinsames Interesse die Hauptkräfte sind, die man bei Revolutionen in das Feld führen kann.

13. Wo diese gehörig zu agieren wissen, muß der Widerstand in Furcht ersterben, oder, überzeugt, sich gefangen geben.

14. Beide haben überall einen mächtigen Fuß gefaßt, und wir dürfen hoffen, in Zukunft Revolutionen oder Regierungsverän-

derungen zu sehen, die in derselben ruhigen Weise, auf dem Wege vernünftiger Auseinandersetzung vor sich gehen.

15. Wenn eine Nation ihre Ansichten und Denkweise ändert, so läßt sie sich nicht mehr wie früher regieren; aber es wäre nicht allein unrecht, sondern auch unklug, das mit Gewalt zu versuchen, was auf dem Wege der Vernunft geschehen kann.

16. Rebellion entsteht durch den gewaltsamen Widerstand einer Partei oder der Regierung gegen den allgemeinen Volkswillen, und deshalb sollte bei jeder Nation eine Einrichtung existieren, um den Stand der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Regierung je nach Bedürfnis erfahren zu können.

17. In dieser Hinsicht übertraf die alte französische Regierung die damalige englische, denn dort hatte man für außerordentliche Fälle die sog. Generalstaaten.

18. In England gibt es aber keine solchen Institutionen, und die Korporationen, die man jetzt repräsentative nennt, sind großenteils nichts weiter als Hofmaschinen, Leute, die Ämter suchen oder bekleiden, Abhängige.

19. Obgleich alles Volk in England Steuern zahlt, so glaube ich doch nicht, daß nur der hundertste Teil davon Wähler sind, und die Mitglieder des einen Parlamentshauses repräsentieren niemand als sich selbst.

20. Es gibt keine Macht außer dem allgemeinen Volkswillen, der das Recht hat, überall zu bestimmen, wo es sich um eine allgemeine Reform handelt; und vermöge desselben Rechts, durch das zwei miteinander übereinkommen können, können es auch tausend.

21. Zuerst muß man die allgemeine Volksstimmung kennen, sich dann nach dieser richten.

22. Zieht die Nation eine schlechte, mangelhafte Regierung einer Reform vor oder will sie zehnmal mehr Steuern zahlen als notwendig ist, so hat sie das Recht dazu, und solange die Majorität der Minorität nur solche Bedingungen vorschreibt, denen

sie sich selbst unterwirft, so kann wohl ein großer Irrtum vorhanden sein, aber nirgends ist eine Ungerechtigkeit.

23. Auch wird der Irrtum nicht lange anhalten.

24. Vernünftige Diskussion wird die Sache bald in das richtige Gleis bringen, so verkehrt sie auch im Anfang war.

25. Bei einem solchen Verfahren ist kein Aufstand zu besorgen.

26. Die Armen in allen Ländern sind von Natur friedliebend und dankbar für alle Reformen, bei denen sie ihren Vorteil finden.

27. Nur wenn man sie hintansetzt und wegwirft, werden sie aufrührerisch.

28. Die französische Revolution und die Aussicht auf eine allgemeine Regierungsumwälzung in allen Ländern sind gegenwärtig das Hauptaugenmerk der Völker.

29. Unter allen europäischen Nationen ist übrigens keine an der französischen Revolution so sehr interessiert wie England.

30. Ihre ohne allen nationalen Grund seit Jahrhunderten bestehende Feindschaft hat sie ungeheure Summen gekostet, und jetzt bietet sich von selbst die Gelegenheit dar, dieser auf das Freundlichste ein Ende zu machen und mit vereinter Kraft auf die Reform des übrigen Europas hinarbeiten.

31. Dadurch werden sie nicht nur allem weiterem Blutvergießen und aller Abgabenvermehrung steuern, sondern sich auch, wie bereits dargetan ist, eines Großteils ihrer gegenwärtigen Lasten entledigen können.

32. Lange Erfahrung hat übrigens gezeigt, daß derartige Reformen sich keiner Förderung durch die alten Regierungen zu erfreuen haben, deshalb gilt das bisher Gesagte den Völkern und nicht den Regierungen.

33. Im vorigen Abschnitt habe ich von einer Allianz zwischen England, Frankreich und Amerika geredet und den Zweck später anzugeben versprochen.

34. Obgleich nicht direkt vonseiten Amerikas bevollmächtigt, habe ich doch guten Grund zu glauben, daß man dort ge-

neigt sein wird, die Sache in Erwägung zu ziehen, unter der Voraussetzung, daß die Regierungen, mit denen eine Allianz eingegangen werden soll, als nationale Regierungen und nicht als Hofregierungen, in Intrige und Geheimnis gehüllt, handeln.

35. Daß Frankreich als Nation und nationale Regierung ein Bündnis mit England gern sehen würde, duldet keinen Zweifel.

36. Nationen sowie Einzelne, die lange Feinde gewesen sind, ohne einander zu kennen oder zu wissen warum, werden um so bessere Freunde, wenn sie die Irrtümer und Täuschungen einsehen, unter deren Einfluß sie bisher standen.

37. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verbindung angenommen, will ich darlegen, in welcher Beziehung eine Allianz, zu der noch Holland hinzuzuziehen wäre, nicht nur für die unmittelbar Beteiligten, sondern auch für ganz Europa höchst vorteilhaft sein muß.

38. Wenn die Flotten von England, Frankreich und Holland vereinigt wären, so könnten sie mit sicherem Erfolg eine verhältnismäßige Reduktion aller europäischen Seemächte vorschlagen, und zwar:

39. Erstens, daß weder sie selbst noch irgendeine andere europäische Macht ein neues Kriegsschiff bauen dürfte.

40. Zweitens, daß alle jetzt bestehenden Flotten reduziert werden müßten, allenfalls bis auf ein Zehntel der gegenwärtigen Stärke.

41. Dadurch würden Frankreich und England jeweils wenigstens zwei Millionen Pfund jährlich einsparen, und ihre verhältnismäßige Stärke würde dieselbe bleiben wie jetzt.

42. Wenn man nur einmal darüber nachdenken will, wie vernünftige Menschen doch tun sollten, so gibt es ja, abgesehen von aller moralischen Beziehung, nichts Lächerlicheres und Absurderes, als mit großen Kosten Schiffe zu bauen, sie mit Männern anzufüllen und dann in die See hinauszuschicken, um zu probieren, welches das andere zuerst in den Grund bohren kann.

43. Der Friede, der nichts kostet, führt unendlich mehr Vorteile mit sich, als jeder Sieg mit all seinen Ausgaben, freilich dient er nur den Zwecken der Nation, und nicht den Hofregierungen, deren Politik stets auf Vorwände zu neuen Steuern, Stellen und Ämtern hinausgeht.

44. So könnten die verbündeten Mächte, im Bunde mit den Vereinigten Staaten von Amerika, die Unabhängigkeit Südamerikas von Spanien verlangen und so ein ungeheures Land voll Reichtum dem allgemeinen Welthandel öffnen.

45. Wie viel mehr Ruhm und Vorteil bringt es einer Nation, wenn sie ihre Macht zur Befreiung der Welt von der Knechtschaft anwendet und sich dadurch Freunde erwirbt, als wenn sie Elend und Verderben um sich verbreitet.

46. Das schreckliche Schauspiel, das uns Englands Regierung gegenwärtig in Ostindien gibt, ist der Goten und Vandalen würdig, die blind in den Tag hinein eine Welt ausplünderten und marterten, deren sie sich nicht erfreuen konnten.

47. Mit Südamerika wäre dem Handel ein unermessliches Feld, und seinen Fabrikanten einbarer Geldmarkt eröffnet, was mit dem Osten nicht der Fall ist.

48. Dieser Weltteil besitzt selbst viele Manufakturen, deren Einfluß nicht nur der Industrie Englands schadet, sondern auch ein Ableitungskanal seines baren Geldes ist.

49. Die Handelsbilanz stellt sich stets zum Nachteil Englands, denn dieses sendet regelmäßig eine halbe Million Pfund in Silber nach Ostindien, und dies, nebst den deutschen Intrigen und deutschen Hilfstruppen, ist der Grund, warum England so wenig Silbergeld hat.

50. Aber jeder Krieg, wie verderblich er auch für die Nation sein mag, ist für solche Regierungen eine Ernte.

51. Er dient zur Aufrechterhaltung trügerischer Erwartungen, die das Volk abhalten, in die Gebrechen und Mißbräuche der Regierung zu blicken.

52. Es ist das „Hierher geschaut, hierher geschaut!“ der Gaukler, das die Menge unterhält und ihr Sand in die Augen streut.

53. Niemals hat sich für England und ganz Europa eine günstigere Gelegenheit dargeboten, als durch die beiden Revolutionen in Amerika und Frankreich.

54. Durch die erste hat die Freiheit ihren Vorfechter in der westlichen Welt und durch die andere in Europa bekommen.

55. Wenn sich mit Frankreich noch ein Volk verbindet, so werden sich Despotismus und schlechte Regierung nirgends mehr blicken lassen können.

56. Um mich eines alltäglichen Ausdrucks zu bedienen: das Eisen ist in ganz Europa heiß.

57. Der verhöhnte Deutsche, der geknechtete Spanier, der Russe, der Pole fangen an zu denken.

58. Unsere Zeit wird einst den Namen des Zeitalters der Vernunft verdienen und die heutige Generation den zukünftigen Geschlechtern der Adam einer neuen Welt sein.

59. Wenn einmal alle Regierungen Europas auf die Grundsätze des Repräsentativsystems gebaut sind, so werden die Völker miteinander bekannt werden, und die durch Intrigen und Kunstgriffe der Höfe unterhaltene Erbitterung und die Vorurteile müssen fallen.

60. Der geknechtete Soldat wird ein freier Mann, der unmenschlich behandelte Seemann wird nicht länger gleich einem Missetäter durch die Straßen geschleppt werden und seine Handelsreise ruhig fortsetzen können.

61. Es wäre besser, wenn die Nationen ihren Soldaten lebenslänglich den Sold fortbezahlten und sie verabschiedeten, sie der Freiheit und den Ihrigen zurückgäben und die Werbung einstellten, als mit denselben Kosten eine solche Menge in einer für die Gesellschaft und sie selbst nutzlosen Lage zu erhalten.

62. So wie die Soldaten bisher in den meisten Ländern behandelt worden sind,

kann man wohl sagen, daß sie ohne einen Freund waren.

63. Auf der einen Seite von den Bürgern, die in ihnen die Feinde der Freiheit sahen, zurückgestoßen, - auf der anderen Seite die ewige Zielscheibe der Brutalität ihrer Vorgesetzten, war ihr Zustand ein doppelt gedrückter.

64. Sobald aber die lauterer Grundsätze der Freiheit ein Volk durchdringen, so kehrt alles zu seiner Ordnung zurück, und der Soldat, menschlich behandelt, wird sich als Bürger fühlen und als solcher handeln.

65. Wenn man die Revolutionen genau untersucht, so springt in die Augen, daß sie aus zweierlei Ursachen entstehen: einmal um größeres Unheil zu vermeiden oder sich vom Hals zu schaffen, dann um irgendein großes, positives Gut zu erlangen; und somit kann man sie in aktive und passive einteilen.

66. Die Revolutionen der ersten Art erbittern und entflammen das Gemüt, und die mit Gefahr erkämpfte Absicht wird nicht selten von Rache befleckt.

67. Aber bei solchen, die dem zweiten Grund ihren Ursprung verdanken, geht das Gemüt ohne heftige Bewegung ruhig auf die Sache ein, vernünftige Besprechung, Überzeugung und Wahrheit sind die Waffen, und nur wenn diese unterdrückt werden, wird zur Gewalt geschritten.

68. Sind die Menschen nur einmal darüber einig, daß etwas gut ist, wenn es erreicht werden kann, wie zum Beispiel die Erleichterung der Steuerlast und die Abschaffung der Bestechung, so ist die Sache bereits halb gewonnen.

69. Was sie als Zweck gutheißen, dazu werden sie auch die Mittel anwenden.

70. Wer kann auftreten und bei der übermäßigen Besteuerung, die heutzutage so schwer auf den Armen liegt, sagen, daß ein jährlicher Steuernachlaß von fünf Pfund für 140.000 arme Familien nicht etwas Gutes sei?

71. Kann jemand sagen, daß ein jährlicher Nachlaß von sieben Pfund für weitere hunderttausend arme Familien - von jährli-

chen acht Pfund für weitere hunderttausend arme Familien, von jährlichen zehn Pfund für fünfzigtausend arme, verwitwete Familien seien nicht etwas Gutes?

72. Und wird, um noch einen Schritt weiter zu gehen, jemand sagen, das es nichts Gutes sei, zum Schutz vor dem Mißgeschick, dem alles menschliche Leben unterworfen ist, allen armen, bedrängten und herabgekommenen Personen von 50 und 60 Jahren sechs beziehungsweise zehn Pfund jährlich zukommen zu lassen?

73. Wird einer sagen, daß die Aufhebung von zwei Millionen Armensteuern für die Hausbesitzer, daß die Aufhebung der ganzen Häuser- und Fenstersteuer und der Kommutationssteuer nichts Gutes sei?

74. Oder wird er sagen, daß die Abschaffung der Bestechung etwas Schlimmes sei?

75. Wenn also nun das Gut, das erreicht werden soll, einer passiven, vernünftigen und billigen Revolution wert ist, so wäre es unklug, erst zu warten, bis die Not zu gewaltsamen zwingt.

76. Wenn ich die Reformen betrachte, die sich jetzt über ganz Europa verbreiten, so kann ich mir nicht denken, daß England werde hintenanstehen wollen; und wo sich die Gelegenheit so ruhig darbietet, ist es doch offenbar besser, sie zu ergreifen, als es auf eine stürmische Notwendigkeit ankommen zu lassen.

77. Es mag eine Ehre für die tierischen Fähigkeiten des Menschen sein, durch Gefahr und Mut eine Abhilfe zu erzwingen, aber es ist eine weit größere Ehre für seine geistigen Eigenschaften, wenn er dasselbe Ziel durch Verstand, auf dem Weg der gütlichen Übereinkunft und allgemeiner Zustimmung erreicht.

78. Ich weiß, es glauben eine Menge der erleuchtetsten Köpfe in Frankreich, (und dies sind jederzeit die, die weiter als andere sehen), nicht nur unter der allgemeinen Masse der Bürger, sondern auch von den ausgezeichnetsten Mitgliedern der früheren Nationalversammlung, daß sich

das monarchische System dort nicht mehr lange halten könne.

79. Sie haben erkannt, daß sich die Weisheit nicht erblich machen läßt, also auch die Macht nicht erblich gemacht werden sollte, und daß ein Mann, um eine jährliche Million Pfund vom Volk zu verdienen, einen Geist besitzen müßte, der alles vom Atom bis zum Weltall zu fassen vermöchte.

80. Wenn er diesen besäße, würde er zu erhaben sein, um sich bezahlen zu lassen.

81. Aber jene Leute mögen nicht den Anschein haben, als wollten sie das Volk schneller führen, als ihm sein eigener Verstand und Vorteil vorschreibt.

82. Wo immer ich diesen Gegenstand besprechen hörte, war man überall der Ansicht, daß, wenn nach der allgemeinen Meinung der Nation jene Zeit einmal da wäre, es das ehrenvollste und liberalste Verfahren sein würde, der Person, die dann das Monarchenamt versieht, ein hübsches Vermögen zu geben und sie in die Annehmlichkeiten des Privatlebens zurücktreten zu lassen, wo sie dann ihren Anteil an den gemeinschaftlichen Rechten und Vorteilen genießt, aber der Öffentlichkeit nicht mehr Rechenschaft für ihre Zeit und ihr Tun und Lassen schuldig ist, als es jeder andere Bürger auch.

83. Sobald sich Reformern oder Revolutionen, nenne man sie, wie man am liebsten will, über Nationen verbreiten, so werden diese Bündnisse und Vergleiche miteinander schließen, und sind einmal einige von ihnen so verbrüdet, dann wird der Fortschritt reißend gehen, bis Despotismus und schlechtes Regiment völlig verjagt sind, wenigstens aus den zwei Weltteilen Europa und Amerika.

84. Alsdann wird man auch der Seeräubererei Algiers ein Ende machen, denn nur die niederträchtige Politik der alten Regierungen erhält sie bis jetzt noch aufrecht.

§ 22 Über Religion

1. So verschiedene und zahlreiche Punkte ich auch in meiner Schrift abgehandelt habe, so kommt darin doch nur eine einzige Stelle über die Religion vor, nämlich, „daß jede Religion, die die Leute zur Rechenschaft anweist, eine gute ist.“

2. Ich habe mich absichtlich nicht über den Gegenstand verbreitet, weil ich sehr zu dem Glauben hinneige, daß das gegenwärtige sog. Ministerium die Religionsstreitigkeiten gern wieder aufgenommen sähe, damit das Volk seine Aufmerksamkeit nicht auf Regierungsangelegenheiten richte.

3. Es ist gerade, als wollten sie sagen: „Sieh dahin, sieh dorthin, sieh meinetwegen wohin du willst, nur nicht hierher.“

4. Da es aber sehr unpassend ist, die Religion zu einem Werkzeug der Politik zu machen, weil sie dadurch in ihrem Wesen zerstört wird, so will ich meine Schrift mit einer Erklärung schließen, in welchem Licht mir die Religion erscheint.

5. Denken wir uns eine große Familie von Kindern, die an einem besonderen Tag oder unter besonderen Verhältnissen ihrem Vater irgendein Zeichen der Liebe und Dankbarkeit darzubringen gewohnt sind.

6. Jedes wird eine andere Gabe und wahrscheinlich diese auch auf verschiedene Weise bringen.

7. Einige werden mit den Glückwünschen in Versen oder Prosa kommen.

8. Andere mit sonstigen kleineren Einkleidungen, je nachdem sie ihnen ihr Kopf angibt und sie dieselben am willkommensten glauben, und am Ende wird eines, das nichts von allen diesem zuwege bringen kann, in den Garten laufen und eine Blume holen, die es für die schönste hält, sollte es auch nur ein gewöhnliches Unkraut sein.

9. Der Vater wird sich über eine solche Mannigfaltigkeit der Gaben mehr freuen, als wenn alle nach einem ausgemachten Plan handelten und ein jedes das nämliche brächte.

10. Denn solches hätte dann den kalten Anschein einer abgekarteten Sache, oder gar eines Befehls.

11. Aber nichts würde dem Vater unwillkommener und schmerzlicher sein, als wenn Mädchen und Knaben hinterher Streit kriegten und schlugen, kratzten, schimpften und zankten, wer das beste oder schlechteste Geschenk gebracht habe.

12. Warum sollen wir nicht auch annehmen, daß dem großen Allvater die Mannigfaltigkeit, in der er verehrt wird, wohlgefällig sei?

13. Und daß wir ihn am meisten damit beleidigen, wenn wir einander quälen und elend machen.

14. Ich meinesteihs bin mit meinem derzeitigen Tun ganz zufrieden und überzeugt, daß mein jetziges Streben, die Menschen zu versöhnen und glücklich zu machen, Völker, die bisher Feinde waren, einander näher zu bringen, den abscheulichen Brauch des Krieges auszurotten und die Fesseln der Sklaverei und Unterdrückung zu brechen, in seinen Augen wohlgefällig ist.

15. Das halte ich für den besten Dienst, den ich ihm darbringen kann und ich tue es mit Freuden.

16. Ich glaube nicht, daß nur zwei Menschen, die überhaupt denken, über sogenannte Doktrinen gleich denken.

17. Nur die, die nicht gedacht haben, scheinen einig zu sein.

18. Es verhält sich damit gerade wie mit der englischen Verfassung.

19. Man nahm es für eine ausgemachte Sache an, daß sie vortrefflich sei, und statt des Beweises hielt man ihr Lobreden.

20. Aber sobald das Volk einmal ihre Grundsätze untersucht, und ihm die Mißbräuche, die sie zuläßt, in die Augen springen, so wird es noch mehr Fehler in ihr entdecken, als ich in dieser meiner Schrift bezeichnet habe.

21. Wenn man von Nationalreligionen spricht, könnte man ebenso gut auch von Nationalgöttern sprechen.

22. Es ist entweder politische List, oder ein Überrest aus der Heidenzeit, wenn je-

des Volk seinen besonderen Gott haben will.

23. Unter allen Schriftstellern der englischen Geistlichkeit, die über die Religion im Allgemeinen geschrieben haben, hat noch keiner den gegenwärtigen Bischof von Llandaff übertroffen, und ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit, ihm hier meine Verehrung auszudrücken.

§ 23 Schluß

1. Ich habe nun meinen Gegenstand, so weit er wenigstens diesen Augenblick vor mir liegt, erschöpft.

2. Während der fünf Jahre, die ich in Europa zubrachte, hatte ich im Sinn, eine Adresse in Bezug auf das Wesen der Regierung an das englische Volk zu richten, wenn sich mir vor meiner Abreise nach Amerika eine Gelegenheit dazu darbieten würde.

3. Herr Burke hat sie mir in den Weg geworfen, und ich danke ihm dafür.

4. Vor drei Jahren drang ich einmal in ihn, den Vorschlag zur Berufung einer Nationalversammlung zu machen, die, offen und ehrlich gewählt, den Zustand der Nation in Erwägung ziehen sollte.

5. Aber ich fand, daß, so heftig auch der parlamentarische Strom gegen die Partei war, mit der er es hielt, die Politik derselben doch dahin ging, das Bestechungssystem überall aufrecht zu erhalten und dem Zufall zu vertrauen.

6. Lange Erfahrung hat gezeigt, daß die Parlamente jedem Ministerwechsel folgen, und darauf ruhten ihre Hoffnungen und Erwartungen.

7. Wenn in früheren Zeiten Streit über Regierungen entstand, so griff man zum Schwert, und es entstand ein Bürgerkrieg.

8. Diese barbarische Sitte wird von dem neuen System verworfen, und man beruft sich auf eine Nationalversammlung.

9. Erörterung und der Gesamtwille entscheiden die Frage.

10. Diesem fügt sich die Privatansicht, und die Ordnung bleibt ungestört.

11. Einige Herren haben die Grundsätze, auf die dieser und der erste Teil der Rechte des Menschen sich stützt, eine neue Doktrin zu nennen beliebt.

12. Ob diese Grundsätze alt oder neu sind, darauf kommt es nicht an, sondern es kommt darauf an, ob sie richtig oder falsch sind.

13. Wir wollen das erste annehmen und ihre Wirkung in einem Bild zeigen, das man leicht verstehen wird.

14. Wir sind jetzt in der Mitte des Februar.

15. Wenn ich mich draußen umsehe, so stehen die Bäume noch in winterlicher Unbelaubtheit da.

16. Im Gehen pflegt man wohl einen Zweig abzureißen, dies könnte auch mir einfallen, und ich dann zufällig bemerke, daß an dem Zweig eine einzige schwellende Knospe wäre.

17. Es wäre nun doch ein sehr unvernünftiger Schluß, oder würde vielmehr gar kein Urteil verraten, wenn ich annehmen wollte, dies sei die einzige Knospe in England, die so aussähe.

18. Nein, ich werde im Gegenteil unverzüglich daraus schließen, daß jetzt dieselbe Erscheinung sich überall zu zeigen beginne, und obgleich der Pflanzenschlaf bei einigen Gewächsen länger dauert als bei anderen, und manche erst nach zwei oder drei Jahren Blüten treiben, so haben doch alle im Sommer Laub.

19. Ob der politische Sommer mit dem natürlichen gleichen Schritt hält, kann keine menschliche Voraussicht bestimmen.

20. Indessen ist es nicht schwer einzusehen, daß der Frühling begonnen hat - und so, mit aufrichtigen Wünschen für die Freiheit und das Glück aller Völker, schließe ich den zweiten Teil.

Weitere Schriften

**§ 24 An den Sheriff des Landkreises
Sussex.²¹**

Sir,

1. Ich habe in der Zeitung von Lewes vom 25. Juni eine Anzeige gesehen, die von diversen Leuten und auch vom Sheriff unterzeichnet wurde.

2. Es soll eine Versammlung in der Stadthalle stattfinden, um, wie die Anzeige aussagt, einen Aufruf über die kürzliche Proklamation zur Unterdrückung von Schriften, Büchern etc. vorzulegen.

3. Und da ich denke, daß eine gewisse meiner Publikationen, mit dem Titel „Die Rechte des Menschen“, in der unter anderem gezeigt wird, daß die enorme Zunahme der Steuern, Postenjäger und Pensionäre unnötig und tyrannisch ist, das spezielle Schreiben ist, auf das sich besagte Proklamation bezieht, so bitte ich den Sheriff, oder in seiner Abwesenheit denjenigen, der die Versammlung leitet oder irgendeine andere Person, diesen Brief öffentlich in der Gesellschaft, die sich aufgrund der Anzeige versammelt, zu verlesen.

4. Meine Herren, es ist jetzt länger als achtzehn Jahre her, daß ich ein Bewohner der Stadt Lewes gewesen bin.

5. Meine Situation unter Ihnen als Steuerbeamter für mehr als sechs Jahre befähigte mich, die zahllosen und verschiedenen Sorgen zu sehen, die die Last der Steuern selbst zu jener Zeit verursachte.

6. Und da ich bereits damals Mitleid für die schweren Bedingungen anderer verspürte, was für mich natürlich ist, so kann ich heute freudig erklären, daß jede heute noch lebende Person, die damals unter meiner Aufsicht stand, die ausnehmende Aufrichtigkeit und Rücksichtnahme bezeugen kann, mit denen ich den Teil der Pflichten erledigte, die mir auferlegt waren.

7. Der Name des Thomas Paine findet sich nicht in den Aufzeichnungen des Ge-

richts von Lewes, von irgendwelchen Auseinandersetzungen mit oder Härten jeder Art gegen Personen, die er betreute, weder in der Stadt noch auf dem Land; hiervon können Mr. Fuller und Mr. Shelley, die wahrscheinlich an der Versammlung teilnehmen, Zeugnis geben, wenn sie möchten.

8. Nachdem ich mich der Erinnerung an einen Ort hingegeben habe, in dem ich früher viele Freunde, reich oder arm, hatte und selbst heute noch habe und höchst wahrscheinlich einige Feinde, schreite ich nun zur wichtigeren Absicht meines Briefes voran.

9. Seit meinem Abschied von Lewes, haben mich der Zufall oder die Vorsehung in eine Kampflinie geworfen, auf die bei meinem Aufbruch ins Leben nichts hingewiesen hat.

10. Ich habe das schöne und fruchtbare Amerika verwüstet und von Blut überschwemmt gesehen, ich habe gesehen, daß infolgedessen die Steuern in England mächtig gestiegen sind und vervielfältigt wurden; und dies in großem Maße durch Anstiftung derselben Klasse von Postenjägern, Pensionären und Höflingen, die jetzt Aufrufe in ganz England über die unverständliche Proklamation unterstützen.

11. Ich habe auch gesehen, wie ein Regierungssystem in jenem Land entstand, frei von Korruption, das nunmehr ein Territorium, das zehnmal größer als England ist, mit geringeren Ausgaben verwaltet als allein die Pensionen in England beanspruchen; unter dem man sich größerer Freiheit erfreut und ein glücklicheren Zustand der Gesellschaft bewahrt und in dem ein allgemeinerer Wohlstand befördert wird als unter jedem anderen Regierungssystem, das jetzt in der Welt existiert.

12. Weil ich weiß, was ich jetzt erkläre, sollte ich mich wegen mangelnden Pflichtgefühls und mangelnder Zuneigung gegenüber der Menschheit tadeln, wäre ich nicht gezwungen, sie auf dem Hausdach zum Nutzen anderer zu veröffentlichen.

13. Nachdem ich einen kurzen Blick darauf geworfen habe, was ich seit meinem

²¹ Vollständiger Titel: An den Sheriff des Landkreises Sussex, oder den Herrn, der die Versammlung leiten wird, die am 4. Juli in Lewes stattfinden soll.

Abschied aus Lewes gelernt habe, komme ich nun sofort zum Gegenstand der kommenden Versammlung.

14. Mr. Edmund Burke hat als heimlicher Pensionär auf Kosten der Allgemeinheit gelebt, wie ich in einer kommenden Publikation zeigen werde.

15. Die Pension betrug in den letzten zehn Jahren 1500 Pfund Sterling per anno.

16. Er veröffentlichte im vorletzten Winter ein Buch, indem er die Prinzipien der Freiheit offen verleumdete.

17. Dafür erhielt er den Beifall der Klasse von Menschen, die jetzt Aufrufe vorbringen.

18. Kurz nach dem Erscheinen seines Buches veröffentlichte ich den ersten Teil des Werkes mit dem Titel „Die Rechte des Menschen“ als Antwort darauf.

19. Ich hatte das Glück, öffentlichen Dank von verschiedenen Gruppierungen und zahllosen Individuen besten Charakters zu erhalten, von allen religiösen Glaubensrichtungen und jeden Ranges – mit Ausnahme der Postenjäger und Pensionäre.

20. Im Februar letzten Jahres veröffentlichte ich den zweiten Teil der „Rechte des Menschen“.

21. Da er noch größere Zustimmung von den wahren Freunden der Freiheit erhielt und da er tiefer in das System der Regierung eindrang und seine Mißbräuche noch deutlicher als der erste Teil offenlegte, so erregte er Angst unter all jenen, die in Luxus und Faulheit leben, die Ehrenämtern am Hof, Pfründen und Pensionen für sich selbst oder für ihre Familien nachjagen und die unempfindlich sind für die Last der Steuern, die die gemeine Masse des Volkes ertragen muß.

22. Ich habe in jenem Werk aufgezeigt, daß die Steuern um mindestens sechs Millionen Pfund gemindert werden können, und daß selbst dann die Ausgaben der Regierung in England zwanzigmal größer wären als in jenem Land, von dem ich gerade gesprochen habe.

23. Ich habe gezeigt, daß die Armen von Steuern befreit werden sollten, daß man

ihnen Geld im Betrag von drei oder vier Pfund je Jahr und Kopf überweisen sollte, für die Erziehung und das Aufziehen der Kinder der armen Familien, die ein Drittel des ganzen Volkes ausmachen.

24. Ich habe aufgezeigt, daß man sechs Pfund jährlich an alle Armen, bankrotten Kaufleute und andere Personen im Alter von fünfzig bis sechzig Jahren zahlen sollte, und zehn Pfund jährlich an alle, die älter als sechzig sind.

25. Ich habe gezeigt, daß infolge dieser Unterstützung, die aus der Umsatzsteuer bezahlt wird, die Armensteuer unnötig würde, und daß es besser wäre, die Umsatzsteuer diesen wohltätigen Zwecken zu widmen als sie für faule und verschwenderische Höflinge, Postenjäger und Pensionäre zu vergeuden.

26. Dies, meine Herren, sind Teile der Pläne und Prinzipien, die in dem Werk enthalten sind, für das die Versammlung jetzt einberufen wurde, um über einen Aufruf abzustimmen und es als bössartig und aufrührerisch zu brandmarken.

27. Aber das Werk mag für sich selbst sprechen.

28. Ich bitte daher um Erlaubnis, diesen Teil meines Briefes mit dem folgenden Auszug beschließen zu dürfen:

29. „Bei Durchführung dieses Planes werden die Armengesetze, diese Werkzeuge bürgerlicher Tortur, aufgehoben und die verschwenderischen Ausgaben für Prozesse vermieden.

30. Die Herzen der Menschen werden nicht erschüttert werden angesichts zerlumpter und hungriger Kinder und um Brot bettelnder Leute von siebzig und achtzig Jahren.

31. Der sterbende Arme wird nicht mehr als Repressalie einer Gemeinde gegen die andere von Ort zu Ort geschleppt werden, um seinen letzten Atemzug zu tun.

32. Die Witwen werden einen Unterhalt für ihre Kinder haben und beim Tode ihrer Männer nicht gleich Missetätern und Verbrechern abgeschoben und Kinder nicht

mehr als Vermehrung des Elends ihrer Eltern betrachtet werden.

33. Die Stätten der Elenden werden bekannt sein, weil es diesen zum Vorteil gereicht, und die Zahl der kleinen Verbrechen, das Ergebnis von Elend und Armut, wird abnehmen.

34. Die Armen wie die Reichen werden alsdann an der Unterstützung der Regierung interessiert sein; die Ursache von und die Besorgnis über Aufruhr und Tumult werden aufhören.

35. Ihr, die ihr in der Behaglichkeit sitzt und euch am Überfluß gütlich tut, und es gibt deren ebenso in der Türkei und in Rußland wie in England, und die ihr zu euch selbst sagt: „Sind wir nicht wohl daran?“ habt ihr an diese Dinge gedacht?

36. Wenn ihr es tut, werdet ihr aufhören, nur für euch selbst zu sprechen und zu empfinden.“

37. Meine Herren, ich habe Ihnen nun die Dinge vorgetragen, die ich für erforderlich hielt, der Versammlung zur Erwägung anzubieten.

38. Ich habe an dem, was ich tue oder beim Schreiben dieses Briefes kein anderes Interesse als das Interesse des Herzens.

39. Ich meine, daß der vorgeschlagene Aufruf darauf abzielt, den Postenjägern, den Pensionären, der enormen Besteuerung und der Korruption Unterstützung zu geben.

40. Viele von ihnen werden erinnern, daß es in der Zeit, als ich unter ihnen wohnte, keinen Mann gab, der fester und offener die Prinzipien der Freiheit unterstützte als ich selbst und ich verfolge immer noch denselben Weg und ich werde es immer tun.

41. Meine Herren, ich habe nur eine Bitte: daß diejenigen, die die Versammlung einberufen haben, erklären mögen, ob der Aufruf, den sie gegen Veröffentlichungen, die der Aufruf bössartig nennt, vorlegen wollen, das Werk „Die Rechte des Menschen“ meint oder nicht?

Ich bin, meine Herren, mit den besten Wünschen für Ihr Glück,
Ihr Freund und Diener

Thomas Paine.

London, den 30. Juni 1792

§ 25 Antimonarchischer Aufsatz

Zum Gebrauch der neuen Republikaner²²

1. Wenn wir etwas großes Gutes erreicht haben, was wir lange ersehnt haben, dann beginnen wir, uns selbst zu beglückwünschen.
2. Wir triumphieren, wir geben uns dieser Freude hin, ohne dafür unserem Verstand volle Rechenschaft für unsere Gründe zu geben.
3. Dann kommt das Nachdenken: Rückschauend betrachten wir alle Umstände unseres neuen Glücks; wir vergleichen es im Detail mit unserer früheren Situation; und diese Gedanken werden ein frischer Genuß.
4. Diese Befriedigung, erklärt und wohlbedacht, wollen wir nun unseren Lesern vermitteln.
5. Ganz Frankreich widerhallte mit einstimmigem Applaus, als es das Königtum abgeschafft und die Republik errichtet sah.
6. Dennoch verstehen einige, die mit ihren Händen klatschen, nicht ausreichend die Umstände, die sie verlassen haben oder welchen Standpunkt sie beziehen sollen.
7. Die Meineide Ludwigs, die Verschwörungen seines Hofes, die Wildheit seiner werten Brüder haben jeden Franzosen mit Schrecken erfüllt und seine Rasse war in ihren Herzen bereits vor ihrem Fall durch die gesetzliche Verfügung entthront.
8. Aber es ist wenig, eine Statue zu stürzen; es ist vor allem der Sockel, der umgeworfen werden muß; mörderisch ist das königliche Amt und nicht der Amtsinhaber.
9. Nicht alle verstehen dies.
10. Warum ist das Königtum eine absurde und verabscheuungswürdige Regierung?
11. Warum ist die Republik eine Regierung, die mit Natur und Vernunft übereinstimmt?

²² Erschienen am 20. Oktober 1792, das Königtum war am 21. September 1792 abgeschafft worden.

12. Im gegenwärtigen Zeitpunkt sollte ein Franzose in die Lage sein, diese zwei Fragen deutlich zu beantworten.

13. Kurz, wenn ihr frei seid und zufrieden, so ist es doch nötig, daß ihr wißt, weshalb.

14. Laßt uns zunächst das Königtum oder die Monarchie besprechen.

15. Obwohl man oft zwischen diesen Namen unterscheiden will, gibt ihnen der allgemeine Gebrauch den gleichen Namen.

16. Räuberbanden vereinigten sich, um ein Land zu unterwandern, es tributpflichtig zu machen, das Land zu erobern und seine Einwohner zu versklaven.

17. Ist die Expedition beendet, so nimmt der Räuberhauptmann den Titel eines Monarchen oder Königs an.

18. Dies ist der Ursprung des Königtums unter allen Stämmen – bei Jägern, Ackerbauern und Schäfern.

19. Ein zweiter Räuber kommt, der es für gerecht hält, mit Gewalt das wegzunehmen, was mit Gewalt erobert wurde; er vertreibt den ersten, wirft ihn in Ketten, tötet ihn und regiert an seiner Stelle.

20. Eine lange Zeit löscht die Erinnerung an diesen Ursprung aus; die Nachfolger regieren unter einer neuen Form; mit Methode machen sie ein wenig Gutes; sie korrumpieren alle, die sie umgeben; sie erfinden fiktive Genealogien, um ihre Familien heilig zu machen;²³ die Schurkerei der Prie-

²³ Ein königlicher Stammbaum: Georg III. war der Enkel Georgs II., der der Sohn Georgs I. war, der der Sohn der Prinzessin Sophia war, die eine Cousine Annes war, die die Schwester von William und Mary war, die Tochter und Schwiegersohn von James II. waren, der der Sohn Charles I. war, der ein Verräter seines Landes war und als solcher geköpft wurde, der der Sohn James I. war, der der Sohn von Mary war, die die Schwester Edward VI. war, der der Sohn Heinrich VIII., der der kaltblütige Mörder seiner Frauen und Förderer der protestantischen Religion war, der der Sohn Henry VII. war, der Richard III. erschlug, der seinen Neffen Edward V. erstickte, der der Sohn Edward IV. war, der mit dem blutigen Richard Henry VI. erschlug, der Henry V. nachfolgte, der der Sohn Henry IV. war, der der Vetter Richard II. war, der der Sohn Edward III. war. Der der Sohn Johns war, der der

ster unterstützt sie; sie halten die Religion für eine Leibwache; seitdem wird die Tyrannei unsterblich, die usurpierte Macht wird ein erbliches Recht.

21. Die Wirkungen des Königtums harmonieren völlig mit seinem Ursprung.

22. Welche Horrorszenen, welche Verfeinerungen des Unrechts präsentieren die Annalen der Monarchien!

23. Wenn wir die menschliche Natur als Gemeinheit des Herzens, als Falschheit malen sollten, vor der alle zurückprallen und die die Menschlichkeit verleugnet, so würden es die Porträts von Königen, ihrer Minister und Höflinge.

24. Und warum sollte es nicht so sein?

25. Was sollte eine derartiges Ungeheuer anderes produzieren als Elend und Verbrechen?

26. Was ist die Monarchie?

27. Sie hat sich schön verkleidet und das Volk mit dem verhaßten Titel vertraut gemacht; in seinem wahren Sinn bezeichnet das Wort die absolute Macht einer einzigen Person, die ungestraft dumm, verräterisch, tyrannisch usw. sein darf.

28. Ist es nicht eine Beleidigung der Völker, sie so regiert zu wünschen?

29. Die Regierung durch eine Person ist an sich verbrecherisch, unabhängig von den Verbrechen des einzelnen.

30. Selbst für einen kleinen Staat ist ein Fürst immer zu klein; wo ist das Verhältnis zwischen einem Menschen und den Angelegenheiten eines ganzen Volkes?

31. Es ist wahr, einige geniale Menschen hat man unter dem Diadem gesehen; aber das Übel ist dann sogar noch größer: Der Ehrgeiz eines solchen Mannes drängt ihn zu Eroberungen und zum Despotismus, seine Untertanen müssen bald seinen Ruhm beklagen und ihre Tedeums singen, während sie vor Hunger verrecken.

Bruder Richard I. war, der der Sohn Henry II. war, der der Sohn Matildas war, die die Tochter Henry I. war, der der Bruder von William Rufus war, der der Sohn Wilhelm des Eroberers war, der der Sohn einer Hure war.

32. So ist die Geschichte Ludwigs XIV. und so vieler anderer.

33. Aber was ist, wenn normale Menschen an der Macht euch mit Unfähigkeit oder mit fürstlichen Verbrechen belohnen?

34. Aber jene, die in Monarchien an die Spitze kommen, sind häufig bloße Unheilstifter, gewöhnliche Schurken, kleine Intriganten, deren geringer Verstand nur dazu dient, ihre Unfähigkeit der Öffentlichkeit zu zeigen, sobald sie erscheinen.

35. Kurz, Monarchen tun nichts und ihre Minister tun Böses: Dies ist die Geschichte aller Monarchien.

36. Aber wenn das Königtum als solches schädlich ist, so ist die Erbfolge gleich ekelregend und lächerlich.

37. Was! Unter meiner Art existiert ein Mensch, der behauptet, er sei geboren, mich zu regieren?

38. Woher leitet er ein solches Recht her?

39. Es sagt, aus seinem und dem seiner Vorfahren.

40. Aber wie konnten sie ihm ein Recht übertragen, das sie selbst nicht besaßen?

41. Der Mensch hat keine Autorität über die ungeborenen Generationen.

42. Ich kann nicht Sklave der Toten sein, allenfalls der Lebenden.

43. Einmal angenommen, wir würden uns selbst statt unserer Nachkommenschaft nachfolgen: Wir sollten uns heute nicht der Rechte berauben, die uns in unserem zweiten Leben gehören würden: Aus gleichem Grund können wir andere nicht berauben.

44. Eine erbliche Krone!

45. Ein übertragbarer Thron!

46. Was für eine Vorstellung!

47. Mit nur ein wenig Nachdenken, kann irgendeiner es tolerieren?

48. Sollten menschliche Wesen denn das Eigentum gewisser geborener oder ungeborener Individuen sein?

49. Sollten wir denn unsere Nachkommen im Voraus wie Tiere behandeln, die weder einen eigenen Willen noch eigene Rechte haben sollen?

50. Die Regierung zu vererben ist das Vererben von Völkern, als seien sie Viehherden.

51. Es ist die gemeinste und schändlichste Phantasie, die jemals die Menschheit degradiert hat.

52. Es ist falsch, den Königen ihre Grausamkeit, ihre brutale Gleichgültigkeit, ihre Unterdrückung des Volkes und die Belästigung der Bürger vorzuwerfen; es die die Erbfolge, die sie zu dem macht, was sie sind: Diese erzeugt Monster wie eine Marsch Vipern hervorbringt.

53. Die Logik, auf die sich der erbliche Fürst stützt, ist in Wirklichkeit: Ich leite meine Macht von der Geburt ab; ich leite meine Geburt von Gott ab; deshalb schulde ich den Menschen nichts.

54. Es macht nichts, daß er einen selbstgefälligen Minister hat, er fährt fort, gewissenhaft allen Verbrechen der Tyrannei zu frönen.

55. Dies hat man zu allen Zeiten in allen Ländern gesehen.

56. Erzählt mir doch, was haben sie gemeinsam, er, der der Herrscher eines Volkes ist und das Volk, dessen Herrscher er ist?

57. Sind diese Herrscher wirklich von ihrer Art?

58. Es liegt am Mitgefühl, wenn wir gut und menschlich sind: Mit wem sympathisiert ein Monarch?

59. Wenn mein Nachbar leidet, habe ich Mitleid, weil ich mich an seine Stelle setze; ein Monarch hat mit niemandem Mitleid, weil er niemals an einer anderen Stelle als an seiner eigenen gewesen ist und niemals sein kann.

60. Ein Monarch ist von Natur aus ein Egoist, der Egoist per excellence.

61. Tausend Eigenschaften zeigen, daß diese Art Menschen keinerlei Kontakt zum Rest der Menschheit hat.

62. Es wurde von Charles II. die Bestrafung seines Favoriten Lauderdale verlangt, der die Schotten schändlich unterdrückt hatte.

63. Charles antwortete kühl: „Ja, dieser Mann hat viel gegen die Schotten getan, aber ich kann nicht sehen, daß er irgend etwas gegen meine Interessen getan hat.“

64. Ludwig XIV. sagte oft: „Wenn ich den Wünschen des Volkes folge, so kann ich nicht als König handeln.“

65. Selbst solche Phrasen wie „Katastrophe des Staates“, „Sicherheit des Staates“ erregten den Zorn Ludwig XIV.

66. Könnte die Natur ein Gesetz machen, das dieser privilegierten Kaste, die sich auf den Thronen verewigt, Tugend und Weisheit beständig zusichert, so könnte man nichts gegen ihre Erbfolge haben.

67. Aber laßt uns Europa Revue passieren: Alle seiner Monarchen sind die verächtlichsten der Menschen.

68. Dieser ist ein Tyrann, jener ein Schwachkopf, ein anderer ein Verräter, der nächste ein Verderber, während einige alle Verbrechen begehen.

69. Es sieht so aus, daß das Schicksal und die Natur das Ziel haben, unserer Epoche und allen Völkern die Absurdität und Ungeheuerlichkeit des Königtums zu zeigen.

70. Aber ich irre mich: Diese Epoche hat nichts Einzigartiges.

71. Es ist das grundlegende Übel dieser königlichen Nachfolge durch tierische Geburt, daß die Völker nicht einmal natürliche Chancen haben, sie können nicht einmal auf einen guten Fürsten als Alternative hoffen.

72. Alle Dinge verschwören sich, um einem Individuum Vernunft und Gerechtigkeit vorzuenthalten, welches aufgezogen wird, anderen zu befehlen.

73. Das Wort des jungen Dionysos war sehr vernünftig: Sein Vater, der ihm eine schändliche Handlung vorwarf, sagte: „Habe ich Dir ein solches Beispiel gegeben?“

74. Der Junge antwortete: „Dein Vater war kein König!“

75. Die Wahrheit ist: Wäre Gelächter über dieses Thema erlaubt, so könnte nichts possenhaftere Ideen eingeben als diese

phantastische Institution der erblichen Könige.

76. Bei ihrem Anblick ist kaum glaubhaft, daß da wirklich besondere Abstammungen existieren, die bestimmte Qualitäten besitzen, die in das Blut des fürstlichen Embryos eingehen und ihn körperlich für das Königtum adaptieren wie ein Pferd für die Rennbahn.

77. Bei dieser wilden Annahme wird es jedoch nötig, sich der wirklichen Familienabstammung ihrer vermutlichen Erben zu versichern.

78. Um die noble Rasse der Andalusischen Kavalleriepferde zu verewigen, müssen die Umstände vor Zeugen passieren und gleiche unanständige Vorkehrungen scheinen nötig, um sicherzustellen, daß nicht die Gaunereien von Königinnen die Throne mit Bastarden versorgen und daß die Könige wie die Pferde immer reinrassig sein werden.

79. Ob einer scherzt oder nachdenkt, in dieser Idee des erblichen Königtums kann nur Torheit und Schande gefunden werden.

80. Was ist das denn für ein Amt, das von Kindern oder Idioten versehen werden kann?

81. Einiges Talent ist erforderlich, um ein einfacher Handwerker zu sein; um ein König zu sein braucht es nur, die menschliche Figur zu haben und ein lebender Automat zu sein.

82. Wir sind erstaunt, wenn wir lesen, daß die Ägypter einen Stein auf den Thron setzten und ihn ihren König nannten.

83. Wir lächeln über den Hund Barkouf, den ein asiatischer Despot sandte, um eine Provinz zu regieren.

84. Aber Monarchen dieser Art sind weniger schädlich und weniger absurd als jene, vor denen sich ganze Völker niederwerfen.

85. Der Stein und der Hund drängen sich zumindest niemandem auf.

86. Niemand schreibt ihnen Eigenschaften oder Charaktere zu, die sie nicht besitzen.

87. Sie werden nicht „Vater des Volkes“ genannt, obwohl dies kaum lächerlicher wäre als jenen Titel einem Rasselkopf zu geben, der die Krone mit achtzehn erbt.

88. Lieber ein stummer als ein belebter Götze.

89. Weshalb kann kaum ein Beispiel eines großen Mannes zitiert werden, der Kinder hat, die seiner wert sind?

90. Dennoch soll die königliche Funktion vom Vater auf den Sohn übergehen!

91. Ebenso könnte man erklären, daß der Sohn eines Weisen weise sein wird.

92. Ein König ist ein Verwaltungsbeamter, und ein erblicher Verwaltungsbeamter ist ebenso absurd wie ein Schriftsteller kraft Geburtsrechts.

93. Das Königtum widerspricht somit ebenso dem gesunden Menschenverstand wie dem gemeinen Recht.

94. Es ist eine Plage, selbst wenn es nicht mehr als eine Absurdität wäre; denn ein Volk, daß sich vor einer dummen Sache verbeugt, um sie zu verehren, ist ein herabgewürdigtes Volk.

95. Kann es für große Angelegenheiten geeignet sein, wenn es gleiche Huldigung dem Verbrechen und der Tugend erweist und gleiche Unterwerfung unter Unwissenheit und Weisheit zeigt?

96. Von allen Institutionen hat keine eine größere intellektuelle Degeneration verursacht.

97. Dies erklärt die oft bemerkte Gemeinheit der Charaktere unter einer Monarchie.

98. Außerdem bewirkt diese ansteckende Institution, daß sie Gleichheit unmöglich macht und in ihrem Schlepptau die Frechheit und die Übel des Adels zieht.

99. Wenn man die Vererbung eines Amtes zugibt, warum dann nicht die eines Ranges?

100. Der Erbe des Adels fordert nur Huldigung, der Erbe der Krone befiehlt Unterwerfung.

101. Wenn ein Mann mir sagt, „ich bin berühmt geboren“, dann lächle ich bloß; wenn er sagt, „ich bin als dein Herrscher

geboren“, dann setze ich meinen Fuß auf ihn.

102. Als der Konvent die Abschaffung des Königtums verkündete, erhob sich, wie erwartet, keiner zur Verteidigung.

103. In dieser Angelegenheit schlug ein Philosoph, der meinte, daß jeder Entscheidung eine Diskussion vorhergehen müsse, eine einzige Sache vor: er wünschte, daß der Konvent einen Redner nominierte, der beauftragt sei, für die Sache des Königtums zu plädieren, so daß die erbärmlichen Argumente, mit denen es zu allen Zeitaltern gerechtfertigt wurde, ans helle Tageslicht gezogen würden.

104. Richter geben einem Angeklagten, auch wenn seine Schuld sicher ist, einen Pflichtverteidiger.

105. Im alten Senat von Venedig gab es einen Beamten, dessen Funktion war, allen Vorschlägen zu widersprechen, wie unanfechtbar oder perfekt ihr Beweis sein möge.

106. Im übrigen, Verteidiger des Königtums sind nicht rar: laßt uns sehen, was die anständigsten königlichen Denker gesagt haben.

107. *„Ein König sei notwendig, um das Volk vor der Tyrannei mächtiger Männer zu bewahren.“*

108. Etabliert die Rechte des Menschen; inthronisiert die Gleichheit; schafft eine gute Verfassung; teilt die Gewalten gut; laßt keine Privilegien zu, keine Rangunterschiede kraft Geburt, keine Monopole; sichert die Freiheit der Industrie und des Handels, die gleiche Verteilung des Familienerbes, die Öffentlichkeit der Verwaltung, die Freiheit der Presse: Wenn all diese Dinge etabliert sind, dann könnt ihr guter Gesetze versichert sein und müßt euch nicht vor mächtigen Männern fürchten. Alle Bürger werden freiwillig oder unfreiwillig dem Gesetz unterstehen.

109. *„Die Legislative könnte die Autorität usurpieren und ein König wird gebraucht, um sie im Zaum zu halten.“*

110. Mit häufig wechselnden Repräsentanten, die weder verwalten noch richten, deren Funktionen durch die Gesetze bestimmt

werden; mit nationalen Versammlungen, mit Vorversammlungen, die jederzeit einberufen werden können, mit einem Volk, das lesen und sich selbst verteidigen kann; mit einer guten Presse, guten Gewehren und Piken, würde eine Legislative eine Menge Ärger haben, wenn sie sich nur einen Monat tyrannisch gebärdete.

111. Laßt uns daher kein Übel als Heilmittel zu seinem Wohle annehmen.

112. *„Ein König wird gebraucht, um der Exekutive Macht zu geben.“*

113. Das mag richtig gewesen sein, als der Adel, eine Priesterschaft, Parlamente, die Privilegierten jeder Art existierten.

114. Aber wer kann heute dem Gesetz widerstehen, das der Wille aller und dessen Ausführung im Interesse aller ist?

115. Im Gegenteil, die Existenz eines erblichen Fürsten verursacht dauerndes Mißtrauen unter den Freunden der Freiheit; seine Autorität ist ihnen verhaßt; indem sie den Despotismus dauernd kontrollieren stören sie die Handlungsfähigkeit der Regierung.

116. Bedenkt doch, wie schwach die Macht der Exekutive in der letzten Zeit nach der angeblichen Verbindung vom Königtum mit der Freiheit war.

117. Nehmt im übrigen zur Kenntnis, daß diejenigen, die so reden, Menschen sind, die glauben, daß der König und die Exekutivmacht nur ein und dieselbe Sache sind.

118. Andere ziehen diese schlechte Schlußfolgerung: Wenn es keinen erblichen Chef gibt, dann müßte es einen gewählten Chef geben: „Die Bürger würden diesen oder jenen Mann unterstützen und es würde bei jeder Wahl einen Bürgerkrieg geben.“

119. Erstens ist gewiß, daß es allein die erbliche Nachfolge war, die die Bürgerkriege in Frankreich und England verursacht hat; und daß es darüber hinaus die angeblichen Rechte der königlichen Familien gewesen sind, die diesen Nationen die Plage auswärtiger Kriege zwanzigmal beschert haben.

120. Schließlich hat die Vererbung von Kronen all die Probleme der Regentschaft

verursacht, die Thomas Paine Monarchie durch Kindermädchen nennt.

121. Vor allem aber muß gesagt werden, daß ein gewählter Chef nicht ein König wäre, der von Höflingen umgeben ist, belastet mit Pomp, aufgeblasen durch Vergötterung und ausgestattet mit dreißig Millionen Geld; auch, daß kein Bürger verleitet wäre, sich selbst dadurch zu beleidigen, einen anderen Bürger seinesgleichen für einige Jahre in ein Amt zu setzen ohne beschränktes Einkommen und begrenzte Macht.

122. Mit einem Wort, wer immer einen König fordert, der fordert eine Aristokratie und dreißig Millionen Steuern.

123. Seht, warum Franklin das Königtum als ein Verbrechen wie das Vergiften beschreibt.

124. Das Königtum, sein fanatischer Skandal, seine abergläubische Vergötterung, die trügerische Annahme seiner Notwendigkeit, alle diese Erfindungen wurden nur eingeführt, um von den Menschen übermäßige Steuern und freiwillige Sklaverei zu erlangen.

125. Königtum und Papisterei haben das gleiche Ziel gehabt, haben sich durch die gleichen Listen aufrechterhalten und zerbröseln unter dem gleichen Licht.

§ 26 Gründe, das Leben des Louis Capet zu erhalten.

Der Nationalversammlung überreicht am 15. Januar 1793.

1. Mein Haß und meine Verabscheuung der Monarchie sind hinreichend bekannt; sie entspringen den Grundsätzen der Vernunft und beruhen auf einer Überzeugung, die niemals vernichtet werden kann, es sei denn durch den Tod; aber mein Mitleid mit den Unglücklichen, seien sie Freund oder Feind, ist ebenso lebendig und ernsthaft.

2. Ich stimmte dafür, daß Louis angeklagt werden sollte, weil es notwendig war, der Welt Beweise von der Niedertracht, Korruption und Abscheulichkeit des monarchischen Systems zu liefern.

3. Die grenzenlosen Beweise, die erbracht wurden, zeigen sie in den glänzendsten und abscheulichsten Farben; daraus folgt, daß die Monarchie, welche beliebige Form sie auch immer haben mag, notwendig zu einem Zentrum wird, in dem sich alle Arten von Korruption vereinigen und daß das königliche Geschäft nicht weniger zerstörerisch für jegliche menschliche Moral ist als das Geschäft eines Henkers für die Empfindsamkeit.

4. Ich erinnere mich, daß ich während eines Aufenthaltes in einem anderen Land von einem Satz des Herrn Authoine im Jakobinerclub tief beeindruckt wurde, der exakt mit meinen Vorstellungen übereinstimmt: „Macht mich heute zum König“, sagte er, „und ich werde morgen ein Räuber sein.“

5. Trotz alledem glaube ich: wenn Louis Capet in einfachen Verhältnissen geboren worden wäre, dann hätte er im Rahmen einer lebenswerten und respektablen Nachbarschaft gelebt mit der Freiheit, die Pflichten des häuslichen Lebens auszuüben.

6. Ich kann nicht glauben, daß er sich ohne alle sozialen Tugenden gezeigt hätte, wenn seine Situation so gewesen wäre.

7. Wir sind in einer aufgeregten Situation wie dieser naturgemäß wenig nachsich-

tig gegenüber seinen Verbrechen oder vielmehr jenen seiner Regierung.

8. Wir betrachten sie mit zusätzlichem Entsetzen und Unwillen.

9. Nicht weil sie abscheulicher sind als die seiner Vorgänger, sondern weil unsere Augen nun geöffnet und die Schleier der Illusion fortgezogen sind.

10. Dennoch, der beklagenswerte und erniedrigende Zustand, in dem er sich aktuell befindet, ist ihm sicherlich weit weniger zuzuschreiben als der verfassungsgebenden Versammlung, die ihn kraft ihrer eigenen Autorität, ohne Zustimmung oder Rat des Volkes, wieder auf den Thron gesetzt hat.

11. Ich war in Paris zur Zeit der Flucht bzw. der Abdankung Ludwigs XVI. und als er gefangen und zurückgebracht wurde.

12. Der Vorschlag, ihm die oberste Gewalt wiederzugeben, ließ mich erstaunen.

13. Und obwohl ich seinerzeit nicht ein französischer Staatsbürger war, so unternahm ich doch als Weltbürger alle mir möglichen Anstrengungen, dies zu verhindern.

14. Eine kleine Gesellschaft, die nur aus fünf Personen bestand, von denen zwei jetzt Mitglieder der Nationalversammlung sind, nahm zu jener Zeit den Namen Republikanischer Club an. (Republikanische Gesellschaft).²⁴

15. Diese Gesellschaft opponierte gegen die Wiedereinsetzung Louis, nicht so sehr wegen seiner persönlichen Vergehen, sondern um die Monarchie zu überwinden und auf ihren Ruinen das republikanische System und eine gleiche Repräsentation zu errichten.

16. In dieser Absicht machte ich in englischer Sprache gewisse Vorschläge, die mit geringen Änderungen übersetzt wurden.

17. Achille Duchâtelet, jetzt Generalleutnant der Armee der französischen Republik, zu jener Zeit eins der fünf Mitglieder

unserer kleinen Partei, unterzeichnete sie, da das Gesetz die Unterschrift eines Bürgers unter jeder Drucksache erforderte.

18. Das Papier wurde empört durch Malouet zerrissen; und in diesem Saal als Anklageartikel gegen den Unterzeichner, den Autor und ihre Anhänger verwendet; aber so geht es in revolutionären Zeiten, daß dieses Papier jetzt für völlig entgegengesetzte Zwecke verwendet wird – nämlich die Nation an die Irrtümer jenes unglücklichen Tages zu erinnern, jenes fatalen Irrtums, Ludwig den XVI. nicht von ihrem Busen verdammt zu haben und heute dafür zu plädieren, daß die Verbannung seinem Tod vorzuziehen ist.

19. Das fragliche Papier hatte den folgenden Wortlaut:

20. „Brüder und Mitbürger:

21. Die ernste Ruhe und die gegenseitige Zuversicht, die zwischen uns während der kürzlich erfolgten Flucht des Königs herrschte, und die Gleichgültigkeit, mit der wir seine Rückkehr betrachteten, sind eindeutige Beweise dafür, daß die Abwesenheit des Königs wünschenswerter als seine Anwesenheit ist und daß er nicht nur politisch überflüssig, sondern eine schlimme Bürde ist, die hart auf der Nation lastet.

22. Laßt uns nicht mit Sophismen betrügen; wir können die Angelegenheit auf vier Punkte reduzieren.

23. Er hat dem Thron entsagt, als er von seinem Posten floh.

24. Abdankung und Desertion werden nicht durch die Länge der Abwesenheit charakterisiert; sondern durch die bloße Fluchthandlung.

25. Im gegenwärtigen Fall ist die Handlung alles, die Dauer nichts.

26. Die Nation kann ihr Vertrauen niemals einem Mann zurückgeben, der seine Versprechen bricht, einen Meineid leistet, arglistig einen falschen Paß benutzt, einen König von Frankreich als Kammerdiener verkleidet und seinen Weg Richtung Front nimmt, die mit Verrätern und Deserteuren bedeckt ist und der darüber nachdenkt, in unser Land zurückzukommen mit einer

²⁴ Condorcet und Paine; die anderen Mitglieder waren Achille Duchâtelet und wahrscheinlich Nicolas de Bonneville und Lanthenas, der Übersetzer der Werke Paines.

Armee, die in der Lage ist, uns seine eigenen despotischen Gesetze aufzuzwingen.

27. Sollte seine Flucht als seine eigene Handlung betrachtet werden oder als Handlung jener, die mit ihm flohen?

28. War es sein eigener spontaner Entschluß oder wurde er durch andere ange-regt?

29. Die Alternativen sind gleichgültig.

30. Ob Dummkopf oder Heuchler, ob Idiot oder Verräter, er hat sich gleichermaßen der wichtigen Funktionen, die man ihm übertragen hat, unwürdig erwiesen.

31. Wie auch immer man diese Frage betrachtet, die gegenseitigen Verpflichtungen, die zwischen uns bestanden, sind ge-löst.

32. Er hat keinerlei Autorität mehr.

33. Wir schulden ihm nicht länger Gehor-sam.

34. Wir sehen in ihm nur mehr eine gleichgültige Person; wir können ihn nur mehr für Louis Capet halten.

35. Die Geschichte Frankreichs zeigt uns kaum etwas anderes als eine lange Serie von öffentlichen Katastrophen, die ihren Ursprung in den Verbrechen der Könige haben.

36. Wir waren die elenden Opfer, die nie aufhörten, entweder für sie oder durch sie zu leiden.

37. Der Katalog ihrer Unterdrückung war komplett, aber um die Summe ihrer Verbrechen zu vervollständigen, dazu fehlte noch der Verrat.

38. Nun ist die einzige Lücke geschlos-sen, die fürchterliche Liste ist voll.

39. Das System hat sich erschöpft.

40. Es verbleiben keine Irrtümer, die noch begangen werden könnten.

41. Ihre Herrschaft ist konsequenterweise zu Ende.

42. Was für ein Regierungsamt muß das sein, daß für seine Ausübung weder Erfahrung noch Fähigkeiten erfordert, das dem gefährlichen Zufall der Geburt überlassen ist, das von einem Idioten, einem Verrückten, einem Tyrannen mit gleicher Wirkung

wie von einen Guten, einem Tugendhaften und Weisen ausgeübt werden kann.

43. Ein Amt dieser Art ist ein bloßes Nichts.

44. Es ist ein Schauplatz ohne Nutzen.

45. Laßt Frankreich, angekommen im Zeitalter der Vernunft, nicht länger durch den Klang von Worten getäuscht werden und laßt es freimütig untersuchen, ob nicht ein König, sei er unscheinbar und verächtlich, zur gleichen Zeit äußerst gefährlich sein kann.

46. Die dreißig Millionen, die es kostet, den König in einem dummen, brutalen und skandalösen Luxus zu unterhalten, zeigen uns einen einfachen Weg, die Steuern zu ermäßigen.

47. Diese Ermäßigung würde das Volk sofort entlasten und das Fortschreiten der politischen Korruption beenden.

48. Die Größe der Nationen besteht nicht, wie die Könige behaupten, im Glanz der Throne sondern in einem deutlichen Empfinden ihrer eigenen Würde und einer gerechten Verachtung jener barbarischen Dummheiten und Verbrechen, die mit Erlaubnis der Könige bislang Europa verwüstet haben.

49. Was die persönliche Sicherheit des Louis Capet angeht, so sei je mehr um so besser bekräftigt, daß sich Frankreich nicht herablassen wird, sich durch Rachgier gegen einen Schurken zu erniedrigen, der sich selbst entehrt hat.

50. Wenn man eine gerechte und glorreiche Sache verteidigt, dann ist es nicht möglich, sie herabzuwürdigen, und die allgemeine Ruhe, die herrscht, ist ein unleugbarer Beweis, daß ein freies Volk sich selbst zu respektieren weiß.“

51. Nachdem ich die Grundsätze und Bemühungen der Republikaner in jener fatalen Periode erklärt habe, als Louis wieder in den vollen Besitz seiner exekutiven Gewalt eingesetzt wurde, die durch seine Flucht suspendiert wurde, komme ich zum Gegenstand zurück und zu der erbärmlichen Situation, in der sich der Mann im Augenblick befindet.

52. Was zu jener Zeit, von der ich gesprochen habe, vernachlässigt wurde, ist seitdem durch die Macht der Notwendigkeit herbeigeführt worden.

53. Die böswilligen, verräterischen Fehler der früheren Verfassung wurden ans Licht gebracht; die ständige Angst vor Verrat und Verschwörung rüttelte die Nation auf und verursachte schließlich eine zweite Revolution.

54. Das Volk hat das Königshaus abgesetzt, damit es niemals wiederkomme.

55. Es hat Louis Capet vor Gericht gestellt und im Angesicht der ganzen Welt die Intrigen, die Komplotte, die Falschheit, die Korruption und die tief verwurzelte Verderbtheit, die unvermeidlichen Wirkungen einer monarchischen Regierung, aufgezeigt.

56. Es bleibt nur noch eine Frage zu beantworten, was soll mit diesem Mann geschehen?

57. Ich für mich selbst bekenne, daß ich, wenn ich über die unverantwortliche Dummheit nachdenke, die die exekutive Macht seinen Händen zurückgab, die mit Meineiden und Verrat befleckt waren, viel eher bereit bin, die verfassungsgebende Versammlung zu verdammen als den unglücklichen Gefangenen Louis Capet.

58. Aber abgesehen von allen anderen Überlegungen, es gibt in seinem Leben einen Umstand, der eine große Zahl seiner Vergehen bedecken oder zumindest mildern sollte, und eben dieser Umstand bietet der französischen Nation eine gesegnete Gelegenheit, sich vom Joch der Könige zu befreien, ohne sich selbst mit der Unreinheit ihres Blutes zu beschmutzen.

59. Nur Frankreich allein verdanken die Vereinigten Staaten von Amerika jene Unterstützung, die sie befähigten, das ungerechte und tyrannische Joch Britanniens abzuschütteln.

60. Die Begeisterung und den Feuereifer, die es zeigte, um sowohl Männer und Geld zu besorgen, waren natürliche Konsequenzen eines Durstes nach Freiheit.

61. Da die Nation aber zu jener Zeit, unterdrückt durch die Fesseln ihrer eigenen Regierung, nur durch das monarchische Organ handeln konnte, so vollbrachte dieses Organ – was auch immer in anderer Hinsicht die Zielsetzung gewesen sein möge – eine gute, große Tat.

62. Laßt denn also jene Vereinigten Staaten Wächter und Asyl für Louis Capet sein.

63. Dort mag er in Zukunft, weit entfernt vom Elend und den Verbrechen der Monarchie, vom ständigen Anblick des öffentlichen Wohlstandes lernen, daß das wahre Regierungssystem nicht aus Königen besteht, sondern aus der fairen, gleichen und ehrbaren Repräsentation.

64. Beim Erzählen dieser Umstände und bei Unterbreitung dieses Vorschlags betrachte ich mich selbst als Bürger beider Länder.

65. Ich schlage es vor als Bürger Amerikas, der eine Dankesschuld gegenüber jedem Franzosen empfindet.

66. Ich schlage es ebenso vor als Mann, der, obwohl Feind der Könige, nicht vergessen kann, daß sie menschlichen Schwächen unterworfen sind.

67. Ich unterstütze meinen Vorschlag als Bürger der französischen Republik, weil er mir die beste politische Maßnahme zu sein scheint, die ergriffen werden kann.

68. Nach meinen Erfahrungen im öffentlichen Leben habe ich immer beobachtet, daß die große Masse der Leute beständig gerecht ist, sowohl in ihren Absichten als auch Zielen; aber die wahre Methode, ein Ziel zu erreichen, zeigt sich nicht immer in der ersten Instanz.

69. Zum Beispiel: die englische Nation hatte gestöhnt unter dem Despotismus der Stuarts.

70. Daher verlor Charles I. sein Leben; doch Charles II. wurde wieder mit der ganzen Machfülle ausgestattet, die sein Vater verloren hatte.

71. Nicht einmal vierzig Jahre waren verstrichen, als die gleiche Familie versuchte, ihre alte Unterdrückung wiederauf-

zurichten; die Nation verbannte dann die ganze Familie von ihrem Territorium.

72. Dieses Mittel war erfolgreich.

73. Die Stuart Familie versank im Dunkeln, vermischte sich mit der Menge und ist auf Dauer erloschen.

74. Die französische Nation hat ihre Regierungsmaßnahmen auf eine längere Dauer angelegt.

75. Frankreich ist nicht damit zufrieden, die Schuld des Monarchen zu offenbaren.

76. Es hat die Verbrechen und Greuel der Monarchie ergründet.

77. Es hat sie hell wie das Tageslicht aufgezeigt und das System für immer zerstört.

78. Wer immer es jemals wagen sollte, diese Rechte zurückzufordern, würde nicht als Thronbewerber betrachtet, sondern als Verräter bestraft werden.

79. Zwei Brüder des Louis Capet haben sich selbst aus dem Land verbannt; sie sind verpflichtet, dem Geist und der Etikette der Höfe zu gehorchen, an denen sie sich befinden.

80. Sie können keinerlei Ansprüche für sich erheben, solange Louis Capet lebt.

81. Die Monarchie in Frankreich war ein System voller Verbrechen und Mord, das alle natürlichen Bindungen, selbst jene, die Brüder miteinander verband, aufhob.

82. Wir wissen, wie häufig sie einander ermordeten, um an die Macht zu kommen.

83. Da jene Hoffnungen, die die Emigranten auf Ludwig XVI. gesetzt hatten, verfliegen sind, so stützen sich die letzten verbleibenden auf seinen Tod und ihre Situation veranlaßt sie, sich diese Katastrophe zu wünschen, damit sie sich eines Tages um einen aktiveren Chef scharen können und einen weiteren Versuch unter dem Geschick des sogenannten Monsieur oder d'Artois zu wagen.²⁵

84. Es ist nicht schwer vorauszusehen, daß ein derartiges Unternehmen sie in einen neuen Abgrund von Katastrophen und Schande stürzte; es wäre mit gegenseitigen

Verlusten verbunden und es ist unsere Pflicht als Gesetzgeber, nicht einen Tropfen Blut zu vergießen, wenn wir unser Ziel wirksam erreichen können, ohne es zu tun.

85. Es ist bereits vorgeschlagen worden, die Todesstrafe abzuschaffen.

86. Mit großer Befriedigung erinnere ich an die humane und exzellente Rede, die Robespierre über dieses Thema in der konstituierenden Versammlung gehalten hat.

87. Diese Sache muß ihre Anwälte überall dort finden, wo aufgeklärte Politiker und Menschenfreunde existieren, und vor allem sollten sie sich in dieser Versammlung finden.

88. Die monarchischen Regierungen haben der menschliche Rasse die blutigen Künste und Raffinessen der Strafen gelehrt und sie daran gewöhnt; und es ist genau diese Strafe, die solange den Anblick schockiert und die Geduld des Volkes gequält hat, die es jetzt seinerseits aus Rache gegen seine Unterdrücker praktiziert.

89. Aber wir sollten uns strikt vor den Abscheulichkeiten und Perversitäten der monarchischen Beispiele in Acht nehmen.

90. Wie Frankreich als erste europäische Nation das Königshaus abgeschafft hat, so laßt es nun die erste sein, die die Todesstrafe abschafft und einen milderen und wirksameren Ersatz findet.

91. Im vorliegenden Fall mache ich daher die folgenden Vorschläge:

92. Erstens: Die Nationalversammlung sollte Louis und seine Familie mit der Verbannung bestrafen;

93. Zweitens: Louis Capet sollte bis zum Ende des Krieges im Gefängnis festgehalten und das Verbannungsurteil alsdann vollzogen werden.

²⁵ Brüder des Königs.

§ 27 Brief an Danton

1. Bürger Danton: Da sie Englisch lesen können, schreibe ich Ihnen diesen Brief, ohne die Hilfe eines Übersetzers in Anspruch zu nehmen.
2. Ich bin äußerst besorgt über die Verwirrungen, die Eifersüchteleien, die Unzufriedenheit und die Unruhe, die unter uns herrschen und die, falls sie fort dauern, der Republik Ruin und Schmach bringen werden.
3. Als ich Amerika im Jahr 1787 verließ, war es meine Absicht, im folgenden Jahr zurückzukehren, aber die französische Revolution und die Aussicht, die sie bot, die Prinzipien der Freiheit und Brüderlichkeit in einem größeren Teil Europas verbreiten zu können, haben mich veranlaßt, meinen Aufenthalt um sechs weitere Jahre zu verlängern.
4. Ich zweifle jetzt daran, ob das große Ziel der europäischen Freiheit verwirklicht werden kann, und mein Zweifel erwächst nicht aus den vereinten auswärtigen Mächten und den Intrigen der Aristokratie und der Priesterschaft, sondern aus dem tumultartigen Fehlverhalten, mit dem die inneren Angelegenheiten der gegenwärtigen Revolution betrieben werden.
5. Alles, was jetzt gehofft werden kann, ist beschränkt auf Frankreich und ich stimme Ihrem Antrag zu, sich weder in die Regierung irgendeines ausländischen Landes einzumischen noch zu erlauben, daß sich irgendein ausländisches Land in die Regierung Frankreichs einmischt.
6. Dieser Erlaß war notwendig, um die Beendigung des Krieges vorzubereiten.
7. Aber solange diese internen Auseinandersetzungen fort dauern, solange den Feinden die Hoffnung verbleibt, die Republik in Stücke fallen zu sehen, solange nicht nur die Repräsentanten der Departements sondern auch die Repräsentation an sich in aller Öffentlichkeit beleidigt werden, wie es vor Kurzem geschah und jetzt noch durch die Pariser Bevölkerung geschieht oder zumindest durch die Tribunen, solange

wird der Feind ermutigt werden, an den Fronten herumzulungern und den Ausgang der Dinge abzuwarten.

8. Ich beobachte, daß die verbündeten Mächte bis jetzt noch nicht den Monsieur oder d'Artois²⁶ als Regent anerkannt haben noch eine Proklamation zugunsten eines Bourbonen gemacht haben; aber dieses Unterlassen erlaubt zwei verschiedene Schlußfolgerungen.

9. Die eine ist, daß man auf die Bourbonen und auf den Krieg verzichtet.

10. Die andere ist, daß man das Kriegsziel ändert und daß an die Stelle des ersten Zieles ein Teilungsplan tritt, wie sie es mit Polen getan haben.

11. Wenn dies ihr Ziel sein sollte, so werden die inneren Auseinandersetzungen, die jetzt toben, dieses Ziel weit mehr als ihr früheres Ziel begünstigen.

12. Jeden Tag wächst die Gefahr eines Bruches zwischen den Departements und Paris.

13. Die Departements haben ihre Deputierten nicht nach Paris gesandt, um sich beleidigen zu lassen, und jede Beleidigung, die ihnen widerfährt, ist eine Beleidigung der Departements, die sie entsandt haben.

14. Ich sehe nur einen wirksamen Plan, diesen Bruch zu vermeiden: der Sitz des Konventes und der künftigen Versammlungen muß von Paris entfernt werden.

15. Während der amerikanischen Revolution sah ich die großen Unannehmlichkeiten, die daraus entstanden, daß die Regierung des Kongresses in den Grenzen irgendeiner städtischen Gerichtsbarkeit lag.

16. Der Kongreß residierte zunächst in Philadelphia, und nachdem er dort vier Jahre residiert hatte, hielt man es für nötig, es zu verlassen.

17. Man verlegte ihn dann nach New Jersey.

18. Später zog er nach New York, und kehrte dann wieder von New York nach Philadelphia zurück.

²⁶ Brüder des Königs

19. Nachdem man die großen Unannehmlichkeiten einer Regierung in jedem dieser Orte erfahren hatte, entstand der Plan, eine Stadt als zukünftigen Sitz des Kongresses zu bauen, der nicht innerhalb der Grenzen einer städtischen Gerichtsbarkeit lag.

20. In jedem dieser Orte, in denen der Kongreß residierte, opponierte die städtische Regierung verdeckt oder offen gegen die Autorität des Kongresses und die Bevölkerung jedes dieser Orte erwartete vom Kongreß mehr Aufmerksamkeit für sich als der gleiche Anteil mit den anderen Staaten erlaubte.

21. Gleiches findet jetzt in Frankreich statt, bloß in einem wesentlich größeren Ausmaß.

22. Ich sehe auch einen anderen erstaunlichen Umstand, der in Paris aufkommt, bei dem wir in Amerika reichliche Erfahrungen gemacht haben.

23. Ich meine die Fixierung der Lebensmittelpreise.

24. Wenn diese Maßnahme schon ergriffen werden muß, so sollte sie durch die Gemeinde ergriffen werden.

25. Der Konvent hat nichts zu tun mit Maßnahmen dieser Art; noch kann er sie umsetzen.

26. Die Einwohner von Paris mögen sagen, daß sie für Lebensmittel nicht mehr als einen gewissen Preis geben wollen, aber da sie die Landbevölkerung nicht zwingen können, die Lebensmittel zum Markt zu bringen, so wird die Konsequenz das direkte Gegenteil ihrer Erwartungen sein, und sie werden Kostspieligkeit und Hungersnot anstatt Fülle und Preiswertigkeit vorfinden.

27. Sie mögen die Preise bis auf einen Stock in der Hand herunterzwingen, aber danach wird der Markt leer sein.

28. Ich will Euch ein Beispiel geben: In Philadelphia wollten wir neben anderen Regelungen dieser Art den Preis des Salzes festsetzen; die Konsequenz war, daß kein Salz auf den Markt gebracht wurde und der Preis auf sechsunddreißig Schilling pro Scheffel stieg.

29. Vor dem Krieg betrug der Preis nur einen Schilling sechs Pence pro Scheffel; und wir regulierten den Mehlpriß, bis es auf dem Markt keines mehr gab und die Leute waren froh, es zu irgendeinem Preis zu erlangen.

30. Es gibt einen weiteren Umstand, der in Rechnung zu stellen ist und der nur wenig beachtet wird.

31. Die Assignaten haben nicht mehr den gleichen Wert wie vor einem Jahr, und da ihre Menge wächst, so wird sich ihr Wert vermindern.

32. Dies läßt die Dinge teurer erscheinen, auch wenn es tatsächlich nicht so ist, denn im gleichen Maße, in dem der Wert irgendeiner Art von Geld sinkt, steigen die Preise der Güter.

33. Wenn es nicht so wäre, so würde die Menge der Assignaten zu groß sein, um umzulaufen.

34. Das Papiergeld in Amerika verlor so viel an Wert durch seine übermäßige Menge, daß ich im Jahr 1781 dreihundert Papierdollar für ein Paar schlechtesten Socken ausgab.

35. Was ich zu diesem Thema schreibe, ist Erfahrung und nicht eine bloße Meinung.

36. Ich habe weder ein persönliches Interesse an diesen Angelegenheiten noch an irgendwelchen Parteistreitigkeiten.

37. Es geht mir nur um allgemeine Prinzipien.

38. Sobald eine Konstitution verabschiedet sein wird, werde ich nach Amerika zurückgehen; wie groß auch immer das zukünftige Wohlergehen Frankreichs sein mag, ich werde mich daran nur insoweit erfreuen, davon zu wissen.

39. In der Zwischenzeit bin ich frustriert, daß die Dinge so schlecht laufen und den moralischen Grundsätzen so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird.

40. Es sind diese Dinge, die den Charakter der Revolution verletzen und den Fortschritt der Freiheit in aller Welt entmutigen.

41. Als ich diesen Brief begann, hatte ich nicht die Absicht, ihn so lang zu machen, aber da ich nun so weit fortgeschritten bin, so will ich den Rest des Blattes mit solchen Angelegenheiten füllen, die mir in den Sinn kommen.

42. Es sollte eine Regelung geben in Bezug auf den jetzt herrschenden Geist der Denunziation.

43. Wenn jedermann sich seiner privaten Bösartigkeit oder seinen privaten Ambitionen hingibt, zufällig und ohne jeden Beweis zu denunzieren, so wird jedes Vertrauen untergraben und jegliche Autorität zerstört.

44. Verleumdung ist eine Art von Verrat, die ebenso wie jede andere Art von Verrat bestraft werden sollte.

45. Sie ist ein privates Verbrechen, das öffentliches Übel erzeugt; weil es möglich ist, daß kontinuierliche Verleumdung Menschen in die Unzufriedenheit treibt, die niemals beabsichtigten, unzufrieden zu sein.

46. Es ist deshalb in gleicher Weise notwendig, sich vor den Übeln der unbegründeten und böswilligen Verleumdung zu hüten wie vor den Übeln des blinden Vertrauens.

47. Es ist ebenso notwendig, die Persönlichkeiten in einem öffentlichen Amt vor Verleumdungen zu schützen wie sie für Verrat und Fehlverhalten zu bestrafen.

48. Ich meinerseits werde es für zweifelhaft halten, bis bessere Beweise bekannt werden als die gegenwärtig vorhandenen, ob Dumouriez ein Verräter aus politischen Gründen oder aus Wut gewesen ist.

49. Es gab sicherlich eine Zeit, in der er gut handelte, aber nicht jeder Mann ist im Geist stark genug, um Undankbarkeit auszuhalten und ich denke, daß er eine ganze Menge davon erfahren hat, bevor er rebellierte.

50. Verleumdung wird harmlos und zerstört sich selbst, wenn sie jegliches Maß verliert.

51. So fällt die Denunziation der Pariser Sektionen gegen die zweiundzwanzig Ab-

geordneten (die Girondisten) in sich zusammen.

52. Die Departements, die sie gewählt haben, sind bessere Richter ihres moralischen und politischen Charakters als jene, die sie denunziert haben.

53. Diese Denunziation wird Paris in den Augen der Departements schaden, weil sie den Anschein erweckt, daß man ihnen vorschreiben wolle, welche Art von Abgeordneten sie wählen sollen.

54. Die meisten Bekanntschaften, die ich im Konvent habe, bestehen mit denen, die auf dieser Liste stehen, und ich weiß, daß es keine besseren Männer oder Patrioten als sie gibt.

55. Ich habe mit gleichem Datum einen Brief an Marat geschrieben, aber über einen anderen Gegenstand.

56. Wenn er will, mag er Ihnen diesen zeigen.

Ihr Freund

Thomas Paine

Paris, 6. Mai 1793, im 2. Jahr der Republik.

§ 28 Dissertation über die ersten Grundsätze der Regierung

1. Es gibt für jeden Menschen keinen interessanteren Gegenstand als den der Regierung.
2. Seine Sicherheit, sei er reich, sei er arm, und in großem Maße sein Wohlstand sind damit verbunden; es ist daher sowohl sein Interesse als auch seine Pflicht, sich mit ihren Grundsätzen und ihrer Praxis vertraut zu machen.
3. Jede Kunst und jede Wissenschaft, obwohl am Anfang nur unvollständig bekannt, ist studiert, verbessert und zu dem gebracht worden, was wir Perfektion nennen durch die fortschrittlichen Bemühungen aufeinander folgender Generationen; aber die Wissenschaft der Regierung stand still.
4. Bis zum Beginn der amerikanischen Revolution wurden in den Grundsätzen und in der Praxis keinerlei Fortschritte gemacht.
5. In allen Ländern Europas, mit Ausnahme Frankreichs, dauern die gleichen Formen und Systeme fort, die in den entfernten Zeitaltern der Unwissenheit errichtet wurden; ihr Alter ist an die Stelle des Grundsatzes getreten; die Untersuchung ihres Ursprungs oder ihres Existenzrechtes ist verboten.
6. Wenn man fragt, wie dies passieren konnte, so ist die Antwort leicht: sie gründeten sich auf einen falschen Grundsatz und setzen ihre Macht ein, die Enttarnung zu verhindern.
7. Ungeachtet der Geheimnisse, mit denen die Wissenschaft von der Regierung umgeben wurde, um die Menschheit zu versklaven, auszuplündern und zu betrügen, ist sie doch von allen Dingen die am wenigsten geheimnisvolle und die am leichtesten zu verstehende Sache.
8. Der geringste Verstand kann nicht fehlgehen, wenn er seine Untersuchungen am richtigen Punkt beginnt.
9. Jede Kunst und jede Wissenschaft hat einen Punkt oder ein Alphabet, an dem das Studium dieser Kunst oder Wissenschaft

beginnt und mit deren Hilfe der Fortschritt gefördert wird.

10. Die gleiche Methode sollte in Bezug auf die Wissenschaft von der Regierung beachtet werden.

11. Anstatt den Gegenstand zu Beginn mit den zahlreichen Unterabteilungen zu verwirren, unter die die verschiedenen Regierungsformen eingeteilt wurden, wie Aristokratie, Demokratie, Oligarchie, Monarchie etc. wird es die bessere Methode sein, mit dem zu beginnen, was man Hauptabteilungen nennen mag, die alle verschiedenen Unterabteilungen umfassen.

12. Es gibt nur zwei Hauptabteilungen:

13. Erstens, Regierung durch Wahl und Repräsentation.

14. Zweitens: Regierung durch erbliche Nachfolge.

15. Alle verschiedenen Formen und Systeme der Regierungen, wie zahlreich und unterschiedlich auch immer, ordnen sich selbst der einen oder der anderen Hauptabteilung ein; denn entweder beruhen sie auf dem System der Repräsentation oder auf dem der erblichen Nachfolge.

16. Was die mehrdeutige Sache angeht, die man gemischte Regierung nennt, so wie die kürzliche Regierung in Holland oder die gegenwärtige Regierung in England, so macht sie keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, weil ihre separat betrachteten Teile entweder repräsentativ oder erblich sind.

17. Indem wir unsere Untersuchungen an diesem Punkt beginnen, so haben wir als erstes die Natur jener zwei Hauptabteilungen zu untersuchen.

18. Wenn sie im Grundsatz gleiches Recht haben, so ist es eine bloße Ansichtssache, welche wir bevorzugen.

19. Wenn die eine offenkundig besser als die andere ist, dann bestimmt dieser Unterschied unsere Wahl; sollte aber eine von ihnen absolut falsch sein, so daß sie kein Existenzrecht hat, dann erledigt sich die Angelegenheit sofort; denn erweist sich eine Sache als negativ, wenn nur zwei angeboten werden und eine gewählt werden

muß, so kommt dies einer Zustimmung für die andere gleich.

20. Die Revolutionen, die sich jetzt in der Welt ausbreiten, haben ihren Ursprung in dieser Frage und der gegenwärtige Krieg ist ein Konflikt zwischen dem repräsentativen System, das sich auf die Rechte der Menschen gründet und dem erblichen System, das auf widerrechtliche Besitzergreifung gegründet ist.

21. Das, was man Monarchie, Königtum und Aristokratie nennt, beschreibt nicht ausreichend das erbliche System weder als Sache noch als Begriff; sie sind nur untergeordnete Dinge oder Anzeichen des erblichen Systems; sie fallen in sich zusammen, wenn das System selbst kein Existenzrecht hat.

22. Wenn es diese Begriffe Monarchie, Königtum und Aristokratie nicht gäbe oder andere Begriffe sie ersetzen, so würde sich das erbliche System, setzte es sich fort, hierdurch nicht verändert werden.

23. Es wäre das gleiche System unter irgendwelchen anderen Titeln als heute.

24. Der Charakter der gegenwärtigen Revolutionen wird daher am deutlichsten dadurch gekennzeichnet, daß sie sich auf das System der repräsentativen Regierung gründen im Gegensatz zur erblichen.

25. Nach dieser allgemeinen Einleitung fahre ich zunächst damit fort, das erbliche System zu untersuchen, weil es die zeitliche Priorität hat.

26. Das repräsentative Prinzip ist eine Erfindung der modernen Welt; und damit keinerlei Zweifel über meine eigene Meinung entstehen können, erkläre ich vorweg das Folgende: es gibt in Euklid kein Problem, das mathematisch wahrer ist, als daß die erbliche Regierung kein Existenzrecht hat. Wenn wir daher irgendeinem Menschen die Ausübung erblicher Macht wegnehmen, so nehmen wir etwas, das er nie zu Recht besessen hat und zu dem ihm kein Gesetz oder keine Sitte einen Anspruch verschaffen konnte oder verschaffen kann.

27. Die Argumente, die man bisher gegen das erbliche System angeführt hat, gründe-

ten sich hauptsächlich auf seine Absurdität und auf seine Inkompetenz im Hinblick auf eine gute Regierung.

28. Nichts kann unserem Urteilsvermögen oder unserer Vorstellungskraft einen Eindruck von größerer Absurdität präsentieren als die Tatsache, daß die Regierung einer Nation, wie es häufig geschieht, in die Hände eines Burschen fällt, der notwendigerweise keinerlei Erfahrung hat und oft nur ein wenig besser als ein Idiot ist.

29. Dies ist eine Beleidigung für jeden erwachsenen Mann von Charakter und von Talenten in einem Land.

30. In dem Moment, in dem wir beginnen, über das erbliche System nachzudenken, fällt es dem Spott anheim; fangt nur mit einem Gedanken an, und bald werden Tausende folgen.

31. Bedeutungslosigkeit, Schwachsinn, Kindheit, Dummheit und Mangel an moralischem Charakter; kurz, alle ernstesten oder lächerlichen Mängel vereinigen sich, das erbliche System als ein lächerliches System zu erweisen.

32. Ich überlasse jedoch die Lächerlichkeit dieser Sache den Überlegungen des Lesers und schreite fort zu dem wichtigeren Teil der Frage, nämlich, ob ein solches System ein Existenzrecht hat.

33. Um davon überzeugt zu sein, daß eine Sache das Recht hat zu existieren, müssen wir davon überzeugt sein, daß es ein Recht hatte, zu beginnen.

34. Wenn es kein Recht hatte zu beginnen, so hat es kein Recht, fortzubestehen.

35. Mit welchem Recht hat denn das erbliche System begonnen?

36. Laßt nur einen Menschen sich selbst diese Frage stellen, und er wird herausfinden, daß er sich selbst nicht mit einer Antwort zufriedenstellen kann.

37. Das Recht, das irgendein Mensch oder irgendeine Familie hatte, sich selbst zuerst als Regierung über eine Nation einzusetzen und sich selbst erblich zu etablieren, war kein anderes als das Recht, was Robespierre in gleicher Sache in Frankreich zu tun hatte.

38. Wenn er es nicht hatte, so hatten sie es auch nicht.

39. Wenn sie es hatten, so hatte er es ebenso.

40. Denn es ist unmöglich, in irgendeiner Familie ein Vorrecht zu entdecken, kraft dessen eine erbliche Regierung beginnen könnte.

41. Die Capets, die Welfen, die Robespierres, die Marats, sie alle haben in Bezug auf das Recht einen gleichen Rang.

42. Es gehört keinem exklusiv.

43. Es ist ein Schritt in Richtung Freiheit zu begreifen, daß die erbliche Regierung nicht als ein exklusives Recht in irgendeiner Familie beginnen konnte.

44. Die nächste Frage wird sein, ob es, nachdem es einmal begonnen hatte, zu einem Recht durch den Einfluß der Zeit wachsen konnte.

45. Diese Annahme wäre absurd: denn entweder setzte man die Zeit an die Stelle des Prinzips, oder machte sie dem Prinzip überlegen; wo doch die Zeit keine größere Verbindung mit oder keinen größeren Einfluß auf das Prinzip hat, als das Prinzip auf die Zeit.

46. Das Falsche, das vor tausend Jahren begann, ist ebenso falsch, wie wenn es heute begänne.

47. Und das Recht, das heute begründet wird, ist ebenso Recht, als ob es die Sanktion von tausend Jahren hätte.

48. Die Zeit ist im Hinblick auf die Grundsätze ein ewiges Jetzt; sie hat auf sie keinen Einfluß, sie ändert nichts an ihrer Natur und ihren Eigenschaften.

49. Aber was haben wir mit tausend Jahren zu tun?

50. Unsere Lebenszeit ist nur ein kurzer Teil dieser Periode, und wenn wir bei Beginn unseres Lebens das Falsche existieren sehen, dann ist dies der Zeitpunkt, an dem es für uns beginnt; und unser Recht zum Widerstand ist das Gleiche, als hätte es niemals zuvor existiert.

51. Da die erbliche Regierung nicht als ein natürliches Recht in irgendeiner Familie beginnen konnte noch nach ihrem Beginn

durch die Zeit ein Recht erlangen konnte, so haben wir nunmehr nur noch zu untersuchen, ob in einer Nation das Recht besteht, sie zu errichten und zu etablieren durch das, was man Gesetz nennt, so wie es in England geschehen ist.

52. Ich antworte mit Nein!

53. Jedes Gesetz und jede Verfassung, die für diesen Zweck gemacht wird, ist zur Zeit, in der es gemacht wird, ein verräterischer Akt gegen das Recht eines jeden Jüngeren in der Nation und gegen die Rechte aller nachfolgenden Generationen.

54. Ich werde über jeden dieser Fälle sprechen.

55. Erstens von den Jüngeren zu der Zeit, in der ein solches Gesetz gemacht wird.

56. Zweitens von den Generationen, die folgen.

57. Als Ganzes betrachtet umfaßt eine Nation alle Individuen jeden Alters, von den frisch Geborenen bis zu den gerade Sterbenden.

58. Von diesen wird ein Teil minderjährig und ein Teil erwachsen sein.

59. Das durchschnittliche Lebensalter ist nicht in jedem Klima und in jedem Land exakt gleich, aber im Allgemeinen werden die Jüngeren die Mehrheit ausmachen; das heißt, die Zahl der Personen unter 21 Jahren ist größer als die Zahl der Personen jenseits dieser Alters.

60. Der Unterschied in der Zahl ist für die Begründung des Prinzips, das ich aufstellen möchte, nicht notwendig, aber er dient dazu, seine Gerechtigkeit stärker aufzuzeigen.

61. Der Grundsatz wäre gleichermaßen gut, wenn die Älteren die Mehrheit ausmachten.

62. Die Rechte der Jüngeren sind ebenso heilig wie die Rechte der Älteren.

63. Der Unterschied besteht nur in dem unterschiedlichen Alter der beiden Teile und nicht in der Natur der Rechte; die Rechte sind die gleichen Rechte; und sie sind unverletzt zu bewahren für die Erbschaft der Jüngeren, wenn sie erwachsen werden.

64. Während der Minderjährigkeit der Jüngeren stehen ihre Rechte unter der heiligen Vormundschaft der Erwachsenen.

65. Die Jüngeren können sie nicht aufgeben; der Vormund kann sie ihnen nicht entziehen; daher können konsequenterweise die Erwachsenen eines Volkes, die Gesetzgeber auf Zeit sind und die im Laufe des Lebens nur wenige Jahre jenen voraus sind, die jetzt minderjährig sind und denen sie bald Platz machen müssen, nicht das Recht haben, ein Gesetz zu machen, das die erbliche Regierung oder, um es deutlicher zu sagen, eine erbliche Nachfolge von Regenten errichtet oder etabliert; weil es ein Versuch ist, jeden Minderjährigen eines Volkes zu der Zeit, in der ein solches Gesetz gemacht wird, von seiner Erbschaft der Rechte, wenn er erwachsen sein wird, zu berauben und ihn einem Regierungssystem zu unterwerfen, dem er während seiner Minderjährigkeit weder zustimmen noch widersprechen konnte.

66. Wenn eine Person, die zur Zeit einer solchen Gesetzesvorlage minderjährig ist, zufällig ein paar Jahre früher geboren worden wäre, so daß sie zur Zeit der Gesetzesvorlage älter als 21 Jahre wäre, so wäre ihr Recht, gegen das Gesetz vorzugehen, seine Ungerechtigkeit und tyrannischen Prinzipien aufzuzeigen und gegen es zu stimmen von allen Seiten anerkannt worden.

67. Wenn daher das Gesetz bewirkt, die Ausübung des gleichen Rechts zu verhindern, nachdem er erwachsen geworden ist, das auszuüben er das Recht gehabt hätte, wenn er zu jener Zeit erwachsen gewesen wäre, so ist es unleugbar ein Gesetz, das die Rechte einer jeden Person in der Nation wegnimmt und annulliert, die minderjährig ist in der Zeit, in der das Gesetz gemacht wird, und konsequenterweise kann das Recht, es zu machen, nicht existieren.

68. Ich komme nun auf die Regierung durch erbliche Nachfolge zu sprechen, wenn sie nachfolgenden Generationen auferlegt ist, und will aufzeigen, das in einer Nation in diesem Fall wie im Falle der

Minderjährigen das Recht, sie zu etablieren, nicht existiert.

69. Eine Nation ist, obwohl sie dauerhaft existiert, in einem dauernden Zustand der Erneuerung und der Nachfolge.

70. Sie ruht niemals.

71. Jeder Tag bringt neue Geburten, Minderjährige werden erwachsen und alte Personen verlassen die Bühne.

72. In diesem ewigen Strom der Generationen ist kein Teil dem anderen an Autorität überlegen.

73. Könnten wir die Vorstellung von irgendeiner Überlegenheit fassen, zu welchem Zeitpunkt oder in welchem Jahrhundert der Welt sollen wir sie verankern?

74. Welchen Ursachen sollten wir sie zuschreiben?

75. Mit welchen Argumenten sollten wir sie beweisen?

76. Durch welche Gesichtspunkte sollten wir es wissen?

77. Eine einzige Überlegung wird uns lehren, daß unsere Vorfahren, wie wir selbst, nur lebenslange Pächter des großen freien Besitzes von Rechten waren.

78. Der Anspruch auf Pachtzins lag nicht bei ihnen, er liegt nicht bei uns, er gehört der ganzen Menschheit durch alle Zeitalter.

79. Wenn wir anderes denken als dieses, so denken wir entweder als Sklaven oder als Tyrannen.

80. Als Sklaven, wenn wir denken, daß eine frühere Generation das Recht hatte, uns zu binden; als Tyrannen, wenn wir denken, daß wir die Autorität haben, die folgenden Generationen zu binden.

81. Es mag für diesen Gegenstand nicht ungeeignet sein, eine Definition dessen zu geben, was unter einer Generation in dem Sinne, wie er hier genutzt wird, zu verstehen ist.

82. Als ein natürlicher Begriff ist seine Bedeutung ausreichend klar.

83. Der Vater, der Sohn, der Enkel, sie bilden unterschiedliche Generationen.

84. Aber wenn wir von einer Generation sprechen, um die Personen zu beschreiben, in denen die gesetzliche Autorität ruht im

Unterschied zu einer anderen Generation der gleichen Beschreibung, die ihnen nachfolgen werden, so umfaßt sie all jene, die über 21 Jahre alt sind und zwar zu der Zeit, von der wir berichten; und eine Generation dieser Art wird ihre Autorität zwischen 14 und 21 Jahren fortsetzen, das heißt, bis die Zahl der Minderjährigen, die das Alter erreicht haben werden, größer sein wird als die Zahl der Personen der früheren Gruppe.

85. Zum Beispiel: wenn Frankreich in diesem oder in einem anderen Moment 24 Millionen Einwohner hat, so werden davon 12 Millionen Männer und 12 Millionen Frauen sein.

86. Von den 12 Millionen Männern werden 6 Millionen älter als 21 Jahre und 6 Millionen werden jünger sein, und die Autorität zu regieren liegt bei den ersten 6 Millionen.

87. Aber jeder Tag wird Änderungen bringen und in 21 Jahren wird jeder der überlebenden Minderjährigen das Erwachsenenalter erreicht haben und der größere Teil der früheren Gruppe wird gegangen sein; die Mehrheit der dann lebenden Personen, in denen die gesetzliche Autorität ruht, wird dann aus jenen bestehen, die 21 Jahre zuvor keine rechtliche Existenz hatten.

88. Diese werden ihrerseits Väter und Großväter sein und in den nächsten 21 Jahren wird eine andere Generation von Minderjährigen, die das Erwachsenenalter erreichen, ihnen nachfolgen usw.

89. Da dies immer der Fall ist und da jede Generation gleichberechtigt ist, so folgt daraus konsequenterweise, daß keine das Recht haben kann, eine Regierung mit erblicher Nachfolge zu etablieren, weil sie sonst annähme, sie besäße ein größeres Recht als der Rest, nämlich kraft eigener Autorität zu befehlen, wie die Welt später regiert und durch wen sie regiert werden sollte.

90. Jedes Zeitalter und jede Generation ist und muß von Rechts wegen so frei sein, für sich selbst in allen Dingen zu handeln,

wie die Zeitalter und die Generationen, die ihnen vorangingen.

91. Die Einbildung und die Frechheit, jenseits des Grabes zu regieren, ist die lächerlichste und unverschämteste aller Tyrannenien.

92. Der Mensch hat kein Eigentum an den Menschen, ebensowenig hat eine Generation Eigentum an den Generationen, die ihr folgen.

93. Im ersten Teil der Rechte des Menschen habe ich von der Regierung durch Erbfolge gesprochen; und ich werde hier diesen Gegenstand beschließen mit einem Auszug aus diesem Werk, das es unter den zwei folgenden Gesichtspunkten darstellt.

94. Erstens, das Recht einer bestimmten Familie, sich selbst einzusetzen.

95. Zweitens, das Recht einer Nation, eine bestimmte Familie einzusetzen.

96. Was den ersten Punkt betrifft, nämlich daß sich eine Familie aus eigener Befugnis und unabhängig vom Willen der Nation mit erblicher Gewalt ausstattet, so werden das alle Menschen übereinstimmend Despotismus nennen, und es wäre eine Beleidigung ihres Verstandes, das erst beweisen zu wollen.

97. Der zweite Punkt aber, die Ausstattung einer bestimmten Familie mit erblicher Gewalt durch die Nation, hat auf den ersten Blick nicht das Ansehen von Despotismus; wenn sich aber die Menschen ein zweites Nachdenken gestatten und dieses Nachdenken nur einen Schritt weiter von ihren eigenen Personen auf ihre Nachkommen hinwenden, so werden sie einsehen, daß die Erbfolge in ihren Auswirkungen für andere der gleiche Despotismus wird, den sie für sich selbst verwarfen.

98. Sie schließt die Zustimmung der nachfolgenden Generationen aus, und das Ausschließen dieser Zustimmung ist Despotismus.

99. Wenn jemand, der zu irgendeiner Zeit die Regierung innehat, oder jene, die auf ihn folgen, zur Nation sagen: Ich bekleide diese Macht in Mißachtung euer, so

ist es gleichgültig, auf welche Autorität er sich hierbei beruft.

100. Der Gedanke, von den Eltern verkauft worden zu sein, ist für einen Menschen in Sklaverei keine Erleichterung, sondern eine Erschwerung seiner Lage; und da das, was die Strafbarkeit einer Handlung erhöht, nicht als Beweis ihrer Rechtmäßigkeit dienen kann, kann auch die Erbfolge nicht als etwas Rechtmäßiges etabliert werden.

101. Um in diesem Punkt zu einer noch deutlicheren Entscheidung zu kommen, wird es dienlich sein, die Generation, die eine Familie mit erblicher Macht zu bekleiden unternimmt besonders und getrennt von den folgenden Generationen zu betrachten, sowie auch die Rolle zu betrachten, die die erste Generation im Hinblick auf die nachfolgenden Generationen spielt.

102. Die Generation, die als erste eine Person wählt und sie unter dem Titel eines Königs oder einer anderen Bezeichnung an die Spitze ihrer Regierung stellt, handelt, ob weise oder töricht, nach eigener Wahl, als freier Entscheider für sich selbst.

103. Die so eingesetzte Person hat nicht geerbt, sondern ist gewählt und ernannt worden; die Generation, die sie einsetzte, lebt nicht unter einer erblichen Regierung, sondern unter einer selbst gewählten und eingerichteten Regierung.

104. Wenn die Generation, die sie einsetzte, und die so eingesetzte Person ewig lebten, könnte nie Erbfolge entstehen, folglich kann Erbfolge nur nach dem Tod, der ersten Parteien einsetzen.

105. Da also bei der ersten Generation von Erbfolge nicht die Rede sein kann, haben wir jetzt die Rolle zu betrachten, die diese Generation im Hinblick auf die nächste und auf alle nachfolgenden spielt.

106. Sie maßen sich eine Rolle an, auf die sie weder Recht noch Anspruch hat.

107. Aus einem Gesetzgeber verwandelt sie sich in einen Erblasser und macht gleichsam ein Testament, das nach dem Ableben der Verfasser in Kraft treten soll, um die Regierung zu vererben.

108. Sie versucht nicht nur, die Regierung zu vererben, sondern der folgenden Generation auch eine neue und von der ihren verschiedene Regierungsform einzurichten.

109. Sie selbst lebte, wie bereits bemerkt, nicht unter einer erblichen, sondern unter einer selbst gewählten und eingerichteten Regierung; und jetzt versucht sie kraft eines letzten Willens und Testaments (zu denen sie keine Befugnis hat), der nächsten Generation sowie allen künftigen die Rechte und die Handlungsfreiheit zu nehmen, nach der sie selbst verfuhr.

110. Aber abgesehen von dem Recht jeder Generation, gemeinsam als Erblasser zu handeln, liegen die Gegenstände, auf die jenes in diesem Fall angewandt wird, nicht im Bereich eines Gesetzes oder eines letzten Willens oder Testaments.

111. Die Rechte des Menschen in der Gesellschaft können weder vermacht noch übertragen noch vernichtet werden, sondern können nur überkommen, und keine Generation hat die Macht, diese Überlieferung gänzlich zu unterbrechen und abzuschneiden.

112. Wenn die gegenwärtige oder eine andere Generation geneigt sind, Sklaven zu sein, so mindert das nicht das Recht der folgenden Generation, frei zu sein.

113. Unrecht kann keine rechtmäßige Abkunft haben.

114. Wenn Herr Burke aufrechtzuerhalten sucht, daß die englische Nation zur Zeit der Revolution von 1688 auf ihre Rechte verzichtete und ihnen für sich und alle ihre Nachkommen für immer auf das Feierlichste entsagte, dann spricht er eine Sprache, die keiner Erwiderung wert ist und die nur Verachtung für seine schändlichen Prinzipien oder Mitleid mit seiner Unwissenheit erregen kann.

115. Die aus dem letzten Willen oder dem Testament einer früheren Generation entspringende Erbfolge bleibt eine Ungereimtheit, in welchem Licht man sie auch betrachtet.

116. A kann kein Testament machen, um B das Eigentum zu nehmen und es C zu

geben; doch gerade so verhält es sich mit der (wie man es nennt) Erbfolge durch Gesetz.

117. Eine gewisse vorhergehende Generation machte ein Testament, vermittels dessen sie der kommenden und allen künftigen Generationen die Rechte nimmt und sie einem Dritten überträgt, der dann hervortritt und in Herrn Burkes Sprache sagt, daß sie keine Rechte haben, daß ihre Rechte ihm bereits übermacht sind und daß er, sie mißachtend, regieren will.

118. Vor solchen Prinzipien und solcher Unwissenheit behüte Gott die Welt!

119. Die Geschichte des englischen Parlaments liefert ein Beispiel dieser Art.

120. Es verdient berichtet zu werden, weil es der größte Fall von gesetzlicher Ignoranz und Prinzipienmangel ist, der in allen Ländern gefunden werden kann.

121. Der Fall war wie folgt: das englische Parlament von 1688 importierte einen Mann und seine Frau aus Holland, Wilhelm und Maria, und machte sie zu König und Königin von England.

122. Nachdem dies geschehen war, machte das besagte Parlament ein Gesetz, um die Regierung des Landes den Erben von Wilhelm und Maria mit folgenden Worten zu sichern:

123. Wir, die geistlichen und weltlichen Lords und die Gemeinen, unterwerfen uns, unsere Erben und Nachfolger im Namen des englischen Volkes demütig und treu Wilhelm und Maria, ihren Erben und Nachfolgern für immer.

124. In einem nachfolgenden Gesetz, wie es Edmund Burke zitiert, bindet das besagte Parlament im Namen des damals lebenden englischen Volkes das besagte Volk, seine Erben und Nachfolger an Wilhelm und Maria, ihre Erben und Nachfolger bis an das Ende der Zeiten.

125. Es ist nicht ausreichend, daß wir über die Ignoranz eines solchen Gesetzgebers lachen; es ist notwendig, daß wir seine Prinzipienlosigkeit verwerfen.

126. Die konstituierende Versammlung Frankreichs 1789 machte den gleichen Feh-

ler wie das englische Parlament und versuchte mit einem Verfassungsakt eine erbliche Nachfolge der Familie der Capets zu etablieren.

127. Daß jedes Volk in der Zwischenzeit das Recht hat, sich selbst zu regieren, wie es möchte, muß immer zugegeben werden; aber Regierung durch erbliche Nachfolge ist eine Regierung für eine andere Menschenrasse und nicht für das Volk; und da jene, die es betrifft, jetzt noch nicht existieren oder minderjährig sind, so existiert auch kein Recht, es für sie zu errichten; die Annahme eines solchen Rechts ist ein Verrat an den Rechten der Nachkommenschaft.

128. Ich beende hier die Argumentation über den ersten Punkt, jenen der Regierung durch Erbfolge; ich schreite fort zum zweiten Punkt, der Regierung durch Wahl und Repräsentation; oder wie man es treffender ausdrücken mag, zur repräsentativen Regierung im Unterschied zur erblichen Regierung.

129. Wenn die erbliche Regierung kein Existenzrecht hat, und daß sie es nicht hat, ist beweisbar, so muß beim Denken unter Ausschlußgesichtspunkten die repräsentative Regierung natürlich akzeptiert werden.

130. Beim Betrachten der Regierung durch Wahl und Repräsentation werden wir uns nicht selbst durch die Untersuchung belustigen, wann oder wie oder mit welchem Recht sie begann.

131. Ihr Ursprung ist immer in Sicht.

132. Der Mensch selbst ist der Ursprung und der Beweis dieses Rechtes.

133. Es gehört zu seinem Existenzrecht und seine Person ist der Rechtstitel.

134. Die wahre und die einzig wahre Basis der repräsentativen Regierung ist die Gleichheit der Rechte.

135. Jeder Mann hat das Recht auf eine Stimme und nicht mehr bei der Wahl von Repräsentanten.

136. Die Reichen haben kein größeres Recht, die Armen vom aktiven oder passiven Wahlrecht auszuschließen, als die Armen haben, die Reichen auszuschließen; und wo immer dies von beiden Seiten ver-

sucht oder vorgeschlagen wird, da ist es eine Frage der Macht und nicht des Rechts.

137. Wer ist er, der einen anderen ausschließen würde?

138. Daß ein anderer ein Recht hat, ihn auszuschließen?

139. Das, was man heute Aristokratie nennt, bedeutet eine Ungleichheit der Rechte; aber wer sind die Personen, die das Recht haben, diese Ungleichheit zu etablieren?

140. Werden die Reichen sich selbst ausschließen? Nein!

141. Werden die Armen sich selbst ausschließen? Nein!

142. Mit welchem Recht kann dann irgend jemand ausgeschlossen werden?

143. Dies könnte denkbar sein, wenn jeder Mensch oder jede Menschenklasse das Recht hätte, sich selbst auszuschließen, aber, dies sei wie es mag, sie können nicht das Recht haben, andere auszuschließen.

144. Die Armen werden dieses Recht nicht den Reichen übertragen, noch die Reichen den Armen und dies anzunehmen, ist nicht nur die Annahme beliebiger Macht, sondern die Annahme eines Rechts, Raub zu begehen.

145. Die persönlichen Rechte, von denen das Wahlrecht von Repräsentanten eines ist, sind Eigentum der heiligsten Art: Und derjenige, der sein Geldvermögen einsetzt oder den Einfluß, den es ihm gibt, überbeansprucht, um einem anderen dessen Eigentum oder Rechte zu entziehen oder zu rauben, der nutzt sein Vermögen, als würde er Schußwaffen und Verdienste benutzen, um es ihm zu nehmen.

146. Die Ungleichheit der Rechte wird geschaffen durch eine Zusammenarbeit eines Teils der Gesellschaft, um einen anderen Teil von seinen Rechten auszuschließen.

147. Wann immer es zu einem Artikel der Verfassung oder eines Gesetzes gemacht wird, daß das aktive oder passive Wahlrecht exklusiv nur solchen Personen zugestanden wird, die eine bestimmte Menge von Eigentum, sei sie groß oder klein, be-

sitzen, so ist dies eine Zusammenarbeit der Personen, die diese Menge besitzen, um jene auszuschließen, die nicht die gleiche Menge besitzen.

148. Es bedeutet, daß sie sich selbst mit Macht als selbstbestimmter Teil der Gesellschaft ausstatten, um den Rest auszuschließen.

149. Es ist immer für selbstverständlich gehalten worden, daß jene, die gegen eine Gleichheit der Rechte sind, niemals meinen, daß der Ausschluß sie selbst betreffen könnte; und aus dieser Sicht ist die Aristokratie, verzeihen wir die Nichtigkeit dieser Sache, Gegenstand des Gelächters.

150. Diese selbstberuhigende Nichtigkeit wird ermutigt durch eine andere Idee, die nicht weniger egoistisch ist, nämlich daß die Gegner annehmen, sie spielten ein sicheres Spiel, in dem es eine Chance gebe, zu gewinnen, aber keine zu verlieren; daß die Doktrin der Gleichheit in jedem Fall sie einschliesse und daß sie, falls sie nicht mehr Rechte als jene erhalten, gegen die sie sind und die sie ausschließen möchten, jedenfalls nicht weniger haben werden.

151. Diese Auffassung ist schon für Tausende fatal gewesen, die, nicht zufrieden mit gleichen Rechten, mehr gesucht haben bis sie alle verloren und die in sich die degradierende Ungleichheit erfahren haben, die sie anderen anheften wollten.

152. In jedem Fall ist es gefährlich und unpolitisch, manchmal lächerlich, und immer ungerecht, das Eigentum zum Kriterium des Wahlrechts zu machen.

153. Wenn die Summe oder Wert des Eigentums, von dem dieses Recht abhängt, erheblich ist, so wird es die Mehrheit des Volkes ausschließen und sie in einem gemeinsamen Interesse gegen die Regierung und gegen jene vereinigen, die sie unterstützen; und da die Macht immer bei der Mehrheit ist, so kann sie eine solche Regierung und ihre Anhänger beliebig umstürzen.

154. Wenn, um diese Gefahr zu vermeiden, eine geringe Summe Eigentums als Kriterium dieses Rechts festgesetzt wird,

dann setzt sie die Freiheit in Unehre, weil sie sie in einen Wettstreit mit Unglück und Bedeutungslosigkeit setzt.

155. Wenn eine Zuchtstute glücklicherweise ein Fohlen oder ein Maultier erzeugt, das die fragliche Summe wert ist, die dem Eigner das Wahlrecht verschafft oder bei seinem Tod nimmt, in wem existiert dann der Ursprung eines solchen Rechts?

156. In dem Mann oder in dem Maultier?

157. Wenn wir bedenken, auf wie vielen Wegen Eigentum ohne Verdienste erworben oder ohne Verbrechen verloren werden kann, so sollten wir die Vorstellung, es zum Kriterium von Rechten zu machen, verschmähen.

158. Aber der anstößige Teil dieser Sache ist, daß dieser Ausschluß vom Wahlrecht ein Stigma auf den moralischen Charakter der ausgeschlossenen Personen bedeutet; und dies ist es, wozu kein Teil einer Gemeinschaft das Recht besitzt, es über einen anderen Teil auszusprechen.

159. Kein äußerer Umstand kann es rechtfertigen; Wohlstand ist kein Beweis moralischen Charakters; auch ist Armut kein Beweis seines Mangels.

160. Im Gegenteil, Wohlstand ist oft der vermutliche Beweis von Unehrenhaftigkeit; und Armut der negative Beweis der Unschuld.

161. Wenn daher Eigentum, ob viel, ob wenig, zum Kriterium gemacht wird, dann sollten die Mittel, mit denen jenes Eigentum erworben wurde, ebenso zum Kriterium gemacht werden.

162. Der einzige Grund, bei dem der Ausschluß vom Wahlrecht mit der Gerechtigkeit vereinbar ist, würde sein, ihn als Strafe für eine gewisse Zeit jenen aufzuerlegen, die vorschlagen sollten, dieses Recht anderen zu nehmen.

163. Das Recht, Repräsentanten zu wählen, ist das Grundrecht, durch das andere Rechte geschützt werden.

164. Die Wegnahme dieses Rechtes heißt einen Menschen zu einem Sklaven herabzusetzen, denn Sklaverei bedeutet, dem Willen eines anderen unterworfen zu sein, und

derjenige, der bei der Wahl von Repräsentanten keine Stimme hat, ist in dieser Lage.

165. Deshalb ist der Vorschlag, irgendeiner Klasse von Menschen das Wahlrecht zu entziehen, ebenso verbrecherisch wie der Vorschlag, das Eigentum wegzunehmen.

166. Wenn wir von Rechten sprechen, dann sollten wir mit ihnen immer die Vorstellung von Pflichten verbinden; Rechte werden durch Gegenseitigkeit zu Pflichten.

167. Das Recht, dessen ich mich erfreue, wird für mich zur Pflicht, es einem anderen zu garantieren, und für ihn mir gegenüber; und diejenigen, die die Pflicht verletzen, erleiden zu Recht den Verlust des Rechtes.

168. Aus politischer Sicht steht die Stärke und dauerhafte Sicherheit einer Regierung im Verhältnis zu der Zahl der Menschen, die an ihrer Unterstützung interessiert sind.

169. Wahre Politik ist es daher, die Masse durch eine Gleichheit der Rechte zu interessieren, denn die Gefahr entsteht durch die Ausschlüsse.

170. Es ist möglich, die Menschen vom Wahlrecht auszuschließen, aber es ist unmöglich, sie von dem Recht, gegen diesen Ausschluß zu rebellieren, auszuschließen; und wenn alle anderen Rechte weggenommen sind, dann ist das Recht zur Rebellion vollkommen gemacht.

171. Solange die Menschen davon überzeugt werden konnten, daß sie keine Rechte hätten oder daß die Rechte nur einer besonderen Menschenklasse gehörten oder daß die Regierung eine Sache sei, die kraft eigenen Rechtes existierte, war es nicht schwierig, sie autoritär zu regieren.

172. Die Unwissenheit, in der sie gehalten wurden, und der Aberglaube, in dem sie unterwiesen wurden lieferten die Mittel dazu.

173. Aber wenn Unwissenheit und mit ihr der Aberglaube überwunden sind; wenn sie den Betrug wahrnehmen, der ihnen widerfahren ist; wenn sie bedenken, daß der Landwirt und der Handwerker die wahren Ursachen allen Wohlstandes sind, der auf der Welt existiert, neben dem, was die Natur selbständig produziert; wenn sie ihre

Bedeutung wegen ihrer Nützlichkeit und ihr Recht als Mitglieder der Gesellschaft zu fühlen beginnen, dann ist es nicht länger möglich, sie wie zuvor zu regieren.

174. Der einmal entdeckte Betrug kann nicht wiederholt werden.

175. Der Versuch provoziert Spott oder läßt Zerstörung ein.

176. Es ist gewiß, daß das Eigentum immer ungleich sein wird.

177. Fleiß, Überlegenheit an Talenten, Organisationsgeschick, große Fruchtbarkeit, glückliche Umstände oder das Gegenteil davon, oder die Mittel von jenen Umständen, werden immer jenen Effekt erzeugen, ohne daß man Zuflucht zu den grausamen, böse klingenden Namen von Geiz oder Unterdrückung nehmen muß.

178. Daneben gibt es einige Menschen, die, obwohl sie den Wohlstand nicht verabscheuen, sich nicht zu der Schufferei und den Anstrengungen, ihn zu erwerben, herablassen oder die sich durch ihn jenseits ihrer Bedürfnisse oder ihrer Unabhängigkeit beunruhigen lassen; andere dagegen streben danach, ihn mit allen erlaubten Mitteln zu erlangen; es ist dies die einzige Beschäftigung ihres Lebens und sie folgen ihr wie einer Religion.

179. Alles was im Hinblick auf das Eigentum zu fordern ist, ist, daß es ehrenhaft erworben und nicht kriminell verwendet wird; aber es wird immer kriminell verwendet, wenn es zum Kriterium exklusiver Rechte gemacht wird.

180. In Institutionen, die rein finanzieller Art sind, wie z.B. einer Bank oder einer Handelsgesellschaft, werden die Rechte ihrer Mitglieder, die jene Gesellschaft ausmachen, vollständig durch das Eigentum begründet, das sie investieren; und keine anderen Rechte als die Eigentumsrechte bestimmen die Verwaltung jener Gesellschaft; die Verwaltung nimmt nichts anderes als das Eigentum zur Kenntnis.

181. Im Hinblick auf die Institutionen der bürgerlichen Regierung, die nach dem System der Repräsentation organisiert ist, liegt der Fall aber völlig anders.

182. Eine derartige Regierung nimmt alles und jeden Menschen als ein Mitglied der nationalen Gesellschaft zur Kenntnis, ob er Eigentum hat oder nicht.

183. Und deshalb erfordert der Grundsatz, daß jeder Mensch und jede Art von Recht repräsentiert wird, von denen das Recht, Eigentum zu erwerben und zu besitzen nur eines und nicht das bedeutendste ist.

184. Der Schutz der Persönlichkeit eines Menschen ist heiliger als der Schutz des Eigentums; im Übrigen gehört die Fähigkeit, jede Art von Arbeit oder Dienstleistungen auszuführen, um den Lebensunterhalt zu bestreiten und die Familie zu unterhalten, zur Natur des Eigentums.

185. Es ist sein Eigentum; er hat es erworben; es ist ebenso Gegenstand seines Schutzes wie äußeres Eigentum einer anderen Person, das ohne diese Fähigkeit besessen wird, Gegenstand des Schutzes sein kann.

186. Ich habe immer geglaubt, daß das Eigentum, sei es viel, sei es wenig, am besten gesichert ist, wenn von allen Teilen der Gesellschaft jeder Grund zur Beschwerde und jeder Grund zur Gewalt so weit wie möglich entfernt wird; und dies kann nur durch die Gleichheit der Rechte geschehen.

187. Wenn die Rechte gesichert sind, dann ist auch das Eigentum sicher.

188. Wenn aber das Eigentum zu einem Vorwand für ungleiche oder exklusive Rechte gemacht wird, so schwächt es das Recht, Eigentum zu besitzen und provoziert Empörung und Aufruhr; denn es ist unnatürlich zu glauben, daß das Eigentum unter der Garantie einer Gesellschaft sicher sein kann, die in ihren Rechten durch den Einfluß dieses Eigentums verletzt wird.

189. Neben der Ungerechtigkeit und der schlechten Politik, das Eigentum zum Vorwand exklusiver Rechte zu machen, ist es eine unverantwortliche Absurdität, die Idee des Eigentums auf den bloßen Schall zu reduzieren und ihm gewisse Rechte anzuhängen; denn was anderes ist ein Titel als Schall und Rauch?

190. Die Natur gibt der Welt häufig einige außerordentliche Menschen, die durch Verdienst und universelle Übereinkunft zu Ruhm kommen, wie Aristoteles, Sokrates und Plato.

191. Sie waren wahrlich groß und edel.

192. Wenn aber eine Regierung eine Fabrik für Adelige gründete, so ist das ebenso absurd, als unternähme sie es, weise Menschen herzustellen.

193. Ihre Adelige sind alle Fälschungen.

194. Dieses Wachsfigurenkabinett hat den Namen Aristokratie erhalten; ihre Schande könnte verringert werden, wenn man sie nur für kindischen Schwachsinn halten könnte.

195. Wir entschuldigen Ziererei wegen ihrer Bedeutungslosigkeit, und aus dem gleichen Grund könnten wir die Afferei der Titel entschuldigen.

196. Aber der Ursprung der Aristokratie war schlimmer als Afferei.

197. Er war Räuberei.

198. Die ersten Aristokraten in allen Ländern waren Räuber.

199. In späteren Zeiten waren sie Speichel-lecker.

200. Es ist sehr gut bekannt, daß in England (das gleiche wird man in anderen Ländern finden) die großen Landgüter, die jetzt erblich besessen werden, von den ruhigen Einwohnern während der Eroberung erbeutet wurden.

201. Es bestand keine Möglichkeit, diese Landgüter ehrenhaft zu erwerben.

202. Wenn man fragte, wie sie hätten erworben werden können, so kann keine andere Antwort als Raub gegeben werden.

203. Es ist sicher, daß sie nicht durch Handel, durch Gewerbe, durch Handwerk, durch Landwirtschaft oder irgendeine ehrbare Beschäftigung erworben werden konnten.

204. Wie wurden sie dann erworben?

205. Schämt euch, Aristokraten, euren Ursprung zu erfahren, denn eure Vorfahren waren Diebe.

206. Sie waren die Robespierres und die Jakobiner jener Tage.

207. Als sie den Raub ausgeführt hatten, bemühten sie sich, diese Schande loszuwerden und versteckten ihre wahren Namen hinter fiktiven, die sie Titel nannten.

208. Es war schon immer bei Schwerverbrechern üblich, auf diese Weise zu handeln.

209. Sie treten nie unter ihren wahren Namen auf.

210. So wie ehrbar erworbenes Eigentum am besten durch die Gleichheit der Rechte gesichert wird, so hängt der Schutz des übel erworbenen Eigentums von Vorrechten ab.

211. Derjenige, der das Eigentum eines anderen geraubt hat, wird sich als nächstes bemühen, ihn zu entrechteten, um jenes Eigentum zu sichern; denn wenn der Räuber Gesetzgeber wird, so hält er sich für gesichert.

212. Jener Teil der englischen Regierung, den man das House of Lords (Oberhaus) nennt, war ursprünglich aus den Personen zusammengesetzt, die die Räubereien, von denen ich gesprochen habe, begangen hatten.

213. Es war eine Vereinigung zum Schutz des Eigentums, das sie gestohlen hatten.

214. Aber außer der Kriminalität ihres Ursprungs hat die Aristokratie eine schädliche Wirkung auf den moralischen und natürlichen Charakter des Menschen.

215. Wie die Sklaverei schwächt sie die menschlichen Fähigkeiten; denn so wie der Verstand, der durch Sklaverei gebeugt wird, im Stillstand seine elastischen Kräfte verliert, so wird er im entgegengesetzten Extrem, wenn er durch Dummheit belebt wird, unfähig, sich zu betätigen und nimmt ab bis zum Schwachsinn.

216. Es ist unmöglich, daß ein Verstand, der sich mit Orden und Titeln beschäftigt, jemals groß sein kann.

217. Die Kindlichkeit der Gegenstände verbraucht den Mann.

218. Es ist zu allen Zeiten notwendig, insbesondere während des Fortschreitens einer Revolution und bis sich die richtigen Ideen durch Gewohnheit bestätigen, daß wir un-

seren Patriotismus häufig auffrischen durch Bezugnahme auf die ersten Grundsätze.

219. Durch das Zurückführen der Dinge auf ihren Ursprung lernen wir, sie zu verstehen; indem wir diese Linie und diesen Ursprung stets vor Augen haben, vergessen wir sie niemals.

220. Eine Untersuchung des Ursprungs der Rechte wird uns zeigen, daß sie keine Geschenke eines Menschen an andere noch einer Menschenklasse an eine andere sind; denn wer ist er, der der erste Geber sein könnte, oder kraft welchen Grundsatzes oder welcher Autorität könnte er das Recht des Gebens besitzen?

221. Eine Erklärung von Rechten ist nicht ihre Schöpfung noch ihre Schenkung.

222. Sie ist ein Manifest des Grundsatzes, durch den sie existieren, dem eine detaillierte Darstellung der Rechte folgt; denn jedes zivile Recht hat ein natürliches Recht zur Grundlage und es umfaßt eine gegenseitige Garantie jener Rechte von Mensch zu Mensch.

223. Weil es daher unmöglich ist, irgendeinen Ursprung von Rechten anderswo als im Ursprung des Menschen zu finden, so folgt daraus konsequenterweise, daß die Rechte des Menschen nur aus seinem Existenzrecht abgeleitet werden können und daher für jeden Menschen gleich sein müssen.

224. Der Grundsatz der Gleichheit der Rechte ist klar und einfach.

225. Jeder Mensch kann das verstehen; und durch das Verstehen seiner Rechte lernt er seine Pflichten; denn wo die Rechte des Menschen gleich sind, muß jeder Mensch schließlich die Notwendigkeit des Schutzes der Rechte anderer als den wirksamsten Schutz seiner eigenen erkennen.

226. Wenn wir aber bei der Gestaltung einer Verfassung von dem Grundsatz gleicher Rechte abweichen oder versuchen, ihn zu modifizieren, so geraten wir in ein Labyrinth von Schwierigkeiten, aus dem es keinen anderen Ausweg als den Rückzug gibt.

227. Wo sollen wir anhalten?

228. Durch welchen Grundsatz können wir den Punkt erkennen, an dem wir anhalten müssen, damit keine Diskriminierung zwischen Menschen des gleichen Landes stattfindet, von denen ein Teil frei sein wird und der andere nicht?

229. Wenn das Eigentum zum Kriterium gemacht wird, dann ist dies ein totaler Abschied von jedem moralischen Prinzip der Freiheit, weil es die Rechte an bloße Materie bindet und den Menschen zum Agenten jener Materie macht.

230. Mehr noch, es bedeutet, das Eigentum als Streitapfel hochzuhalten und Krieg gegen ihn nicht nur zu erregen, sondern auch zu rechtfertigen.

231. Denn ich beharre auf dem Grundsatz: wenn das Eigentum als Instrument dazu genutzt wird, die Rechte jenen fortzunehmen, die zufällig kein Eigentum besitzen, dann wird es zu ungesetzlichen Zwecken gebraucht, wie es gleicherweise bei Einsatz von Feuerwaffen sein würde.

232. Im Naturzustand haben alle Menschen gleiche Rechte, aber sie haben keine gleiche Macht; die Schwachen können sich nicht selbst gegen die Starken schützen.

233. Da dies der Fall ist, hat die Institution der Zivilgesellschaft die Aufgabe, die Macht auszugleichen und parallel dazu die Gleichheit der Rechte zu garantieren.

234. Die Gesetze eines Landes bestätigen dieses Ziel, wenn sie ordentlich verfaßt sind.

235. Für seinen Schutz hält jeder Mensch den Arm des Gesetzes für wirkungsvoller als seinen eigenen; und deshalb hat jeder Mensch ein gleiches Recht bei der Bildung der Regierung und der Gesetze, durch die er regiert und beurteilt werden wird.

236. In ausgedehnten Ländern und Gesellschaften, wie in Amerika und Frankreich, kann dieses individuelle Recht nur durch Delegation ausgeübt werden, das heißt durch Wahl und Repräsentation; und hierauf beruht die Institution der repräsentativen Regierung.

237. Bisher habe ich nur von Grundsätzen gesprochen.

238. Erstens, daß die erbliche Regierung kein Existenzrecht hat; daß sie sich nicht auf irgendein Prinzip des Rechts gründen kann; und daß sie eine Verletzung aller Grundsätze ist.

239. Zweitens, daß die Regierung durch Wahl und Repräsentation ihren Ursprung in den natürlichen und ewigen Rechten des Menschen hat; denn ob ein Mensch sein eigener Gesetzgeber ist, wie er es in einem Naturzustand sein würde; oder ob er seinen Anteil an der gesetzgeberischen Souveränität selbst in seiner Person ausübte, wie es im Falle kleiner Demokratien sein mag, wo sich alle zur Gestaltung der Gesetze, durch die sie regiert werden, versammeln können; oder ob er sie ausübte durch die Wahl von Personen, die ihn in einer Versammlung von Repräsentanten vertreten, der Ursprung des Rechts ist in allen Fällen gleich.

240. Das Erste ist, wie schon gesagt, fehlerhaft in Bezug auf die Macht; das Zweite ist nur in kleinen Demokratien praktikierbar; das Dritte ist das größte System, auf das die menschliche Regierung gegründet werden kann.

241. Neben den Grundsätzen gibt es Meinungen, und es ist notwendig, zwischen ihnen zu unterscheiden.

242. Ob die Menschenrechte gleich sein sollen, ist keine Ansichtssache, sondern eine Sache des Rechts und damit konsequenterweise eine Sache der Grundsätze; denn Menschen besitzen ihre Rechte nicht als Zuwendung von einander, sondern jeder kraft seines eigenen Rechts.

243. Die Gesellschaft ist der Beschützer, aber nicht der Geber.

244. Und da in großen Gesellschaften wie in Amerika und Frankreich das Recht des Einzelnen in Regierungsangelegenheiten nicht anders ausgeübt werden kann als durch Wahlen und Repräsentation, so folgt daraus konsequenterweise, daß das einzige Regierungssystem, das mit dem Grundsätzen übereinstimmt, wenn denn einfache Demokratie unpraktikabel ist, das repräsentative System ist.

245. Was aber die Organisation angeht oder die Art und Weise, in der die verschiedenen Teile der Regierung gebildet und zusammengesetzt sein sollen, ist im großen und ganzen Ansichtssache.

246. Es ist notwendig, daß diese Teile mit dem Prinzip der gleichen Rechte übereinstimmen; und solange man an diesem Grundsatz religiös festhält, so kann kein gravierender Irrtum stattfinden, noch kann irgendein Irrtum in jenem Teil lange andauern, der in das Gebiet der Meinungen fällt.

247. In allen Ansichtssachen erfordert der Gesellschaftsvertrag oder das Prinzip, durch das die Gesellschaft zusammengehalten wird, daß die Meinungsmehrheit das Ganze regiert und daß die Minderheit ihr praktisch Gehorsam leistet.

248. Dies stimmt völlig mit dem Prinzip der gleichen Rechte überein: denn erstens hat jeder Mensch das Recht, seine Meinung zu äußern, aber kein Mensch hat das Recht, daß diese Meinung den Rest regieren sollte.

249. Zweitens kann nicht angenommen werden, daß man im Voraus wisse, auf welche Seite irgendeiner Frage, sei es dafür, sei es dagegen, die Meinung irgendeines Menschen fallen wird.

250. Er mag bei einigen Fragen zufällig bei der Mehrheit sein, und bei anderen in der Minderheit; und wie er nach der gleichen Regel in dem einen Fall Gehorsam erwartet, so muß er in dem anderen Fall zurückweichen.

251. Alle chaotischen Zustände, die in Frankreich während des Fortschritts der Revolution entstanden, haben ihren Ursprung nicht in dem Prinzip der gleichen Rechte gehabt, sondern in der Verletzung dieses Prinzips.

252. Das Prinzip der gleichen Rechte ist wiederholt verletzt worden, und das nicht durch die Mehrheit, sondern durch die Minderheit, und diese Minderheiten setzte sich zusammen sowohl aus Menschen, die Eigentum besaßen als auch aus Menschen, die kein Eigentum hatten; das Eigentum ist daher, gerade wegen der jüngsten Erfah-

rungen, nicht mehr ein Kriterium des Charakters als es für die Rechte ist.

253. Es wird manchmal geschehen, daß die Minderheit Recht hat und daß die Mehrheit falsch liegt, aber sobald die Erfahrung beweist, daß dies der Fall ist, wird die Minderheit zu einer Mehrheit anwachsen und der Irrtum wird sich selbst reformieren durch die ruhige Funktionsweise der Meinungsfreiheit und der Gleichheit der Rechte.

254. Nichts kann daher einen Aufruhr rechtfertigen noch kann er jemals dort notwendig sein, wo die Rechte gleich und die Meinungen frei sind.

255. Nimmt man daher das Prinzip der gleichen Rechte als Grundlage der Revolution und konsequenterweise auch der Verfassung, so fällt der organisatorische Teil oder die Art und Weise, in der die verschiedenen Teile der Regierung in der Verfassung geregelt werden sollen, wie schon gesagt wurde, in den Bereich der Meinungen.

256. Verschiedene Methoden werden sich selbst bei einer Frage dieser Art anbieten, und obwohl bis jetzt die Erfahrung fehlt, zu bestimmen, welche die beste ist, so ist doch meiner Meinung nach ausreichend entschieden, welche die schlechteste ist.

257. Jene ist die schlechteste, deren Überlegungen und Entscheidungen der Hast und der Leidenschaft eines Einzelnen unterworfen ist; und wenn die gesamte Gesetzgebung in einer Körperschaft vereinigt ist, so ist sie insgesamt ein Einzelner.

258. Bei allen Entscheidungen ist es notwendig, eine entgegengesetzte Körperschaft zu haben, und es wäre besser, die Repräsentation durch Los in zwei Teile zu teilen und sie einander verbessern und korrigieren zu lassen, als daß das Ganze zusammensitzt und zugleich debattiert.

259. Die repräsentative Regierung ist nicht auf eine spezielle Form eingeschränkt.

260. Der Grundsatz ist in allen Formen gleich, unter denen sie eingerichtet werden kann.

261. Die gleichen Rechte der Menschen sind die Wurzel, aus der das Ganze hervorgeht und die Zweige mögen so organisiert werden, wie es die gegenwärtige Meinung oder zukünftige Erfahrung am besten leiten wird.

262. Was das „Krankenhaus der Unheilbaren“, wie Chesterfield es nennt, das britische Oberhaus angeht, so ist es eine Wucherung, die aus der Korruption herauswächst; und es gibt nicht mehr Verwandtschaft oder Ähnlichkeit zwischen irgendeinem Zweig einer gesetzgebenden Körperschaft, die von dem Recht des Volkes abgeleitet wird und dem vorgenannten Oberhaus, als zwischen einem gesunden Teil eines menschlichen Körpers und einem Magengeschwür.

263. Und was jenen Teil der Regierung angeht, den man Exekutive nennt, so ist es zunächst notwendig, diesem Wort eine präzise Bedeutung zu geben.

264. Es gibt nur zwei Abteilungen, unter denen die Macht organisiert werden kann.

265. Erstens jene, die die Gesetze vorschlägt und beschließt; zweitens jene, die sie ausführt oder in die Praxis umsetzt.

266. Die erste hängt mit den intellektuellen Fähigkeiten des menschlichen Geistes zusammen, der nachdenkt und bestimmt, was getan werden soll; die zweite mit den mechanischen Kräften des menschlichen Körpers, die jene Bestimmungen in die Praxis umsetzen.

267. Wenn erstere bestimmt und letztere nicht ausführt, so ist es ein unsinniger Zustand; und wenn letztere ohne Vorherbestimmung der ersteren handelt, so ist es ein Zustand des Wahnsinns.

268. Die Exekutive ist daher angestellt und der Legislative untergeordnet, so wie in einem gesunden Zustand der Körper dem Geist; denn es ist unmöglich, eine Vorstellung von zwei Souveränitäten zu haben, einer Souveränität des Willens und einer Souveränität des Handelns.

269. Die Exekutive ist nicht mit der Macht ausgestattet, zu überlegen, ob sie handeln will oder nicht; sie hat keine Handlungs-

freiheit; denn sie kann nicht anderes handeln, als es die Gesetze bestimmen und sie ist verpflichtet, in Übereinstimmung mit ihnen zu handeln; und in diesem Sinne besteht die Exekutive aus allen Ministerien, die die Gesetze ausführen, von denen das Justizministerium das wichtigste ist.

270. Aber die Menschheit hat die Vorstellung, daß irgendeine Art von Autorität notwendig ist, um die Ausführung der Gesetze zu überwachen und darauf zu achten, daß sie zuverlässig ausgeführt werden.

271. Und weil man diese Überwachungsautorität mit Amtsausübung verwechselt, sind wir erstaunt über den Begriff der exekutiven Gewalt.

272. Alle Teile der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, die man Exekutive nennt, sind nichts anderes als Autoritäten zur Überwachung der Ausführung der Gesetze; und sie sind insoweit unabhängig von der Gesetzgebung, als sie die Legislative nur durch die Gesetze kennen und nicht durch irgendein anderes Medium von ihr kontrolliert oder dirigiert werden können.

273. In welcher Weise diese überwachende Autorität bestimmt oder zusammengesetzt werden soll, ist Ansichtssache.

274. Einige mögen eine Methode und einige eine andere bevorzugen; und bei allen Angelegenheiten, bei denen es nur um die Meinung und nicht um das Prinzip geht, gestaltet die Mehrheit der Meinungen das Gesetz für alle.

275. Es gibt jedoch einige Gesichtspunkte, die aus der Vernunft abzuleiten und die durch die Erfahrung bewiesen sind, die dazu dienen, unsere Entscheidung in dieser Sache zu leiten.

276. Der eine ist, niemals irgendeinen Einzelnen mit außergewöhnlicher Macht auszustatten; außer seiner Versuchung, sie zu mißbrauchen, wird dies in der Nation Tumult und Kampf um das Amt erregen.

277. Der zweite ist, die Macht niemals lange in den Händen irgendeiner Anzahl von Individuen zu belassen.

278. Die Unbequemlichkeiten, von denen man annehmen mag, daß sie die häufigen Wechsel begleiten, sind weniger zu fürchten als die Gefahr, die aus einer langen Dauer entstehen.

279. Ich werde diese Ausführungen damit beschließen, einige Beobachtungen über die Mittel anzubieten, die Freiheit zu bewahren; denn es ist nicht nur erforderlich, daß wir sie etablieren, sondern auch, daß wir sie schützen.

280. Es ist zu allererst notwendig, daß wir zwischen den Mitteln unterscheiden, die angewandt wurden, um den Despotismus zu überwinden und den Weg für die Etablierung der Freiheit vorzubereiten und den Mitteln, die angewendet werden, nachdem der Despotismus überwunden ist.

281. Die Mittel, die in dem ersten Fall angewandt wurden, werden durch die Notwendigkeit gerechtfertigt.

282. Diese Mittel sind im Allgemeinen Aufstände.

283. Denn solange die etablierte Regierung des Despotismus in irgendeinem Lande fortbesteht, ist es kaum möglich, daß irgendwelche anderen Mittel genutzt werden könnten.

284. Es ist auch gewiß, daß sich die revolutionäre Partei im Verlauf einer Revolution eine freie Ausübung der Macht erlauben wird, die mehr durch die Umstände als durch das Prinzip reguliert wird, was, wenn diese Praxis fortgeführt würde, niemals die Freiheit etablieren würde oder sie, falls sie etabliert wäre, bald untergehen ließe.

285. Es kann in einer Revolution niemals erwartet werden, daß jeder Mensch seine Meinung zur gleichen Zeit ändert.

286. Es hat bis jetzt niemals irgendeine Wahrheit oder irgendein Prinzip gegeben, das so unwiderstehlich offenkundig war, daß es alle Menschen sofort geglaubt haben.

287. Zeit und Vernunft müssen miteinander kooperieren bis zur endgültigen Etablierung irgendeines Prinzips.

288. Und deshalb haben jene, die zuerst überzeugt sind, nicht das Recht, andere zu verfolgen, bei denen jene Erkenntnis länger dauert.

289. Das moralische Prinzip von Revolutionen ist, zu unterrichten und nicht zu zerstören.

290. Wäre eine Verfassung vor zwei Jahren verabschiedet worden, wie es hätte geschehen sollen, so wären die Gewalttaten, die seitdem Frankreich verwüstet und den Charakter der Revolution beleidigt haben, meiner Meinung nach vermieden worden.²⁷

291. Die Nation hätte dann ein einigendes Band gehabt und jeder Einzelne hätte gewußt, wie er sich verhalten sollte.

292. Stattdessen wurde aber an ihre Stelle eine revolutionäre Regierung gesetzt, ein Ding ohne Grundsätze und ohne Autorität; Tugend und Verbrechen hingen vom Zufall ab; was an einem Tag Patriotismus war, wurde am nächsten zum Verrat.

293. All diese Dinge waren die Folge einer fehlenden Verfassung; denn es ist die Natur und die Absicht einer Verfassung, die Regierung durch eine Partei zu verhindern, indem sie ein allgemeines Prinzip begründet, das die Macht und die Absichten einer Partei begrenzen und kontrollieren soll und das allen Parteien sagt, soweit dürft ihr gehen und nicht weiter.

294. In Abwesenheit einer Verfassung schauen die Menschen nur auf die Partei; statt daß das Prinzip die Partei regiert, regiert die Partei das Prinzip.

295. Die Gier zu strafen ist immer gefährlich für die Freiheit.

296. Sie führt die Menschen dazu, selbst die besten Gesetze zu dehnen, falsch auszulegen und zu mißbrauchen.

297. Wer seine eigene Freiheit sichern will, muß selbst seinen Feind vor Unterdrückung schützen.

298. Denn wenn er diese Pflicht verletzt, so begründet er einen Präzedenzfall, der ihn selbst einholen wird.

Paris, Juli 1795

Thomas Paine

²⁷ Die Verfassung, die am 10. August 1793 angenommen wurde, wurde durch Verfügung des „Berges“ während des Krieges gegen Frankreich ausgesetzt. So wurde die Revolutionsregierung dauerhaft.